Kloster Fürstenfeld,

eine Wittelsbacher Stiftung und deren Schicksale

von 1258—1803.

Ein Beitrag

zur Geschichte unseres engeren Vaterlandes

von

Eberhard Graf von Fugger.

2. Auflage.

München, 1885.
Verlag von G. Meßner's Buchdruckerei.
In Commission der h. b. Hof-Buch- und Kunsthandlung von Max Kellerer.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Im August vorigen Jahres besprach die „Allgemeine Zeitung" einen von mir im historischen Verein von Oberbayern gehaltenen Vortrag über das Kloster Fürstenfeld und knüpfte daran die Annahme, daß die von mir geschriebene Geschichte dieses Klosters im Vereins-Organ erscheinen werde. Es war auch die Rede davon, das Operat war aber, trotz mehrfacher Kürzungen, zu umfangreich, um neben dem übrigen bereits vorhandenen Material noch Platz finden zu können, da übernahm die Buchhandlung von M. Kellerer den Verlag und wurde das Werkchen in Druck gegeben.

Wider Erwarten geht der Vorrath zu Ende und will Herr Buchdruckereibesitzer G. Meßner, welcher den noch vorhandenen Rest übernahm, eine zweite Auflage in Druck nehmen, knüpft aber die Bedingung daran, daß das gestrichene Material wieder eingesetzt und ein „Anhang über die gegenwärtige Hof- früher Klosterkirche und dem jetzigen Bestand in technischer Hinsicht beigefügt werde, da dießbezügliche Wünsche von mehreren Seiten laut geworden.

Ein Besuch in Fürstenfeld bestätigte dies und unterzog ich mich gern der Mühe, arbeitete das Werkchen um, vermehrte

theilweise den Inhalt und glaube es auch wesentlich verbessert zu haben, umsomehr als einige — übrigens unwesentliche topographische, nicht das Kloster selbst treffende — Notizen richtig gestellt wurden und zu den historischen Daten genaue Details gegeben, empfehle daher die zweite Auflage dem Wohlwollen der freundlichen Leser.

München im Januar 1885.

Der Verfasser.

Vorwort.

Ein Volk, das seine Geschichte kennt, hat in ihr eine Lehrmeisterin großer Wahrheiten, eine Warnerin vor gefährlichen Irrwegen, die Geschichte des Vaterlandes wirkt einigend, ermuthigend, belebend, und wir Bayern haben uns unserer Vorgeschichte nicht zu schämen. Darum erließ der höchstselige König Maximilian II. ein Signat, das zu Bearbeitung der vaterländischen Geschichte auffordert, selbe sogar als Bedürfniß erklärt. Kurfürst Max Joseph III. aber sprach i. J. 1758 das denkwürdige Wort: „Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe.“

Möge der Versuch gelingen, in der vorliegenden Geschichte Fürstenfelds und seiner hohen Gönner, der Wittelsbacher, die es gegründet und erhalten haben, einen kleinen Baustein zu dem bayerischen Geschichtsbau zu liefern, der ein Denkmal werden soll für unser Vaterland und erlauchtes Regentenhaus!

Muß man ja doch, um die Geschichte des Vaterlandes kennen zu lernen, die alten Kloster-Urkunden und vergilbten Pergamente aufsuchen, denn die Klöster allein waren es, die in der Vorzeit das historische Material gesammelt und auf die Nachwelt gebracht haben, vor Allem jene Klöster, die in Beziehungen zum Fürstenhause standen!

Da ist nun neben Scheyern, der Wiege der Wittelsbacher, neben dem die Herzen unserer Könige verwahrenden Altötting, neben Indersdorf, Raitenhaslach und andern Grabstätten der Wittelsbacher in erster Linie Fürstenfeld, durch seine geographische Lage zwischen München und Augsburg, ob seiner an Naturschönheiten nichtsweniger als armen Umgebung fleißig besucht, von ganz besonders historischem Interesse. Allerdings bringt die „Chronik von Fürstenfeldbruck von J. Groß,“ die aber hauptsächlich den Markt, das Kloster nur so weit als es mit demselben in Berührung tritt, behandelt, sowie das Büchlein von Hofpriester C. Röckl manche interessante Notiz, es sind dieß aber nur kurze Skizzen, eine eigentliche ausführliche Bearbeitung hat das Kloster „als solches“ noch nicht gefunden. Zudem scheinen den beiden vorgenannten Autoren die Original-Pergament-Urkunden des k. b. Reichs-Archivs nicht vorgelegen zu sein, denn beide Operate stützen sich zumeist nur auf die handschriftliche Chronik von Gerhard Führer, dem letzten Abt des Klosters, und die Monumenta Boica. Bei der Darstellung von Vorfällen tritt daher manche abweichende Ansicht und differirende Jahrzahl zu Tag, besonders in den Mon. Boicis, welche nur durch sorgfältiges Quellenstudium und genaue Vergleichung mit den alten Pergament-Urkunden richtig gestellt werden kann. Da nun meine zu diesem Zwecke gestellte Bitte von dem königl. Archiv-Direktorium in liberalster Weise dahin beantwortet wurde, daß mir die „Benützung des gesammten dort verwahrten Materials gestattet sei,“ nachdem ferner die dortigen Herren Beamten in liebenswürdigster Weise mir jeden gewünschten Beistand leisteten und bei schwer zu entziffernden Urkunden und Stellen zu Hilfe kamen, von denen mir sonst ein guter Theil räthselhaft geblieben wäre, welchen Herren ich mir erlaube, an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszu-

sprechen, so glaube ich aus dem ungemein reichhaltigen Stoff mehreren tausend Urkunden, zahlreichen Literalien und Manuscripten, die über alle Verhältnisse des Klosters Auskunft geben, dem wohlwollenden Leser eine ziemlich vollständige, unpartheiische und wahrheitstreue Geschichte des Klosters, der damaligen Zeiten und Kulturzustände von Ober- und Niederbayern bieten zu können, soweit engere und weitere Kreise mit Fürstenfeld im Verkehr standen.

Außer den im kgl. Archiv eingesehenen Urkunden, Copial- und Salbüchern, Akten, Todten-Roteln und Sammelbänden wurden der kgl. Staatsbibliothek entnommen; die handschriftliche Chronik von Gerhard Führer, letzten Abt des Klosters, die Forschungen der historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1876, mehrere Bände des Organs unseres historischen Vereins von Oberbayern für vaterländische Geschichte, die Monumenta Boica, Huschbergs älteste Geschichte des Hauses Wittelsbach, die Beiträge von Westenrieder, Regesten von Lang, die Wittelsbacher von Dr. Heigel, Wennings Topographia Bavariae, Meichelbecks historia Frisingensis, Martin Mayers: „zur Kritik der ältesten Fürstenfelder Geschichtsquellen“, Riedels Miscellen zur Geschichte von Fürstenfeld und Umgebung, die Notizen des geistlichen Raths Geiß, die Geschichtswerke von Buchner und Preger u. A.

Aus diesen Quellen geht hervor, wie die Stiftung Herzog Ludwig des Strengen nach ganz kleinen ärmlichen Anfängen zu Thal bei Aibling, dann in Olching, endlich in Fürstenfeld bleiben konnte, dort durch die Obsorge des Stifters und seines Sohnes Ludwig des Bayern sich allmählig hob und zu einem Wohlstand gelangte, der bereits im 15. Jahrhundert

zu Maßregeln Anlaß gab, die offenbar durch Nachlaß der klösterlichen Zucht und der damit verbundenen Einfachheit hervorgerufen worden waren. Im 16. Jahrhundert blieb die Reformation nicht ganz ohne Folgen für das Kloster; sowohl in Bruck, als im Convent selbst fielen unter Abt Johann Albrecht Dinge vor, die den Herzog Albrecht veranlaßten, energisch einzuschreiten um dem Entgang der Moral vorzubeugen und den Verfall des Klosters zu verhüten, einestheils durch Einsetzen eines weltlichen Administrators, um die Temporalien in Ordnung zu bringen, anderseits durch Berufung eines Leiters der Spiritualien aus einem andern Kloster. Der dreißigjährige Krieg, wie der spanische und österreichische Erbfolgekrieg brachte das Kloster in harte Bedrängniß, dennoch war man stets bereit, nach Möglichkeit die ersparten Gelder auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Auch einen kleinen Kulturkampf sehen wir von Zeit zu Zeit auftauchen, wegen der Kloster-Visitationen und Abtwahlen, bei dem guten Willen weltlicher und geistlicher Würdenträger aber schnell wieder beigelegt. Unter den Aebten finden wir nur 4, die wirklich ausgeartet sind, sonst im Ganzen würdige und verdienstvolle Vorsteher, mitunter wie Volkmar, Heinrich, Martin I., zwei Leonhards, wirklich hervorragende Männer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand in Cisterzienser-Klöstern, nämlich einigen der zur gallikanischen Kirche zählenden Stifte in Frankreich eine Opposition, die nur dadurch sich nicht zur offenen Revolution erweiterte, daß zwei bayerische Aebte, von Kaisersheim und Fürstenfeld, beim Generalkapitel der neuen Bewegung energisch entgegentraten, die mit dem Jansenismus und der Demonstration gegen die Unfehlbarkeit in vielen Stücken harmonirt.

Der geneigte Leser wird auch finden, wie das Kloster zu allen Zeiten viel Gutes für die Armen that, wie man sowohl

den Wissenschaften als der Landwirthschaft und Kultur Rechnung trug, für Heranbildung talentvoller junger Leute sorgte, ohne damit ausschließlich klösterliche Zwecke zu verfolgen, wie die Landesherrn und ihre Familien dem Stift allezeit ihre Gnade zugewendet haben, wie sogar ein und die andere nicht unwichtige Staats-Aktion in den Mauern Fürstenfelds berathen wurde.

So wird der freundliche Leser manches Neue und Interessante finden, das innerhalb und außerhalb des Klosters vom 13. bis 19. Jahrhundert in unserm engern Vaterlande sich zugetragen. Das Buch ist für Freunde des Vaterlands und dessen Geschichte geschrieben, möge es mit der ächt patriotischen Gesinnung und treuen Anhänglichkeit an unser Königshaus aufgenommen werden in der es geschrieben

der Verfasser.

I. Abschnitt.

Von der Stiftung des Klosters bis zum Tode Ludwig des Bayer.

1258—1347.

Nach dem Tode Otto des Erlauchten theilten seine beiden Söhne, die Herzoge Heinrich und Ludwig das Erbe, so daß Heinrich Niederbayern mit der Hauptstadt Landshut behielt, Ludwig aber Oberbayern nahm und im Jahre 1255 seine Residenz in München aufschlug. Da er bei der Theilung auch die Rheinlande erhalten hatte, residirte er abwechslungsweise in Heidelberg und war wiederholt veranlaßt, die Raubritter in jenen Ländern zur Ordnung zu bringen, wozu er das bereits von seinem Vater geschlossene Bündniß mit den Städten erneuerte.

Auf einer solchen Reise nach Heidelberg gab ihm seine jugendliche Gemahlin, Maria, Tochter Herzog Heinrichs von Brabant, das Geleit bis Donauwörth, wo sie bei seiner Schwester Elisabeth, verwittweten Kaiserin und Königin von Sicilien, zurückblieb, um dort seine Rückkehr zu erwarten. (Die Kaiserin war bekanntlich die Mutter des unglücklichen Konradin von Hohenstaufen, der in der Schlacht von Scurcola seinem Gegner Carl von Anjou unterlag und auf dem Schaffot zu Neapel sein junges Leben lassen mußte, sein Vormund war aber vorher Herzog Ludwig von Bayern.) —

Von Donauwörth aus, damals die Festung Werde a. d. Donau, schrieb die Herzogin Maria an den sehnsüchtig erwarteten Gatten, um ihn zur baldigen Heimkehr zu bestimmen, sandte aber neben diesem Briefe noch einen zweiten an einen Ritter in Ludwigs Gefolge, diesen angehend, ebenfalls für die baldige Rückkehr des Herzogs wirken zu wollen. Durch einen unglücklichen Zufall wurden die Briefe von dem des Lesens unkundigen Boten verwechselt und der für den Ritter bestimmte dem Herzog eingehändigt. Dieser, in dem Briefe eine unerlaubte Vertraulichkeit erblickend, faßte den Verdacht der Untreue, stürmte, von Eifersucht übermannt, in aufwallender Hitze des Zorns, drei Pferde zu todt reitend, nach Donauwörth, stieß den ihm entgegeneilenden Burgvogt nieder und ließ, ohne auf Bitten und Vorstellungen zu hören, die vermeintlich untreue Gattin enthaupten. Dieser Handlung vom 18. Januar 1256 verdankt er den Beinamen: „der Strenge.“

Nach geschehener That kam die Reue, die dergestalt an ihm genagt haben soll, daß er, 27 Jahre alt, in wenigen Tagen ergraute und sein ganzes Leben nicht mehr frohen Muthes ward, im geraden Gegensatz zu seinem lebensfrohen und zu Uebermuth und Abentheuern geneigten Bruder Heinrich. Nach dem Tode der Herzogin Maria verweilte er einige Zeit zurückgezogen in Augsburg, dann reiste er nach Rom, bei Papst Alexander IV. Trost und Rath suchend. Dieser ließ ihm zur Sühne der Blutschuld die Wahl unter drei Bußen: „Entweder eine Schaar seiner Getreuen zur Beschützung des heiligen Grabes nach Jerusalem zu schicken, oder ein Kloster für zwölf Karthäuser Mönche zu stiften, oder lebenslänglich ein goldenes von einem Dolche durchstoßenes Herz auf der Brust zu tragen.“ Wie die alten Chronisten berichten, ging er alle drei Bedingungen ein, schickte sogar die für jene Zeit ganz erhebliche Zahl von drei tausend Helmen nach Jerusalem;

von der Klosterstiftung werden wir alsbald Näheres kennen lernen.

Da die von Papst Alexander gewünschten Karthäuser damals in Bayern noch nicht eingeführt waren, wählte Herzog Ludwig einen andern fast ebenso strengen Orden, die vom heil. Bernhard gestifteten „Cisterzienser", so genannt nach ihrem Mutterkloster Cisterz in Frankreich. Dieses Kloster lag, wie fast alle vom hl. Bernhard gestifteten, in einer öden und verwilderten Gegend, deren Cultivirung, der Ordensregel gemäß, die Mönche übernahmen. Als Vorbild der Demuth lagen die Cisterzienser-Klöster ausschließlich in sumpfigen Thälern und die beiden lateinischen Verse:

„Bernardus valles colles Benedictus amabat,
Oppida Franciscus magnas Ignatius urbes"

deutsch:

Bernhard liebte die Thäler, Benediktus die Hügel,
Franziskus die kleinen, Ignatius die großen Städte —

bestätigen dieß, es wurde in der Regel so gehalten, namentlich sind Jesuiten-Niederlassungen nur in Haupt- oder großen Städten zu finden, Fürstenfeld aber stünde ohne diese Ordens-Vorschrift gewiß auf dem Engelsberg.

Herzog Ludwig wandte sich an den Abt des Cisterzienser-Klosters zu Aldersbach in der Oberpfalz, der sogleich vier Patres und zwei Laienbrüder absandte. (Die Letzteren wurden, da die Ordensregel ihnen verbot, sich rasiren zu lassen, „Bärtlinge" genannt.) —

Gleich den Karthäusern genossen die Cisterzienser das Privilegium, direkt unter Rom zu stehen und waren dem Diöcesan-Bischofe nur in gewissen Fällen untergeordnet; sonst war, wie bereits erwähnt, ihr Beruf, praktischer Thätigkeit, vor allem dem Gottesdienst und der Boden-Kultur sich zu widmen, die bei Ausbreitung des Christenthums überall Hand

in Hand gingen. Mit der weitern Verbreitung und dem steigendem Einfluße der Bettel-Orden wandten sie aber auch der Wissenschaft ihre Aufmerksamkeit und Pflege zu; so lautet der Beschluß eines General-Capitels vom Jahre 1301: „Der Orden soll durch seine Studien leuchten wie der Glanz des Himmels mitten im Nebel dieser Welt.“ Leider sind die meisten Dokumente verloren gegangen, welche den Beweis liefern könnten, daß auch die Fürstenfelder Mönche von Gründung des Klosters an zur Pflege wissenschaftlichen Sinnes nach Kräften beitrugen. Vor der Hand handelt es sich aber noch nicht um Fürstenfeld, sondern nur um das Gelübde Herzog Ludwig des Strengen und seine Ausführung, die zuerst auf mancherlei Hindernisse stieß, bis sie durchgeführt werden konnte.

Die vier von Aldersbach berufenen Patres ließen sich mit den beiden Laienbrüdern in der Gegend von Aibling nieder. Dort gehörte die Hofmark Thal auch Selden-Thal (nach andern bloß ein Hof) $^1/_2$ Stunde von Höhenrain gelegen, einem frommen Edelmanne Leonhard von Thal und seiner ebenso gottesfürchtigen Frau, die sich entschlossen hatten, der Welt zu entsagen und ihre Güter zu Stiftung eines Klosters zu verwenden, wozu aber der Grundbesitz von Thal nicht ausreichte. Da hörten sie von der Absicht Herzog Ludwigs, ein Kloster zu stiften und überließen, auf Anrathen des Abts von Ebersberg, das Gut Herzogen Ludwig zu seiner vorhabenden Stiftung. So erfolgte die erste Ansiedelung der Mönche in Thal.

Dort wurde zuerst eine Capelle, ein Bet- und ein Schlafhaus von Holz errichtet, und blieben die Mönche, während Herzog Ludwig viel auswärts beschäftigt war, 3 Jahre dort, jedoch unter allen möglichen Entbehrungen. (Bekanntlich fiel im Jahre 1257 Ottokar von Böhmen in Niederbayern ein

und eilte Herzog Ludwig seinem Bruder zu Hilfe, beide schlugen dann Ottokar bei Mühldorf.) Der Mangel an allem zum Leben Nothwendigen war so groß, daß sie nicht länger mehr aushielten und nach Aldersbach zurückkehrten, von wo aus sie durch andere Conventualen dieses Stifts ersetzt wurden. Am 9. Februar 1258 erließ Papst Alexander von Anagni aus eine Bulle, in welcher der Ort mit »in vallesalutis« bezeichnet wird, was auf Seligenthal — auch Seldenthal — hinweist, nicht zu verwechseln mit dem von der Gemahlin Ludwig des Kelheimers, Ludmilla, gestifteten Cisterzienserinnen-Kloster Seligenthal bei Landshut. „Thal" blieb fortan eine Pertinenz der Stiftung Ludwig des Strengen und mit Fürstenfeld bis zum Jahre 1803 vereinigt. Papst Alexander drückt dem Abt und Convent sein Beileid aus, über ihre hilflose Lage, sucht dieselbe dadurch zu verbessern, daß er verschiedene Privilegien ertheilt, Ablässe verleiht, Vollmacht zu Dispensen gibt, die Mönche ermächtigt, gegen Opfer von Gelübden zu entbinden, mit alleiniger Ausnahme solcher, welche Jerusalem betreffen; es gelang aber damit nicht, die materiellen Verhältnisse entsprechend zu heben und als der Landesherr persönlich Augenschein nahm, überzeugte er sich von der vollständigen Unmöglichkeit, daß dort ein Kloster sich halten könne und wies den Mönchen eine andere Stelle an, wo sie sich niederlassen könnten, nächst Olching. (Der Urtext, auf einer alten pergamentenen Original-Urkunde mit Blei-Siegel, im königl. Reichs-Archive aufbewahrt, sub Beilage A.)

Damit war man in dem damals bereits ziemlich bevölkerten Amperthal angelangt und dem künftigen Bestimmungsort nahe gerückt. Die Mönche fingen sofort an, den Boden urbar zu machen, stellten, wie früher in Thal, einen hölzernen Rohbau her (von 1260—1261), der am Vorabend des Festes

Mariä Himmelfahrt nothdürftig fertig gebracht wurde. Dieß provisorische Kloster stand, alten Traditionen nach, außerhalb Olching, gegen Esting zu, wo sich ein steinernes Feldkreuz befindet, das von alten Leuten unter den letzten Aebten als der Ort bezeichnet wurde, „wo früher ein Kloster gestanden."

Die Zahl der Patres war bereits auf 12 gestiegen, die von Papst Alexander bezeichnete Zahl, und standen diesen vier Laienbrüder zur Seite (1262). Das Einkommen der Stiftung war im Jahre 1259 in Thal bereits durch die Kirche St. Leonhard in der damaligen Pfarrei Hollenbach bei Aichach vermehrt worden.

In Olching fand die erste Abtwahl statt und wurde in Gegenwart der beiden Aebte Alhardus von Ebrach und Eberhardus von Salmansweyhl der frühere Kellermeister von Aldersbach, Pater Anselmus, der von Thal mit hergezogen war, zum Abt gewählt. Aber auch in Olching war des Bleibens nicht lange, kaum 2 Jahre, weil, wie die alten Chronisten, Wenning u. A. und nach ihnen Abt Gerhard Führer, Röckl, Groß &c. anführen, „der Grund zu Olching ein Lehengut wäre, darauff sich fernes und frey nit bauen laße." Der Herzog nahm den Grund und Boden wieder an sich und ließ den Mönchen die Wahl eines Platzes auf seinen Gütern in der Nähe von Puch oder Bruck frei, wo sie sich ansiedeln wollten, jedoch müsse er derartig sein, daß ihr Bleiben dort für die Zukunft gesichert erscheine.

Die Cisterzienser entschieden sich für die Nähe von Bruck, wo der Grund zwar mosig, aber mit gutem Trinkwasser versehen war, das in Thal und Olching gemangelt hatte. (Der Platz war Eigenthum des Herzogs, daher die Benennung »in campo principum« — in Fürstenfeld.) —

Der Markt Bruck bestand bereits, sowie auch eine Brücke

über die Amper, von der wahrscheinlich der Name herrührt; nur war der jetzige schöne Markt damals noch ein kleines Dorf, theils dem Ritter von Weickertshofen, theils dem Wato von Gegenpoint gehörig, an Bedeutung gewann er erst durch das Kloster. Der Platz, wo jetzt Kirche und Kloster stehen, hieß „Eberhardsgarten" nach einem Schlosse auf dem Klosterberg, einem Edelmanne „Eberhard" gehörig.

Die eigentliche Gründung Fürstenfelds fällt daher in das Jahr 1263, die Einweihung erfolgte am 3. Dezember desselben Jahres durch Bischof Conrad von Freising, einen Wittelsbacher und Blutsverwandten des Stifters, 1265 die landesherrliche Bestätigung durch den regierenden Landes-Fürsten, 1266 die kirchliche Confirmation durch Papst Clemens IV.

An der Spitze der Klostergemeinde stand Pater Anselm, in Olching gewählt, der aber nach 4 Jahren nach Aldersbach zurückkehrte, 12 Patres und 4 Laienbrüder in Fürstenfeld zurücklassend, die nach seiner Abreise den Pater Albrecht zum Abt wählten.

War der erste Anfang auch schwer, so kann er doch immerhin als ein guter bezeichnet werden, denn trotz verschiedener Versuche, die Errichtung des Klosters zu verhindern, Eigenthums-Ansprüchen, Verdächtigungen des Probstes, der, wie das Stift, manchen Feind hatte, war der Wille des Stifters entscheidend, der an der Klostergründung fest hielt und nicht der Mann war, sich so leicht an der Ausführung eines gefaßten Beschlußes hindern zu lassen. Die Gründungs-Urkunde vom Jahre 1263 enthält bereits eine ziemliche Anzahl von Unterthanen, Grundstücken, Gilten und Zehenten, denen im Jahre 1266 sich weitere Schankungen an Grund und Boden, Rechten u. s. w. anschließen, darunter die Pfarrei Hollenbach bei Aichach mit der Sanct Leonhardskirche,

um die später der Markt Inchenhofen sich erhob. Sie wurde später eine große Wallfahrt. Dort ist der sog. Leonhardi-Nagel, den ein Landmann beim Pflügen entdeckt haben soll, groß, schwer, von ungewöhnlich hartem Eisen; es knüpft sich an ihn manche fromme Sage und wurde er als Bußübung oft von Wallfahrern weite Strecken getragen. Der Zugang dieser Kirche war für das Kloster Fürstenfeld von großer Bedeutung und ist eine der ersten Erwerbungen neben Saimbach, Burgadelshausen, Irschenhofen, Lintach, Straußdorf, Puch, Ried, Beuern, Berg, Stumpfsbach, die durch Gilt oder Lehen-Nexus mit Fürstenfeld verbunden waren. Die Kapelle des heiligen Leonhard stand auf freiem Feld, von fünf auseinander liegenden Meierhöfen umgeben; dies „Freistehen" war des namentlich im Hochland üblichen Leonhardi-Rittes wegen. Die Verehrung des Heiligen ist eine doppelte. Einestheils gilt er als Fürbitter für Gefangene, daher er auf dem Wappen mit Ketten in der Hand abgebildet wird; auch finden sich in den ihm geweihten Kirchen meistens Ketten als Symbol. Friedrich der Schöne von Oesterreich ließ nach seiner Befreiung vor der Trausnitz in der dortigen Schloßkapelle eine Kette zum Andenken zurück; anderseits ist der heilige Leonhard der Patron für die Hausthiere, besonders der Pferde.

In Inchenhofen ist die Abbildung einer 242 Pfund schweren Kette, die ein unschuldig in Frankreich Gefangener trug, der seine Befreiung dem hl. Leonhard zuschrieb. Der Ruf der Wohlthaten, die durch dessen Fürbitte erwirkt worden sein sollen, wuchs so, daß die Kirche zu Inchenhofen bald eine bedeutende Wallfahrt wurde und flossen dort reichliche Opfer; im Jahre 1293 verlobte sich Ludwig der Strenge dahin und Ludwig der Gebartete von Ingolstadt opferte sich und seinen kleinen Sohn dem hl. Leonhard zu Inchenhofen; der Leonhardi-Ritt wurde bald auch im Fürstenfelder Kloster-

sprengel abgehalten, wo bei Jesenwang sich eine freistehende Kapelle des heil. Leonhard befand.

Dr. Sepp weist in seinem „Altbayerischen Sagenbuch" darauf hin, daß mit der Christianisirung Deutschlands der hl. Leonhard als „Befreier" an die Stelle des alten Heidengottes „Freir" getreten und erinnert an das Leonhardskirchlein zu Meran, wohin ein aus türkischer Gefangenschaft Befreiter eine Kette geopfert hat, die dort gezeigt wird.

Im Jahre 1271 kam die Pfarrei Pfaffing zum Kloster, welcher Pfarrei damals und noch lange Zeit auch „Prugg" angehörte. Die Bestätigung dieser Donation erfolgte durch päpstliche Bulle von Viterbo aus. Die Veranlassung soll der Tod des erstgeborenen, im Kindesalter verstorbenen Sohnes von Herzog Ludwig gewesen sein. Pfaffing, eine kleine halbe Stunde von Kloster Fürstenfeld, ist eine der ältesten Kirchen in Bayern. Vier Jahre früher hatten Ulrich und Heinrich von Holzkirchen dem Kloster eine Wiese in Alling gegeben und Herzog Ludwig deren Kauf ratificirt. Im Jahre 1271 entzog er die Gerichtsbarkeit über alle von ihm dem Kloster geschenkten Güter und Grundholden seinen Justizbeamten und Dienern, sich persönlich das Recht darüber vorbehaltend, und zwei Jahre später (1273) befreite er die Güter des Heinrich von Eisolzried in Berg, als er sie sammt der Schirmvogtei dem Kloster schenkte, vom Lehen-Verband, deßgleichen die Donationen des Berthold von Snaipach. (Das heutige Schweinbach bei Aufkirchen, nicht zu verwechseln mit der zu Aichach gehörigen Filiale Schnaitbach.)

Die Gebäude, in welchen die Cisterzienser wohnen und ihre Andachten abhalten mußten, waren ein Schlaf- und ein Bethaus, hölzerner Rohbau, mehr den jetzigen Dorfhütten gleichend als menschlichen Wohnungen und ging diese schlechte Unterkunft seiner Söhne dem Abte sehr zu Herzen, sein Be-

streben war daher vor Allem dahin gerichtet, für die Folge dauerhafte Wohnungsräume zu schaffen. Als dazu die Einkünfte nicht ausreichten, schickte er, auf Gott und dessen Vorsicht vertrauend, seine Mönche in die umliegenden Ortschaften, um durch erbettelte Beiträge die nöthige Summe für den vorhabenden Bau aufzubringen, und aus dem Erträgniß dieser Sammlung legte er den ersten Grundstein zum Steinbau, die Patres und Brüder griffen fleißig zu und — obwohl die Kirche im ersten Jahre nicht unter Dach gebracht werden konnte, hielten die Cisterzienser doch den ganzen Winter in Kälte, Sturm und Schnee ihre Andachten und ihren Chor ab, wie die Ordensregel es vorschreibt.

Als der Chor bis zu den Abseiten der Altäre sich erhob, wurde ein Strohdach darüber gelegt, das wenigstens theilweise Schutz vor dem Ungemach der Witterung gewährte, aber keineswegs im Stande war, Wind und Schnee abzuhalten, auch nicht erwärmt werden konnte. Dazu kam noch die damals herrschende Theuerung aller Lebensmittel, so daß die Brüder nicht allein durch Kälte, sondern auch durch Hunger zu leiden hatten. Da verlieh ihnen Herzog Ludwig die niedere Gerichtsbarkeit und als Entschädigung für die vom Hochstift Freising erworbene Pfarrei Pfaffing wurde demselben Straußdorf abgetreten, das i. J. 1266 zum Kloster gekommen war. Im Jahre 1272 vermachte auch Eberhard der Kemnater dem Kloster einen Hof zu Pfaedendorf, den er von seiner Frau Kunigundis ererbt hatte und stiftete einen Jahrtag. Diese „Kemnater“, ein gutes altes Geschlecht, besaßen damals wahrscheinlich auch die beiden Schwaigen Ober- und Unter-Kemnath bei München, — auch Kemnating und Kemnaten, — welche im Jahre 1663 Kurfürst Ferdinand Maria seiner Gemahlin Maria Adelheid von Savoyen nebst zwei weiteren Bauernhöfen kaufte und in der Mitte des Grundbesitzes dann

durch seinen Baumeister Barelli das Lustschloß Nymphenburg bauen ließ.

Die Pfarrei Pfaffing wird in der Incorporations-Urkunde des Bischofs von Freising als »ecclesia baptismalis« bezeichnet. In selber war nämlich das Baptisterium (Taufstein) aufgestellt, sie war Pfarrkirche für Zell, Geising und Bruck, welche ihre eigene Sepultur hatten, und für Biburg, wo keine Begräbnißstätte war. Diese Eigenschaft blieb Pfaffing noch lange und wurde der Taufstein erst im Jahre 1806 nach Aufhebung des Klosters nach Bruck transferirt. (Die Burgkapelle zu Gegenpeunt gehörte zu Emmering.) Im Anfang der Incorporation von Pfaffing befaßte sich das Kloster noch nicht mit der Seelsorge daselbst und beginnt die Besetzung der Pfarrei mit Klostergeistlichen erst nach der Reformation. (Am 18. April 1284 erschienen der Vikar Conrad in Wildenroth und der Vikar in Pfaffing als Zeugen bei dem Kloster Fürstenfeld, — „die nicht zu den Klostergeistlichen gehörten.")

Als endlich auch die Wohnungsverhältnisse einigermaßen genügen konnten, begann die Thätigkeit der Cisterzienser Fürstenfelds und erwarben sie sich den Dank der ganzen Umgebung durch ihr Bestreben, talentvolle Knaben sowohl aus Bruck als den umliegenden Dörfern, gleichviel ob arm oder reich — an sich zu ziehen und zu tüchtigen Männern für den geistlichen Stand oder Staatsdienst heran zu bilden. Auch die Wohlthätigkeit wurde eine ausgedehnte, sobald die Mittel es gestatteten, so war in Bruck bereits im Jahre 1627 ein dem Kloster gehöriges öffentliches Bad, für dessen Brenn- und Zimmerholz und die innere Einrichtung das Kloster unentgeltlich Sorge trug. Die Annehmlichkeit und Salubrität der Amper-Bäder war also damals schon erkannt worden.

Im Jahre 1273 kam eine Curie zu Gallenbach an das Kloster, deren lebenslängliche Nutznießung dem Ulrich von

Holermus zustand, nach dessen Tode selbe dem Kloster zufiel, wozu Herzog Ludwig die Genehmigung gab. Ein Jahr darauf resignirte auch Albertus gleich seinem Vorgänger auf die Abtswürde.

Sein Nachfolger wurde P. Eberhardus, aus dem Reichsstifte Kaisersheim. Warum man weder einen einheimischen Conventualen wählte, noch aus dem Mutterkloster Aldersbach denselben entnahm, ist nirgends aufgeklärt, doch kam es auch wiederholt in anderen Klöstern vor, daß man der strengen Beobachtung der Ordensregeln und bessern Disziplin halber mitunter sogar aus minder strengen Orden sich Männer herbeizog und mag dieß auch bei P. Eberhards Abtwahl der Fall gewesen sein, der in seinem Stift durch strenge Ordensobservanz und geregelte Lebensweise hervorragte. Doch scheint er trotz dessen zum Abt weniger befähigt gewesen zu sein, als man vorausgesetzt hatte, denn es fehlte ihm eine Haupt-Tugend, die für einen Kloster-Vorstand geradezu unbedingt nothwendig ist, wenn er mit Erfolg wirken soll, die Diskretion, welche seinem Vorgänger in hohem Grade eigen gewesen war und die Liebe und Eintracht erhalten hatte. Als nun Abt Eberhard fühlte, daß die Zufriedenheit schwand, das Zutrauen allmählig abnahm und sich überzeugte, daß allzu strenge Disciplin und übertriebene Strenge der guten Sache mehr schade als nütze, legte er seine Würde nieder und kehrte nach vierjähriger Leitung des Klosters nach Kaisersheim zurück. (1278.)

Herzog Ludwig, seit 3 Jahren Wittwer, verehelichte sich zum drittenmale mit Machtildis, Tochter Kaiser Rudolphs von Habsburg, die ihm zwei Söhne schenkte, Rudolph und Ludwig, Erster Stammvater der pfälzischen Linie, Zweiter nachmals deutscher Kaiser.

Auf Abt Eberhard folgte P. Herrmann, bei dessen Wahl man von einem Extrem aufs andere übergesprungen zu

sein scheint, denn er hatte dem sehr viel milderen Orden der regulirten Chorherrn des hl. Augustin zu Polling angehört, war dort bereits Probst gewesen, der ausgebreitete Ruf strenger und gottseliger Lebensweise der Cisterzienser-Mönche zog ihn aber nach Fürstenfeld, er legte seine Würde nieder und trat im Jahre 1272 als einfacher Mönch dort ein und legte Profeß ab.

Seine Wahl, so auffallend sie auch erscheinen mag, da er einer der jüngst eingetretenen Conventualen war, war eine glückliche, denn seine ausgebreiteten Kenntnisse in wissenschaftlicher und administrativer Richtung, seine sonstigen Vorzüge, verbunden mit streng religiöser Haltung, entfalteten sich in segensreichster Weise für das Kloster, wo man ganz richtig erkannt hatte, daß Frömmigkeit und Demuth allein, wenn auch mit Gelehrsamkeit gepaart, nicht genügen, als Vorstand an die Spitze eines Klosters gestellt, selbes mit Erfolg leiten zu können, sondern daß hiezu auch administrative Kenntnisse und Erfahrung nothwendig, der sich ein gewisser Grad von energischer Thatkraft anschließen muß. Einstimmig zum Abt gewählt, rechtfertigte er das ihm bewiesene Vertrauen vollkommen, ergänzte in kurzer Zeit das unter seinem Vorgänger verloren Gegangene, verbesserte als tüchtiger Oekonom so manches in Haus- und Landwirthschaft, leitete einen Arm der Amper durch die Klostergebäude um dort eine Mühle anzulegen, was sich trefflich bewährt hat und brachte das Stift, das bisher sich immer hart gethan, durch eine nicht unerhebliche Erhöhung der Renten auf einen gewissen Wohlstand. Leider regierte er nur 6 Jahre, da zwangen ihn Alter und Gebrechlichkeit, sein Amt niederzulegen (1284). Doch versah er noch öfter aushilfsweise das Priorat.

Unter ihm waren verschiedene Erwerbungen gemacht worden, im Jahre 1280 die Güter von Friedrich von Güntzelhofen,

das Gut des Berthold von Schawenburg und die Besitzungen seines Bruders Heinrich zu Ainertshofen bei Inchenhofen. Der Weiler Ainertshofen ist heute noch eine Filiale der Pfarrei Inchenhofen.

Während der Wohlstand des Klosters von Jahr zu Jahr sich mehrte, hatte Ludwig der Strenge manches Unglück und manchen Todesfall in seiner Familie erlebt; so gerne er eine friedliche Politik verfolgt hätte, um sein Land im Innern zu kräftigen und zu heben, so rastlos er die Kirchen und Klöster mit Geschenken bedachte, so wenig war es ihm gegönnt, den gesuchten Frieden wirklich zu finden. Nach Außen waren es die Fehden mit Ottokar von Böhmen, nach Innen wurde ihm von dem Vater seiner ersten Gattin, namentlich aber jenem Ritter, für den jener verhängnißvolle Brief bestimmt war, manche Schwierigkeit bereitet. Dieser soll nach einigen Chronisten ein Graf von Kirchberg, nach Aventin Graf Heinrich von Leiningen, wieder nach Andern Rucho, Sohn Otto VII., des letzten Grafen von Wittelsbach gewesen sein.

Bischof Hartmann von Augsburg incorporirte dem Kloster im Jahre 1283 die Pfarrei Hollenbach, auf welche dem Kloster bisher das Patronatsrecht zugestanden, mit dem dazu gehörigen Ainharzhofen und dem Hospizium zu Sanct Leonhard, dazu schenkte die Abtissin von Kühbach noch Grundstücke und die Abtissin von Landshut (wahrscheinlich vom Cisterzienserinnen-Kloster Seligenthal) die Waldung Buchschorn.

Ein Jahr darauf, am 7. August 1284, starb Abt Herrmann und wurde an seiner Stelle **Volkmar** zum **Abt gewählt**, der bereits im Jahre 1273 als „Frater Volkmar“ eine Urkunde des Klosters mit unterzeichnet hatte, später Prior geworden und jetzt zum Segen des Convents und Klosters an deren Spitze trat. Er war ein gelehrter und erfahrener Mann, Schriftsteller und Historiker von seltener Be-

gabung, auch der erste unter den Fürstenfelder Aebten, der aus dem Gremium des Klosters selbst hervorging und die Abtswürde bis zum Tode beibehielt. Seine aus Aldersbach, Kaisersheim und Polling berufenen Vorgänger dankten nach kürzerer oder längerer Regierung ab, Volkmar aber, (nach einer alten Urkunde auch „Johannes Volkmaier") blieb Abt bis zur letzten Stunde seines Lebens. Dürfte das „Volkmaier" auf einem Schreibfehler beruhen, denn es ist nirgends etwas zu finden, daß er auch den Taufnamen Johannes geführt, daß aber „Volkmaier" als Familien-Name in jener Zeit nicht vorkommen konnte, bedarf keines Beweises. Die richtige Lesung dürfte „Frater" sein für Joh. — mithin „Frater Volkmar." Einstimmig gewählt, vom allgemeinen Vertrauen getragen, beseelt von unerschütterlicher Anhänglichkeit an das bayerische Fürstenhaus, hochgeschätzt von den Landesfürsten und ihren Angehörigen, wurde er zum Beichtvater gewählt von Herzog Rudolph, Ludwig dem Bayer und der Herzogin Machtildis.

Durch seine schriftstellerische Thätigkeit hatte er sich bereits als Mönch schon berühmt gemacht, eine lateinische Chronik begonnen, die von seinem Nachfolger fortgesetzt und beendet wurde, sowohl Adelzreiter als Aventin haben daraus geschöpft und sie als Quelle bezeichnet. Diese für die bayerischen Geschichtsforscher hochwichtigen Annalen haben, wie Martin Mayr in seiner „Kritik der älteren Fürstenfelder Geschichtsquellen (oberb. Arch. B. 36, 1877") annimmt, ohne Zweifel die beiden Aebte Volkmar und Heinrich zu Autoren, welche von 1284—1324 dem Kloster vorstanden. Derselbe Geschichtsforscher M. Mayr sagt: „War das Kloster auch eines der jüngsten des Landes, so wurde doch dort bald Bedeutendes für die Geschichte des Stifters Ludwig des Strengen und seiner Söhne geleistet. Aus dem engen Verkehr mit dem Herzogshaus gingen zur Zeit des Abts Volkmar und seines Nachfolgers

Heinrich von München „bayerische Jahrbücher" und wenige Jahre darauf, bald nach Ludwigs Kaiserkrönung die »Chronica de gestis principum« hervor.

Derselbe Historiker schreibt an anderer Stelle: „Das ältere Fürstenfelder Werk für die Geschichte Bayerns in der zweiten Hälfte des 13. und Anfangs des 14. Jahrhunderts wenn uns erhalten worden wäre, würde wohl das Gleiche für die Herzoge von Oberbayern sein, was Hermann von Niederaltaich und seine Fortsetzer für die niederbayerische Linie der Wittelsbacher und was Viktring für das Haus Habsburg in Oesterreich geworden ist. Aventin hat viele seiner Forschungen daraus entnommen und bezeichnet Abt Volkmar als den Verfasser derselben."

Außer dem Chronicon Fürstenfeldense schrieb er auch ein Chronicon Bavariae, welche die Einwanderung der Bojer in das Bayerland behandelt, das Aventin ebenfalls fleißig benützt hat, dem Kloster aber nicht mehr zurückgegeben zu haben scheint, da es dort von jenem Zeitpunkt an vermißt wurde.

Außer diesen schrieb er noch ein anderes Werk, statistischen Inhalts, betitelt; »designatio omnium urbium, oppidorum et pagorum Bavariae, et inde provenientium Principi redituum,« das ebenfalls verloren ging oder irgendwo verborgen ist. Abt Volkmar stand dem Kloster 30 Jahre vor, unter seiner Leitung war es nicht nur mit Ordensgliedern bestens selbst versehen, sondern gab auch an andere Klöster Vorsteher und Obere ab.

Im Jahre 1285, 10. Oktober, schenkte der bereits erwähnte Berthold von Snaipach seine Güter dem Kloster, Herzog Ludwig bestätigte die Schankung von allen diesen Gütern mit alleiniger Ausnahme der Burg „Gereuth", auf dem sogenannten Engelsberg gelegen, worauf er sich das Eigenthum vorbehielt, jedoch dem Kloster die lebenslängliche Nutznießung überließ.

Im Jahre 1290 ereignete sich das Unglück, daß der Sohn Ludwig des Strengen aus der zweiten Ehe mit Anna von Schlesien, erst 22 Tage mit der Prinzessin Anna von Lothringen verheirathet, auf dem Turnier zu Nürnberg tödtlich verwundet wurde und nach 10 Tagen an den Folgen der Verletzung starb. Er wurde in Fürstenfeld feierlich bestattet, worauf seine Wittwe in ihre Heimath zurückkehrte. Im selben Jahre starb auch der Bruder Ludwig des Strengen, Herzog Heinrich von Landshut.

Bereits im Anfang des Jahres 1287 waren durch den Stifter des Klosters Güter zu Günzelhofen, dann Zehenten von Neuburg und Tölz, im Jahre 1289 die Schankung Poltrams von Carlstein zum Kloster gekommen, welche „Gott zu Ehren und Herzog Heinrich mit dessen Söhnen Otto, Ludwig und Stephan" Herzog Ludwig bestätigte und noch weitere Güter dazu schenkte. Er war ein vorzüglicher Regent, die Zeitgenossen rühmen an ihm die Feinheit der Manieren, seine große schöne Gestalt, Ordnungsliebe und Haushaltungskunst, die es ermöglichte, viele und große Besitzungen anzukaufen, womit sein Land und die Hausmacht vergrößert wurden. Durch das Testament seines Neffen und Mündels, Conradin von Hohenstauffen war er auch Erbe der Güter desselben, worüber unter den Brüdern Uneinigkeit entstand, die leider traurige Consequenzen nach sich zog. Ludwig hielt zu Rudolph von Habsburg, Heinrich war für den früher so energisch bekämpften Ottokar von Böhmen, durch die Schlacht von Marcheck in Nieder-Oestreich ward Rudolph Kaiser, Ludwig der Strenge blieb stets sein treuer Bundesgenosse.

Er regierte 40 Jahre, nach der Stiftung Fürstenfeld noch 36. Im Jahre 1293 war der Friedenskongreß zu Linz, deßgleichen 1294 ein von Kaiser Adolph von Nassau abgehaltener Reichstag zu Augsburg, und schwur ihm Herzog Ludwig

Treue, da der Kaiser ihn im Verdacht gehabt hatte, daß er es mit Herzog Albrecht von Oesterreich halte. Im selben Jahre erwarb das Kloster durch Kauf einen Hof und eine Hub zu Webling bei Dachau, die „Chunrat Tivelhart, unserm Burger zu München“ eigen gewesen war. Ein Jahr früher (1292) hatte Conrad von Sundersdorf, Herzog Ludwigs Kellermeister, das Gut zu Zeidlarn, welches er als Lehen inne gehabt, in die Hand Herzogs gelegt, mit der Bitte, dasselbe „zu Förderung seines und seiner Hausfrau Seelenheil“ dem Abt und Kloster Fürstenfeld zu überlassen. Der Stifter des Klosters fügte noch die Befreiung vom Lehenverband dazu, so daß es vollkommen freies Eigenthum des Klosters wurde. Abt Volkmar dagegen verpflichtete sich, dies Gut dem Conrad von Sundersdorf und seiner Gemahlin gegen eine jährliche Abgabe nutznießlich zu überlassen, bis eines von beiden mit Tod abginge, dann hatte es dem Kloster ohne Last zuzufallen. Kurz vor seinem Tode schenkte Herzog Ludwig dem Kloster jenes Haus mit Garten zu Augsburg, nächst der St. Severins-Kapelle, wo er nach dem Tode seiner ersten Gattin gewohnt hatte. Später wurde das Anwesen an die Rappold, von diesen an die Röhlinger verkauft und dann an die Stadt Augsburg, 300 Jahre später an die Welser. (Paul von Stetten läßt er als „Klosterhof“ direkt an die Stadt gelangt sein.)

Am 3. Februar 1294 starb Herzog Ludwig der Strenge, 65 Jahre alt, zu Heidelberg, in demselben Zimmer, in welchem er geboren war. Vom Sterbelager aus schickte er an die Herzogin seinen Ehering mit dem Auftrag, eine fromme Stiftung für sein Seelenheil zu machen, was auch geschah. Seine Leiche wurde nach Fürstenfeld verbracht, zu der Bestattung fand sich auf Einladung seines Sohnes Rudolph eine große Trauerversammlung ein, Adel, Ritterschaft, hoher und niederer Klerus waren vertreten. Außer den Bischöfen Enicho

von Freising, Reinbolt von Eichstädt waren auch die von Augsburg und Regensburg anwesend und sollen sich auch die Herzogin Mathilde und Herzog Stephan den beiden trauernden Söhnen Rudolph und Ludwig angeschlossen haben. Letztere waren beim Tode ihres Vaters 20 und 12 Jahre alt. Die Bestattung war am zwölften Tage nach seinem Ableben und wurden die von Heidelberg her überführten sterblichen Ueberreste an der Seite seiner zweiten Gattin, Anna v. Schlesien, seines Sohnes Ludwig und der andern ihm vorausgegangenen Kinder zur Erde bestattet. Im Kloster fand, solange selbes bestand, am Sterbetage alljährlich ein feierlicher Gedächtniß-Gottesdienst statt, bei welchem alle Patres des Stifts die heilige Messe zu celebriren hatten. (Sein Sohn Ludwig liegt zu seinen Füßen, in der rechten Hand eine Lanze, Symbol seines Todes im Turnier.) Die Grabstätte befindet sich neben dem Kreuz-Altar auf der Epistelseite der Kirche und ist leider vermauert, so daß sie den Besuchern nicht zugänglich ist.

Das später in der Klosterkirche befindliche, ihm errichtete Monument das ihn stehend darstellte, mit dem Schwert in der Hand, aus Eichenholz gefertigt, wurde gleich dem von Kaiser Ludwig, der den Commandostab in der Hand hielt, durch die Schweden zerstört; man suchte die Trümmer zu sammeln, die Wiederherstellung gelang aber nur theilweise und die beabsichtigte Aufstellung unterblieb.

So lang das Kloster bestand, wurde an seinem Todestage ein bestimmtes Almosen ausgetheilt, später in die Vertheilung milder Gaben an den Gedächtnißtagen der Gutthäter des Stifts umgewandelt, worüber ein altes Obituarium Aufschluß gibt, in welchem sämmtliche Anniversarien (Jahrtags-Gottesdienste) verzeichnet sind.

Dieses alte Mortuarium, 54 Seiten Pergament-Handschriften enthaltend, in lateinischer Sprache von den ersten Zeiten an

bis Ende des 18. Jahrhunderts geführt, enthält für jeden Tag des Jahres Einträge aus 6 Jahrhunderten, lauter Gottesdienste und Jahrtage, für den Stifter, das Herzogshaus, die Aebte und Gutthäter, leider sind wohl die Tage vom 1. Januar bis 31. Dezember, fast jeder mit mehreren Einträgen versehen, in selben verzeichnet, auch die Schankung benannt, aber fast überall, mit Ausnahme der herzoglichen Familie und der Aebte, fehlen die Jahrzahlen. — (Verzeichniß der Jahrtage siehe „Beilage I.“)

Gleich nach dem Tode Ludwig des Strengen erneuerte Herzog Rudolph die Gerichtsfreiheit des Stifts, 1294, vorbehaltlich der in jener Zeit als todeswürdig erklärten 3 Verbrechen; Diebstahl, Mord und Nothzucht, kaufte das Fischrecht zu Possenhofen und schenkte es dem Kloster, deßgleichen 3 Höfe zu Reichartsried und einen zu Mammendorf.

Neben diesen Gaben und Gnaden Herzog Rudolphs schenkte im selben Jahre Bertholdus von Hagel mit seiner Schwester, der Gattin des Truchseßen von Chullenthal (auch Killenthal) den sogenannten Hafnerhof zu Bachhagel dem Kloster. Im Oktober 1297 gab die Herzogin Wittwe Machtildis 2 Curien in Harmarshausen, eine in Ostenhausen, ein Gütl in Hinterholz, eine Curie in Hergershausen, eine halbe Curie in Irschenhofen, eine in Irchenbrunn, die Fischerei in Rätinsried, 3 Curien in Rieden, 2 in Kränkingen mit allen Zubehörungen, eingedenk des vom sterbenden Gatten aus Heidelberg erhaltenen Auftrages, (wie aus dem Zeitpunkt hervorgeht und auf der pergamenten Urkunde verzeichnet steht), „daß diese Donation dem von ihrem Gatten gestifteten Kloster zum Andenken an denselben für ein Selgräth=(Jahrtag) gegeben wird.“

Die Stiftungen wurden von den Söhnen Rudolph und Ludwig bestätigt und mit eigenen Schankungen vermehrt; so gab Herzog Rudolph 3 Mühlen in Auendorf, eine Curie in

Amelgersprucke, eine in Totendorf, ein Gut daselbst, einen Hof in Puheln, eine Curie in Chirchdorff, zwei Güteln in Heglingen, 1 Hub in Awe, ein Gütel in Göttingen, eines in Weichs, zwei in Gern und Chraeglingen, eine Vaccaria (Milchwirthschaft) in Gerharzrieden und die Bruderhöfe zu Puch und Pfaffing. (Bruderhöfe waren jene Höfe des Klosters, welche von den Laienbrüdern besorgt wurden). Später wurden diese unter Abt Volkmar zum Kloster gekommenen Bruderhöfe gegen jährliche Abgaben an Weltliche verlaudemisirt (eine Art von Erbpacht). Bezüglich der Gerichtsbarkeit ordnete Herzog Rudolph an, daß ein zum Tod verurtheilter Verbrecher, der Klosterunterthan war, nur um sein eigenes Vermögen, aber nicht zum Schaden des Klosters, gestraft werden konnte.

Im Jahre 1300 gewährte Herzog Rudolph dem Kloster Zollfreiheit für die Salzfuhren, 1301 gab er verschiedene andere Schankungen: „Rudolphus dux Bavariae. Der Abt und das Kloster Fürstenfeld hat während meines Zwistes mit dem römischen König Albert für die Erhaltung Unserer Schlösser zu Schwabeck und Möhring und andere Ausgaben an Wein, Bier und Cerealien sowie anderer nothwendiger Bedürfnisse bis zu 90 Pfund Pfennige aufgewendet, wofür wir Unsere Curie in Moching und die Schwaig zu Mutelshawe mit sämmtlichen Zubehörungen dem Kloster gegeben haben.“ —

Am 10. Januar 1304 wurde die Wittwe des Stifters, Herzogin Machtildis, in Fürstenfeld an seiner Seite begraben und im Jahre 1310, 1. März, verzichtete Wat, Herrn Heinrich des Waten Sohn von Kekkenpinnt auf seinen Anspruch an die Vogtei über dem Widem zu „Prukke“, die sein Herr Vater zum Heil seiner Seele dem Kloster Fürstenfeld überlassen hatte. Im Jahre 1311 verkaufte Ludwig, Herzog von Bayern vorbehaltlich des Wiedereinlösungsrechts binnen 32 Jahren dem Kloster 3 Höfe zu

Olching, einen zu Walchshofen bei Aichach und einen zu Wittelsbach, einen zu Aumpach, deßgleichen zu Wickenhofen und eine Hub im Amt Neuburg um 270 Pfund Pfenninge und ein Jahr darauf befreiten die Herzoge Rudolph Otto und Heinrich das Kloster von allen Vogtei-Rechten und Diensten der Pfarrei Pfaffing gegenüber.

Es waren damals schlimme Zeiten für das Kloster, da bei der Fehde ob der im i. J. 1310 vorgenommenen Ländertheilung zwischen Rudolph und Ludwig im damaligen Landgericht Dachau verschiedene Ortschaften verwüstet wurden, die Scheunen des Klosters ausgeleert, die Ställe geplündert und die Vorräthe weggeschleppt.

Das für das Kloster Fürstenfeld unglückliche Jahr 1311 wurde anderseits bedeutungsvoll für die bayerische Geschichte, denn am St. Veitstag, den 15. Juni genannten Jahres gab Herzog Otto von Niederbayern die bekannte „Handveste", ein Freiheitsbrief, welcher die Gerichtsbarkeit der Städte erweiterte und ihnen sogar das Recht einräumte, sich gegen den Herzog zu verbinden, wenn er ihre Steuerfreiheit antasten sollte! — Kurz vor seinem Tode, am 7. November 1312 verpflichtete er auf Eid und Handschlag die Bürgerschaften von Landshut und Straubing, die Vormundschaft über seine unmündigen Erben und die Pflegschaft Niederbayerns dem oberbayerischen Herzog Ludwig anzuvertrauen; sie begaben sich auch „in Pfleg, Schirm und Gnad" der beiden Brüder Rudolph und Ludwig. Da riefen die minderjährigen Herzoge Otto und Heinrich mit ihren verwittweten Müttern den östreichischen Herzog Friedrich „gegen die Vergewaltigung durch die oberbayerischen Herzoge" zu Hilfe. Rudolph, seit der Theilung, deren Aufhebung Ludwig jetzt erzwang, mit diesem entzweit, blieb neutral, und stand Ludwig allein. Friedrich folgte dem Ruf und kam es zum Krieg. Der Zusammenstoß der beiden Gegner, Friedrichs v.

Oestreich, mit dessen Streitkräften sich die unzufriedenen Großen in Niederbayern vereinigt hatten, und Ludwigs, den sein Bruder Rudolph nicht unterstützte, erfolgte bei Gammelsdorf am 9. November 1313 und endete mit dem vollständigen Siege Ludwigs, dem dieser Sieg wohl den Weg zur Kaiserkrone mag gebahnt haben, denn nach einem Jahre, 1314, starb Kaiser Heinrich IV. und bei der Wahl erhielt Ludwig 5 Stimmen, Friedrich nur 4. Ein anderer Grund, dem Habsburger die Stimme nicht zu geben, mag auch die Vorsicht gewesen sein, das Kaiserthum nicht erblich werden zu lassen, sowie der Wunsch nach einem kräftigen Oberhaupt.

Die Wahl war unanfechtbar, der stolze Friedrich, mit dem Beinamen „der Schöne" wollte sich aber freiwillig nicht beugen und stand ihm als Gegenkönig gegenüber, war auch, während Ludwig zu Aachen von den Erzbischöfen von Mainz und Trier gekrönt wurde, vom Erzbischof von Cöln ebenfalls, am selben Tage, 25. November 1314 gekrönt worden. Ein heftiger Krieg verwüstete acht volle Jahre die gegenseitigen Länder, endete aber mit der Niederlage Friedrichs in der Schlacht bei Ampfing i. J. 1322.

Ludwig der Bayer, der nach dem Tode seines Vaters sich noch unter Vormundschaft seiner Mutter befunden hatte, während sein älterer Bruder Rudolph bereits volljährig war, wurde am Hofe Herzog Alberts von Oestreich aufgezogen und ward dann Mitregent seines Bruders, bis sie ihr Erbe theilten, so daß Rudolph die Pfalz nahm, Ludwig aber mit dem Landstrich links der Isar belehnt wurde, bis er später deutscher König und Kaiser wurde, in der Geschichte als Ludwig „der Bayer" bezeichnet.

Im selben Jahre wie Kaiser Heinrich, 1314, am 28. Juni, dem Vorabende von dem Feste der Apostelfürsten Peter und Paul, war in Fürstenfeld der würdige Abt Volkmar gestorben,

der sein Kloster auf eine Höhe gebracht hatte, die allgemeine Anerkennung und Bewunderung fand. Er hatte 30 Jahre regiert und war seinen geistlichen Söhnen ein liebender Vater gewesen, Lehrer und Beispiel der Vollkommenheit, kluger Hauswirth und Vermehrer des Vermögens, sowie ein unparteiischer Geschichtsschreiber, der durch seine Gelehrsamkeit sich Ruhm, durch seine Umsicht Verdienst um das Kloster erworben.

Ihm folgte als Abt „Heinrich“, nach seiner Geburtsstadt „von München“ genannt, der schon als Mönch ihm bei seinen historischen und gelehrten Arbeiten treu zur Seite gestanden und ganz der Mann war, seinen Vorgänger zu ersetzen. Er setzte die von Volkmar begonnene Chronik fort, verfaßte noch verschiedene andere, leider verloren gegangene Werke, theils von Volkmar theils neu von ihm selbst begonnen und stand deßhalb in lebhafter Korrespondenz und Verbindung mit seinem geistlichen Mitbruder, dem Abt Heinrich von Bibrach, der als Mitarbeiter an mehreren seiner Werke erscheint.

Unter diesem Abt gab Gottfried, Bischof von Freising, kurz vor seinem Tode die Pfareei Jesenwang mit allen Rechten und Gründen dem Kloster Fürstenfeld unter der Bedingung, daß an seinem Sterbtage alljährlich ein feierliches Requiem gehalten werde, setzte auch gemäß Donationsbrief einen Weltpriester dorthin, der später dadurch ersetzt wurde, daß die Pastorirung, als die Pfarrei gänzlich incorporirt wurde, vom Kloster besorgt wurde.

Im Jahre 1315—1321 gab Herzog Ludwig die Gerichtsbarkeit und den s. g. Bann-Schilling sowohl dem Kloster als der Kirche St. Leonhard, die mit der Pfarrei Hollenbach i. J. 1282 von Bischof Hartmann von Augsburg dem Kloster vollständig war incorporirt worden, i. J. 1315 gab er ferner den Zehent zu Hegling dazu, im Jahr 1317 verlieh die freie Reichsstadt Eßlingen in Schwaben dem Kloster Fürstenfeld

wegen seiner dort befindlichen Weingüter das Bürgerrecht auf ewige Zeiten, 1318 schenkte ihm Ludwig eine Vogtei zu Aych, deßgleichen die Steuerfreiheit für Fürstenfeld und das Hospiz St. Leonhard und bestätigte das von seinem Vater ertheilte Privilegium, daß die Kloster-Unterthanen mit den fürstlichen Unterthanen sich verehelichen konnten, wobei die Erben der klösterlichen Grundholden dann ebenfalls steuerfrei blieben, und galten diese Privilegien für alle vom Kloster erworbenen und zu erwerbenden Realitäten.

Im Jahre 1318 schaffte er die Propolen oder Vorkäufer ab, welche in Inchenhofen öffentlich oder heimlich die Waaren im Voraus käuflich an sich brachten, um sie dann theuer auf dem Markt wieder zu verkaufen. Zuwiderhandelnde unterlagen einer Strafe von 20 Pfund Münchener Pfennige.

Im Jahre 1319 gab Conrad der Hübschwirth, Bürger zu Bruck, für sich, seine Frau und seinen Sohn Ulrich dem Kloster Fürstenfeld den Zehent aus den 3 Dörfern Jesenwang, Hagenach und Ländscheritzried (Landsberried) den er von dem Bogner, Bürger zu München, als Lehen von König Ludwig von Rom gekauft hatte. Dieser Conrad Hübschwirth verheirathete eine Tochter nach München und zog dann selbst dahin. Er war einer der ersten und bedeutendsten Gutthäter des Klosters.

Sein Wappen ist noch in einer Seitencapelle der Frauenkirche zu München zu sehen, es zeigt im silbernen Schild einen Mannskopf mit langen schwarzen Haaren und Bart, auf dem geschlossenen Helm denselben Kopf, die Haare aber herabhängend bis auf den Schild, gleich Helmdecken.

Die Wallfahrtskirche St. Leonhard in Inchenhofen, seit der ersten Gründung zum Kloster Fürstenfeld gehörig, wurde zuerst von Abt Wernher neu umgebaut, von Bischof Hartmann von Augsburg consecrirt, 1330 von Bischof Friedrich, 1395

von Bischof Burkhard bestätigt, dann von den Herzogen Johannes und Stephan i. J. 1388, von Herzog Ludwig 1403, Wilhelm 1410 besucht, welcher derselben einen silbernen und vergoldeten Kelch schenkte, der sich noch dort befinden soll. Im Jahre 1631 besuchte diese Wallfahrtskirche Kurfürst Maximilian I. und nach seinem Tode die Kurfürstin Marianne. Die freie Salzfuhr wurde dem Kloster i. J. 1319 bestätgt und darauf ausgedehnt, daß Fürstenfeld jede Woche 24 Scheiben Salz zollfrei von Reichenhall über München oder Augsburg beziehen, resp. abholen durfte. Im Jahre 1320 gab Berthold von Aeusenhofen den von Friedrich dem Lankwater erkauften Acker zu Emmering dem Kloster und im selben Jahr kam auch die „Vischwaid“ — d. h. das Fischrecht zu Haberechtshausen (jetzt Habertshausen zwischen Kühbach und Schrobenhausen) als Schankung zum Kloster, und zwar mit 4 Gruben (Fischbehältern) deßgleichen ein Wald „Gehäu“ von Heinrich von Neuburg, Kammermeister der Königin Beatrix, der Hofstall und ein Baumgarten, 12 Juchert Acker und 4 Tagwerk Wiesen, welche Rudolph von Hattenhofen dem Kloster verkaufte. Als ein Theil der Summe bezahlt war schenkte dessen Sohn Konrad dem Kloster den Rest.

Eine weitere Wohlthat für das Kloster war der Erlaß Kaiser Ludwigs v. Bayern, daß weder Leute noch Güter des Klosters seinetwegen gepfändet werden durften und im Jahre 1321 eine Verleihung der Jurisdiction für St. Leonhard bei Inchenhofen. Watt von Geggenpiunt erneuerte im selben Jahre den Verkauf seiner Bulachmühle in Bruck, die er im Jahre 1312 also vor 9 Jahren dem „seligen“ Abt Volkmar zu kaufen gegeben hatte, vorbehaltlich des Wiedereinlösungsrechts für 12 Jahre, nachdem besagte Mühle vertragswidrig nicht mit des Watt eigenem Gelde, sondern von dessen Schwager seligen, Berthold von Aeusenhofen mit dem Gelde seines Sohnes

Rapots ausgelöst und restituirt worden sei. Die noch in der Kaufsurkunde bedungenen 3 Jahre behielt er sich zur Auslösung vor und gewährte dem Kloster das Vorkaufsrecht. Diese Bulach-Mühle blieb aber fortan dem Kloster, da am 13. September 1323 die Wattin von Geggenpiunt mit Beirath ihres Bruders, des Rapots von Eisenhofen auf den Wiederkauf der Mühle und das Fischrecht zu Emmering ausdrücklich Verzicht leistete. Der richtige Sinn mancher Urkunde ist, bei der damaligen Ausdrucksweise, oft schwer zu enträthseln, es müssen mitunter die verschiedenen Dokumente gegen einander gehalten werden, um den Gang der Verhandlung zu verfolgen und über die Intention sich klar zu werden, so daß mit Rabulistik sich zuweilen das gerade Gegentheil heraus interpretiren ließe. Zum Glück war die Ehrlichkeit der Contrahenten größer als die Deutlichkeit der Ausdrucksweise. Die Familie von Geggenpiunt namentlich war eine sehr angesehene und hat ihr das Kloster in den ersten Zeiten seines Bestandes viel zu danken. (Ein Eintrag im vorerwähnten Mortuarium, 20. März sine anno lautet: Heinrich von Gegenpiunt und Wato sein Sohn, von dem wir eine Hub in Emmering haben.) Die Ruinen der Burg waren noch vor kurzer Zeit sichtbar, ebenso wie die des verfallenen Schlosses Hohenloixen am Auslauf des Osterbergs, von dem sich einige mündliche Traditionen erhalten haben. Das Schloß Hohenloixen stand oberhalb dem jetzigen Bahnhof in der Richtung gegen das Weiherhaus, die Burg Geggenpiunt aber in der Richtung gegen Rockenstein, unfern der jetzigen Ludwigshöhe und ist die dahin führende Abzweigung von der Hauptstraße nach München noch erkennbar. Eine alte Tradition lautet auch, daß von Rockenstein, welches später zum Kloster kam, ihm auch verblieb, unterirdische Gänge bis in das Innere des Klosters sollen geführt haben; dieß bedarf aber kaum einer

ernsten Widerlegung, da die Urkunden nachweisen, daß dieses „Vorwerk" Rockenstein, so lange es Klostereigenthum war, nicht wie Pfaffing und Puch als Bruderhof behandelt wurde, sondern ausschließlich an Grundholden zu landwirthschaftlichen Zwecken pachtweise verliehen.

Eher könnten diese Gänge im Geschoß der Erde mit der alten Geggenpiunt-Burg in Verbindung gestanden haben, die sich durch ihre hohe Waldkrone verrieth. Bei Schöngeising sind noch Grundmauern und Gräben einer alten Burg „Sunderburg" erkenntlich, die im grauen Alterthum den Römern als Warte gedient haben mag. Der Engelsberg aber dankt seinen Namen einer alten Sage, daß man dort vor der Erbauung des Klosters von Engelstimmen habe das Salve Regina singen hören.

Ueber diese Gegend sowie die zu Fürstenfeld gehaltenen Jahrtags-Gottesdienste enthält ein Werk höchst werthvolle Notizen: „Miszellen zur Geschichte von Fürstenfeld und seine Umgebung"— von dem früheren kgl. Hofkaplan C. Riedel zu Fürstenfeld, abgedruckt im 17. Band des oberbayer. Archivs für vaterländische Geschichte vom Jahre 1857. Es sind dort die Grabstätten verzeichnet, die sich in der alten, 1718 abgebrochenen Kirche befanden, welche keine Gruft hatte, sondern lediglich einen Anbau mit zweierlei Begräbniß-Stätten, deren eine ausschließlich für die Religiosen, die andere für Religiosen und Laien bestimmt war. Sie befand sich an der Stelle, wo heute der Sommerbier-Keller steht, am Fuße des Berges. Die von Herzog Ludwig auf eigene Kosten erbaute sogenannte Stifter-Kapelle neben dem jetzigen Krautkeller stand noch bis Ende des 17. Jahrhunderts und wurde nach einer alten Aufzeichnung des Klosters i. J. 1657 von der verwittweten Kurfürstin Maria Anna mit ihrem Obersthofmeister Grafen Max von Fugger durch einen Besuch beehrt; das Grabdenkmal

Ludwig des Strengen war aber damals nicht mehr vorhanden, da i. J. 1632 die Schweden sämmtliche Denkmäler der Stifter zerstört hatten. Blondeau erzählt, der nach Abzug der Schweden in sein Kloster zurückkehrende Prälat habe, Angesichts der Verwüstung der heiligen Stätten und der Gräber, bei dem Fürsten sich angefragt, was mit den zerstreut umher liegenden Gebeinen geschehen soll, eine Kunde, die mit Vorsicht aufzunehmen ist, da durch einen Augenzeugen konstatirt wurde, daß die Schweden mit der Aufwühlung der Gräber inne gehalten hätten, als nur Kinderknochen zum Vorschein kamen und nicht mehr tiefer hinunter gegraben. Aus dieser alten Klosterkirche ist noch eine Madonna mit dem Jesuskinde vorhanden, nach Aretin dem 13. Jahrhundert angehörig, welche heute noch von den Andächtigen als Gnadenbild verehrt wird. Sie ist aus Stein und befindet sich rechts vom Eingang in die Kirche hinter dem kunstvoll durch einen Bruder verfertigten Eisengitter. Eine Gruppe, rechts Kaiser Ludwig, links Ludwig der Strenge, seine 3 Frauen auf dem Rücken tragend, gemeinschaftlich mit Ersterem das Kloster Fürstenfeld auf den Schultern, von Holz, wahrscheinlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, wurde, um sie von weiterem Verderben zu schützen, in's National-Museum nach München gebracht, wo sie, im zweiten Stock, Vestibule des Stiegenhauses ober dem Eingang zu den links gelegenen Sälen angebracht ist. Der jetzt in der Seitenkapelle neben dem Thurme befindliche Altar, Maria mit dem Jesuskinde, dann die Heiligen Benedict und Bernhard vorstellend war nach Steinle der Hochaltar der alten Klosterkirche.

Dieser Pater Bernhard Steinle, 1738—1799 Professor des Kirchenrechts im Kloster, schrieb eine kurze Chronik desselben in lateinischer Sprache, wozu eine — übrigens ziemlich ungenaue Federzeichnung den Plan der alten Kirche enthielt,

welchen Plan Hauptmann von Massenbach copirte und als Geschenk dem historischen Verein von Oberbayern überließ, in dessen Bibliothek er unter den Handzeichnungs-Sammlungen aufbewahrt wird. Zu den eben erwähnten ziemlich lückenhaften Erläuterungen registrirt der frühere Hofkaplan C. Riedl von Fürstenfeld (sub. Nr. 3) die Sepulturen in der alten abgebrochenen Klosterkirche als Commentar. (Beilage II.)

Das Kloster, welches sowohl sein Entstehen als seinen Fortbestand und bisher erlangten Wohlstand den beiden Herzogen, Vater und Sohn, zu danken hatte, fand im Jahre 1322 Gelegenheit, sich dafür dankbar zu beweisen und sowohl der Familie derselben als dem bayerischen Vaterlande einen Dienst zu erweisen, dessen die Fürstenfelder Mönche sich allezeit mit Stolz berühmt haben. Vorerst muß aber, ehe näher darauf eingegangen wird, die Lage des Klosters und sein Besitzstand näher ins Auge gefaßt werden.

Ludwig der Bayer besuchte im Jahre 1320 wiederholt sowohl das Kloster Fürstenfeld als die dazu gehörige Filiale Sanct Leonhard in Inchenhofen, schenkte dem Kloster einen Hof zu Tinstetten — (andere lesen Finstetten) vier Güter in Lengenfeld, eignet dem „teutschen Haus ze Aichach“ den Graben um dessen Hofstall, gestattete, daß durch seinen Hof „gen Algeshausen“ (jetzt Algertshausen) ein Thor gemacht wurde und ließ es befrieden und beschirmen. Wenige Tage vor der Schlacht bei Ampfing noch, am 23. September 1322, gab er dem Kloster Fürstenfeld den Boden zu Wildenroth mit allen Zugehörungen, Leuten und Gütern, und im selben Jahre schenkte Cunrad der Hübschwirth, jetzt Bürger zu München, einen Hof zu Jesenwang und den sogen. Hof unter dem Berg zu Puch unter der Bedingung, daß sowohl ihm als seinem Mitstifter und Eidam Berthold Begräbniß in der Stifter-Capelle gewährt und ein Jahrtag gehalten werde. Im nämlichen Jahre

waren noch zum Kloster gekommen: ein Theil an dem Hof zu Hattenhofen, der Hof zu Ainharzhofen bei St. Leonhard durch Rapoto von Aeusenhofen, durch Berthold von Röhlingen der dortige Fischweiher, durch Ulrich von Aeusenhofen das Ziegelwerk zu Adelshausen.

Diese Aeusenhofer — (Eisenhofer) waren 1313—1342 Besitzer des Marktes Bruck, reich begütert im Glonthal, an der Amper und Maisach. Ihnen gehörte: Eisenhofen, Arnbach, Weickertshofen, Umbach, Roßbach, Egenhofen, Rotenfuß, Alten-Rotpach, Einspach, Eisolzried, Odelzhausen, Rockenstein und Esting. Sie machten reiche Stiftungen nach Fürstenfeld und Indersdorf, wo sie ihre Begräbnißstätte hatten. Ende des 15. Jahrhunderts starben sie aus, der letzte wird noch im Jahre 1498 erwähnt, als in Augsburg lebend; die mit ihnen verschwägerten Edlen von Geckenpeunt waren bereits in den 90 er Jahren des 14. Jahrhunderts ausgestorben und bald darauf die Pelheimer, die ebenfalls viel für die beiden Klöster Indersdorf und Fürstenfeld gethan hatten.

Bekanntlich hatte im Jahre 1313 Ludwig der Bayer bei Gammelsdorf einen Sieg über Friedrich den Schönen von Oesterreich erfochten und waren ein Jahr darauf bei der Kaiserwahl auf Ludwig 5 Stimmen gefallen Friedrich hatte nur 4 erhalten. Trotz dessen wollte dieser von Unterwerfung nichts wissen und stellte die Entscheidung auf die Spitze des Schwerdts. Der Krieg dauerte ohne anderes greifbares Resultat als die gegenseitige Verwüstung der Länder acht Jahre. Ludwig stand bei Mühldorf und Ampfing am Inn, wo er das östreichische Heer erwartete. Ihm gegenüber stand Friedrich, seinen kriegstüchtigen Bruder Leopold erwartend, der mit 2000 Reitern vom Lech her über Augsburg zog, um sich mit Friedrich zu vereinigen, Ludwig in die Mitte zu nehmen und anzugreifen. Gelang dieß, waren sie Ludwig weit überlegen und die Ver-

nichtung von Ludwigs Heer und Macht das Endziel des Plans. Leopold war auf dem Schlachtfelde ein schlimmer Gegner, als Stratege und Taktiker, so, daß Herzog Ludwig ihm wo möglich auszuweichen suchte, während er sich dessen Bruder Friedrich wohl gewachsen fühlte, ihn auch zweimal besiegte, während er mit Leopold nie zusammenstieß.

Im Kloster Fürstenfeld hatte man Verbindung mit Schwaben und war über das Vorrücken Leopolds unterrichtet, ebenso hatte man Kenntniß von der Stellung Ludwigs und Friedrichs. Gelang es nun, die Vereinigung der beiden österreichischen Heere zu verhindern oder mindestens aufzuhalten, so war das drohende Unheil von Ludwig abgewendet. Dieß hatte Abt Heinrich, den wir bereits als Gelehrten und Schriftsteller kennen, ganz richtig erkannt, er war auch der Mann, die Situation richtig zu beurtheilen und danach zu handeln. Er griff im rechten Augenblicke ein, als es galt, seine und des Klosters Dankbarkeit zu beweisen, und zwar nicht allein durch Gebet und fromme Ceremonien, sondern durch eine entscheidende That für die Zukunft, die auch vom großen Einfluß auf den Gang der Ereignisse werden sollte.

Bei den damaligen Communicationsverhältnissen, wo Alles durch Boten vermittelt werden mußte, Friedrich ohne Nachricht über das Vorrücken seines Bruder Leopold, dieser ohne Kenntniß über die Stellung Friedrichs war, wartete man in beiden Lagern auf Nachricht. Gelang es, das Anhergelangen des Boten zu verhindern, so war für Ludwig Zeit gewonnen, seine Verstärkungen und Reserven an sich zu ziehen. Als nun die von Friedrich an seinen Bruder Leopold abgeschickten Boten durch Fürstenfeld kamen, ließ ihnen Abt Heinrich die Pferde und Briefe abnehmen und schickte die Letztern sofort, statt an Leopold an Ludwig, hielt aber die Boten bei gast-

licher Bewirthung so lange zurück, bis er annehmen konnte, daß ihr Eintreffen ein verspätetes sein werde. Leopold rückte langsam und vorsichtig vor, stand bereits, an Fürstenfeld vorüber, bei Alling und wartete dort auf Nachrichten von Friedrich, während die für ihn bestimmten Briefe schon in Händen Ludwigs waren, der jetzt nicht mehr länger säumte, dem Gegner die Schlacht anzubieten, die dieser, längeren Wartens überdrüßig, in der Ebene von Mühldorf und Ampfing auch annahm, sich auch ohne Leopold stark genug wähnend. Er wurde aber am 28. September 1322 nach tapferer Gegenwehr geschlagen und gerieth in Gefangenschaft.

Leopold war eben im Begriff, bei Alling Zelte aufzuschlagen, als die in Fürstenfeld zurückgehaltenen Boten bei ihm endlich anlangten, zugleich aber auch von der andern Seite die Nachricht, daß es bereits zur Schlacht gekommen sei. Er sandte sofort berittene Kundschafter aus, die von dem kaum 4 Stunden entfernten München mit verhängtem Zügel und der Hiobspost zurückkamen: in München sei ein großer Sieg verkündet worden, Friedrich gefangen. Ohne sichere Kunde, wohin das siegreiche Heer sich wenden werde, ließ er noch um Mitternacht den Rückzug antreten, wollte zuerst Rache nehmen an dem Kloster Fürstenfeld und es an allen 4 Ecken anzünden, doch unterblieb dies, das Kloster selbst wurde verschont, dafür loderten die ringsum gelegenen Ortschaften und der Klosterhof zu Puch auf, die Nacht taghell erleuchtend. Aus dem Klosterhof sah man einen Mönch entfliehen, leicht erkenntlich an dem weißen Habit mit schwarzem Scapulier, 3 Fußknechte eilten ihm nach, holten ihn ein, ein Lanzenstich streckte ihn zu Boden, wo er auf's ärgste mißhandelt, ihm die Kleider vom Leibe gerissen wurden und er nur durch ein Wunder in der allgemeinen Verwirrung entkam. Einige

Chronisten wollen in ihm den Abt Volkmar erkennen, der längst todt war, andere den damals regierenden Abt Heinrich, es steht aber durch die Aufzeichnungen des Klosters fest, daß es der Kastner des Klosterhofs war, der später wiederholt erklärte, er habe die Grausamkeiten gerne ertragen, als er die Kunde vernahm, daß die Krone für Ludwig gerettet sei.

Abt Heinrich überlebte die Schlacht von Ampfing nur um circa 6 Monate; nachdem er das Kloster fast 10 Jahre geleitet, starb er am 17. März 1323, viele werthvolle Werke und Schriften hinterlassend, die aber leider größtentheils verloren gegangen sind. Erzählt doch der letzte Abt, Gerhard Führer, in seiner handschriftlichen Chronik, daß bei der Aufhebung des Klosters Wagenladungen von Büchern zu Grunde gingen, daß Manuscripte und werthvolle Bücher, darunter wahrscheinlich die Operate von Volkmar und Heinrich, zum Einband anderer Bücher verwendet, aus den Pergamentblättern Merkerl für die Choralbücher geschnitten wurden, ein Gebahren, das bei Mönchen, die den Wissenschaften lebten, geradezu unbegreiflich erscheint. Daß bei der Säcularisation die Druckwerke und andere werthvolle Handschriften als Maculatur behandelt, vieles weggeworfen und nur wenig gerettet wurde, d. h. später wieder zum Vorschein kam, ist selbstverständlich, denn das geschah fast überall in der gleichen Weise. Höchst wichtige Urkunden und Manuscripte von Fürstenfeld, darunter das vorhin erwähnte Mortuarium, wurden aus Frankreich zurückgekauft!

Der bereits genannte Conrad Hübschwirth und sein Eidam Berthold gaben zu ihren früheren Donationen am 12. März 1323 dem Kloster den Zehent aus ihren Mühl-Aeckern zu Bruck und eine Hub zu Dürren-Emmering, im selben Jahre Uschalk von Ehingen ein Gut in Wildenroth, Agnes die Maierin von Edelzhausen ihren Hof zu Linden, ihre Hoffstätt

und das Lehen zu Heretshausen, Hans von Steinach die niedere Hoffstatt zu Steinach und im Jahre 1324 Hermann von Esting den Zehent zu Geising. Im Jahre 1325 kam die Lehenschaft auf dem Hof zu Gilching an das Kloster, und im nämlichen Jahre bestätigte König Ludwig die Schankung eines Hofs von Reimbolt von Adelshausen zu Seiboldsdorf. Heinrich von Pfaedendorf vermachte im Jahre 1324 „für ein Selgräth" einen Hof daselbst unter der Bedingung dem Kloster, daß die Nutznießung desselben für Lebenszeit seiner Wittwe verbleibe, nach dem Ableben aber der Hof an's Kloster falle, und im nämlichen Jahre kam durch Eberhard Pörger der Zehent von Weilach (bei Aichach) an's Kloster. Paldmann von Guntzelhofen vermachte im Jahre 1325 dem Kloster vier Hofstätten, einen Baumgarten und den sogen. Mühlanger zu Güntzelhofen, wofür ein Jahrtag zu halten und „dem Kloster schönes Brod und Fische gegeben werden sollten." — Bekanntlich bekamen die Cisterzienser nur an den höchsten Festtagen Fleisch zu essen, es kommt daher von jetzt an öfter vor, daß bei Donationen, Stiftung von Gottesdiensten, namentlich Jahrtägen, ausdrücklich die Reichung von feinem Brod, Fischen und Wein ausbedungen wurde.

Im Jahre 1326 schenkte Ludwig der Bayer die Zehenten von Hugenhausen, welche Berthold und Guntzel die Röhlinger von Ettingen zu Lehen gehabt hatten; am 19. November 1345 überließ Abt Chunrat von St. Ulrich und Afra in Augsburg dem Abt von Fürstenfeld den Nutzen aus dem Hof zu Puch „so lange Cunrad der Hübschwirth zu München, Ulrich sein Sohn, der Priester, und Machtild, seine Tochter zu Prugg leben werden." Diesen Hof, welchen Hübschwirths Schwiegersohn Berchtold von dem Kloster St. Ulrich zu Lehen gehabt, gab er zugleich mit einem Hofe zu Jesenwang gemeinschaftlich

mit seinem Schwiegervater schon im Jahre 1322, 16. Oktober, dem Kloster.

In dem traurigen Conflict Ludwigs mit der römischen Curie, der volle 18 Jahre dauerte, hatte Papst Johann XXII. über Deutschland das Inderdict verhängt, es mußte daher aller öffentlicher Gottesdienst, das Spenden der Sacramente unterbleiben, die Heiligenbilder wurden verhüllt und die Kirchen geschlossen. Da theilte Erzbischof Friedrich von Salzburg, apostolischer Legat, in Abschrift eine Bulle mit, welche Papst Johann allen Cisterzienser-Klöstern publiziren ließ, des Inhalts, daß für die Dauer des Interdicts den in Einöden oder sonst an abgelegenen Orten befindlichen Klöstern genannten Ordens es gestattet sein solle, das heilige Meß-Opfer zu celebriren, auch die Psalmen und Laudes, doch ohne Orgelbegleitung, und bei geschlossener Thüre zu singen, ohne Fremde und Auswärtige Theil nehmen zu lassen. Es war dies der gewöhnliche Modus, wurde auch, wie in meiner Geschichte des Klosters Indersdorf nachgewiesen, in dem Interdict von Papst Innocenz am 18. März 1250 von Lüttich aus eine Bulle erlassen, in welcher „den Mönchen von Undensdorf“ gestattet wurde, in aller Stille und ohne Glockengeläute bei verschlossenen Thüren den gewöhnlichen Gottesdienst abzuhalten.

König Ludwig hatte schon im Jahre 1326 dem Kloster das Privilegium verliehen, daß dessen eigene Leute in keinem Markt und keiner Stadt als Bürger aufgenommen werden durften, wenn sie sich dort gegen den Willen oder ohne Genehmigung des Abts ansiedeln wollten, hatte im Jahre 1328 es in seinen „besonderen Schutz“ genommen, und alle früheren Freiheiten, Rechte und Privilegien bestätigt, auch genehmigt, daß im Jahre 1329 Abt Wernher zwei Höfe in Türkenfeld und Geißling erwarb, sowie den Zehent zu Hopfenau durch

Ulrich den Dachauer zu Valsweis. (Zu Hopfenau, nächst Lauterbach, waren zwei Höfe, der eine hieß der Dachauerhof von Lauterbach, der andere der Fürstenfelderhof.)

Die „Vogtey über das Widdum zu Esting“ und den Sedlhof zu Herrenzell, „Puhelhof“ genannt, gab Ludwig der Bayer dem Kloster im Jahre 1331, das „Holz zu Zell an der Leitten“ im Jahre 1333, im selben Jahre Herzog Otto einen Hof zu Stockach auf dem Wasen. Heinrich von Gumppenberg, Vitzthum von Oberbayern, schlichtete einen Streit zwischen Ulrich dem Dachauer von Lauterbach und dem Kloster über die beiden vorgenannten Höfe zu Hopfenau, sowie den Gogelhof, jetzt Kappelhof, Lederhofen und Deutenhofen zu Gunsten des Klosters. Den Hof zu Röthenbach, den Berchtold von Aichach an das Kloster verkauft hatte, gab Ludwig selbem zu freiem Eigen, indem er das Lehenverhältniß aufhob, Wichnand (auch Weigand) von Aeusenhofen, seine Hausfrau Machtildis und Perchtold, beider Sohn, verkauften an das Kloster Fürstenfeld um zwei Pfund jährlichen Einkommens und zwanzig Pfund Pfenning ihre Aecker dießseits und jenseits der Amper, die zu den Häusern zu Pruck gehörten, deßgleichen wies derselbe Weiknand von Aeusenhofen mit Willen seiner Hausfrau Machtildis und seines Sohnes Berchtold im Jahre 1337 und 1340 die Rente zu, die aus seinen Gütern zu Pruck auf Michaeli zu entrichten war, sowie zwei Pfund Pfennige Einkommen aus der Mühle zu Northoven und verkaufte seinen Antheil an Gekenpiunt, das dortige halbe Dorfgericht, dann seinen eigenen Hof zu Ruprechtsried, zu Gundersbach, acht eigene Hofstätten zu Emmering, Dorfgericht und Bruckrecht daselbst, endlich das halbe Dorfgericht zu Biburg, „welche Rechte Lehen sind von dem Herzogthum Bayern.“ (Biburg liegt südlich von Fürstenfeld, über Pfaffing, und führt der Weg über den Engelsberg durch Waldung, ein lohnender Spazier-

gang.) — Damit und mit früheren Schankungen und Käufen hatte das Kloster schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts verschiedene und bedeutende Rechte und Besitzungen in dem Markt Bruck erworben und war im Interesse der Mönche, den Ort möglichst bald ganz in die Hand zu bekommen, so daß endlich (1342) Abt Werner von Wicknand von Aeusenhofen und seinen Angehörigen den Markt Bruck mit allen Rechten und Zubehörungen, welche der Verkäufer besessen hatte, käuflich erwarb. Die Einwohner des Markts waren damals theils Leibeigene, theils freie Bürger und standen die letzten mit den edlen Geschlechtern in den Städten und mit dem Landadel im Zusammenhang, was später zu manchen Differenzen Anlaß gab.

Von Avignon aus erließ Papst Benedict XII. eine Bulle, in welcher alle geistlichen Privilegien des Klosters abermals anerkannt wurden und erfolgte auch die Schankung des Conrad von Tannern (Tandern) Dekan bei St. Andreas in Freising, bestehend in einem Haus und Stadel zu Freising, einer Hub zu Bergen bei Inchenhofen und einem Grundstück zu Ingolstadt. Heinrich von Gumppenberg, Vitzthum von Oberbayern, gab (1335) den Hof zu Ainharzhofen, Hilprandt der Vischer zu Wildenroth mit dem Truchseß zu Chullenthal den Zehent zu Geising und 1336 abermals König Ludwig zwei Höfe zu Urschesheim bei Ingolstadt und einen zu Birchenbrunn im Rothenburger Gericht.

Mit der Niederlage Friedrich des Schönen bei Ampfing war übrigens der Kampf um die Kaiserkrone keineswegs beendet, wenn er auch als Gefangener auf der Burg Trausnitz in der Oberpfalz saß. Seine Brüder setzten den Kampf hartnäckig fort und der unermüdete Leopold gab die Sache nicht verloren, besonders als ihm der von französischem Einfluß geleitete Papst Johann XXII. als Bundesgenosse zur Seite

trat. Sowohl dieser als seine Nachfolger Benedict XII. und Clemens VI. beanspruchten das Schiedsrichter-Amt in Sachen der streitigen Königswahl, und als Ludwig auf seinem Rechte bestand, wurde der Bannstrahl über ihn geschleudert und das Interdict über das Reich verhängt. (Als Grund konnte allerdings gelten, daß bei Erledigung der Kaiserkrone der Papst Schirmherr des Reiches war und Ludwig wie Friedrich zu Königen gekrönt worden waren.) — Da versöhnte sich Ludwig mit seinem Gegner, öffnete die Thore der Trausnitz und entließ Friedrich unter der Bedingung aus der Haft, daß er seine Brüder zum Frieden bewege; sollte dies ihm nicht gelingen, versprach er, wieder in die Haft zurückzukehren. Den Widerstand Leopolds zu brechen, gelang ihm nicht und stellte er sich freiwillig wieder in München. Statt ihn in den Kerker zurückzuschicken, nahm ihn aber Kaiser Ludwig zum Mit-Regenten an, übergab ihm die Verwaltung seines Landes und zog nach Italien, sich die Kaiserkrone zu holen, wo er im Jahre 1329 mit den Söhnen seines Bruders Rudolph den Vertrag zu Pavia abschloß. Der Vertrag sicherte ihm allerdings für sich und seine Nachkommen das dießrheinische Bayern, trennte aber die Pfalz für lange Zeit von Bayern, für volle 400 Jahre. Erst nach dem Tode Friedrichs des Schönen kehrte er nach Bayern zurück.

Alle Versuche, Kaiser und Papst zu versöhnen, blieben erfolglos, doch war Ludwig ein streng gläubiger Sohn der Kirche, freigebig gegen Kirche, Clerus und Klöster! —

Der Tod des vortrefflichen Abtes Heinrich, der so erfolgreich zu dem Siege bei Ampfing mitgewirkt, änderte nichts an Ludwigs Wohlwollen für das Kloster Fürstenfeld und den Nachfolger, Abt Wernher, der dem Kloster zwanzig Jahre vorstand und sich als umsichtiger und erfahrener Vorsteher

bewies, einen Kornboden errichtete, die Bäckerei des Klosters erbauen ließ, überhaupt dessen Einkünfte vermehrte, zu St. Leonhard eine große Wallfahrtskirche erbaute, in welche er das Bildniß des genannten Heiligeu aus der bisherigen Feld-Kapelle überbringen ließ. Er trug auch Sorge für einen vermehrten Gottesdienst, der durch den sich mehrenden Zuzug der Wallfahrer nothwendig geworden. (Von Weicknand von Aeusenhofen kaufte er (1342) den Rest des Marktes Pruck, der noch nicht zum Kloster gehört hatte und wurde dieser Kauf im Jahre 1345 durch Kaiser Ludwig bestätigt, der dazu das Kloster auch von allen Feudal-Lasten befreite und das Salzfuhr-Privilegium erneute, das auch auf Oetting und Burghausen ausgedehnt wurde.) Auf der Rückreise von Italien stiftete Kaiser Ludwig das Kloster Ettal, gab wiederholt neue Privilegien und Freiheiten an die Klöster, leider ohne daß es ihm gelang, den Streit mit der Curie in Rom beizulegen, der volle achtzehn Jahre dauerte. Doch wurde das treue Volk nie an ihm irre und bewies stets die größte Treue und Anhänglichkeit. Auch wurde seine fromme und kirchliche Gesinnung nie bezweifelt. Namentlich waren es die Städte, die ihm unendlich viel zu danken hatten, auch die festesten Stützen seines Thrones waren.

Wie die Kurfürsten sich zu der Sache stellten, beweist der Beschluß der Fürstenversammlung zu Rhense vom 10. Juli 1338, in welcher selbe erklärten:

„Wer von der Mehrheit des Curcollegiums gewählt worden, hat von Niemand mehr seine Bestätigung nachzusuchen, denn über ihm, dem wahren römischen Kaiser und König steht nur Gott allein.“ Dieser Ausspruch ist um so merkwürdiger, als damals noch Alles katholisch war, mithin lauter römisch-katholische Fürsten in Rhense tagten, auch ist nicht uninteressant, zu beobachten, wie die Siegel in jener Zeit wechselten: 1320 führte

Ludwig den einköpfigen rechtsschauenden Adler, roth in weiß, dreieckiges Schild, 1330 sitzt der Kaiser mit Reichsadler und Scepter zwischen zwei einwärtsschauenden Adlern, Rücksiegel der einköpfige Adler, 1333 sitzt der Kaiser auf dem Throne ohne Adler und Rücksiegel, 1343 kommt wieder der einköpfige rechtsschauende Adler auf rothem Wachs.

(Die Kaiserkrone war von Leopold im Jahre 1328 ausgeliefert, über Fürstenfeld nach München gebracht worden und wurde von vier Mönchen des Klosters dahin begleitet und von da an nahm Ludwig den Kaisertitel an, wie eine Urkunde des Klosters Fürstenfeld beweist, die er als „Kaiser" ausstellte.)

Durch eine Bürgerin von München, Selinde Drächslin, nnd ihre Tochter Katharina die Langenmantelin in Augsburg, sowie die Zustimmung seitens ihrer Erben und Angehörigen kam das Kloster im Jahre 1343 zu dem Besitz sehr werthvoller Weingüter in Eßlingen, deren Bewirthschaftung einem weltlichen Administrator übergeben wurde. Ein Jahr später, 2. Dezember 1344, starb Abt Wernher und folgte auf ihn P. Johannes Fischhauser, ebenfalls ein gelehrter Mann, dabei eifriger Priester und strenger Hausvater, der auf Ordnung hielt, unter dem Kaiser Ludwig oft als Gast in Fürstenfeld zusprach und in der Stille des Klosters jene Ruhe suchte und fand, welche in jenen stürmischen Zeiten, die alle Gemüther in Aufregung hielten, sonst nirgends zu finden war. Daß er gerne eine friedliche Politik verfolgt hätte, um sein Land im Innern auszubauen, beweist seine Förderung des Städtewesens, die einen prophetischen Blick in die Zukunft bekundet, es beweist dieß auch seine Sorge für bessere Gesetze, für leichtere Handhabung und Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung, und wenn Chronisten früherer und späterer Zeit ihm Unentschlossen-

heit im Handeln vorwerfen, so muß man jene immerwährenden Fehden berücksichtigen, die ein rasches Handeln oft als rein unmöglich erscheinen lassen. Daß die Verbindung seines ältesten Sohnes mit der Erbin von Tyrol in politischer wie religiöser Richtung nicht zum Guten führte, ist leider wahr, deßgleichen die Absetzung des Papstes, es war aber eine große Zahl der deutschen Bischöfe dabei auf seiner Seite und beweist die allgemeine Stimmung jener Zeit, daß man die Unversöhnlichkeit zwischen ihm und der päpstlichen Curie nicht auf Kaiser Ludwigs Rechnung schrieb. Schreibt doch ein Abt von Fürstenfeld über ihn: „Sein einfaches Auge, das nichts Böses ärgerte, sein aufrichtiges, gut meinendes Gemüth, seine Großmuth, mit der er Beleidigungen vergab, wurde auf eine höchst undankbare Art von Feinden benützt und gegen ihn ausgebeutet. Selbst seine heroisch gebrachten Opfer, die er der Ruhe und Friedensliebe theils machte, theils anbot, seine Unterwürfigkeit gegen die Kirche wurden durch heimliche und öffentliche Intriguen vereitelt. Doch gegen alle diese hinterlistigen Machinationen und bei allen öffentlichen Fehden, die nur auf die Unterdrückung Ludwigs zielten, wozu selbst Päpste und Könige mitgewirkt, schützte ihn augenscheinlich eine höhere Macht." Dieß schreibt ein Abt des Klosters Fürstenfeld! —

Mag man diesem, bei den vielen Wohlthaten, die sein Kloster von Kaiser Ludwig erhalten, Parteilichkeit vorwerfen, er steht nicht allein mit seinem Urtheil, und es ist, was den Streit mit der Curie betrifft, längst außer Zweifel, daß Papst Johann XXII. das Wahlrecht eines römischen Königs von der deutschen auf die französische oder sogar italienische Krone überzuführen bestrebt war und Ludwig dem Bayer recht wohl bekannt, daß päpstlicherseits dem Könige von Frankreich die deutsche Krone für Lebenszeit zugesagt worden war, Notizen, die der bekannte Historiker Albertus Mussatus, der ein ent-

schiedener Feind Ludwigs war, bestätigt. So ist auch eine Notiz von Gerhard Führer, bei der er sich auf die ältesten Fürstenfelder Aufzeichnungen beruft, höchst merkwürdig. Selber erzählt in seiner handschriftlichen Chronik, daß schon Ludwig der Strenge für die deutsche Kaiserkrone als Kandidat aufgestellt war, doch entschieden ablehnte, da hätten die Kurfürsten ihm ihre Stimmen übertragen und erklärt, daß derjenige, der von ihm zum König gewählt werde, auch als von ihnen gewählt gelten solle; darauf habe der Burggraf von Nürnberg zwischen Rudolph von Habsburg und ihm vermittelt, Rudolph ihm die Hand seiner Tochter Machtildis zugesagt und Ludwig ihn durch seine Wahl zum König gemacht. Auch Ludwig der Bayer soll sich zur Annahme der Wahl erst entschlossen haben, als der Vornehmste der Gesandten ihm categorisch erklärte: „Entweder König oder todt.“ Aus diesen Begebenheiten zieht der Fürstenfelder Chronist eine Parallele und berichtet, daß der vom Kardinalcollegium in ähnlicher Weise bevollmächtigte Papst Johann XXII. die Macht der ihm überlassenen Stimmen in entgegengesetzter Weise verwerthete, nämlich — sich selbst gewählt habe, eine Notiz, die auch von andern Chronisten aus dem 14. Jahrhundert gebracht wird.

Daß Kaiser Ludwig auch nach seiner Heimkehr von Rom und nach der Stiftung des Klosters Ettal das Kloster Fürstenfeld, das er das „Denkmal väterlicher Bußfertigkeit“ nannte, nicht aus den Augen verlor, beweist die öffentliche Ausschreibung vom Jahre 1345, „daß alle in den Salbüchern eingetragenen Güter, Gilten und andere Vormerkungen, welche das Kloster Fürstenfeld betreffen, ausgestrichen werden sollen und fortan vollständig als getilgt zu betrachten seien,“ mit dem Befehl an die Kassenämter, die Tilgung und Ausstreichung sogleich vorzunehmen. Seine letzte Gnadenbezeugung war noch die Bestätigung aller vorhergegangenen Schankungen und

Privilegien sowie die Erhöhung der Zollfreiheit von 24 Salzscheiben auf 60, dann der Nachlaß allen Umgelds und aller Mauth auf Getreidefuhren. Am 11. October 1347 starb er unvermuthet und plötzlich auf der Bärenjagd ganz in der Nähe von Fürstenfeld auf dem seit jener Zeit sogenannten „Kaiseranger" bei Puch, vom Schlag gerührt und sank sterbend vom Pferd in die Arme eines Landmanns Namens Penzel, seine Seele Gott empfehlend. Seine ganze Regierung war ein Kampf gewesen, die Launen des Glücks hatte er bitter genug empfunden, doch besaß kaum ein Herrscher so voll und ganz die Liebe seines Volkes wie Kaiser Ludwig der Bayer.

An seinen plötzlichen Tod knüpften sich die abentheuerlichsten Gerüchte, die erfahrungsgemäß desto lieber geglaubt werden, je unwahrscheinlicher sie lauten. So läßt ihn Veit Arnpeck an Gift sterben, das ihm die Herzogin Anna von Oesterreich in einem doppelt getheilten Becher gereicht haben soll, als sie auf der Heimreise von Lothringen durch München kam, und Appianus schreibt es ihm nach, während Aventin ihn an Schlag sterben läßt. Es ist allerdings richtig, daß verschiedene Anschläge auf sein Leben gemacht wurden, zu Straßburg, Ampfing, Nürnberg u. s. w. Für diese angebliche Vergiftung aber fehlt jede authentische Zeugschaft. Zu jener Zeit war kaum ein Gift bekannt, das nach einer Zeit von mehreren Stunden so plötzlich wirkte, abgesehen davon, daß Giftmischerinnen nicht in so hohen Ständen zu suchen sind, am wenigsten unter den Jugendfreundinnen des Kaisers, der am Hofe Herzog Alberts von Oesterreich aufgewachsen war. Auch ist die Herzogin kaum mit ihm zur Bärenjagd nach Fürstenfeld geritten, denn das alte Chronicon Fürstenfeldense behauptet mit vollster Bestimmtheit, daß Kaiser Ludwig an seinem Todestage im Kloster zu Mittag gegessen habe und

erwähnt nichts von der Anwesenheit der Herzogin Anna. Die Bärenjagd war anstrengend, erforderte Kraft und ist nicht wohl anzunehmen, daß der Kaiser im Alter von 61 Jahren den weiten Ritt von München direct auf die beschwerliche Jagd unternommen habe, ohne vorher einen Imbiß in dem Kloster zu sich genommen zu haben. Auch war für Oesterreich nach der Versöhnung mit Friedrich kein Grund zur solcher That, sein Gegner war ja Karl von Luxemburg, König von Böhmen. Die Notiz Appians aber richtet sich selbst, er nennt Veit Arnpeck als Autor, ist also nicht gesonnen, sie selbst zu vertreten; auch ist sie keiner Fürstenfelder Quelle entstammt, sondern einer Urkunde des Klosters Indersdorf, und wird die Stelle, wo der deutsche Kaiser vom Pferd fiel, „prope Aeusenhofen" bezeichnet. (Damals gehörte sowohl Fürstenfeld als Indersdorf zum Amt Dachau, Eisenhofen aber liegt so ziemlich in der Mitte zwischen beiden und hatte Fürstenfeld dort Besitzungen.)

Das alte Chronicon dürfte wohl das Richtige getroffen haben: „Die Gegenwart der Herzogin Johanna in München und ihre schnelle Entfernung von dort kann zwar wohl Argwohn erregt haben, der nach der Hand von einigen Scribenten als Wahrheit ist aufgefaßt worden, aber es würden sich bei Eröffnung des Cadavers doch Spuren von Gift gezeigt haben, was man wohl nicht verhüllt hätte. Allein von derlei Spuren schweigen alle Geschichtsschreiber. Daß eine Section vorgenommen, beweist das herausgenommene Herz, das in hiesiger Fürstengruft aufbewahrt wurde. Gewiß ist unterdessen, a) daß Kaiser Ludwig das Mittagsmahl hier eingebracht, b) daß er nach der Tafel auf die Jagd geritten, c) daß er plötzlich vom Pferd in die Arme eines Bauersmanns gefallen und unter Anrufung der heiligsten Namen verschieden sei, d) daß der Ort, wo er seinen Geist in die Hände Gottes hingegeben hat, ein dem Kloster gehöriger Anger nächst dem Zehentstadel zu

Puch ist, der von diesem Fall an bis heut' zu Tage noch der „Kaiseranger" genannt wird. Von diesem Ort wurde der Leichnam in's Kloster verbracht, dort zuerst in einem Gewölbe des Kreuzgangs aufbewahrt und dann nach München überführt, wo, wie urkundlich nachgewiesen, die Augustiner-Mönche — des Kirchenbannes wegen — sich weigerten, ihn in die dortige Gruft aufzunehmen, worauf er in der alten Frauenkirche beigesetzt wurde. Obwohl dieß geschichtlich feststeht, wurden seine Gebeine doch vor nicht langer Zeit in der alten Augustinerkirche gesucht, wo sie nicht gefunden werden konnten, weil sie zweifellos unter jenen sich befinden, die, von 1295—1625 herrührend, in einen zinnernen Sarg gesammelt und in die Fürstengruft der neuen Frauenkirche gebracht wurden.

Wie tief gewurzelt die Voreingenommenheit am römischen Hofe gegen Kaiser Ludwig gewesen und wie diese Abneigung sich traditionell fortgeerbt hat, beweist, daß auch Papst Johann XXII. Nachfolger, Benedict XII., der ohne französischen Einfluß zur Versöhnung geneigt gewesen wäre, den Bannfluch nicht aufhob, Clemens VI. ihn sogar noch verschärfte. Das Vorurtheil bestand auch über das Grab hinaus noch fort, denn glaubwürdige Zeugen aus dem Priesterstand constatiren, daß Papst Pius VI. im Jahre 1782, als er in der Frauenkirche zu München die hl. Messe celebrirte, auf das dortige kunstvolle Mausoleum Kaiser Ludwigs aufmerksam gemacht, — sich nicht entschließen konnte, dasselbe eines Blickes zu würdigen. Und doch war, wie Dr. Theodor Heigel in seinen „Wittelsbachern" sagt, neben Maximilian I. dem „letzten Ritter", kein Anderer in der langen Kaiserreihe so populär wie der Städtefreund „Ludwig der Bayer." —

An ihm verlor das Volk den geliebten Herrscher, die Städte ihren besten Freund, das Kloster Fürstenfeld seinen größten und mächtigsten Gönner und Wohlthäter.

II. Abschnitt.

Vom Tode Kaiser Ludwigs bis zur Reformation.

1347—1520.

Das Kloster Fürstenfeld war jetzt, Dank der Sorge seines Stifters und Kaiser Ludwigs sowie der herzoglichen Familie in einen Stand der Wohlhabenheit eingetreten, daß man ohne Sorge in die Zukunft blicken konnte. An der Spitze der Conventualen stand seit dem Jahre 1344 Abt Johannes Fischhauser (nicht Viehhauser), ein tüchtiger Hausvater, guter Prediger, der wiederholt als Rathgeber war an den Hof Kaiser Ludwigs gerufen worden. Unter ihm machte das Kloster abermals verschiedene neue Erwerbungen an Grundbesitz und Unterthanen, so daß unter ihm und seinem Nachfolger die glücklichen Zustände zur Geltung und Entwicklung kamen, deren Grund die Fürsten und Gutthäter des Klosters gelegt hatten. Im Jahre 1348 erfolgte die abermalige Bestätigung des freien Salz-Zolls, es gab die Kaiserin Margaretha, Wittwe K. Ludwigs, Dotationen, im Jahre 1352 kam die Schankung des Waldes „beim Zeller Hof" von Ludwig dem Brandenburger, ältesten Sohne Ludwigs, im Jahre 1356 gab Bischof Albert von Freising mit Zustimmung seines Domcapitels dem Kloster die Pfarrei Gilching mit allen Rechten und Zubehörungen, unter

der Bedingung, daß das Kloster gehalten sein solle, jedes Jahr das Fest des heil. Corbinian, Diöcesan=Patrons, feierlich war zu celebriren, wozu der Convent seine Zustimmung gab; diese nämlich nothwendig, um die Einverleibung perfect zu machen, da der Cisterzienser=Orden direct unter Rom stand und von der bischöflichen Jurisdiction eximirt war. Im Jahre 1357 gab derselbe Herzog Ludwig der Brandenburger dem Kloster die vollständige Zollfreiheit in allen seinen Ländern und im selben Jahre stiftete Heinrich der Fuchs, Bürger zu München mit Margreth seiner Hausfrau und Zustimmung seiner Erben eine Seelenmesse zu Fürstenfeld, wozu er einen drei Tagwerk großen Acker in Rockenstein gab.

Leider beginnt, während das Kloster immer mehr in Flor kam, für unser Vaterland eine Periode, die für beinahe zwei Jahrhunderte als eine der traurigsten in der bayerischen und deutschen Geschichte betrachtet wird. Wohl hatte Kaiser Ludwig in seinem Testament die Anordnung getroffen, daß während der nächsten 20 Jahre keine Theilung mehr vorgenommen werden dürfe, um die erworbene Hausmacht zu consolidiren; diese Anordnung wurde aber nicht befolgt und fiel nach seinem Tode das ganze Gebäude wieder auseinander. Schon mit dem Vertrag vom Jahre 1349 begann die Zerstückelung, seine Söhne theilten ihren Besitz so, daß Ludwig der Brandenburger Oberbayern und Tirol, Stephan mit der Hafte Niederbayern, Ludwig und Otto Brandenburg, Albrecht und Wilhelm die niederländischen Besitzungen am Niederrhein und der Nordsee bekamen. So bedauerlich die mehrmaligen Theilungen der Wittelsbacher waren, welche vor Erblühen des Hauses Habsburg diesem weit überlegen waren, so ist doch anzunehmen, daß so viele von einander gelegene Provinzen unter einer Hand auch kaum wären zusammenzuhalten gewesen, und wenn Ludwig der Bayer einen Fehler begang, so war es der, daß

von aussen nach innen arrondiren wollte; wir haben in neuerer Zeit Beweise, daß das Gegentheil das Richtige ist. Der Stamm Ludwig des Brandenburgers starb schon mit dessen Sohn Meinhard aus, womit, da die Mutter Margaretha (Maultasch) im Jahre 1363 ihre Güter testamentarisch an Oesterreich vermachte, also Tirol für Bayern verloren ging. Ober- und Nieder-Bayern blieben, wurden, da Stephan mit der Hafte seine Brüder überlebte, unter ihm wieder vereinigt, Ludwig und Otto von Brandenburg, die „Römer" genannt, hatten keine Söhne und verstand es Karl von Luxemburg, im Jahre 1373 diese Provinz an sein Haus zu bringen, von welchem es 1417 an Hohenzollern kam. Die niederländische Linie der Wittelsbacher starb im 3. Glied aus und fielen deren Besitzungen durch Cession der Herzogin Jakobäa an den Herzog von Burgund. Lediglich Ober- und Nieder-Bayern blieb bei dem Geschlechte Ludwig des Bayers, vereinigte sich später, wie bereis erwähnt, unter Stephan fibulatus, um abermals getheilt zu werden. Zuerst regierten seine drei Söhne gemeinschaftlich, im Jahre 1392 aber theilten sie das Land so, daß Stephan der Knäußl einen Theil von Oberbayern, mit der Hauptstadt Ingolstadt, auf dem Nordgau Hilpoltstein, Holnstein und Freistadt bekam, Friedrich Niederbayern, d. h. das gesammte Landshuter Niederland mit der Hauptstadt Landshut. Johann die andere Hälfte von Oberbayern mit der Hauptstadt München und auf dem Nordgau sämmtliche Gerichte und Klöster (mit Ausnahme von Holnstein), welche durch den Vertrag von Pavia an Oberbayern gefallen waren. Damit waren die drei Linien gebildet: Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut und Bayern-München. Leider war es in Vergessenheit gekommen, daß Kaiser Ludwig den Grundsatz: „Nur Einigkeit gibt Einheit, und Einheit macht stark," befolgt wissen wollte. Das Einzige, was aufrecht erhalten blieb, war die im Vertrag von Pavia enthaltene

Bedingung, daß, wenn eine Linie aussterben sollte, die andere in deren Besitz einzutreten hatte, sowie daß wittelsbachische Güter unveräußerlich und unversetzbar blieben und die Kurwürde zwischen beiden Linien zu wechseln hatte.

Anderseits verstand es Carl von Luxemburg trefflich, nachdem er sich in den Besitz der Provinz Brandenburg gesetzt, die Fürsten des Wittelsbacher Hauses durch ein geschickt fortgesponnenes Intriguen-Spiel unter einander zu entzweien und auf deren Kosten seine Hausmacht zu vergrößern. Seine „goldene Bulle“ (1356) raubte dem bayerischen Herzogthum das unbestrittene Recht auf eine Kurstimme und derselbe Carl, der bei Kaiser Ludwigs Tode auf allen Punkten zurückgeschlagen war, war bereits daran, auf Kosten von dessen Nachkommen den Ländergewinn durch die Einnahme von Regensburg zum Abschluß zu bringen. Da traf er aber dort die Bürgerschaft sowohl in den Straßen als auf den Plätzen gut verschanzt, die Fenster derart mit Bewaffneten gespickt, daß er es für gerathen hielt, den Straßenkampf zu vermeiden und sich von Regensburg weg „rückwärts zu concentriren.“ —

In Fürstenfeld starb nach 19jähriger Verwaltung des Klosters der wackere Abt Johannes am 4. November 1362, nachdem ein Jahr vorher Herzog Meinrad gestorben war, Sohn Ludwig des Brandenburgers und der Margaretha von Tirol, der noch kurz vor seinem Tode auf Nachsuchen Abts Johannes alle von seinen Vorfahren dem Kloster gewährten Rechte und Donationen bestätigt hatte.

Auf Abt Johannes folgte im Jahre 1363 Abt Conrad, der fast 25 Jahre am Ruder blieb. Der Andrang zum Orden und Stift wurde, Dank der von ihm eingeführten klösterlichen Disciplin und strengen Ordens-Observanz ein großer, so daß die Zahl seiner geistlichen Söhne auf 42 anwuchs. Auch andere Geistliche aus Cathedral-Kirchen fanden sich zu frommen Uebungen

in Fürstenfeld ein und wurden anderseits Priester dahin geschickt, welche einer Besserung bedürftig waren, um dort Buße zu thun. Es finden sich in den alten Büchern des Klosters sogar — Domherrn von Freising verzeichnet und zwar bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Das Vermögen des Klosters war jetzt in einem Stande, der es erlaubte, an die Verbesserungen und Verschönerungen der Kirche und Gebäude zu gehen, und Abt Conrad der Erste, welcher die Altäre mit dauernden Gewölben versah. Dazu kamen Schankungen an Grundbesitz, Herzog Stephan (fibulatus — mit der Hafte) verlieh die Gerichtsbarkeit, die Befreiung von der Pfändung an Gut und Unterthanen, Seyfried der Truchseß von Chullenthal und sein Bruder Berchthold, Chorherr von Augsburg, verzichteten (1366) auf alle Ansprüche und Forderungen, welche sie in einer Erbschaft der Hofmark Wildenroth zu machen hatten, zu Gunsten des Klosters; als Gegenleistung gab Abt Conrad 200 Pfund Heller. Im Jahre 1367 wurde dem Kloster durch den Vicedom von Oberbayern, Chunrat von Freiberg, die Bewilligung ertheilt, in dem Markt Bruck ein Rechts-Buch zu halten und einen geschworenen Schreiber aufzustellen und zwar gemeinschaftlich mit Conrad Günther dem Watten von Gegenpeunt, „so daß das Kloster in seinen Rechten bleibe und die Watten auch.“ — Im Jahre 1371 erwarb das Kloster die Burg Rockenstein, verwandelte Burg und Zugehör in ein Oekonomie-Gut und vergab es lehensweise bald auf Leibgeding, bald auf Erbrecht an bäuerliche Besitzer oder Grundholden.

Die vom Cisterzienser-Orden dem Kloster zu repartirten Subsidien-Gelder wegen obwaltender Kriegszustände betrugen in diesem Jahre 3000 Gulden und wurden von dem Generalvisitator des Ordens eincassirt, dagegen dispensirte der Ordens-

General den hochbetagten Prälaten von der Reise zum General-Capitel nach Frankreich und die Religiosen von der zu den General-Ordens-Studien. —

Im Jahre 1375 wurde die bisher mit 3 Altären versehene Klosterkirche durch 11 neue vermehrt, das Kloster erhielt die erneute freie Salzfuhr, durch die Herzoge Friedrich und Stephan auch auf Oetting und Burghausen ausgedehnt, wie unter Kaiser Ludwig. Am 15. Juni 1384 starb Abt Conrad und hinterließ seinem Nachfolger das Kloster im besten Stande, so daß dieser nur auf dem gelegten guten Grunde fortbauen durfte. In demselben Jahre, 1384, 31. Juli, warfen die Herzoge Stephan und Friedrich ihre Landestheile wieder zusammen und regierten dieselben gemeinschaftlich. Johann II., der seinen früheren Haupttheil allein regierte, warf am 10. November desselben Jahres zu Aichach ihn auch zu denen seiner Brüder, wie eine Urkunde beweist, d. d. 12. Sept. 1385, in der alle drei Brüder gemeinschaftlich unterschrieben sind. Die drei Siegel auf der Urkunde sind dreieckig, alle drei zeigen den Schild mit den bayrischen Wecken, — Stephans Siegel, darüber einen verzierten Helm, über den geweckte Büffelhörner emporragen, das Gebild dazwischen undeutlich; Friedrichs Helm minder geziert, die Büffelhörner emporgestellt, zwischen ihnen sitzt ein Löwe. Auf Johann's Schild, von 6 Bogen umfloßen, ohne Helm, sitzt ein Thier, mehr Hund als Löwe, über die Quer nach rechts gewendet. —

Otto I., im selben Jahre noch zum Abt erwählt, war auch der rechte Mann dazu. Er hatte sich bereits durch seine Kenntnisse auf wissentschaftlichem Gebiete ausgezeichnet und mit den Herzogen Stephan und Otto als deren Begleiter die Reise nach Jerusalem gemacht, von der er dem Kloster verschiedene Reliquien mitbrachte. Die Klosterkirche versah er mit Silberzeug und vergoldeten Geräthen, schaffte auch einen neuen

Hirtenstab und errichtete, da für Unterkunft der Kranken noch keine Lokalität vorhanden war, ein eigenes Krankenhaus. Herzog Stephan schenkte 1388 die beiden Pfarrkirchen zu Rieden und Adelshausen, ein Jahr darauf (1383) mit Zustimmung seines Bruders, des Herzogs Johann, das jus patronatus auf die Pfarrei Aindling dem Kloster. Die beiden herzoglichen Brüder wallfahrteten mit großem Gefolge und zahlreicher Betheiligung des Volkes nach Sanct Leonhard in Inchenhofen bei Aichach.

Bei den General-Kapiteln des Ordens, welche zu Cisterz in Frankreich von 1390—1398 abgehalten wurden, war dem Abt Otto das Kommissorium für die bayerischen Klöster übertragen, bei welcher Gelegenheit er auch eine Nonne des Klosters Niederschönefeld von der Excommunication zu absolviren hatte, die über sie war verhängt worden, weil sie ihrer Aebtissin mit Schimpfen und Schlägen begegnet war.

Diesen Abt schildert Adelzreiter als einen gottseligen und vorzüglichen Ordensmann, während Aventin ihn ziemlich abschätzig behandelt. Nach dem Vertrauen, das ihm von seinen Obern während einer Reihe von Jahren und bis zu seinem Tode bewiesen wurde, dürfte das Urtheil Adelzreitters das richtige sein. Die Einverleibung der Pfarreien Pfaffing, Rieden, Adelshausen und Hollenbach wurde im Jahre 1391 durch ein Breve von Papst Bonifacius IX. an den Bischof von Augsburg bestätigt, im Jahre 1395 schloß Abt Otto ein sehr vortheilhaftes Geschäft mit dem bischöflichen Stuhl zu Augsburg ab. Diesem gehörte nämlich der 3. Theil der Stockgefälle in der St. Leonhardskirche zu Inchenhofen, was mancherlei Ungelegenheiten, Verdruß und Nachtheil für das Kloster im Gefolge hatte. Da reichte Abt Otto eine Vorstellung bei der herzoglichen Regierung ein, in Folge welcher die beiden Herzoge Stephan und Johann sich um das Kloster annahmen, so daß

es gelang, die Sache in der Weise zu regeln, daß Bischof Burkhard von Augsburg mit Zustimmung seines Domcapitels diesen 3. Theil des Opferstock-Ertrages dem Kloster überließ, wogegen die vier Ortschaften Möhring, Schwabmünchen, Mittelstetten und Hiltefingen wieder dem Bisthum Augsburg zehentpflichtig wurden. Auch das zur Pfarrei Adelshausen gehörige Landmannsdorf war im Jahre 1390 zum Kloster gekommen, das, wie Adelshausen, nach Fürstenfeld lehenspflichtig war, und im Jahre 1397 verlieh Herzog Stephan dem Kloster für drei Jahre die Befreiung von allen Beherbergungs- und Verpflegungskosten an Jäger, Falkner, für die Hunde in deren Gefolge, sowie die Vergünstigung, von allen derartigen Dienstleistungen befreit zu sein, als Entschädigung dafür, daß das Kloster in schlimmen Zeiten mancherlei Opfer gebracht hatte.

Vor Schluß des Jahrhunderts, 1399, fanden die ersten Differenzen statt zwischen dem Kloster und dessen Unterthanen im Markt Bruck, obwohl selber im Jahre 1342 käuflich erworben worden war und damals Kaiser Ludwig den Kauf bestätigt hatte, und dauerten diese Zwistigkeiten mit kurzen Unterbrechungen fort, durch das ganze 15. Jahrhundert und darüber hinaus; wurde im 16. Jahrhundert einige Ruhe, so brachte das 17. und 18. wieder neue Reibereien, die erst gegen Ende desselben vollständig beigelegt wurden.

In Bruck bildete ein Theil des Marktes, gegen das Kloster zu gelegen, das „Bullach" genannt, mit der von Abt Volkmar unter Vorbehalt des Wiederkaufrechts seitens des Verkäufers erworbenen, dann aber als ganz eigen und freistiftlich im Jahre 1321 von Abt Werner angekauften Bulach-Mühle den ersten Zankapfel, diesem folgte eine Klage über vermeinte Beeinträchtigung, Ansprüche an Markt-Grenzen und Viehweiden u. dergl. — Erstere Streitsache ist durch den Ausspruch von

Herzog Ernst beigelegt worden, die anderen Differenzen beglich Abt Otto, indem dem Markt seine Grenzen angewiesen wurden und bezüglich der Viehweiden und des Weiderechts erging von Herzog Ernst der Bescheid, „daß die Brucker ihr Vieh lediglich auf ihren eigenen Feldgründen zu weiden berechtigt seien.“ — Vollständig wurde der Streit beendet, als im Jahre 1429 Herzog Ernst die Weidach „Bullach“ gegen die Klage der Brucker bestätigte. Abt Otto bewies dankenswerthe Milde und Nachgiebigkeit gegen die Bewohner des Markts, und ist wohl zu erwägen, daß allerdings der Markt unter Herrschaft des Klosters stand, sich aber dort auch freie Bürger befanden, denen die mönchische Oberherrlichkeit höchst unbequem war.

Der fromme Abt Otto starb am 4. Mai 1402, nachdem er dem Kloster sechzehn Jahre rühmlich und verdienstvoll vorgestanden. Daß unter ihm die Reibungen weit milderer Natur waren als später, beweist die Hartnäckigkeit, mit welcher im Jahre 1595 ein Streit wegen der aus Besorgniß für die Gefährdung des nachhaltigen Ertrags aus den Klosterwaldungen angeordneten Reduction der Abgabe von Brenn-, Werk- und Kohlholz an die Bürger von Bruck entstanden war. Das Kloster blieb Sieger.

Im Jahre 1650 entstand ein neuer Streit wegen des Weges und der Wasserwehr bei der s. g. Obermühle, der nach 42 Jahren erst durch Vergleich zum Abschluß kam, hundert Jahre später wieder aufgenommen wurde und erst im Jahre 1787 zu Ende ging, worauf die dritte und letzte Versöhnung der Gegner stattfand, die dann endlich bis zur Aufhebung des Klosters Bestand hatte.

Rudolph der Türndl schenkte im Jahre 1400 dem heil. Geist zu Thal bei Aibling, bekanntlich der ersten mißglückten Ansiedlung der Cisterzienser-Mönche, für die dortige Kirche, die

fortwährend bei Fürstenfeld verlieb, ein in der Nähe gelegenes Gut mit aller Zubehör als freies Eigenthum, unter Zeugschaft des Walter von Höhenrain.

Abt Otto I. Nachfolger war Johannes II. Mändel, ein geborener Münchener. Er setzte das von seinem Vorgänger übernommene Werk fort, umgab die Klostergebäude mit einer soliden Mauer und war ein Mann, der sowohl durch seine Frömmigkeit als seinen würdevollen Anstand hervorragte, so daß, wie in den alten Aufzeichnungen des Klosters berichtet wird, er bei der Jubiläumsfeier der Stadt München, die in das erste Jahr seiner Amtsführung fiel, im Namen des Papstes als summus poenitentiarius zu fungiren beauftragt wurde. Nach der Einverleibung von St. Leonhard, die im Jahre 1403 von Papst Bonifazius IX. bestätigt wurde, erschien Bischof Burkhardt von Augsburg als päpstlicher Exekutor, um den Act zu vollziehen, und im Jahre 1406 verkaufte Jobst von Abensberg an das Kloster die „Ueberteuerung zweier Häuser auf dem Sneberg bei des Wundarzten Naras Haus in München.“ (Der Sneberg ist der Theil der jetzigen Dienerstraße, wo der Gasthof zum englischen Hof steht.) Unter „Ueberteuerung“ dürfte die Summe zu verstehen sein, welche nach Abzug der Lasten noch zu entrichten war und wurde als „ungenanntes Geld“ bezeichnet, war also erst durch Schätzung zu erheben. Im Jahre 1413 wurde der Nothstand so groß, daß das Kloster über sein Vermögen zu der „Landes-Nothdurft“ hergezogen wurde. Die damals im Lande herrschenden Fehden hatten allerhand Plünderungen, Brandschatzungen und Verwüstungen im Gefolge; es waren sturmbewegte Zeiten, die von Kaiser Ludwig so sehr gehobenen Städte fühlten sich gewaltig und standen auf, 1403 war München, 1407 Landshut unterworfen worden, außen tobte der Hussiten-Krieg, Rupprecht von der Pfalz, der 1398 den Kurhut, 1400 die deutsche Kaiser-

krone erhalten hatte, konnte sein Kaiserthum nur mit Aufwand aller Kräfte behaupten, hatte vor Allem den Böhmenkönig Wenzel zu besiegen, die Streitigkeiten der Herzoge unter sich, namentlich als Ludwig der Gebartete von Ingolstadt zuerst mit Herzog Heinrich von Niederbayern, dann mit den beiden Münchener Herzogen Ernst und Wilhelm anband, kosteten dem Lande schwere Opfer und wurde dabei Fürstenfeld arg mitgenommen.

Herzog Wilhelm von Oberbayern schenkte im Jahre 1410 dem heiligen Leonhard zu Inchenhofen einen silbernen Kelch. Für diesen Markt Inchenhofen hatte am 27. August Herzog Stephan eine Verordnung erlassen, welche den Bürgern dieses Marktes die Gnade zuwies, daß ihre Richter allezeit nach der Ingolstädter „Rechtsbuch-Sage“ zu richten hatten, die Bußen, welche das Rechtsbuch ausweist, sowie alle anderen Bußen nach zweier Geschworenen des Marktes Rath nehmen solle; wenn ein Bürger einen andern schlagen oder auf den Tod verwunden sollte, so solle desselben, der den Schaden gethan, Leib und Gut von des Herzogs Vicedomen Richtern oder Amtsleuten unbekümmert sein so lang der Beschädigte lebt. Wäre auch, daß ein Bürger Unfug thäte mit Fechten oder mit andern Sachen und darum in eines andern Bürgers Herberg flüchten würde, so soll der, in dessen Herberg der Thäter geflohen ist, seine Hausehre genießen, also daß der Thäter bei ihm Fried haben soll, ausgenommen bei den „todeswürdigen“ Verbrechen. Wäre aber, daß einer einen Todschlag thäte und zu einem Bürger flüchtete, und ihm Derjenige, in dessen Herberge er geflüchtet ist, von seiner Hausehre wegen von dannen helfe, ehe das Gericht vor seine Herberge kommt, sollte das dem Herbergsmann keinen Schaden bringen.

Kaiser Rupprecht bestätigte (1408) die Privilegien des Klosters zu Eßlingen und 1413 vermachte Hans der Wagner

von Biburg sein Haus zu München dem Kloster für ein „Leibgeding.“ Im selben Jahre befreiten die Herzoge Ernst und Wilhelm das Kloster Fürstenfeld, „welches ihnen bei gegenwärtig großer Nothdurft über sein Vermögen Hilfe geleistet hat,“ auf 20 Jahre von aller Steuer und jeder Forderung, außer, wenn während dieser Zeit Einer von ihnen gefangen würde oder sie ihre Kinder ausheirathen sollten. Auch solle das Kloster mit Jägern, Falknern, Hunden nicht beschwert werden, doch die jährliche Gilt für die Jäger fortbestehen. Dieselben Herzoge gaben im Jahre 1416 dem Kloster Steuerfreiheit auf dem Hof zu Alling, den der verstorbene Pfarrer Friedrich von Zell dem Kloster als Jahrtags-Stiftung für sich und Ludwig Grans, um die Siechen-Pfründe aufzubessern, vermacht hatte. Des Herzogs Ernst Diener, Hans der Kelheimer, hatte im Jahre 1410 sich mit Abt Johann und dem Convent bezüglich seines zu Fürstenfeld, Emmering und Bruck habenden Zolls dahin verglichen, daß er von dem, was im Kloster Fürstenfeld verkauft wird, keinen Zoll nehme. (Als Mitsiegler erscheint Hans der Sluder von Weilbach.) Im Jahre 1424 stellte er einen Revers aus, daß weder er noch seine Nachkommen einen Zoll von Fürstenfeld nehmen sollten, am 25. Oktober 1425 verkaufte er seinen Zoll und das „große Gericht“ zu Bruck, das von denen von Gegenpeunt an ihn übergegangen war, dann sein Haus an der Amperbrücke, den Zoll zu Emmering und den zu Fürstenfeld um 245 Pfund Pfennige an das Kloster. (Im nämlichen Jahre stifteten Johann und Elisabetha Faist das Frühmeßbeneficium zu Bruck.)

Nach eilfjähriger Leitung des Klosters verschied Abt Johannes am 14. April 1414 und folgte ihm Johannes Fuchs (nach andern Fugsch) unter dem Namen: Johann III., seinen geistlichen Söhnen ein sanfter und liebevoller Vater, leutselig im Umgang, zuvorkommend, tüchtig als Administrator,

eifrig als Seelsorger. (Das alte Chronicon F. nennt ihn Fuchs von Bibrach.) Er begann seine Thätigkeit mit Ausbesserung der schadhaften Gebäulichkeiten, baute eine neue Scheune, ließ den Pferdstall von Grund aus neu herstellen und legte den Grundstein zu einer Capelle des hl. Willibald, dessen Verehrung in die Gegend von Fürstenfeld von Eichstätt her verpflanzt wurde und viel Anklang fand.

Der Cardinal-Legat Branda, welcher in begeisteter feuriger Rede den Hussiten-Krieg predigte, dann den Kirchenbann gegen Ludwig den Gebarteten Namens des Papstes Martin V. auszusprechen hatte, war auch mit der Reformation betraut und wurde die Wallfahrtskirche des heiligen Leonhard zu Inchenhofen im Jahre 1423 Namens Papst Martin V. abermals bestätigt. Bezüglich des Brückenzolls zu Geising (jetzt Schöngeising) entstand gleich im Anfang von Abt Johannes Regierung eine Differenz, der Abt wies aber urkundlich nach, daß dieser Brückenzoll vom Kloster käuflich erworben worden, da erließen die Herzoge Ernst und Wilhelm eine Verordnung, daß — bei Vermeidung ihrer Ungnade — das Kloster unbehelligt zu lassen sei.

Im Jahre 1417 brannte das Haus des Klosters in Puch ab, wurde von Abt Johannes wieder neu aufgebaut und eingerichtet, auch fällt in diese Zeit eine Milderung der Ordensregel bezüglich des Genusses von Fleischspeisen, welche ursprünglich den Cisterziensern nur an den höchsten Festtagen gestattet waren. Es war diese Modification veranlaßt durch eine Anfrage des Abts an den Ordensgeneral, die dahin gerichtet war: ob es ihm gestattet sei, die ankommenden Gäste mit Fleischspeisen zu bedienen. — Dieß veranlaßte die Lizenz, in der Woche viermal Fleisch zu genießen, ausgenommen blieben Mittwoch, Freitag und Samstag, sowie die ganze vierzigtägige Fasten.

Auch ein neues Bräuhaus baute Abt Johannes, leider war es ihm nicht gegönnt, auch die Willibaldskapelle zu Jesenwang auszubauen, zu der im Jahre 1414 der Grundstein gelegt worden war, die aber erst unter Abt Jodocus fertig wurde.

Die vom Kloster geübte Gastfreundschaft war nach und nach eine so ausgedehnte geworden, daß bei dem Zusammentreffen dieser freiwilligen Ausgabe mit den unfreiwilligen, durch die Zeitverhältnisse bedungenen, als Kriegslasten, Steuern und Natural-Abgaben es nothwendig wurde, die Hospitalität etwas einzuschränken, wenn sie nicht zum Ruin des Klosters führen sollte. Abt Johannes wandte sich daher an Papst Martin V., der dem Abt von heilig Kreuz in Augsburg, Heinrich, das Commissorium übertrug, die Pfarreien Pfaffing, Hollenbach, Rieden und Adelzhausen dem Kloster pleno jure zu incorporiren. Die Herzoge Ernst und Wilhelm bestätigten den Verkauf des Brückenzolls und der niederen Gerichtsbarkeit im Markt Bruck im Jahre 1429, womit, wenigstens für den Augenblick, die Verhältnisse sich etwas besserten.

Nach achtzehnjähriger segensreicher Regierung starb Abt Johannes am 13. November 1432, am selben Tage mit dem Abt Johann von Raitenhaslach, der als Conventuale des Klosters Fürstenfeld zur Abtswürde nach Raitenhaslach berufen worden war.

Auf Johannes folgte Abt A n d r e a s, unter welchem die Einweihung einer Capelle des heiligen Leonhard zu Bruck durch den Suffragan-Bischoff Nicodemus von Freising stattfand. Diese Sanct Leonhardskirche steht am Eingang des Marktes Bruck, wo man vom Eisenbahn-Hofe herkommt. Vom Markt aus scheiden sich dort die Wege zum Bahnhof und zum Kloster. Vorerst ist es nothwendig, auf die vorhin erwähnten außerordentlichen Ausgaben zurückzublicken, namentlich auf die Bedrängnisse des Klosters unter dem Vorfahrer, Abt Johannes,

ja seit dem Tode Kaiser Ludwigs, und da steht in erster Linie die Fehde zwischen Herzog Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt und Herzog Heinrich von Landshut, dann der beiden Herzoge Ernst und Wilhelm von München mit genanntem Ludwig dem Gebarteten, die durch die Niederlage des Letzteren in der Schlacht von Alling im Jahre 1422 ihren Abschluß fand. Der Krieg begann zuerst an der Grenze von Ober- und Nieder-Bayern und wurde Fürstenfeld arg mitgenommen, das bereits früher, Anfangs des 14. Jahrhunderts und gegen die Mitte desselben viel gelitten hatte.

In der Schlacht bei Alling, unweit Fürstenfeld, nächst Hoflach, war es, daß der junge Herzog Albrecht sich allzukühn in die Reihe der feindlichen Cohorten vorwagte, so daß er bereits gefangen war und durch seinen Vater, Herzog Ernst unter Beistand der treuen Bürger Münchens mit dem Streitkolben wieder herausgehauen werden mußte. Der Vorfall ist im großen Saale des Klosters durch ein Gemälde verewigt worden, Herzog Ernst aber stiftete nächst der Wahlstatt zu Hoflach ein Kirchlein und eine Messe. Ueber diese Kapelle zu Hoflach sagt Westenrieder: sie, sowie das mit derselben durch eine Hauptmauer vereinigte Benefiziaten-Häuschen sei so alt als die Begebenheit selbst und wie das gleichzeitige Gemälde an der Mauer alternd und hinfällig, auf dem die vornehmsten Personen, welche bei dem Streit waren, als vor der Familia Christi knieend dargestellt sind, gemalt von Meister Hinz Gabriel Anger aus München, der später auch das Hochaltarblatt für die alte Marienkirche malte. Das Bild wurde unter weiland Sr. Majestät König Ludwig I. einer Renovation unterzogen, ist aber zur Zeit wieder stark verwittert und restaurationsbedürftig.

Das eigentliche Schlachtfeld befindet sich zwischen Alling und Hoflach. Herzog Ludwig von Ingolstadt hatte den Plan,

weil Herzog Ernst in München zu Heinrich von Niederbayern hielt, die Hauptstadt zu überfallen, war auch bereits bis gegen Pasing vorgedrungen, als dieß in München bekannt wurde. Die Herzoge Ernst und Wilhelm, den jungen, 26 jährigen Herzog Albrecht in der Mitte, brachen am 21. September auf, mit ihnen Pfalzgraf Hanns von Neumarkt, Markgraf Johann von Brandenburg, die Münchener Bürger: Liegsalz, Hundertpfund, Ridler, Schrenk, Sander, der Patrizier Hans Barth, der das Stadtbanner führte, Caspar der Torringer, Hopfer von Wessobrun, Fritz von Wolfstein, Hans von Sedlitz, Berthold von Stein, Hans von Wilenbach ꝛc. ꝛc.

Im Gefolge Ludwig des Gebarteten waren Hans Wessenacker, Seitz von Obernberg, Bruno von der Leiten, Hanns Heydeck, Hanns von Frauenberg, Erhard Muckenthaler; Pasing und Menzig waren bereits angezündet und drang Ludwig gegen Blutenburg und Hoflach vor, als bei Alling der Zusammenstoß stattfand.

Ludwig der Bärtige von Ingolstadt, ein tapferer und willenskräftiger Fürst, war der Letzte von der Ingolstädter Linie, da sein Sohn zwei Jahre vor ihm starb, und wird von den meisten Historikern ziemlich hart beurtheilt, war auch ein unruhiger Kopf, der am Hofe seiner Schwester, der Königin Isabella von Frankreich aufgewachsen, im englisch-französischen Krieg für seine Tapferkeit mit reichen Gütern belohnt, durch die Heirath mit Anna von Bourbon in den Besitz der Herrschaft Mortaigne in der Normandie gelangt, mit Glücksgütern reich ausgestattet, sich in die kleineren Verhältnisse der deutschen Höfe nicht mehr finden konnte. In großen Zeiten wäre ihm wahrscheinlich eine ruhmvolle Rolle zugefallen, so gerieth er mit aller Welt in Händel, sogar mit seinem eigenen Sohne, Ludwig dem Höckerigen, gegen den er, seiner Mißgestalt wegen, immer eine gewisse Abneigung gehabt haben soll. Die Klöster,

welche Unterthanen in seinem Gebiet hatten, waren durch ihn oft hart bedrängt und geschädigt und stellten auf dem Basler Conzil die Pröbste von Fürstenfeld und Indersdorf, mit ihnen auch die Aebte von Kaisersheim, Geisenfeld, Mönchsmünster und Kloster Anger in München Klage gegen ihn, worauf er vom Kaiser Sigmund in die Acht, vom Papst in den Bann erklärt wurde. Später wurde er gefangen genommen und starb als Gefangener seines ärgsten Feindes, Herzog Heinrich von Landshut, im Kerker zu Burghausen im Jahre 1447, doch wurde der Bannfluch vor seinem Tode noch aufgehoben, wie Herzog Heinrich dem Kloster Indersdorf durch notarielle Urkunde d. d. 3. Mai 1447 von dort unmittelbar nach seinem Ableben mittheilte. Herzog Heinrich, Sohn jenes Herzogs Friedrich, der i. J. 1392 Bayern=Landshut erhalten hatte, war ein energischer Charakter und legte in Burghausen den Grund zu dem Reichthum, der ihm und seinen Nachfolgern den Namen „die Reichen" gab. Der Erlaß von Kaiser Sigmund d. d. 18. September 1434 lautet: Kaiser Sigmund erkennt in der Streitsache der Klöster zu Fürstenfeld, Scheyern, Mönchs=münster, Indersdorf, Geisenfeld, Anger zu München gegen Ludwig, Herzog in Bayern und Graf zu Mortani zu Recht: „Dem Kloster zu Fürstenfeld ist der Zehent zu Neuburg zu antworten, Fürstenfeld und Indersdorf dürfen eine Zahl Scheiben Salz führen, zollfrei, der Hof Pocksberg gehört an Indersdorf, die Probstey Gaimersheim an Geisenfeld; Herzog Ludwig soll das dem Kloster genommene Getreid und das ihren Leuten abgenommene Geld erstatten, keine Frohn von den Klöstern fordern als zu den Städten und Schlößern, dazu solche Leute gehören, keine Jäger oder Vogler dahin legen, keine neuen Vögte setzen, noch die alten mehren; dem Kloster zu Fürstenfeld die Kirche zu Holnpach ledig und den Zehent zu Holnpach und das weltliche Gericht zu

Inchenhofen zu St. Lienhart mit Ausnahme des Halsgerichts folgen lassen, die 20 Eimer Weins und 200 Käs zu Kufstain jährlich nehmen und die 15 Scheiben Salz jährlich nachbezahlen, den Feuln-Forst, dem Kloster Geisenfeld gehörig, nur zur Nothdurft des Schlosses Reichertshofen, nicht unmäßiglich gebrauchen. Die Uebelthäter derselben Klöster, in seiner Herrschaft nicht enthalten, von dem Kloster Geisenfeld das alte Vogtrecht von Getreid nach altherkommenden Maß nehmen, der Stadt Friedberg den Beweis auflegen, daß sie Freiheit habe, die Leute der genannten Klöster mit Gewalt einzunehmen. Innerhalb 4 Wochen soll der Herzog Sicherheit thun, daß er diese Entscheidung halte, bei Verlust der Vogtei über etliche dieser Klöster, jedoch unbeschadet seinen Nachkommen und einer Pön von 2000 f., für welche Pön die Gerechtigkeit der Herzoge auf der Pfandschaft der Judisheit zu Regensburg Pfand sein solle; der von den Klöstern geforderte Schaden-Ersatz von 9084 und 1000 f. Zehrung wird auf 5000 f. ermäßigt; endlich soll der Herzog die Klöster gegen die um dieser Sache willen in Bann oder Acht Begriffenenen schützen. Gegeben zu Regensburg am Samstag n. d. hl. Erichtag Exaltationis.

Trotzdem fehlte es dem Herzog Ludwig nicht an Religiösität und steht der in dem kaiserlichen Erlaße erwähnten Gewaltthat, das Patronatsrecht auf die Pfarrei Hollenbach angestritten und diese Pfründe durch seinen Hofcaplan besetzt zu haben, die Pietät gegenüber, mit welcher er früher dem hl. Leonhard sich und seinem Sohn aufopferte, sowie die Stiftung der obern Pfarrei zu Ingolstadt und eine Dotation zum Aichacher Bürgerspital, für dessen Stifter er vielfach irrthümlicher Weise gehalten wird. Am 5. Dezember 1430 stiftete er zwei ewige Messen, eine zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, die andere zu Ehren der heil. Barbara an U. l. Frauenkirche zu Ingolstadt und gab zu dieser Stiftung noch die ihm lehenbaren Pfarrkirchen zu Weichering und Bertholsheim.

Dem wackern Abt Andreas in Fürstenfeld gelang es trotz angestrengten Fleißes und aller Umsicht nicht, Kummer und Sorge von seinem Kloster ferne zu halten. Obwohl im Jahre 1444 Herzog Albrecht, Graf zu Vohburg, einen Hof zu Valsweis und eine Hofstatt zu Germering dem Kloster gegen den Hof zu Lintach vertauschte und im Jahr 1446 ein „Spruchbrief“ erschien, der in dem Stift Thal bei Aibling die dortigen Pastorirungs-Angelegenheiten regelte, weil der Zug der Wallfahrer dahin immer mehr in Fluß kam, brachte dieß dennoch keinen wirthschaftlichen Nutzen und kamen die Finanzen des Klosters immer mehr und mehr herunter, so daß in den Jahren 1448 und 1451 der Ordensgeneral in Rücksicht auf die schlimme Lage des Klosters die bereits entrichteten Pflicht-Contributionen durch den Abt von Morimund, General-Visitator des Klosters, restituiren ließ. Die vielen Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten gingen dem frommen und für sein Kloster besorgten Seelenhirten so nahe, daß er, kränklich und gebeugt, im Jahre 1451 resignirte und sich in die Stille des beschaulichen Lebens zurückzog. Die Ruhe scheint auch günstig auf seine Gesundheit gewirkt zu haben, denn er lebte noch 20 Jahre und starb, im hohen Alter, als der erste Abt, der die Inful zu Fürstenfeld getragen, im Jahre 1471. (Die Inful hatte das Basler-Conzil bekanntlich den Prälaten von Indersdorf und Fürstenfeld verliehen.)

Leider war der an die Stelle von Andreas neu gewählte Abt „Paulus Hertzmann“ nicht der Mann, der das Lob seiner Vorgänger verdiente, sondern im Gegentheil geradezu als ein schwarzer Punkt in der Geschichte des Klosters erscheint. Die wenigen verdienstlichen Handlungen von ihm sind, daß er von Papst Nicolaus eine wiederholte Bestätigung der Privilegien und Exemtionen des Klosters erlangte, sowie daß er die Convent-Gänge überwölben ließ und die baufällig gewordene

Filialkirche St. Leonhard in Inchenhofen restaurirt hat. Im Uebrigen war er ein schlechter Haushälter und Wirthschafter, der die Güter des Klosters verschleuderte und verschiedene andere Dinge sich zu Schulden kommen ließ, welche veranlaßten, daß in Folge einer erfolgten Anzeige der Abt von Morimund als General-Visitator der Klöster des Cisterzienser-Ordens die beiden Aebte von Kaisersheim und Heilsbronn am 25. Juni 1455 als Special-Delegirte beauftragte, gegen Abt Paulus Untersuchung einzuleiten. Da schloß Paulus ein Comprommiß mit seinem Prior, resignirte und übergab diesem die Führung der Geschäfte, um sich auf die Filiale St. Leonhard in Inchenhofen zurückzuziehen, wo sein Bruder Caspar Hertzmann sich aufhielt. Der Prior Michael wurde an seiner Stelle zum Abt gewählt, Pauls Resignation aber die nachträgliche Genehmigung versagt und er von Abt Nicolaus von Kaisersheim und Ulrich von Heilsbronn in deren Eigenschaft als Commissäre des Capitels vorgeladen. Diese Vorladung wurde ihm durch den geistlichen Executor bei Lucka nächst Odelshausen ganz in der Weise zugestellt, wie es jetzt von den Gerichtsvollziehern geschieht, es sind die anwesenden Zeugen benannt und wird auf der Urkunde genauestens constatirt, wo, mit ihm selbst redend, die Zustellung erfolgte.

In dem von Abt Johannes von Morimund gegebenen Erlasse ist ferner vorgesehen, daß der Vorgeladene im Nicht-Erscheinens-Falle in contumaciam zu behandeln sei. Die Special-Delegirten, sowie das Ordenscapitel, die Aebte von Aldersbach, Metten und Raitenhaslach, an welches Abt Paul appellirte, bestättigten im Jahre 1456 einerseits die Wahl des A b t s M i c h a e l und anderseits die Verurtheilung des zurückgetretenen Abts Paul, der als „abgesetzt" erklärt und mit Haft bestraft wurde; die Gegenklage gegen die Aebte von Aldersbach und Morimund, in welcher Paul in jämmerlichen

Ausdrücken sich beschwerte, daß man ihn wie einen Mörder und Räuber behandelt habe, wurde verworfen, worauf Paul sich nach Rom wandte, sogar die Herzoge zu bethören verstand, daß sie sich für ihn verwendeten. Er hatte auch verschiedene, den Special-Delegirten gegenüber bereits eingestandene Reate verschwiegen, die Gegen-Vorstellung von Abt Michael traf verspätet ein und so kam es, daß er in Rom freigesprochen wurde. Erst einige Monate später kamen Dinge zu Tag, die Anlaß gaben, strengstens gegen ihn einzuschreiten, da es nicht die Verschwendung allein war, sondern er auch beschuldigt wurde, außerhalb des Klosters und mitunter in Verkleidung sich an verdächtigen Orten herumgetrieben zu haben, was wohl mit einer gegen den Abt Ulrich geplanten Verschwörung zusammenhängen dürfte, die nichts Geringeres bezielte als dessen Ermordung. —

Diese Verschwörung, die Gerhard Führer in das Jahr 1463 verlegt, Groß als „kaum glaublich" erklärt, fand unter folgenden Persönlichkeiten statt, die theils von Bruck, theils aus der Umgegend zu Hause waren: Ein Schmied, Lienhard, dessen Bruder Nicolaus, ein Lederer, ein Bader Thoman, ein Schneider und der junge Ulrich, Bruderssohn des Schmied Lienhard und ein gewisser Heinrich Salldorfer, der einer Geldforderung wegen mit dem Kloster sich in Streit befand. Sie wurden aber vor Ausführung ihres Plans verhaftet und nach München gebracht, wo sie vollständig und ungezwungen Alles eingestanden. Sie erklärten, Abt Paul Hertzmann habe mehrere von ihnen zur Nachtzeit in ihren Wohnungen aufgesucht und erzählt, daß er in Rom Recht bekommen habe, auch wieder als Abt eintreten werde, wenn Ulrich entfernt wäre. Darauf hätten sie, um schneller zum Ziel zu gelangen, beschlossen, den Abt Ulrich, wenn er nach Eßlingen fahre, in der Nähe von Pfaffing zu ermorden und dem jungen Ulrich eine Arm-

brust gekauft, mit welcher er den Abt erschießen solle. Wäre er nicht gleich todt, müsse ihm der Bader Thomann zu Hilfe kommen und dem Abt im Wagen die Gurgel abschneiden. Da zerbrach bei einem Versuche, auf einen Vogel zu schießen, der Bogen der Armbrust, es mußte ein neues „Schien-Eisen" beschafft werden, aus welchem der Schmied den neuen Bogen fertigen wollte, da sei die Sache, um die zu viel Leute gewußt hätten, durch die Weiber ruchbar geworden und habe der junge Ulrich wenig Lust mehr gezeigt, obwohl ihm der Salldorfer und der Schmied, namentlich aber Bader Thomann zusprachen, er sei jung, könnte leicht davon laufen, habe weder Weib noch Kind, man werde ihm mit Leib und Gut helfen, auch habe es der Abt um sie wohl verdient und wäre es ihnen lieber, wenn der frühere Abt Paulus wieder käme. — Als sie im Jahre 1463 aus dem Gefängniß entlassen wurden, errichteten sie eine Urkunde, in welcher der ganze Thatbestand dargestellt ist und sie Urfehde erklärten und dem Kloster sich unterwarfen. Im gleichen Jahre, 1463, gelangte auch vom General-Capitel durch den Abt von Aldersbach ein Erlaß an das Kloster „dem Priester Paulus ein gelinderes Gefängniß anzuweisen." Der erste Beschluß hatte gelautet: „Den unruhigen und meineidigen ehemaligen Abt Paul Hertzmann entweder einzusperren oder nach Ungarn oder Böhmen, jedenfalls aber so weit weg zu versetzen, daß er durch seine beständigen Hetzereien gegen den Abt und das Kloster keinen Schaden mehr anrichten könne." Es war aber damit die Sache blos von der einen Seite abgethan, keineswegs von der höchst streitbaren Familie Hertzmann, denn der Bruder des abgesetzten Abts Paulus, Caspar Hertzmann, obwohl er mit Heinrich Salldorfer und Johann Hertzmann im Jahre 1456 Urfehde geschworen, fing doch im Jahre 1467 abermals Streit mit dem Kloster an und schrieb einen Absage-Brief, in welchem er mit Mord und

Brandstiftung drohte, da sein Bruder Paulus über 6 Jahre unschuldig und ungehört eingekerkert sei. Ihm schloß sich 3 Jahre später auch Dietrich von Tertzbach an, der an das Kloster eine Erklärung schickte, dahin lautend, daß er dem Caspar Hertzmann Gastfreundschaft gewähren und in seinem Vorhaben gegen das Kloster so lange Beistand leisten werde, als der Abt Paulus in unverschuldeter Haft gehalten werde. Auch ein gewisser Engelhard von Berlichingen suchte im selben Jahre sich für die Befreiung von Abt Paul Hertzmann bei Herzog Albrecht zu verwenden, und nach seinem Tode strengte die Hertzmann'sche Familie noch bezüglich des Nachlasses von Abt Paul einen Proceß gegen das Kloster an.

Ob dem besprochenen Abt Paul auch die Schuld an einem hartnäckigen Rechtsstreite zufällt, in welchen das Kloster verwickelt wurde, und zwar von 1452 bis 1456, ist mit Bestimmtheit nicht zu behaupten, wohl darf aber angenommen werden, daß unter Männern, wie die Aebte Jodocus und Otto I. waren, die Sache kaum in dieser Weise sich würde entwickelt haben, wie es in der That der Fall war. Der Anlaß war folgender: Einem gewissen Ulrich Erhard, genannt „Pawr von Bruck" waren vom Kloster Lehengüter gekündet worden. Darüber drohte er mit Klage. Um diese zu verhüten, wurde zu Augsburg ein sog. Laudum, (schiedsrichterlicher Vergleich) anberaumt und gewährte Herzog Albrecht ihm einen Geleitsbrief, giltig für die Hinreise, den Aufenthalt zu Augsburg und die Heimreise. Die Taiding-Leute (Schiedsrichter) entschieden, daß der „Pawr" Ulrich Erhard sich sowohl der Klage zu begeben als auf das Lehen zu verzichten habe, das Kloster ihm dagegen eine Entschädigung von 40 f. die Hälfte sogleich, die andere auf's nächste Ziel, bezahle. Gleichzeitig wurde die Leibeigenschaft aufgehoben und die nicht lehenbaren Güter, seine eigenen, nicht von Kloster stammenden, frei-

gegeben. Da wurde er auf der Heimreise bei Nacht überfallen, seiner Briefe, seines Messers und seines Geldes beraubt, verwundet und eingesperrt, wobei Leute des Klosters unter der Anführung eines gewissen Dachsberger mit Roß und Wagen betheiligt waren. Darauf wandte er sich an das sogenannte westphälische Gericht und rief es um Hilfe an. Dieß Vehmgericht hatte seinen Hauptsitz zu Limburg a. d. Lahn und sollten diese Art von Gerichten in der damaligen Zeit die gesunkene Rechtspflege ersetzen, waren auch damals in ihrer höchsten Blüthe, der Vorsitzende war ein „Freigraf,“ ihm zur Seite standen die „Freischöffen,“ der Ort der Sitzungen hieß der „freie Stuhl“ und waren die Verhandlungen theils öffentlich theils heimlich. Dieß Gericht lud auch den Abt und Klosterrichter vor, (1454) der Vorsitzende, Freigraf von Bardenberg und seine Stuhlherrn entschieden zu Gunsten des Klosters, obwohl Ulrich Erhard Klage wegen Geleitsbruch gestellt hatte und entband selbes von der Klage wegen Geleitsbruch und Comprommiß. Darauf wandte sich Ulrich Erhard an den Kurfürsten Erzbischof von Köln, wo ihm der Bescheid wurde, daß derselbe nicht der Obere von Herzog Albrecht sei, sondern der deutsche Kaiser. So kam der Handel im Jahre 1456 vor das herzogliche Hofgericht, wo die Räthe nach Feststellung des Thatbestandes erklärten, es habe sich in der Untersuchung herausgestellt, daß der Geleitsbrief für einen Tag vor und einen Tag nach dem Comprommiß zu Augsburg ausgestellt, Ulrich Erhard aber sich fünf Tage in Augsburg aufgehalten und dann erst bei Nacht und Nebel sich auf den Weg gemacht habe, auch nicht auf den Befehl des Abts, sondern im Auftrag des Herzogs in Gefangenschaft genommen worden sei und ihm ewiges Stillschweigen auferlegt, mit einer weiteren Berufung habe er sich an den deutschen Kaiser zu wenden. Groß behauptet in seiner Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck, es seien bloß die ersten

20 f. bezahlt worden, dadurch, daß der „Pawr" die zweite Rate nicht erhalten, sei er außer Stand gesetzt gewesen, den Kaufschilling für die im Möringer Gericht erworbene Martinsmühle zu erlegen und von dem Möringer Gericht und den dortigen Einwohnern wieder aus seinem Besitz vertrieben worden, also zur Klage genöthigt gewesen, bedauert den armen Bauern, der von da ab verschwunden sei. Es ist ganz richtig, daß diese westphälischen Gerichte ausarteten und mitunter höchst persönlich aburtheilten, es ist aber nicht anzunehmen, daß auch Herzog Albrecht (der Fromme), der stets den Landmann gegen seine Dränger schützte, Raubrittern ihre Burgen zerstörte, durch zweckmäßige Gesetze den Verkehr ordnete und Kirchen wie Klosterzucht herstellte, einen ungerechten Spruch sanctionirt habe. Wie man übrigens bereits anfing, dem Unwesen der Vehmgerichte zu Leib zu gehen, beweisen zwei Urkunden des Klosters Fürstenfeld, sowohl von der höchsten geistlichen als weltlichen Obrigkeit.

Am 27. August 1454 waren Abt Paulus und der Klosterrichter sowie der Richter von Möring vor den „freien Stuhl zu Limburg a. d. Lahn" geladen worden, doch findet sich kein Beleg, ob sie der Ladung Folge geleistet oder nicht, wohl aber scheint einer derartigen Vorladung später Rechnung getragen worden zu sein, da im Jahre 1458 (4. Januar) Papst Pius II. eine Bulle an den Probst von Ilmmünster erließ, in welcher dieser beauftragt wurde, sich nach Fürstenfeld zu verfügen, dort zu untersuchen, ob der dortige Abt Ulrich dem „heimlichen und unerlaubten" westphälischen Gerichte sich willfährig bewiesen habe, und, wenn es sich so verhalte, ihm für die unüberlegte That eine Kirchenbuße aufzuerlegen und ihn zu belehren, daß diesen Laien keinerlei Recht gegen das Kloster und die Religiosen zustehe, ihm ewiges Stillschweigen aufzuerlegen, und ihn von dem Eide zu entbinden, mit welchem

er dort sich verpflichtet. Doch habe er auch über das dort Geschehene dasselbe Stillschweigen zu beobachten. Eine zweite Bulle, ähnlichen Inhalts, erging am 10. November 1460 an den Bischof von Freising. Zwischen dem Erlaß der beiden päpstlichen Bullen vom Januar und November wurde eine kaiserliche Urkunde von Wien erlassen, 17. Juli 1460.

Dieser Befehl von Kaiser Friedrich hat den Inhalt, daß Jacob Morenweiser die Vorladung des Abts Ulrich von Fürstenfeld und seines Convents vor das westphälische Gericht von Hermann Hackenberg, der sich „Freigraf von Volmenstein“ nennt, und nachmals für Johann von Hufscheid, der sich „Freigraf von der Freigrafschaft zu Brakel“, bei Dortmund gelegen, nennt, veranlaßt habe, daß er ferner vermeine, dadurch ein Recht erlangt zu haben, dieß aber gegen die Ordnung und das Gesetz seiner Reformation zu Frankfurt verstoße und er daher dem Gesetze verfallen sei. Er wird dann auf einen bestimmten Tag und Termin nach München vorgeladen, wo er sich entweder persönlich zu stellen habe oder durch seinen Anwalt sich könne vertreten lassen. Ein Nicht-Erscheinen werde das Contumazial-Verfahren und die Unterstellung unter die gesetzlich normirte Strafe zur Folge haben. Derselbe Jacob Morenweiser, Kürschner zu München, quittirt 5 Jahre später (1465) dem Abt Ulrich von Fürstenfeld den richtigen Empfang von 400 fl. und schwört Urfehde, dürfte daher die Ursache des Streites in finanziellen Differenzen zu suchen sein.

Das Kloster war, so lange die Angelegenheit mit der Resignation und Depossedirung des Abts Paul Hertzmann in der Schwebe gewesen, ohne Oberhaupt, bis der mehrmal erwähnte General-Visitator, Abt von Morimund, eine Abtwahl anordnete, aus welcher Michael Pistor hervorging, bisher Prior des Klosters. Trotz der Thatsache, daß die Wahl einstimmig erfolgte, war sie dennoch keine glückliche, denn der

neue Abt trat als Administrator so ziemlich in die Fußstapfen seines Vorgängers, war ein unglücklicher Haushalter und machte ohne dringende Noth neue Schulden. Es verdankt zwar die große Glocke und die neue Orgel ihm ihr Dasein, dennoch ist zu bedauern, daß er an's Ruder kam. Seine Unfähigkeit, dem Kloster mit Erfolg vorzustehen, zeigte sich bald in ziemlich drastischer Weise. Nach kaum 3 Jahren erhoben sich Beschwerden und Klagen, abermals erschien der Abt von Morimund, und zwar in Begleitung und unter Assistenz des Abts Nicolaus von Kaisersheim und des Priors von Heilsbronn, um eine Visitation des Klosters vorzunehmen. Diese Visitation hatte zur Folge, daß auch Abt Michael aufhörte, ferner in seiner Stellung zu verbleiben, ob freiwillig, ob gezwungen, ist unaufgeklärt. Die Monumenta Boica setzten hinter seinen Namen »depossed.« — lassen dafür Abt Paul resigniren und wissen weder von seiner Absetzung noch den verschiedenen Scandalen und setzen seine Resignation in das Jahr 1457, während die Wahl von Abt Michael im Jahre 1455 stattfand; dieß beweist ein Testament vom 4. März 1455, in welchem Leonhard Haimeister dem Kloster sein Vermögen verschreibt und „Abt Michael" bereits genannt ist. Der Rücktritt von Abt Michael erfolgte im Jahre 1457, nicht, wie die Mon. Boica angeben, der von Abt Paul. — Dessenungeachtet wird Michael im Jahre 1460 als »deposs.« dort verzeichnet. Aus den Pergament-Urkunden, dem einzig sichern Anhaltspunkt, geht klar hervor, daß Paul weniger als 5, Michael nicht volle 3 Jahre am Ruder war; daß der Letztere abgesetzt worden, ist nirgends zu finden. Gerhard Führer sagt in seiner handschriftlichen Chronik, und C. Röckl schreibt es ihm nach: „Er ist aus dem Kloster verschwunden und hat man nie wieder etwas von ihm gesehen oder gehört, sein Austritt erfolgte am 4. März 1457." —

Daß unter solchen Verhältnissen und Vorständen die klösterliche Disciplin leiden mußte, daß Häuslichkeit und Religiosität in Verfall geriethen unter Aebten, die durch Aufwand und leichtsinnige Wirthschaft das Kloster herunterbrachten, deren Ersterer sogar durch sein Betragen arges Aergerniß gab, bedarf keiner Eröterung. Es war damals so weit gekommen, daß man bei der neuen Abtwahl alles Vertrauen auf die eigenen Leute verloren hatte, auch scheint unter den damaligen Conventualen wenig Auswahl administrativer Kräfte gewesen zu sein, wohl eine Folge der Erfahrungen mit den beiden letzten Pröbsten. Man griff daher bei der Wahl des neuen Vorstands nach auswärts und wählte im zweiten Wahlgang einen Mönch aus dem Reichsstifte Kaisersheim, Namens „Ulrich." Er vereinigte eine große Majorität der Stimmen auf seine Person und war ein Mann, der sich durch Frömmigkeit und Wissenschaft auszeichnete, auch das Vertrauen, das seine Mitbrüder auf ihn gesetzt, vollkommen rechtfertigte. Es war aber auch höchste Zeit, daß ein solcher Mann an die Spitze trat, denn der Mangel an Disciplin und Einigkeit manifestirte sich schon bei der Wahl, zu der man 5 Prälaten aus auswärtigen Klöstern berufen hatte. Als Vorsitzender fungirte Abt Johann von Morimund in Frankreich, als Assistenten die Prälaten von Metten, Kaisersheim, Villarin in Brabant, von Raitenhaslach und der Prior von Heilsbronn. Im ersten Scrutinium wurde ein Mönch „Petrus" gewählt, der die Bestätigung nicht erhielt, da er, wie in verschiedenen Documenten angedeutet, in der Hertzmann'schen Affaire sich compromittirt hatte, im zweiten wurde, wie bereits erwähnt, Ulrich gewählt, der sparsam und häuslich war, die vielen Schulden tilgte, die unter seinen Vorgängern sich angehäuft hatten und die ziemlich verfallene Zucht im Kloster wieder herstellte. Es gelang ihm, Ordnung in die Administration zu bringen und dem Kloster

wieder das Ansehen zu verschaffen, das selbes unter den Aebten Volkmar und Heinrich genossen, auch hatte er im Auftrag des General-Ordens-Capitels die Klöster Aldersbach, Seligenthal und Stams in Tirol zu visitiren, ein Beweis von Vertrauen seitens seiner Obern; ins Grab folgte ihm der Ruf nach, daß seine Amtsführung eine für das geistliche und weltliche Wohl des Stifts segensreiche gewesen, er starb zu früh für das ihn tief und aud aufrichtig betrauernde Kloster am 22. Januar 1497 nach zehnjähriger Amtsführung.

In Deutschland waren damals sturmbewegte Zeiten, der Hussiten-Krieg, die inneren Fehden und Unruhen, im engeren Vaterlande Bayern aber regierte Herzog Albrecht mit sichtlichem Segen, er besserte die kirchlichen Zustände durch Herstellung der Kloster- und Kirchen-Zucht, auf dem Gebiete der Politik sorgte er für den inneren Ausbau des Landes durch eine friedliche Haltung, schlug die ihm von den Landständen angebotene Krone von Böhmen aus, weil er den unmündigen Sohn des letzten Königs nicht berauben wollte, ließ Heinrich von Landshut unbeirrt sich des Ingolstädter Erbes bemächtigen, um seinem Lande den Frieden zu erhalten und traf vor seinem Tode (1460) die Anordnung, daß von seinen 5 Söhnen nur die beiden Aeltesten regieren sollten.

In der Pfalz regierte Friedrich der Siegreiche, der an persönlicher Tapferkeit, Thatkraft und Unternehmungsgeist wenige seines Gleichen zählt; ebenso hochgemuth war Herzog Ludwig der Reiche, der nach dem Tode Herzog Albrechts im Jahre 1472 die Universität Ingolstadt gründete. Nach dem Tode des Abts Ulrich wurde in Fürstenfeld Jodocus »vulgo Abt Jobst" genannt, zum Abt gewählt, ein Mann, der durch seinen Scharfsinn und seine ausgebreiteten Kenntnisse vollkommen geeignet schien, das von seinem Vorgänger begonnene Werk fortzusetzen; auch tilgte er die noch vorhandenen

Schulden, verbesserte die baulichen Zustände des Klosters, versah die Altäre mit guten Gemälden und schaffte der Kirche so manche Zier. Ihm dankt das Kloster ein neues Schlafhaus, einen neuen Speise-Saal und neue Stallungen, sowie ein neues Portal am Eingang zum Kloster. Unter ihm hob sich der Ruf des Klosters, im Jahre 1477 wurde abermals ein Fürstenfelder Religiose nach Raitenhaslach berufen, um als Abt an die Spitze der dortigen Klostergemeinde zu treten. Abt Andreas, der im Jahre 1451 resignirt hatte, starb im Jahre 1471. Im zwölften Jahre seiner Amtsführung ließ Abt Jodocus (1478) die von Abt Johann im Jahre 1414 gegründete Kapelle des hl. Willibald bei Jesenwang renoviren, zu der eine große Anzahl von Bischöfen im Jahre 1428 gemeinschaftlich einen Ablaßbrief mit vielen Abläßen und Privilegien erließen. Dann tauchte der leidige Streit wegen der Fischerei auf dem Ammersee wieder auf, der zwar beigelegt wurde, aber auch dießmal auf eine für das Kloster Fürstenfeld nicht günstige Weise. Es war ihm schon im 13. Jahrhundert dieses Recht verliehen worden, trotz eines früheren Ausgleiches stritt das Kloster Dießen selbes abermals an, man errang einen Sieg, um das Errungene durch Sorglosigkeit abermals verloren gehen zu lassen. Abt Jobst stand allseits in hohem Ansehen, in großer Gunst bei den Herzogen Sigmund, Albert und Wolfgang. Erster, nach dem Tode Herzog Johanns, ältester Bruder, hatte wenig Lust, die Regierungssorgen auf sich zu nehmen und überließ die Regierungsgeschäfte meistens seinem Bruder Albrecht, er widmete dem Kloster Fürstenfeld, dem er schon im Jahre 1456 öde Gründe und Aecker bei Olching, Esting und Emmering als freies Eigenthum zugewiesen hatte, seine ganz besondere Fürsorge. In der Urkunde wurde ausdrücklich bestimmt, daß es dem Kloster freistehen solle, diese Grundstücke nach Gutdünken vertauschen oder verkaufen zu

dürfen, sie blieben aber bis zur Aufhebung des Klosters bei selbem und wurden den anliegenden Unterthanen als freistiftig gegen jährliches Stiftgeld überlassen. Im Jahre 1472 gab Herzog Wilhelm noch andere bei Emmering gelegene ödliegende Aecker dazu und im Jahre 1473 wurde der Wochenmarkt zu Bruck bestätigt. Im Jahr 1474 vertauschte Bischof Sixtus von Freising dem Kloster das Patronatsrecht auf die Pfarrei Emmering gegen dasauf die Pfarrei Welshofen, deßgleichen den bei den beiden befindlichen Groß- und Klein-Zehent.

Im darauffolgenden Jahre 1475 sah Abt Jodocus, daß durch den Dachauer Jahr- unb Wochenmarkt die Marktfreiheit zu Bruck beeinträchtigt wurde, wandte sich daher an Herzog Sigmund, welcher die Sache untersuchen ließ und regelte, so daß den Bruckern neuerdings das Recht zugesprochen wurde, ihre Jahr- und Wochenmärkte ungehindert in derselben Weise abzuhalten, wie das Privilegium von den früheren Herzogen verliehen worden war.

Im Jahre 1480 ließ Herzog Sigmund sich dem Kloster als Confrater einverleiben, jedoch ohne in selbes einzutreten oder den Habit zu nehmen, wie es im Jahre 1173 ein Pfalzgraf von Scheyern-Wittelsbach gethan, der zu Indersdorf in den Augustiner-Orden eintrat und als Ordensconventual im Jahre 1198 dort verstarb. Das „Confraternitäts-Verhältniß“ war kein Ordensgelübde, sondern eine Art von Bruderschaft und es war in jener glaubensstarken Zeit Sitte, daß die meisten Klöster gegenseitig in selbes eintraten, um von den Vortheilen, Ablässen u. dergl. Mitgenuß zu erlangen; auch der umliegende Adel trat meistens in den Klöstern, die ihm in der einen oder andern Beziehung nahe standen, diesem Bunde bei. Mit der Aufnahme in diese Confraternität legte Herzog Sigmund auch die Mitregentschaft keineswegs nieder; wenn Albrecht auch die Regierungs-Geschäfte zumeist in der Hand hatte, blieb Sigmund

doch noch eine gute Weile sein Mitregent, wie er es zuerst mit dem ältesten Bruder, Herzog Johann gewesen, nach dessen Tode die 2 jüngern Brüder, Wolfgang und der ritterliche durch seine Gewandtheit und Körperstärke bekannte Christoph der Kämpfer, unterstützt von einem Theil des Adels, Ansprüche an die Mitregentschaft erhoben. Es mag wohl die Intention Sigmunds gewesen sein, durch sein Verbleiben dem letzten Willen seines Vaters Geltung zu verschaffen, der angeordnet hatte, daß von seinen 5 Söhnen nur die beiden Aeltesten gemeinschaftlich regieren sollten. So lange also Sigmund Mitregent Albrechts war, mangelte dem Bestreben der jüngeren Brüder der Rechtstitel. Wann er die Alleinherrschaft an Albrecht überließ, ist nicht genau zu ermitteln; er half seinen Brüdern gemeinschaftlich die Münchener Frauenkirche erbauen und wenn Brunnerus ihn schon 1465, Westenrieder 1467 in das Privatleben zurücktreten lassen, so widerlegt sich dies dadurch, daß er nach seinem Eintrit als Confrater des Klosters Fürstenfeld, worüber der Abt von Morimund am 15. Juni 1482 die Urkunde ausstellte, noch verschiedene Donationen bestätigte, z. B. die Urkunde ausstellte, in welcher 1486 die früheren Erlasse und Schankungen wiederholt bestätigt werden. Eine Urkunde vom 19. August 1487, gegeben zu Menzing am Sonntag vor Sanct Bartlmä schließt mit den Worten: „Doch es soll nit gefreyt seyn, für unsern freundlich lieben Bruder Herzog Albrecht als regierenden Landesfürsten.“ — Sein Rücktritt von den Regierungs-Geschäften fällt zwischen die Jahre 1486—89, denn in letzterm Jahre erläßt Herzog Albrecht „als allein regierender Fürst“ den Spruchbrief über das Fischrecht auf dem Ammersee und der Amper. Auch die Urkunde über die Hofmarken Einsbach und Rottbach, deren Gerichtsbarkeit er dem Kloster zuwies, sowie die Bestätigung sämmtlicher Privilegien, vom Stiftungsbriefe an bis zu den

von Kaisern, Königen, Päpsten, Concilien und Bischöfen dem Kloster verliehenen, lautet vom Jahre 1480 und ist von Sigmund ausgestellt. — Im selben Jahre vermachten Hans Usl und Magdalena seine Hausfrau dem Kloster all' ihre Habe zu Pulach, später ein Streitobjekt zwischen Markt und Kloster, und gab Herzog Sigmund das zwischen Geising und Bruck gelegene Holz, das er von Ott dem Ewsenbeck gekauft hatte, dem Kloster.

Mit dem s. g. westphälischen Gericht ging es allmählig zu Ende, man ging ihm von allen Seiten zu Leibe und verfuhr namentlich die freie Reichsstadt Augsburg sehr energisch, indem sie jeden Bürger, welcher Freischöffe war, wenn er in dieser Eigenschaft gegen einen andern Augsburger Bürger vorging, ohne weiters enthaupten ließ und zwar bereits in den Jahren 1458—1466.

Abt Jodocus starb, nachdem er dem Kloster 13 Jahre und 6 Monate vorgestanden, am 9. Juni 1480. Auf ihn folgte Leonhardus I. Egenhofer, nach andern auch Egelhofer, vor seiner Wahl Professor der Theologie im Kloster. Er kam in eine unruhige Zeit, es bereitete sich ein verderblicher Krieg vor, da Herzog Georg der Reiche von Landshut, Sohn des Stifters der Universität Ingolstadt, die Erbfolge des Wittelsbacher Hauses zu ändern suchte, weil er sein Land an den Gemahl seiner Tochter, den Herzog Rupprecht von der Pfalz bringen wollte. Da Herzog Albrecht von München die nächsten Ansprüche auf dieß Erbe hatte, führte dieß zu dem bedauerlichen Landshuter Erbfolgekrieg. Kaiser Maximilian stand auf Seite Albrechts, und dauerte der Streit bis zum Jahre 1505, wo der Reichstag zu Köln dem Herzog von München den größten Theil des Landshuter Erbes zuerkannte. Leider gab dieser „Cölner Spruch" Tirol preis, von dessen Besitz die künftige Machtstellung Bayerns abhing; ohne Tirol

wäre Oestreich nie eine Macht ersten Ranges geworden, mit Tirol aber Bayern der herschende Staat in Süddeutschland geblieben. Hierauf setzte der staatskluge Herzog Albrecht am 8. Juli 1506 gesetzlich fest: „Bayern soll künftig ein untheilbares Herzogthum sein und nur der jeweilige Erstgeborene Anspruch auf die Regierung haben, die jüngeren Söhne sollen Grafen von Wittelsbach heißen und entsprechende Leibrenten haben.“ —

Damit hoffte er die Einheit der bayerischen Lande für die Zukunft zu sichern.

Der Wohlstand des Landes litt in diesem Kriege nur wenig, das Kloster Fürstenfeld hob sich sogar von Jahr zu Jahr und durfte sich ein boshafter Chronist die spöttische Bemerkung erlauben, es sei in jener Zeit den Mönchen immer leichter gemacht worden, das strenge Gelübde der Armuth zu ertragen; mag auch diese Anschauung nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, denn von Mitte des 15. Jahrhunderts an findet sich in den Pergamenten des Klosters thatsächlich kaum mehr etwas Anderes als materielle Angelegenheiten, Zuwachs an Grundbesitz, Tausch und Geldgeschäfte, die Pflege der Wissenschaft tritt ganz in den Hintergrund. Erst durch die Reformation wurden die Klöster wieder aus ihrer Indolenz aufgerüttelt und zur Thätigkeit angespornt.

In Inchenhofen hatten Andreas Rescher und seine Hausfrau im Jahre 1483 das noch bestehende Beneficium für Secular-Priester gestiftet, 1486 Abt Leonhard, der nicht allein Dr. theologiae sondern auch Rath des regierenden Herzogs geworden war, die sämmtlichen Klöster seines Ordens in Bayern, Oestreich, Kärnthen, Steyermark und Krain visitirt, sein Prior im Jahre 1486 in seinem Namen die Subsidien-Gelder erhoben und stiftete nach seiner Rückkehr im Jahre 1487 das

Beneficium zu Roth- oder Unter-Alting, das vom Bischof Sixtus von Freising confirmirt, später aber mit der Pfarrei vereinigt und vom Kloster eingezogen und pastorirt wurde.

Als tüchtiger und umsichtiger Wirthschafter traf er im Jahre 1482 Fürsorge, daß nicht in Folge der Zeit die Rechte des Klosters auf die Filiale St. Leonhard in Inchenhofen angestritten werden konnten und setzte deren vollständige Incorporation beim päpstlichen Stuhle durch. Herzog Albrecht, ein warmer Freund des Klosters, war damit einverstanden nnd wurde somit von kirchlicher und weltlicher Seite die Zubehörung festgestellt; ein von einem Aichacher Bürger, Andreas Pigner, genannt „Eisele“ gestiftetes Beneficium (Eisele'sche Beneficium) erhielt die Bestätigung der Päpste Sixtus IV. und Inocenz VIII. und wurde im Stiftungsbrief ausdrücklich stipulirt, daß die Herren von Fürstenfeld im Unterlassungsfalle ihrer Obliegenheit den Bürgern zu Inchenhofen eine „Penn“ (Strafe) von 5 Pfund Pfennigen sollten zu entrichten haben.

Im Jahre 1495 stiftete Pfarrer Weichard Dürnbacher zu Günzelhofen, Rural-Dekan, die s. g. „Tag-Messe“ zu Bruck, nicht zu verwechseln mit der im Jahre 1425 gestifteten Früh-Messe. Das Kloster erhielt das Patronatsrecht sowie die Obsorge darüber, daß die vorgeschriebenen Gottesdienste fleißig gehalten wurden. Im nämlichen Jahre hatte Kaiser Maximilian einen Reichstag nach Worms ausgeschrieben, zu welchem Erzbischof Sigmund von Salzburg und der Bischof von Chiemsee reisten und in Fürstenfeld zusprachen. Letztern traf auf der Reise der Schlag und mußte er zurückbleiben. Da wurde dem Herrn Erzbischof ein Eilbote nach Fürstenfeld nachgeschickt, mit der Nachricht, daß sein zurückgebliebener Reisegefährte bereits gestorben sei, worauf zu Fürstenfeld genannter Erzbischof von Salzburg am 14. Mai 1495 den bei ihm gebliebenen Reise-

genossen, Probst Ludwig Ebner von Sanct Zeno, salzburgischen Officialen, zum Bischof von Chiemsee ernannte.

Als im Jahre 1490 das Kloster Benedictbeuern niedergebrannt war, und zwar so schnell, daß die dortigen Benedictiner-Mönche nur das zu retten vermochten, was sie am Leibe trugen, hatte Abt Leonhard, sobald er die Kunde vernommen, sogleich einen Wagen mit 12 Schäffel Getreide dahin geschickt, was dem Stift um so mehr erwünscht kam, als gerade damals in Bayern und Schwaben ein ziemlich empfindlicher Mangel an Getreide war und die Preise ziemlich hoch standen. Im Gegensatze zu seinem Vorgänger, der 13 Jahre und 6 Monate die Abtswürde bekleidet hatte, starb Abt Leonhard nach einer Regierung von 16 Jahren und 3 Monaten am 22. September 1496 nach kurzer Krankheit. Ein Jahr vorher, am 2. October 1495 hatte Herzog Wilhelm die Anordnung getroffen, daß seine Commissäre darüber wachen mußten, daß bei jeder Einsetzung eines neuen Prälaten das Inventar aufgenommen wurde und ein vollständiges Verzeichniß gefertigt, von welchem das Kloster ein Exemplar erhielt, das andere an die herzogliche Hof-Kanzlei abgeliefert wurde, eine Maßregel, von der nur bedauert werden muß, daß sie nicht um ein Vierteljahrhundert früher eingeführt wurde, ehe die beiden Aebte Paulus und Michael ans Ruder kamen. Es wäre wohl dadurch dem Kloster mancher Schaden und manches Aergerniß erspart worden.

Als 19ter in der Reihe der Aebte von Fürstenfeld erscheint Michael II., noch im selben Jahre (1496) gewählt, der wieder der Wissenschaft größere Obsorge zuwandte, namentlich in historischer Richtung. Er suchte die zerstreuten Materialien des Abts Volkmar (Anfang des 14. Jahrhunderts) und seines Nachfolgers Heinrich zu sammeln, um sie in chronologischer Ordnung einzureihen. Leider war der größte Theil davon verloren gegangen. Doch gelang es ihm, aus dem, was er

noch vorfand, werthvolle Notizen über den bayerischen Stammbaum zusammenzustellen, die spätern Forschern als Anhaltspunkte gedient haben. Die damalige Zeitströmung war aber nicht für derartige wissenschaftliche Bestrebungen, die materielle Richtung jener Zeit war auf Vermehrung des Besitzes, auf zeitlichen Gewinn gerichtet und entstand alsbald allgemeine Unzufriedenheit unter den Mönchen, daß Abt Michael den finanziellen Gebahrungen weniger Zeit zuwandte als seinen wissenschaftlichen Forschungen, er mußte binnen 5 Jahren Störungen und Verdrießlichkeiten aller Art durchmachen, dazu gesellten sich von außen und innen Intriguen boshaftester Art, so daß er, überdrüssig seines schweren Amts, abdankte und ein Jahr später zur ewigen Ruhe einging. Seine Religiösität wie seine Gelehrsamkeit hätten ein besseres Loos verdient! — Die von ihm angelegten genealogischen Tabellen sollen noch vorhanden sein. Sein Tod erfolgte am 11. Mai 1503. Ihm folgte unmittelbar nach seiner Resignation Abt Petrus, der auch keine angenehmen Zustände angetroffen zu haben scheint, da er in noch kürzerer Zeit, im Jahre 1505, also nach kaum drei Jahren schon, abdankte und sich in seine stille Zelle zurückzog, um dort Gott zu dienen. Es ist über ihn wenig zu finden, da die Aufschreibungen in dieser Zeit höchst nachlässig betrieben wurden, aus dem wenigen aber geht hervor, daß er ein gelehrter und tugendhafter Mann, mit Erfahrung ausgerüstet, war aber nicht in der Lage, viel zu leisten, weil ihm höherer Beistand fehlte.

Dieser aber konnte nicht wohl erfolgen, da der Landesfürst des Landshuter Erbfolgekriegs wegen keine Zeit hatte, sich um die Angelegenheiten des Klosters zu kümmern; sonst würde Albrecht IV., der Weise, der durch seine Regierung dem Bürger und Bauer zum Wohlstand verhalf, ganz gewiß auch Mittel gefunden haben, bessere Zustände im Kloster zu schaffen und jener hydra auf den Kopf zu treten, die von den Aebten

Michael und Petrus nicht bezwungen wurde; das Kloster war nicht im besten Stand, als Abt Petrus abdankte und der bisherige Prior, Pater Johannes IV. (Scharb) gewählt wurde und eine strammere Disciplin für nöthig fand; auch er war Dr. theologiae, von tiefer wissenschaftlicher Bildung, sparsam gegen sich, freigebig gegen Andere, im gewöhnlichen Verkehr sanft und gemüthlich, wo es aber Noth that, von eiserner Energie und Consequenz. Leider blieb auch er nur kurze Zeit am Ruder. Unter ihm und auf seine Anregung war es, daß Herzog Albrecht dem Kloster die niedere Gerichtsbarkeit über sämmtliche Unterthanen desselben bestätigte, wo sich dieselben immer in seinen Landen niederlassen mochten. Diese Bestätigung beruhte auf den Stiftungs- und Confirmationsbriefen des Klosters, in denen ausdrücklich angeordnet war, daß die Gerichtsbarkeit auch dann aufrecht erhalten bleibe, wenn die Grundholden sich anderswo ansiedelten. Wie die Zeit es mit sich bringt, war dieses Privilegium von den herzoglichen Beamten theils zerstört, theils beeinträchtigt worden, darum verlieh es Herzog Albrecht im Jahre 1508 auf die wohlbegründete Vorstellung des Abts Johann aufs neue, aber bloß für das Landgericht Dachau. Das Kloster gab dafür den s. g. Ziegelhof bei Rottbach und ein Fischrecht daselbst. Auch auf würdige Ausstattung der Paramente, Schmuck der Reliquien und Verzierung der Kirchengefäße verwendete er die Summe, welche der Wohlstand des Klosters zuließ. Nach einer ersprießlichen Thätigkeit von 7 Jahren und 8 Monaten rief ihn der Herr am 22. August 1513 zu sich, nachdem er noch kurz vorher die Streitigkeiten mit der Stadt Friedberg, mit Odelzhausen und Dachau wegen Befahrung der München-Augsburger-Straße beigelegt hatte.

Bekanntlich hatten seit Kaiser Ludwig d. B. die beiden Klöster Indersdorf und Fürstenfeld das Privilegium der freien Salz-Fuhr, das selben wiederholt von allen Herzogen bestätigt

worden war; dadurch fühlten sich die Herrn von Auer, damals Besitzer der Hofmark Odelzhausen, beschwert und stellten Klage, Herzog Albrecht entschied, daß es dem Kloster auf Grund seiner Freiheitsbriefe zustehe, jede Woche 3 Salzfuhren zu machen. auch in Augsburg Wein und Getreide dazu zu laden, auf dem Rückwege von der Landstraße weg zu fahren und im Kloster oder nächsten Ort zu übernachten. In Schweinbach und Friedberg jedoch, wo sich eine landesfürstliche Zollstätte befand, sollten sie gehalten sein, Mauth und Zoll zu entrichten. Falls diese Retourfuhren andere Ladungen aufnähmen und nach München führten, sollten sie gehalten sein, auf der Odelzhausen-Münchener Landstraße zu bleiben und Zoll- wie Mauthgebühr zu entrichten. Außer diesen Differenzen bestanden auch noch andere zwischen dem Kloster und Friedberg, welche Herzog Wolfgang ordnete und zu gütlichem Ausgleich brachte.

Am 18. April 1504 wurde dem Abt Petrus die Ehre zu Theil, in seinem Kloster s. M. den Kaiser Maximilian zu beherbergen als Höchstderselbe sich dort in Betreff des gegen Georg von Landshut zu führenden Krieges mit Herzog Albrecht besprach. Der Kaiser traf gegen die Nacht in Fürstenfeld ein, wohnte im Kloster, für das Gefolge war im Markt Bruck Quartier gemacht. Tags darauf, 19. April kam Herzog Albrecht von München heraus; worauf die Angelegenheit besprochen wurde und nach Abschluß der Kaiser nach Mering eilte, wohin er den landschaftlichen Rath von Augsburg berufen hatte, nachdem die Nachricht von der Einnahme Landshuts am 17. eingetroffen war. Das Ende des Landshuter Erbfolgekriegs war bekanntlich, daß für die Kinder des Herzogs Rupprecht und der Elisabeth, Tochter Georg des Reichen, von Landshut, welche Waisen geworden waren, einige Gebiete ausgesondert, und zu einer Pfalzgrafschaft erhoben wurden, deren Hauptorte Neuburg a. Donau

und Sulzbach wurden (1505). — Man hieß dieses Gebiet „die Neuburger Pfalz."

Im Jahre 1508 starb Herzog Albrecht und wurde durch Kaiser Maximilian, allerdings nicht ohne Opfer, der Friede hergestellt. Herzog Wilhelm war bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig, es regierte also für ihn sein Oheim, Herzog Wolfgang und ein Ausschuß der Stände. Volljährig geworden, wollte er, der Anordnung seines Vaters gemäß, die Allein-Regierung antreten, da erhob sein Bruder Ludwig unter dem Vorwande, des Vaters Wort könne keine rückwirkende Kraft haben, Ansprüche auf die Mitregentschaft. Der Adel unterstützte den jüngern Bruder und mußte Wilhelm nachgeben und zur gemeinschaftlichen Herrschaft sich einigen, doch lag das eigentliche Regiment in den Händen des ältern Bruders. Es kamen jetzt stürmische Zeiten, die Reformation brachte nicht bloß eine Fehde zwischen einzelnen Fürsten, es handelte sich nicht um die Herstellung der Ruhe in widerspenstigen Städten, es war die Flamme des Aufruhrs, die an allen Orten aus dem tiefsten Abgrund der Gemüther heraus schlug, der religiöse Eifer fanatisirte Unterthanen wie Herrscher, es klaffte der Riß, der alsbald ganz Deutschland in zwei politisch und confessionell getheilte Heerlager spalten sollte. Die Folge war, daß die beiden folgenden schwersten und traurigsten Ereignisse in der bayrischen Geschichte sich entwickelten, die Reformation und der 30 jährige Krieg, deren Keim nicht mehr zu unterdrücken war. — Wohl hatte Herzog Wilhelm den Landfriedensstörer Ulrich, Herzog von Würtemberg, aus dem Lande getrieben, wohl stellte Ludwig in der Zeit des großen Bauernkrieges, durch den Bayern glücklicherweise wenig zu leiden hatte, in dem Erzstift Salzburg die Ruhe wieder her, wohl kämpfte in Ingolstadt Dr. Johann Eck mit geistigen Waffen gegen die Neuerung, die Jesuiten, vor allem Peter Canisius, welche Herzog Wilhelm

ebenfalls nach Ingolstadt beordert hatte, Männer von hervorragender Bildung und Gelehrsamkeit, Konrad Celtes aus Franken, Reuchlin aus Schwaben, Johann Thurmayr aus Abensberg, gewöhnlich nach seiner Vaterstadt Aventinus genannt, der Hauptforscher bayerischer Geschichte bis zum 15. Jahrhundert, traten auf die politische Bühne, um der Verbreitung der neuen Lehre in Bayern entgegen zu wirken, was auch im dießrheinischen Bayern größtentheils gelang, da die Herzoge Wilhelm und Ludwig erklärt hatten, sie würden an der alten Kirche festhalten. Dagegen huldigte Ludwig V. von der Pfalz der Neuerung und als Otto Heinrich, bisher Regent des kleinen Fürstenthums Neuburg, den Pfälzer Kurstuhl erbte, wurde die Augsburger Confession dort die herrschende. Otto Heinrich regierte aber nur 3 Jahre und sein Nachfolger, Herzog Heinrich, wandte sich der Lehre Calvins zu und unter dem Nachfolger dieses Fürsten, Herzog Friedrich IV., stand Kurpfalz an der Spitze des deutschen Protestantismus, der in kurzer Zeit keine Partei mehr war sondern eine politische Macht, groß und stark genug, es mit dem Kaiser und den Katholiken aufzunehmen. Der bereits im Jahre 1480 begonnenen Obsorge Herzogs Albrechts für ein Reform der Klöster, der ihm Jahre 1497 auch Georg der Reiche von Landshut beigetreten war, indem er eine päpstliche Bulle veranlaßte, die eine Visitation sämmtlicher Klöster unter Oberleitung des Bischofs von Freising und der Aebte von Ebersberg und Tegernsee anordnete, in Folge welcher sämmtliche Klöster einer strengen Prüfung unterzogen wurden, ist es zu danken, daß Alt-Bayern dem katholischen Glauben treu blieb, und dem Umstande, daß in leichtfertigen Klöstern, Orden und wo es fehlte, energisch eingeschritten wurde. (In ähnlicher Weise hatte im Jahre 1486 Abt Leonhard von Fürstenfeld die Klöster von Bayern, Steyermark, Kärnthen und Krain besucht.) Auf Befehl der Herzoge Wilhelm und Ludwig reiste der

gelehrte Professor Dr. Eck von Ingolstadt zu Papst Adrian VI. nach Rom, um dort die der katholischen Religion in Bayern drohende Gefahr zu schildern. Unter der von genanntem Papst ernannten Commission von 6 Bischöfen und Aebten befand sich auch der von Fürstenfeld. Sie hielten Umschau in allen Klöstern Bayerns, begleitet von dem Universitäts-Kanzler zu Ingolstadt, bemüht, die eingeschlichenen Irrlehren auszurotten und die klösterliche Regularität wieder herzustellen.

Im Kloster Fürstenfeld folgte auf Abt Johann IV. Caspar Harder, ein Mann, groß von Statur wie von Geist, dessen Verdienste sowohl von dem Mutterkloster Cisterz als von Rom volle Anerkenuung fanden; auch er mußte, da in seine Regierungsperiode des Klosters der Ausbrnch der Reformation fiel, vielfach herumreisen, und die Klöster seines Ordens, namentlich Fürstenzell, Raitenhaslach, Aldersbach nnd Waldersbach wiederholt besuchen, um deren Reform, wo es nöthig war, zu leiten. Unter ihm erfolgte die päpstliche Bestätigung der im Jahre 1356 incorporirten Pfarrei Gilching, wo das Kloster fortan einen seiner Conventualen als Vicar aufzustellen hatte. Zu Ehren des heiligen Wolfgang erbaute, Abt Caspar im Jahre 1518 die s. g. Siechencapelle, in der auch die heiligen Leonhard und Willibald verehrt wurden. Selbe stand neben der Münchener Straße gegen den Markt Bruck, an der Stelle, wo früher ein Siechen- oder Leprosen-Haus gestanden war, das im Jahre 1416 zum erstenmale, und zwar gelegentlich einer „Selgräth-Stiftung" des Pfarrers Friedrich von Zell vorkommt.

Es stand auf dem Grund und Boden des Klosters, die alten Bücher constatiren aber ausdrücklich, daß das Kloster keine Verbindlichkeit hatte, selbes zu unterhalten. Was dort für die bauliche Erhaltung geschehen war, war freiwillig geschehen und als später dort sich allerlei Gesindel aufzuhalten suchte,

wurde das Leprosen-Haus abgebrochen, die Capelle blieb aber „am Gimpelsbach" stehen und behielt bis in die letzten Zeiten den Namen „Siechkirchel." Ueber die Entstehung findet sich eine Urkunde v. J. 1416, und wird der Hof zu Alling zu Aufbesserung der „Siechenpfrient" vermacht, worauf das Kloster die Aufsicht übernahm. Leprosenhäuser finden sich an vielen Orten, zuerst im 12. Jahrhundert, als die Pest nach den Kreuzzügen eingeschleppt wurde, dann im 13., wo dieselbe Krankheit abermals in Europa auftrat, besonders aber nach den Jahren 1347—1350, wo sie unter dem Namen „der schwarze Tod" über ganz Deutschland verbreitet war.

Auch an der St. Leonhardskirche zu Inchenhofen nahm Abt Caspar wesentliche Verbesserungen vor, versah sie mit dauerhaften Gewölben, ließ auch mehrere neue Gebäude errichten und starb nach einer rühmlichen segensreichen Regierung von 8 Jahren und 7 Monaten am 26 März 1522 plötzlichen Todes. Im alten Rottl-Buch steht: „miserabili fato concedit." — War es ein unglücklicher Zufall, war es gewaltsamer Weise, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Gerhard Führer sagt, sich auf ein altes Manuscript des Klosters berufend, er sei von seinem eigenen Kämmerling meuchlings ermordet worden, was in jener aufgeregten Zeit immerhin möglich, doch kaum wahrscheinlich scheint, da der Zustand des Klosters in jeder Hinsicht ein guter war und Abt Caspar viel Nützliches geschafft und gewirkt hatte.

Seine Körpergröße ist heute noch ersichtlich, da in der Gruft die Länge der Nische nicht ausreichte und außen daran gemauert werden mußte, während die Gedenksteine der übrigen sechs neben ihm begrabenen Aebte mit der Mauer eben abschließen.

Er hatte auch das Rottl-Buch zum erstenmal renoviren lassen, darum trägt es seinen Namen und sein Wappen, später 1754 ließ Abt Alexander es einer zweiten Renovation unterstellen,

Diese Rottelbücher waren das Organ der Confederation der Klöster „pro defunctis confratribus“; zum Unterschied von den Mortuarien wurden hier die Todesfälle der durch Confederation oder Confraternität mit dem Kloster verbundenen Mitglieder durch Briefe (epistolae rotulares) mittels Eilboten und beigegebenen Certificat (Rottlbuch) notifizirt. Der Bote, hieß „Rottlbot.“ Fürstenfeld war außer mit der Mehrzahl der bayerischen auch mit 19 österreichischen Klöstern confederirt und danken wir so manche in Fürstenfeld verlorene Nachricht diesen Rottlbuch-Einträgen anderer Klöster, z. B. Aldersbach, selbst Cisterz und Morimund in Frankreich.

Im Lande blühten die Gewerbe, zu Nürnberg wurden die Taschen-Uhren (zuerst Nürnberger Eier genannt, von ihrer Form, die man der ersten Uhr gab), sowie das Draht-Ziehen erfunden, es wurden von den Städten die Feuerwaffen ausgebildet, mit erfreulichem Verständnisse große Bauten ausgeführt und wenn im 12. und 13. Jahrhundert Speyer, Bamberg und Regensburg durch ihre herrlichen Dome geschmückt wurden, so entstanden im 14. Jahrhundert die Sebaldus- und Lorenz-Kirchen zu Nürnberg, welche im Jahre 1500 durch Adam Krafft verschönert wurden, während um dieselbe Zeit Peter Vischer dort seine Bildhauerkunst entwickelte.

In die erste Hälfte des 16 Jahrhunderts fallen Albrecht Dürer und der Dichter Hans Sachs, die Heidelberger Bibliothek war die erste in Europa und der Astronom Johann Müller nach seiner Vaterstadt Königsberg „Regiomontanus“ genannt entwarf Tafeln, in welchen die täglichen Stellungen des Mondes und der Planeten für eine Reihe von Jahren berechnet waren, welche den Entdeckern der neuen Welt auf dem Meere zur Orientirung dienten.

Da schlug am 31. Oktober 1517 der Bergmannssohn von Eisleben, Dr. Martin Luther seine 95 Thesen gegen den

Ablaßkrämer Tetzel an der Universitätskirche zu Wittenberg an, und damit entlud sich die Wetterwolke, die wie der glimmende Funke unter der Asche geglüht hatte, und lenkte die Augen von ganz Deutschland dahin. Die Sätze Martin Luthers wurden ebenso schnell verketzert als verbreitet, seine Beredsamkeit wirkte zündend und die neue Lehre, welche den Sinnen und dem Eigennutz manches hohen Herrn schmeichelte, fand dort willige Aufnahme. Als Luther eine Vorladung nach Rom erhielt, verweigerte er den Gehorsam und, statt ihr Folge zu leisten verbrannte er die im Jahre 1520 gegen ihn erlassene Bannbulle am 10. Dezember an der Spitze der Studenten zu Wittenberg.

Damit hatte er sich förmlich vom Papst und der römisch-katholischen Kirche losgesagt, es ist daher das Jahr 1520 und das darauffolgende, nach dem Reichstag zu Worms, wohl als der wahre Zeitpunkt der Reformation zu betrachten, die zu Fanatismus und blutigen Fehden, zu Zerreißung sozialer Bande und zu jenen Zuständen führte, aus denen sich nach und nach der 30 jährige Krieg entwickelte, der, Dank der Beihilfe der aus Norden hilfreich beigezogenen Schweden Deutschland in eine Wüste verwandelte und Elend über unser engeres und weiteres Vaterland brachte wie nie ein anderer, weder vorher noch nachher.

III. Abschnitt.

Reformation und dreißigjähriger Krieg bis zum Tode Kurfürsts Maximilian I.

1521—1654.

Im Jahre 1517 fand eine General-Visitation aller Klöster statt und traf Abt Wolfgang von Aldersbach in Fürstenfeld ein, um die dortigen kirchlichen Zustände und die Disciplin des Klosters zu untersuchen, da es die obersten kirchlichen Behörden für geboten hielten, in der Zeit der allgemeinen Verwirrung mehr als sonst thätig zu sein, und nachdem Abt Caspar Harder zur Erde bestattet, erschien er auf's neue, im Jahre 1522, nahm ein genaues Inventar auf und leitete die Wahl des neuen Abtes ein. Es wurde Georg I. (Menhard) gewählt, ein Mann, dessen argloses Gemüth, Frömmigkeit und Herzensgüte für ruhige friedliche Zeiten recht wohl gepaßt hätten, in der aufgeregten Zeit der religiösen Spaltung und der politischen Fehden aber war er nicht die Persönlichkeit, die geeignet war, ein Kloster zu leiten und der Situation mit der nöthigen Energie entgegenzutreten. Böswillige Neider und Gegner innerhalb und außerhalb des Klosters mißbrauchten ihn, es gelang, ihn durch niederträchtige Verleumdungen zu verdächtigen und später seinen Sturz herbeizuführen. Die verschiedenen Bedrängnisse und Kriegsläufe hatten ihren Rückschlag

auch auf das Kloster, es war gezwungen, vermehrte Abgaben zu leisten, die über seine Kräfte gingen, so daß man genöthigt war, verschiedene Grundstücke zu verkaufen, Zehenten zu verpfänden, Realitäten zu veräußern, wozu die Genehmigung der Herzoge Wilhelm und Ludwig eingeholt wurde, die auch ihre Zustimmung unter der Bedingung gaben, daß dem Kloster das Wiederkaufsrecht auf eine gewisse Zeit vorbehalten wurde. Die beiden herzoglichen Brüder erneuerten auch im Jahre 1525 das Privilegium des Klosters auf das Fischrecht in der Amper und erließen ein Verbot für Jedermann, in der Amper zu fischen, wo nur das Kloster allein berechtigt war.

Am 14. Juli im Jahre 1530 traf Kaiser Carl V. als Gast in Fürstenfeld ein, sammt seinem Bruder Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, und nahm dort Nachtquartier, als er, von Innsbruck kommend, nach 14tägigem Aufenthalte in München zum Reichstag nach Augsburg reiste, wo er am 15. ankam. Dort versuchte er, die Parteien mit einander auszusöhnen, es gelang ihm aber nicht, denn die Antwort war, daß die 7 Reichsstände, darunter die Stadt Nürnberg und Markgraf Georg von Ansbach, ihm die s. g. Augsburger Confession überreichten. Darauf erließ er ein Decret gegen die Protestanten, worauf dann der schmalkaldische Krieg entstand. Im Innern des Klosters war Abt Georg I. für den Cultus besorgt, Gerhard Führer hält ihn für den Schöpfer oder mindestens Wieder-Hersteller des Ludwig dem Strengen und seinen Familien-Gliedern errichteten Monuments, wofür auch die dort angebrachten Buchstaben „G. M." (Georg Menhard) sprechen.

Am 3. März 1536 erließen die Herzoge Wilhelm und Ludwig einen Aufruf, in welchem auf die Bedrängnisse der Zeit hingewiesen wurde und bekannt gegeben, daß man sich gezwungen sehe, den Prälaten im Lande und den Klöstern die

Vorstreckung einer Summe Geldes aufzuerlegen, um Militär und Geschütz ausrüsten zu können, weil das Kurfürstenthum vor Ueberfall und Belagerung geschützt werden müsse, und bedarf es wohl keines Beweises, das unter den obwaltenden Zeitverhältnissen die Aufbringung der nothwendigen Summe dem Kloster Fürstenfeld hart genug ankam, denn es war eine schlimme Zeit, außerhalb des Klosters gingen die Wogen hoch, die Wittenberger Thesen hatten die Bewegung in Fluß gebracht, die neue Lehre fand vielfach fruchtbaren Boden, namentlich in Franken und Schwaben, auch in Oberbayern schlugen sich Anhänger dazu, sowohl unter dem Adel als der Bürgerschaft, ja selbst dem Clerus. Sogar im Kloster spuckte der Geist der Widersetzlichkeit, es kam unter den Conventualen zur Spaltung, deren Opfer der unschuldige Abt wurde, Dank dem Mangel an Energie, die nothwendig gewesen wäre, um der Bestrebung im ersten Entstehen gleich die Spitze abzubrechen. Dieß wurde versäumt und Abt Georgs Gegner arbeiteten im Geheimen fort, verstanden es trefflich, lügnerische Verdächtigungen und Verleumdungen hinauszustreuen, die dann als „neue Kunde" hereingebracht und gegen den Abt verwerthet wurden. Er wurde gezwungen, seine Würde niederzulegen und zog sich 1531 nach Raitenhaslach zurück, wo er am 30. December 1538 starb.

Diese Leidenschaftlichkeit der Mönche beweist, daß der Geist des Widerspruchs, der die Reformation erzeugte, auch nicht ohne Einfluß auf das innere Leben Fürstenfelds blieb, die Umgegend, mitunter die nächste, stellte ein nicht unbedeutendes Contingent zur neuen Lehre. Die Chronisten bezeichnen einen Weltpriester „Zacharias Weixner", der bereits im Jahre 1525 in Bruck mit den Lehren Luthers bekannt und denselben ergeben war. Ein gewisser Johannes Mathesius, der zu Ingolstadt studirte, erklärt: „Da mich mein lieber Freund, Herr Zacharias Weixner,

Pfarrer zu Bruck a. d. Amper bei Fürstenfeld, bei Tisch und sehr guten Büchern ein ganzes Jahr bei sich aufhielt, bis die Universität von Jena gen Wittenberg kam, bin ich 1529 erstlich dahin gekommen" und erachtet dieß für eine große Wohlthat, denn in Wittenberg genoß er Luthers Tisch, Unterricht und Vertrauen, so daß er Pastor im Joachimsthal wurde, wo er Luthers Leben in Predigten abhandelte.

Gerhard Führer will wissen, daß Zacharias Weixner noch im Jahre 1544 als Pfarrer in Bruck gewesen sei, in den Excerpten des Herrn geistlichen Raths Geiß aber kommt in den Jahren 1504—1525 ein „Bernhard Weixner" vor, von 1525 an aber „Hieronymus Ziegler", bei welchem beigefügt ist. „Wurde 1551 lutherisch und mußte die Pfarrei verlassen." Den Zacharias Weixner nennt geistl. Rath Geiß „Frühmeßbenefiziaten", läßt ihn 1561 abtreten, worauf 1562 Ulrich Resch investirt wurde. Die Bezeichnung „Pfarrer" ist schon deßhalb unrichtig, weil in jener Zeit Bruck noch zur Pfarrei Pfaffing gehörte und erst nach Aufhebung des Klosters eine selbstständige Pfarrei wurde. Die Präsentation wurde damals vom Kloster ausgeübt.

In der „Chronik des Markts Fürstenfeldbruck" vom Jahre 1877 bringt Inspector Groß die Notiz, daß in alten Protokoll-Büchern Fürstenfelds mehrere verheirathete Priester verzeichnet seien, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Pfarreien saßen, z. B. in Röhrmoos Abraham Blankh, 1590, in Emmering Nikolaus Koppino, 1594, in Winkhl, Ld. Landsberg, Jakob Hueber, 1596, und endlich zu Maisach Vitus Wieser, der 1662, also nach dem 30jährigen Kriege noch zum Lutherthum übertrat.

Nach der Verstoßung des Abts Georg Menhard wurde das Kloster Fürstenfeld in Administration genommen und intercalariter bis zum Tode desselben verwaltet. Seine Re-

signation dürfte daher höheren Orts nicht als rechtlich begründet angesehen worden sein. Möglicherweise war auch in der allgemeinen Verwirrung das General-Capitel des Ordens anderweit zu sehr beschäftigt, um für die Vereinigung der beiden Parteien Zeit zu finden oder es wollte nach den Erfahrungen an den Vorgängern kein Religiose sich dazu entschließen, die Zügel in die Hand zu nehmen und so blieb die Heerde 7 volle Jahre ohne Hirten, bis endlich nach dem im Jahre 1538 erfolgten Tode des Abts Georg eine Abt-Wahl angeordnet wurde.

Der gewählte neue Abt, P. Johannes Albrecht, war schon unter Caspar Prior gewesen und hatte in dem Interregnum sich als tüchtiger Administrator bewiesen; dazu war er Dr. theologiae, Magister der freien Künste und als Schriftsteller wie Dichter bereits zu einem gewissen Rufe gelangt. Während wir bei früheren Aebten wiederholt bedauert haben, daß ihnen bei aller Frömmigkeit und Gelehrsamkeit doch nicht gelungen war, erfolgreich für das Kloster zu wirken, weil administrative Befähigung mangelte, hatte Abt Johann all' das in vollem Maße, was dem materiellen Interesse dienlich sein konnte, dafür fehlte ihm das, was dem Hirten und Vater unentbehrlich ist. Theoretisch vollständig befähigt, Andern Ersprießliches zu lehren, war er nicht der Mann, es selbst practisch zu üben; er scheint auch in sehr intimem Verkehr mit den beiden vorgenannten abtrünnigen Priestern Zacharias Weixner und Hieronymus Ziegler gestanden zu haben, die ein von ihm verfaßtes Werk später herausgaben. Von Ersprießlichem, was er dem Kloster geleistet, ist wenig bekannt, als daß er im Jahre 1540 den am 2. Dezember durch Blitz zerstörten Kirchenthurm zu Inchenhofen wieder herstellen ließ, worauf er 9 lateinische Disticha verfaßte, wirklichen classischen Werths, die aber zu der Vermuthung führen, daß er bereits damals an dem Werke gearbeitet, dessen Verwerflichkeit er

selbst erkannte, daher die Drucklegung andern überließ. Im Jahre 1541 wurde das Pfleghaus in der Stadt Eßlingen durch die Nachläßigkeit des dortigen Verwalters ein Raub der Flammen, wobei sowohl werthvolle Documente zu Grunde gingen, als ein Kind des Verwalters verbrannte. Diese weltlichen Pfleger, die sogar theilweise zum Lutherthum übertraten, durch ihre Sorglosigkeit und Faulheit die Hälfte der Klostergüter zu Grunde gehen ließen, wurden trotzdem bis zum Jahre 1701 beibehalten, bis endlich Abt Balduin, veranlaßt durch einen neuen Brand, nach welchem das Pfleghaus von Grund aus neu, solid und zweckmäßig wieder aufgebaut wurde, diese Pfleger-Stelle durch Mitglieder des Ordens besetzte.

Nachdem im Jahre 1545 das Patronatsrecht auf die Pfarrei Neukirchen abermals geregelt und dem Kloster zuerkannt worden war, erschien auf Veranlassung des Herzogs Albrecht im Kloster der Abt von Aldersbach abermal, um im Jahre 1547 eine Visitation vorzunehmen und hatte dieselbe den Rücktritt des Abts Johann zur Folge, der sich zuerst nach Eßlingen zurückzog, von wo aus er nach Aichach übersiedelte, auch dort als Stadtprediger sich den Ruhm erwarb, ein guter Redner gewesen zu sein und im Jahre 1552 den 13. Oktober starb. Das von ihm hinterlassene Buch: „Ueber die Hinfälligkeit des menschlichen Glücks“ in lateinischer und deutscher Sprache, theils in Prosa theils in Versen, schickte er an seine beiden Freunde, die bereits erwähnten: Zacharias Weixner und Hieronymus Ziegler, deren Letzter den Druck bei Heinrich Reiner in Augsburg besorgte. Nach einigen Chronisten erschien es erst nach seinem Tode, Gerhard Führer verlegt das Herauskommen der deutschen Uebersetzung in das Jahr 1544 Der Titel lautete: „Ein Gespräch von Glück und ewiger Ordnung oder Schickung, das man Fatum nennt. — Erstlich durch den Erwürdigen Herrn Johann Abt zu Fürstenfeld in

Latein beschrieben, hernach von einem Andern ins Teutsch transßferirt.“ Es war ein Pamphlet gegen die geistliche und weltliche Autorität und zeigte das Titelblatt in der lateinischen Ausgabe einen Holzstich, das Fatum darstellend, mit zweifachem Gesicht beiderlei Geschlechts, unter dem Glücksrad sitzend, das einige Männer sich bemühen still zu halten, während es Menschen herabwirft, welche die unten stehenden abscheulichen Thiere mittels einer ausgespannten Haut, und weiter unten Männer mit ausgebreitetem Tuch aufzufangen bereit stehen. Dasselbe Bild ist auch in der deutschen Ausgabe, auf der Kehrseite des Titel-Blatts aber ein anderer Holzstich, das Glücksrad vorstellend, neben diesem eine weibliche Figur mit verbundenen Augen und fliegenden Haaren, welche sich mit dem Flaschenzug des Rades beschäftigt. In beiden Seiten des Rades greifen ein: zur Linken ein Mann, dessen unterer Leib eine Pferdegestalt hat, zur Rechten ein Anderer mit einem Eselskopf, dessen unterer Leib ebenfalls wieder in eine Eselsgestalt ausläuft. Wenn G. Führers Annahme, daß das Buch im Jahre 1544 erschienen sei, richtig ist, so fiele es in die Thätigkeit des Abts Johannes als Administrator oder Abt, und in diesem Falle kann es den Anlaß zur Einschreitung gegen ihn gegeben haben, mehr Wahrscheinlichkeit ist aber, daß der Unmuth über seine Depossedirung ihn zu dem Werk veranlaßt habe. Zacharias Weixner war um jene Zeit, als die deutsche Uebersetzung erschien, Hofmeister in der von Auer'schen Familie zu Odelzhausen.

Wie schon aus den wiederholten Depossedirungen und Resignationen hervorgeht, stand es im Kloster Fürstenfeld nicht am besten, sowohl in wirthschaftlicher als disciplinärer Richtung, denn auch Johann Albrechts Nachfolger, Abt Michael Kain, der zuerst als Administrator aufgestellt wurde und dann später zum Abt gewählt, stand dem Kloster nur kurze

Zeit vor. Es bezweifeln sogar verschiedene Schriftsteller, daß er wirklicher Abt geworden sei und betrachten ihn bloß als Verweser.

Er wird bereits im Jahre 1547 als Verwalter der Abtei bezeichnet, während Abt Johannes noch in den Pergament-Urkunden, als Abt vorkommt und zwar bis 1548. Eine Urkunde von 1549 nennt Michael „Abt", in einer andern vom Jahre 1551 wird er wieder „Administrator" genannt, und die Pergament-Urkunden, wenn sie anders ächt sind, woran bei diesen, da sie Dinge von wenig Bedeutung enthalten, nicht zu zweifeln ist, sind die einzigen sichern Belege für chronologische Daten. Es fehlt der ganzen Periode an Klarheit und Ordnung; was feststeht, ist, daß Michael vor oder bei Johannes Depossedirung als Administrator aufgestellt wurde, sowie daß er ziemlich nachlässig war, ein guter Mann, der den Dingen ihren Lauf ließ, bis es soweit kam, daß die Visitationscommission des Klosters viele Unregelmäßigkeiten entdeckte, darüber an Herzog Albrecht Bericht erstattete, der sofort einschritt, den Abt Michael seiner Stelle enthob und nach Aldersbach abführen ließ, wo er 1554 mit Tod abging. (Die Mon. Boica verwechseln das Todesjahr mit dem seiner Absetzung und wissen von seinem Tode gar nichts, sondern setzen einfach: deposs. 1554.)

Herzog Albrecht überzeugte sich von der Nothwendigkeit, die Angelegenheiten des Klosters selbst in die Hand zu nehmen und berief, um es vor Verderben zu bewahren, da unter den Fürstenfelder Conventualen ihm keine geeignete Persönlichkeit dazu vorhanden schien, einen Edelmann „Stephan Dorfpeck" Landrichter zu Abensberg, als Administrator der Temporalien nach Fürstenfeld, der selbe bis auf weiteres zu leiten hatte, für die Spiritualien den P. Leonhard Paumann aus dem Kloster Kaisersheim, der 4 Jahre später zum Abt gewählt

wurde. Seine erste Sorge war, die klösterliche Disciplin wieder herzustellen, er brachte auch durch sein eigenes vorleuchtendes Beispiel und geeignete Vorlesungen und Institutionen das Stift wieder zu Ehren. Herzog Albrecht, dieser tiefblickende Fürst, hatte recht gesehen, als er den Pater Leonhard aus der stillen Zelle hervorzog, um ihm die Leitung einer Abtei zu übertragen wie er auch mit Stephan Dorfpeck einen glücklichen Griff gethan, der von 1552—1555 die Temporalien leitete und die zerrütteten Finanzen in Ordnung brachte. Es mag ziemlich schlimm ausgesehen haben, da es einer Hand nicht möglich gewesen wäre, für beide Theile zu sorgen. Die Finanzen waren so herunter gekommen, daß dem Administrator Stephan Dorfpeck sein jährliches Salarium die ganze Zeit über nicht bezahlt werden konnte, der andern vielen Schuldentilgungen wegen und bis auf 1000 fl. anwuchs. Herzog Albrecht ordnete an, (laut Spruchbrief vom 3. Februar 1555) daß das Kapital von 1000 fl. zu 5 % verzinslich liegen blieb, wogegen der Familie Dorfpeck eine sichere Hypothek auf Realitäten des Klosters bestellt wurde. Abt Leonhard aber brachte das Kloster so in Flor, daß im Jahr 1565 ein Geistlicher von Fürstenfeld als Beichtvater für die Truchseßen und Edelknaben an den herzoglichen Hof berufen wurde. Der um das Kloster hochverdiente Administrator Stephan Dorfbeck starb am 10. Juli 1561, etwas über 4 Jahre später, am 15. December 1565 nach 10jähriger segensreicher Führung des Hirtenstabs Abt Leonhard Paumann, dem Kloster seine reichhaltige von Kaisersheim mitgebrachte Bibliothek hinterlassend.

Im dießrheinischen Bayern suchte man allenthalben, wo die neue Lehre Anhänger fand, derselben entgegen zu wirken, so wurde eine Inquisition aufgerichtet, deren Tribunal aus hervorragenden Theologen gebildet wurde, auch Abt Leonhard Paumann hatte sich darunter befunden. Die Aufgabe dieses

Collegiums war, denen, die sich als untreu oder schwankend im Glauben verdächtig gemacht hatten, gewisse Fragen vorzulegen, articuli bavaricae inquisitionis genannt, gegen welche Melanchthon geschrieben hat, und sandte Herzog Albrecht seinen Hofprediger, seine geistlichen Räthe und den Abt von Fürstenfeld in dieser Angelegenheit nach Aldersbach, Osterhofen, St. Nicola und in andere Klöster, wo Excesse stattgefunden hatten, um die vorige Regularität wieder herzustellen. Herzog Albrecht, der im Jahre 1550 seinem Vater in der Regierung gefolgt war, hatte zuerst der neuen Lehre selbst ein gewisses Wohlwollen entgegen getragen, schloß sich aber dann dem Verwerfungs-Urteil des Concils von Trient unbedingt an und wirkte, übrigens ohne Härte gegen die Altkatholiken, dem Protestantismus entgegen. Diesem Fürsten ist es auch zu danken, daß in München sich Cultur und Geistesleben entwickelte und hob, daß unvergängliche Werke zur Reife kamen. Unter seinem Schutze blühte die Kunst und seine Begeisterung für die idealen Güter der Menschheit vererbte sich in seinem Geschlechte von Haus zu Haus. Kein anderes Fürstenhaus hat mit solcher Entschiedenheit und Beharrlichkeit die künstlerischen Bestrebungen unterstützt und gefördert wie die Wittelsbacher, wenn auch zuerst bei den Zeitgenossen das richtige Verständniß da und dort gefehlt hat und das Verdienst erst nach dem Tode anerkannt wurde. Albrecht V. ist der Begründer unserer Münchener Kunstsammlungen, sowie des reichen Bücher-Schatzes, der fort und fort vermehrt und von König Ludwig I. in dem dazu von ihm erbauten umfangreichen Bibliothek-Gebäude aufgestellt wurde, dessen Stiegenhaus durch die Statuen dieser beiden Fürsten geziert ist. Auch ein Gymnasium stiftete Herzog Albrecht (1559) zu München, zahlreiche Gelehrte fanden dort Unterstützung und Orlando di Lasso machte die Münchener Hofcapelle damals zur ersten Musik-Capelle der

Welt. (Dieser Orlando di Lasso hatte in der Nähe von Fürstenfeld, zu Schöngeising, eine Besitzung, wo er vor seinem Tode (14. Juli 1594) in dem Filial-Gotteshause zu St. Johann Baptista einen ewigen Jahrtag und zwei Messen stiftete, aber auch dem Heilig-Geist-Spital in München ein Vermächtniß hinterließ.) Von der Malerei geben aus jener Zeit die Werke von Christoph Schwarz und Hanns Mielich Zeugniß, den ästhetischen Geschmack der einheimischen Künstler bildeten die aus Italien verschriebenen Antiken aus Marmor und Erz, sowie die Steinschneidereien und Münzen.

Im Kloster Fürstenfeld hatten, wie bereits erwähnt, Stephan Dorfpeck und der im Jahre 1556 zum Abt gewählte Leonhard II. viel Gutes geschaffen, so u. A. ein Badehaus bedeutend verbessern lassen, worüber eine Urkunde vom Jahre 1553 vorliegt, in der Herzog Albrecht „da das Kloster mit keinem Prälaten versehen war," dem Bader Hans Müller dieß Badehaus zu Bruck für Lebenszeit verleiht, unter der Bedingung, daß er es baulich erhalte, wozu das Kloster das Material zu schaffen hatte. Nach seinem Tode sollte es wieder freiledig an das Kloster heimfallen. (Auch verschiedene Privat-Urkunden von 1551—1555 enthalten den Passus „da kein Prälat in Fürstenfeld gewesen," ein Beweis, daß die Mon. Boica, welche den Abt Michael erst 1554 abdanken lassen, sich im Irrthum befinden.) In demselben Jahre, in dem Herzog Albrecht zu München ein Gymnasium errichtete, erneute und bestätigte Kaiser Ferdinand (1559) alle Rechte, Freiheiten und Privilegien des Klosters, im Jahre 1561, d. dato Wien, 11. Mai, gab er dem Stift das Privilegium, zum Siegeln ihrer Documente und Urkunden statt des üblichen dunkelgrünen Siegellacks des „rothen" sich zu bedienen, was bislang nur den regierenden Fürsten, um jene Zeit auch noch wenigen privilegirten Adelsfamilien zustand, also eine große Aus-

zeichnung für das Kloster war. Zu Augsburg gründete um die Mitte dieses Jahrhunderts Bischof Otto die Universität Dillingen und ihm Jahre 1582 der Bischof Echter von Mispelbrunn die Universität Würzburg.

Um so trauriger stand es in kirchenpolitischer Hinsicht. Die religiösen Conflicte verschärften sich von Tag zu Tag und unter Herzog Albrechts Nachfolger wurde es noch schlimmer. Auch die Verkehrsverhältnisse in jener Zeit waren in einem Zustande, daß sie unserer jüngeren Generation kaum glaublich erscheinen, die an geordnete Verhältnisse gewöhnt und auferzogen wurden; so hatte im Markt Bruck das Kloster Fürstenfeld, in Esting das Kloster Ettal, in Dachau das herzogliche Kasten-Amt seine Zollberechtigung, und als hierüber Streitigkeiten entstanden, erschien im Jahre 1579 ein Hofkammerbefehl, kraft dessen alles zwischen Augsburg und München hin und wieder zu bringende Vieh über Dachau, Feldgeding, Pullach, Maisach, Schweinbach, Vogach, Rieden, über das Lechfeld und den Hochzoll getrieben werden mußte. — Vom 14. Jahrhundert her bestanden 3 Straßenzüge, der bereits erwähnte für Viehtransporte, die Weinwägen und Centner-Güter, darunter der rege Verkehr mit Salz, bewegten sich über Friedberg, Eurasburg Odelzhausen und Dachau, der s. g. „Hufschlag," nicht aber eine eigentliche Landstrasse, ging über Degernbach, Mittelstetten, Günzelhofen und Bruck nach München. Die Straße über Bruck war ein Weg für die Saumrosse und Reiter, stellenweise so schmal, daß zwei Wägen sich nicht ausweichen konnten, daher der Viehtrieb dort, der Eigenthümer der anstoßenden Grundstücke wegen nicht gestattet war.

(Wie weit die Reformation nach dem Schmalkaldischen Krieg und s. g. Religionsfrieden sich in dieser Zeit bereits ausgebreitet hatte, beweist, das im Jahre 1580 die Augsburger Confession von folgenden 86 Reichsständen angenommen war:

3 Kurfürsten, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, 20 Herzoge und Fürsten, darunter Braunschweig-Lüneburg, Mecklenburg, Holstein-Lübeck, Baireuth, Württemberg und Baden, 24 Grafen, 4 Freiherrn und 35 Reichsstädte.)

Am 21. Januar 1566 wurde in Fürstenfeld P. Leonhard Treuttwein als Leonhard III. zum Abt gewählt, vor seiner Wahl Keller- und Küchenmeister. Es kam dieß häufig vor und zwar deßhalb, weil dieß für ein Kloster wichtige Amt ausschließlich einem Manne anvertraut wurde, der durch Nüchternheit und Ascese sich auszeichnete und berufen war, den Consum an Wein und die durch die Ordensregeln vorgeschriebene Abgabe der Speisen und anderer Getränke zu überwachen. Wenn je von einem Abte gesagt werden kann, daß er alle für einen Klostervorstand nothwendigen Eigenschaften besaß, so gilt dieß für Abt Leonhard III. Mit ihm beginnt die freudige Epoche eines Aufschwungs, zu dem die von Herzog Albrecht berufenen beiden Administratoren den Grund gelegt hatten und gewährt es dem Freund der Geschichte von Fürstenfeld Genugthuung, nach jenen höchst unerquicklichen Zuständen binnen eines Zeitraumes von nahezu einem Vierteljahrhundert, nach den Abdankungen und Absetzungen dreier unmittelbar aufeinander folgenden Vorstände jetzt Leonhard II., Leonhard III. und 3 ihnen folgende Männer an der Spitze des Klosters zu sehen, die es zu hohem Ansehen hoben, die Disciplin und den Wohlstand wieder herstellten, mitten in der allgemeinen Verwirrung und Zwietracht die im Lande zu herrschen begonnen hatte und die Gemüther entzweite. Leonhard Treuttwein war unerschütterlich in seiner Treue an den Landesfürsten, besonnen und in dringlichen Fällen schnell entschlossen, angesehen und geliebt zugleich von den Klosterangehörigen. Leider litt er wiederholt an seiner Gesundheit, dessenungeachtet war er rastlos thätig, visitirte im Jahre 1570 das Kloster Seligenthal

bei Landshut, im Jahre 1571 kam ein Schreiben von Nauders in Tirol, das den Dank jener Gemeinde ausdrückte, daß zu ihnen von Fürstenfeld 2 Patres waren abgesandt worden, deren feurigen Reden es gelungen war, die ganze dortige Bevölkerung dem katholischen Glauben zu erhalten. Im Jahre 1572 stiftete er das Kirchlein zu Ried und erbaute ein Haus dazu, welches als Tusculum für den Convent dienen sollte, und bei der Kloster-Aufhebung noch bestand und nach der Aufhebung um 400 fl. an einen Hauptmann von Schönberg verkauft wurde. Im Jahre 1573 bat ihn Abt Quirin von Tegernsee zu sich, um seinen Rath zu erholen bezüglich eines zu errichtenden Seminars; auch setzte er die von seinem Vorgänger vermehrte Bibliothek in Stand, ordnete sie und hinterließ ein Diarium, in welchem meteorologische Beobachtungen verzeichnet waren. Trotz seiner angegriffenen Gesundheit war sein ganzes Augenmerk auf die Pflege der Wissenschaft gerichtet und sandte er zu diesem Zweck die jungen Religiosen seines Stifts auf die Hochschule nach Ingolstadt, überzeugt, daß das wirksamste Mittel, die Ordenssatzungen in voller Integrität zu erhalten, wissenschaftliche Beschäftigung sei, und mag er dieß aus der traurigen Erfahrung der Vorjahre geschöpft haben, in denen durch die Vernachlässigung ernsten Studiums jener gräuliche Zuchtverfall entstanden war. Während ringsum in Klöstern, Städten und Ländern ewige Glaubensneuerungen, Unruhen aller Art, Abfall von der Kirche und Untreue gegen den Landesfürsten an der Tagesordnung waren, glänzte unter seiner Leitung das Kloster Fürstenfeld als ein Stern der Orthodoxie und wahrer Aufklärung und Gelehrsamkeit. Unter den schönsten Erfolgen auf dem Gebiete der Wissenschaften mag die Anstellung des Pater Johann Dietmair als Professor erwähnt sein, die sogleich nach dessen Heimkehr von Ingolstadt erfolgte, wohin ihn Abt Leonhard ad studia geschickt hatte,

und er in der Folge durch seine Vorlesungeu Schüler heranbildete, die als Gelehrte in der Welt Aufsehen machten. In Ingolstadt hatte er sich den Grad als Doctor philosophiae und theologiae erworben, sowie den Magister der Künste und Wissenschaften, wurde im Jahre 1577 von Dr. Rudolph Glenk zu einer wissenschaftlichen Reise nach Braunschweig verlangt, aber nicht fortgelassen. Im Jahre 1580 verlangte man ihn nach Ingolstadt als Pfarrer, was aber Abt Leonhard nur für kurze Zeit gestatten konnte. 1581 wollte ihn Ellwangen als Prediger, er konnte aber auch diese Stelle nicht annehmen weil im selben Jahre noch der Landesherr und der päpstliche Nuntius gemeinschaftlich ihn abordneten, das Ingolstädter Seminarium Religiosorum zu leiten. Da verlangte ihn Ellwangen zum zweitenmal, was vom Kloster höflich abgelehnt wurde. Dagegen wirkte er mit gutem Erfolg in der Herrschaft Waldeck bei Schliersee, wo das Lutherthum eingerissen hatte, 1583 in Straubing, 1584 abermals in Miesbach und Schliersee, dann als Stadtprediger in Aichach; von dort berief Herzog Wilhelm ihn nach München, 1586, wo übrigens sein Aufenthalt nur ein kurzer war, da er an die Stelle des resignirten Abts von Aldersbach dahin berufen wurde und als „Abt Johann VI.“ 25 Jahre das Kloster regierte, General-Visitator des Ordens für die bayerischen Klöster wurde und endlich am 22. Januar 1622 als bayerischer Landstandsverordneter starb. Außer ihm verfügte das Stift noch über andere Kräfte. Im Jahre 1576 verlangte die fürstliche Regierung zu Straubing den Pater Jakob Dachmayer von Fürstenfeld, um ihn als Vorsteher an die Spitze des Klosters Gotteszell zu stellen, Pater Georg Engelbrecht wurde bis an den Rhein, in das Kloster Lichtenthal, Bisthums Speyer, berufen um den Pater Neuhard zu ersetzen, der 8 Jahre dort Beichtvater gewesen und nach Fürstenfeld zurückkehrte.

Unterdessen säumte Abt Leonhard nicht, für neuen Nachwuchs zu sorgen und junge hoffnungsvolle Leute aufzunehmen, die nach Vollendung der humanistischen Studien an die hohe Schule geschickt wurden und gab es kaum ein Kloster, das zu jener Zeit so viele eifrige und tüchtige Prediger und Lehrer aufweisen konnte wie Fürstenfeld, so daß der Ordensgeneral ihm den Auftrag ertheilte, die Zahl der Conventualen, die damals auf 18 Patres und 4 Novizen zusammengeschmolzen war, zu vermehren und dadurch eine bessere Pflege des Gottesdienstes zu erzielen. Im Jahre 1591, d. d. 13. Januar, sandte Herzog Wilhelm dem Abt Leonhard eine Zuschrift, in der er ihn beauftragte, die Grabschriften und Wappen der in Fürstenfeld begrabenen bayerischen Herzoge abschreiben zu lassen und an den geheimen Kanzler einzusenden. Man möchte fast meinen, der umsichtige Fürst habe jene Zerstörung vorausgeahnt, die 40 Jahre später jenen Gräbern von den Alles demolirenden Schweden zugedacht, doch nur theilweise ausgeführt wurde. Die Antwort des Abts an den geheimen Kanzler ist erhalten und folgt in wörtlicher Copie als ein Document der damaligen Denk- und Schreibweise sub Beilage III.

Herzog Wilhelm, Freund der Kunst und Künstler, begünstigte besonders die kirchliche Richtung derselben, baute die Michaelskirche und das Jesuiten-Collegium zu München, sah in der Treue zum Haus Habsburg die Gewähr der Fürsten-Rechte und war seine Regierung von warmer Fürsorge für sein Land und Volk getragen. Um noch mehr Muße zu haben, sich den Werken der Frömmigkeit hingeben zu können, ernannte er im Jahre 1593 seinen Sohn Maximilian zum Mitregenten und verzichtete 4 Jahre später zu dessen Gunsten auf die Regierung. Der ritterliche Herzog Maximilian traf nach einer Reihe von Kriegsjahren eine nichts weniger als erfreuliche Finanzlage. Obwohl Herzog Wilhelm, ein stattlicher und

gottesfürchtiger Herr, den Regierungsgeschäften oblag und durch persönlichen Augenschein sich von dem Regiment seiner Beamten überzeugte, wuchs dennoch eine erhebliche Schuldenlast an, die schwer auf Hof und Land lastete und die Ordnung im Staatshaushalt störte. So reich der Geist des Herzogs Maximilian war, konnte er, der übernommenen Lasten wegen, nur wenig für den innern Ausbau des Landes thun, weil ihm das traurige Loos beschieden war, den ganzen schrecklichen 30 jährigen Krieg von Anfang bis Ende mitmachen zu müssen, der bald darauf ausbrach, im Anfang zwar Bayern verschonte, dann aber größtentheils in eine Wüste verwandelte. Im Jahre 1593 präsentirte Abt Leonhard und das Convent zu Fürstenfeld Herrn Burghard Rittelmann, Pfarrer zu Klingen, der Commende Blumenthal zugehörig, auf die Pfarrei Hollenbach bei Aichach.

Am 7. Juli 1595 starb nach 29 jähriger ruhmvoller Führung des Hirtenstabs Abt Leonhard, den Ruf hinterlassend, Allen Alles, den Seinen ein Vater gewesen zu sein. Das Kloster Fürstenfeld befand sich im besten Stand, es hatte Güter in den Gerichten und Herrschaften: „Aibling, Landsberg, Mering, Päl, Pfaffenhofen, Aichach, Dachau, Starnberg und Wolfratshausen." Zu seinem Nachfolger wurde am 14. September 1595 Johannes Puel gewählt und wohnten diesem feierlichen Akt sowohl der Ordens-General, Edmundus a Cruce, Abt zu Cisterz, als verschiedene andere bayerische Prälaten an, da zu dieser Zeit das Provinzial-Capitel des Ordens abgehalten wurde, das in Fürstenfeld seinen Anfang nahm.

Abt Johann VI. hatte seine Studien zu Dillingen gemacht, im Jahre 1569 absolvirt, den Titel als Magister erworben und war 10 Jahre Pfarrvikar in Bruck gewesen, 1593 von dem früheren Abt Leonhard auf das Ordenscapitel nach Salmansweyl abgeordnet worden, war auch Zeuge der

feierlichen Einweihung der Michaelskirche zu München am 6. Juli 1595 und regierte sein Kloster 15 Jahre, von 1595 bis zum 25. Mai 1610, seinem Todestage, also noch ein paar Jahre, nachdem die katholischen Fürsten sich um Herzog Maximilian gesammelt hatten, um die „Liga“ zu gründen, die der protestantischen „Union“ gegenüber gestellt wurde, und so rücken wir dem 30jährigen Krieg immer näher, der 8 Jahre später zum Ausbruch kam, nachdem Herzog Maximilian die ihm angebotene Kaiserkrone abgelehnt, Friedrich von der Pfalz dagegen die böhmische Königskrone angenommen hatte, was einer Kriegs-Erklärung gegen Oesterreich gleich kam, ihm zwar den Spottnamen „Winterkönig“ eintrug, aber doch zur Folge hatte, daß die beiden Höfe München und Heidelberg, die an der Spitze der streitenden Parteien standen, den Mittelpunkt der europäischen Politik bildeten. Der eine Hof war katholisch geblieben, der andere huldigte der neuen Lehre, es war somit die innere Auflösung des Reichskörpers im besten Gang. Der Kampf war unvermeidlich geworden. War es ja doch weder Albrecht V. dem Großmüthigen, noch seinem Schwiegervater, König Ferdinand I. gelungen, den Frieden unter den Partheien herzustellen. Albrecht hatte 1559 in München ein Gymnasium gegründet, für Wissenschaft und Kunst Großes geleistet, Wilhelm V. der Fromme, war in seine Fußstapfen getreten. Die Lehre Luthers fand aber in Schwaben, Franken, der Rheinpfalz und unter Otto Heinrich in der Pfalzgrafschaft Neuburg Eingang, unter Markgraf Georg in Ansbach und Bayreuth, Nürnberg und Augsburg schloßen sich an.

Gegenüber der traurigen Thatsache, daß Wittelsbacher und Wittelsbacher, confessionellen Haders wegen, gegen einander im Felde standen, als kleines Seitenstück spielte zwischen dem Kloster Fürstenfeld und Markt Bruck im Jahre 1601 ein Streit sich ab, indem Letzterer sich beklagte, daß die bisher

bezogenen Holzquantums selbst gegen Bezahlung ihnen verweigert würden. Auf die Klage wurde seitens der herzoglichen Regierung erwidert, daß durch das verlangte Quantum, wenn selbes auch wirklich Bedarf für den Markt sei, der Wald verödet werden müßte und den Bedürfnissen der Bürger nur insoweit Rechnung getragen werden könne, als die Waldrente nicht geschädigt erscheine, was den Streit natürlich nicht beilegte, so daß es im Jahre 1609 neue Reibungen gab, die aber von Seite der Landes-Regierung in ähnlicher Weise verbeschieden wurden, indem es dem Ermessen des Abts überlassen blieb, freiwillig die Wünsche der Bürger zu berücksichtigen. Im Jahre 1650 ging der Streit aufs neue los und dauerte 40 Jahre, endete erst im Jahre 1692, nachdem er, besonders im Jahre 1670 mit großer Erbitterung geführt worden war, mit einem Vergleiche. (Hundert Jahre später stritt man sich wieder um dieselben Rechte.)

Es war dem Herzog Maximilian gelungen, vor dem Ausbruch des Krieges durch glückliche Einrichtungen, kluge Aufsicht und Sparsamkeit die öffentliche Schuldenlast zu vermindern, in der Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein eine Hilfsquelle zu eröffnen, durch ein verbessertes Gesetzbuch die Rechtszustände zu ordnen, auch in Graf Tilly einen vorzüglichen Feldherrn zu erwerben, der am 8. November 1620 dem böhmischen Königthum durch die Schlacht am weißen Berg ein Ende machte, was dem Winterkönig die Reichsacht zuzog, dem Herzog Maximilian von Bayern aber die Kurwürde eintrug, die im Jahre 1623 ihm auf dem Fürstentag zu Regensburg verliehen wurde. In Fürstenfeld fiel in der Regierungsperiode Abts Johann VI., den die Mon. Boica fälschlich den VII. nennen, nichts erheblich Merkwürdiges vor, als daß in jener Zeit, der für die Religion so gefährlichen Zeitläufe wegen, die Visitationen sehr schnell auf einander folgten, von jetzt an

aber allgemach aufhörten, und daß im Jahre 1604 im Kloster Gotteszell — ein eigener Abt aufgestellt wurde, während dieß Kloster 319 Jahre lang unter dem Kloster Aldersbach gestanden und mit diesem vereinigt gewesen war. Der Abt von Aldersbach, der ihn ernannte, war der aus dem Kloster Fürstenfeld dahin berufene P. Johann Dietmair, der neue Abt von Gottszell, P. Achatius, ebenfars Conventuale von Fürstenfeld. (Später wurden die beiden Klöster Aldersbach und Gottszell wieder vereinigt.)

Der Nachfolger von Abt Johannes „Sebastian Thoma" steht keinem seiner Vorgänger nach. Eine halbe Stunde von Fürstenfeld, zu Puch, geboren, genoß er sowohl seinen ersten Unterricht, als die weitere Fortbildung im Kloster selbst und widmete aus Dankbarkeit für das dort genossene Gute, demselben seine ganze Kraft, war auch zum Administrator des Klosters durch seine Lokal- und Personal-Kenntnisse, als am Ort selbst aufgewachsen, vorzüglich geeignet. Vor seiner Wahl zum Abt war er Pfarrvikar von Pfaffing und Bruck gewesen, (ordentlicher Pfarrer war der jeweilige Abt des Klosters) und als er am 14. Januar 1610 zum Abt gewählt wurde, war er Subprior, in welcher Eigenschaft er fünf Jahre früher als Delegirter der bayerischen Ordensprovinz zum General-Capitel nach Cisterz abgesandt worden war, begleitet von einem Religiosen aus den Kloster Raitenhaslach. Am 19. Juli 1615 schlug bei einem furchtbaren Gewitter der Blitz in den Thurm der Klosterkirche, so daß derselbe ganz niederbrannte und die Glocken schmolzen. Das Gewitter dauerte, wie aus Aufschreibungen des Klosters hervorgeht, volle acht Stunden und glaubte man, der Weltuntergang sei gekommen! — Kirche und Klostergebäude wurden mit größter Mühe vor dem Brand gerettet. Den Thurm ließ Abt Sebastian Thoma alsbald wieder herstellen, neue Glocken anschaffen, die zur größern Ehre der

Gottesmutter Maria und der hl. Ursula durch den Weihbischof Bartholomäus Scholl von Freising geweiht wurden. Auch die Gastzimmer sowie die Localitäten für die Kranken, die Bibliothek-Räumlichkeiten wurden hergestellt, ein neuer Pferdstall gebaut und die eingestürzte Kirche zu St. Leonhard in Inchenhofen von neuem aufgebaut und mit allem Nöthigen, namentlich zwei neuen Altargemälden, versehen. Im Jahre 1612 ordnete Herzog Maximilian an, daß die jungen Cleriker fleißig ad studia sollten angehalten werden, um die Pfarreien des Klosters mit gelehrten Religiosen besetzen zu können. Anno 1615 wurde die Kapelle des Pfleghauses zu München consecrirt, das am Stadtgraben zwischen dem Sendlinger- und Neuhauser-Thor dem Kloster schon unter Abt Volkmar (1289) von „Mathildis der Gaenpaeckin von München" war geschenkt worden, einer großen Wohlthäterin des Klosters, deren Jahrtag am 5. Februar gehalten wurde. Ein anderes Haus in München nebst einer Curie in Prunn hatte das Stift nebst andern Donationen im Jahre 1414 von einem gewissen Conrad von Seckenhausen erhalten. (Jahrtag 24. October.) Im Jahre 1616 stellte das Kloster S. S. Trinitatis zu Neustadt das Ansuchen um einen Beichtvater aus dem Kloster Fürstenfeld. In der Klosterkirche ließ Abt Sebastian die beiden Capellen des heiligen Markus und Lucas erweitern, decorativ ausstatten und einen neuen Altar anfertigen, zu Ehren seines Namenspatrons, des hl. Sebastian. Die Herstellung der St. Leonhardskirche zu Inchenhofen kostete 10,000 fl., diese wurde mit zierlicher Stuccatur-Arbeit versehen und zwei neuen Altären, dem hl. Leonhard und Martin gewidmet. Nach diesen Elementar-Ereignissen kam die Kriegsfurie, zuerst die gewöhnlichen Contributions- und Subsidien-Gelder zu den Rüstungen, die schwere Summen kosteten, übrigens die Klostercassa nicht erschöpften, denn Abt Sebastian Thoma hinterließ nicht nur

keine Schulden, sondern sogar noch Baargeld, ging aber doch, gebeugt von den fortwährenden Sorgen und Kriegsbedrohungen sowie Lasten aller Art am 3. November 1623 in ein besseres Jenseits hinüber, betrauert vom Kloster und von der ganzen Umgegend. Er wurde in der damaligen Klosterkirche begraben, in der selbst errichteten Capelle. Dort setzte ihm die Liebe seiner Mitbürger einen marmornen Grabstein, der später transferirt wurde, und jetzt in der neuen Kirche außen an der Südseite der Sacristey in der Wand eingemauert wurde. (Er war dem Kloster 13 Jahre vorgestanden.)

Unter drohender Kriegsgefahr, mit Angst und Zittern für die Zukunft ergriff nach ihm Abt Leonhard IV. den Hirtenstab, im selben Jahre, in dem die Kurwürde als für alle Zeit erblich an die bayerischen Herzoge aus dem Haus Wittelsbach übertragen wurde. Dieser Kurwürde wurde bekanntlich Friedrich V. von der Pfalz für verlustig erklärt, nachdem er vor 3 Jahren in der Schlacht am weißen Berge bei Prag besiegt und vom Kaiser in die Acht erklärt worden war und ging die Kurwürde auf Maximilian und seine Nachfolger über, wie die im Jahre 1628 ihm bereits erblich zugesprochene Oberpfalz. — Im Anfange war es noch ruhig, als die Wahl erfolgt war, 18. December 1623, und begann Abt Leonhard, verschiedene mangelnde Bedürfnisse zu ergänzen, z. B. eine neue Orgel, um den Choralgesang zu erleichtern und zu erhöhen. Dann erbaute er ein neues Haus in Bruck für den Hofmarksrichter. Auch stellte er ein Jahr nach seiner Erwählung eine genaue Rechnung über seine bisherige Klosterverwaltung und legte sie dem Convent vor. Auch genauer Inventarsturz wurde gehalten; da brach die längst befürchtete Catastrophe aus, von Norden her rückte der König von Dänemark, der sich an die Spitze des niedersächsischen Kreises gestellt hatte, wurde aber bei Lutter am Baremberg zurück-

geschlagen, von allen Seiten her kamen die schrecklichsten Nachrichten über die Gräuel des Kriegs, Kurfürst Maximilian reiste nach Inchenhofen, um dort in der Kirche des hl. Leonhard Gott um Abwendung der schwersten Kriegs-Drangsale zu bitten, opferte auch ein kostbares Pferd aus seinem Hofstalle, mit Sattel und Zeug, der Viehseuche wegen, die neben den bedrohlichen Kriegszuständen im Lande herrschte. Dieß jährliche Opfer eines Pferdes wurde von den Nachfolgern Maximilians bis auf Karl Theodor beibehalten, der den Brauch abkommen ließ.

Es stand aber im Buche des Schicksals geschrieben, daß Bayern die Wehen des Krieges in allen seinen Eingeweiden fühlen sollte und namentlich mußte das Kloster Fürstenfeld den Leidenskelch bis zur Neige leeren, als im Jahre 1632 die wilden Horden hereinbrachen. Im Jahre 1627 taucht das Stift Thal bei Aibling wieder auf, wohin ein Religiose von Fürstenfeld delegirt und präsentirt wurde, dem alsbald zwei weitere Conventualen folgten, weil die Wallfahrer dort einen vermehrten Gottesdienst nothwendig machten. Es wurde ihnen vom Ordinariat Freising dann ihm Jahre 1635 die Vollmacht ertheilt, alle dem Bischof sonst reservirten Fälle im Beichtstuhl erledigen zu dürfen.

Kurfürst Maximilian trat im Jahre 1632 dem Kloster die Präsentation auf die Frühmesse zu Bruck ab, unter der Bedingng, daß der Abt das Beneficiaten-Haus neu erbauen lasse und er wie seine Nachfolger für den Gottesdienst und die Erhaltung der Baulichkeiten Sorge trage. Von da an wurde dieß Beneficium von den Klostergeistlichen versehen und hat sich Haus und Beneficium bis zur Auflösung des Klosters erhalten; das von dem Abt Leonhard erbaute Kloster-Richter-Haus ist sogar das heutige kgl. Rentamts-Gebäude. In diesem Jahre (1632) erschien mit seiner Armee der Schwedenkönig Gustav Adolph, nachdem er sich eines bedeutendenen Theiles

von Norddeutschland bemächtigt hatte in Bayern, Tilly war bei Leipzig geschlagen, in Franken eine schwedische Landesregierung eingesetzt, die Pfalz erobert, jetzt ging es über Donauwörth gen München, vor ihm her floh Alles in Städte, feste Schlößer, Waldschluchten und abgelegene Einöden. Weit umher begannen Feuer und Schwert zu wüthen, die grausamsten Mordgerüchte verbreiteten sich allenthalben, die haarsträubendsten Nachrichten kamen aus allen Gegenden über die Wildheit und Barbarei der schwedischen Kriegsknechte. Tilly wurde bei Rain verwundet, ist am 30. April zu Ingolstadt gestorben, ganz Bayern stand den wilden Horden offen, Augsburg wurde besetzt, es fielen Moosburg und Landshut und am 17. Mai zog Gustav Adolph in München ein, das, wollte es nicht dem Erdboden gleich gemacht werden 300,000 Thaler Lösegeld zahlen sollte. Da die Stadt nicht im Stande war, diese Summe aufzubringen, entführten die Schweden 42 Geiseln, theils geistlichen, theils weltlichen Standes, unter ihnen 2 Conventualen von Fürstenfeld da dieß ein Haus zu München hatte, sie hießen: P. Michael Strobel und P. Georg Greif. Die sämmtlichen Geiseln wurden nach Augsburg geschleppt, hatten aller Art Kränkung, Spott und Mißhandlung zu erdulden. Zur selben Zeit oder einige Tage vor dem Einzug in München suchten die Schweden das Kloster Fürstenfeld heim, plünderten es selbstverständlich gründlich aus, ermordeten gleich bei ihrer Ankunft den Pfarrvikar von Bruck, Dr. Sigmund Barth, mitten im Markt, suchten auch die Fürstengräber zu zerstören, warfen die obenauf liegenden gefundenen Gebeine heraus, ermordeten Tags darauf den Beichtvater des Klosters, P. Johann Pändl, und legten das Kloster in Asche. Ein junger Novize des Klosters entdeckte den Frevel an den Gräbern zuerst und machte dem Abt davon Anzeige; die Gräber wurden jedoch nicht, wie mehrfach angenommen wurde, vollständig zerstört, sondern die

Schweden ließen, da ihnen zuerst nur Kindergebeine in die Hände fielen, von weiterer Nachgrabung ab und warfen sich auf dankbarere Forschungen. Es war nämlich zweifellos bei diesem Ueberfall, daß der mit Silber verzierte Sarg der seligen Edigna zu Puch zerstört und die dortige Kirche ausgeraubt wurde, wobei lediglich ein silberner und vergoldeter Kelch den Räuberhänden entging, der noch vorhanden ist. Diese selige Edigna, geb. 1055, Tochter König Heinrich I. von Frankreich, lebte nach einer frommen Legende in einer hohlen Linde bei Puch 35 Jahre lang ohne Speis und Trank im Ruf der Heiligkeit und war der von den Schweden geraubte Sarg ein Geschenk der Gemahlin von Kurfürst Maximilian I. Abt Leonhard flüchtete sich nach München, wo er bald darauf, 24. Juli, aus dem Leben schied. Der Convent holte seinen Leichnam nach Fürstenfeld und bestattete ihn dort am 28. Juli neben seinen Vorfahren. Am 5. November desselben Jahres fiel Gustav Adolph bei Lützen, an seiner Stelle übernahm der schwedische Reichs-Kanzler Axel-Oxenstierna die Leitung der Angelegenheiten. Die Schweden machten am 8. December 1632, cirka 500 Mann stark, von Augsburg aus einen Ausfall und verwüsteten das, was im Mai ihnen entgangen war, brandschatzten überall und vertrieben die Einwohner, denn mit dem Tode Gustav Adolphs war der Krieg durchaus nicht beendet, sondern artete erst recht in ein rachgieriges plan- und endloses Mordschauspiel aus. Am 9. December 1633, also genau ein Jahr und einen Tag, nachdem sie zwölf Stunden lang Kloster Fürstenfeld und Markt Bruck geplündert hatten, überfielen sie die bekannten Stätten zum 4. Mal, machten Beute und nahmen 4 Patres und 3 Brüder mit nach Augsburg, darunter einen, trotz der großen Kälte, im Hemd! — War der erste Kriegszug unter Gustav Adolphs persönlichem Commando blutig und verwüstend, so war er doch bei weitem nicht so schrecklich wie dieser zweite.

Der Krieg ist immer schrecklich, keiner aber brachte so viel Elend, keiner kostete so viel Blut, keiner wüthete so tief und so lange in den Eingeweiden Deutschlands wie dieser. Traten doch sogar die Franzosen ein, angeblich um den Protestanten zu helfen, in Wahrheit aber, um das Nachbarreich zu zerreißen und Stücke davon an sich zu bringen (die traditionelle französische Politik). Dabei verwilderten die Sitten, man stritt nicht um Glauben und Vaterland, es ward die Mordbrennerei als Gewerbe geübt, das Recht des Stärkern war das einzige Recht, was sich noch Geltung verschaffen konnte. Wenn auch der Sieg bei Nördlingen dem Bayerlande Befreiung brachte, die Franzosen und Schweden kamen doch immer wieder und vor ihnen floh Alles aus Stadt und Land in die Wälder und Berge. Die bayerischen Waffen waren siegreich, bei Tuttlingen wurde ein ganzes französisches Heer zur Uebergabe gezwungen, Mercy erfocht in Mergentheim einen Sieg, nach welchem die bayerischen Reiter bis St. Denis in Frankreich schwärmten, der Kampf kehrte aber immer wieder an den Inn und die Isar zurück.

Die Fürstenfelder Mönche flohen nach dem Mutterkloster Aldersbach; als dort alle, mit alleiniger Ausnahme der beiden als Geiseln fortgeschleppten Patres, versammelt waren, wählten sie am 10. September 1633, etwas über ein Jahr nach dem Tode Abt Leonhards IV. einen neuen Abt P. Georg Aechter.

Dieser sah, so lang er am Ruder war, nur Krieg und Zerstörung. Die Schweden wiederholten nach dem ersten Einfall (1632) bis zum Friedensschluß ihre Besuche noch fünfmal, 1633, 34, 41, 46 und 48, vom Lech bis zur Donau, von Landshut bis nach München, von Donauwörth bis Regensburg ward Alles verwüstet, so sah man z. B. am 5. und 6. August 1634 beim Uebergang derselben über den Lech von Andechs aus über 40 Feuersbrünste, am 18. November desselben Jahres

plünderten sie von Augsburg her die ganze Gegend bis Fürstenfeld und Umgebung, verheerten die Felder und Wiesen, nahmen auch abermals einen Religiosen aus dem Kloster als Gefangenen mit. Der Abt entging wie G. Führer erzählt, nur dadurch, daß er in dem vorbeifließenden Wasser bis an den Hals sich verbarg, angeblich über eine Stunde! — Es wurden Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Neustadt, Weilheim, Tölz, Schongau, Ebersberg, Bruck und andere kleinere Orte mehrmals überfallen ranzionnirt, trotz der bezahlten Ranzion gegen gegebene Parole vielfach ausgeplündert, gemordet und aller mögliche Unfug getrieben. Aichach war bereits im Jahre 1632 unter Gustav Adolphs persönlicher Anführung ausgeplündert und erobert worden, im Jahre 1633 den Schweden wieder entrissen, 1634 von den Schweden abermals mit Sturm genommen, bis auf das unterste Stockwerk zusammengeschossen und niedergebrannt, der Commandant, seiner hartnäckigen Vertheidigung wegen, am Stadtthor aufgehängt worden. Mit der Furie des Kriegs ging Hand in Hand der Würgengel der Pest; während einerseits über 100 Städte und Dörfer zerstört, mitunter ganze Familien ermordet wurden, raffte die Krankheit gegen $^2/_3$ der Bevölkerung weg, wo die wilden Horden erschienen, wurde das Land in eine große Wüste verwandelt. Der Zug ging vom Lech her über Landsberg, Friedberg, Aichach, Dachau, Landshut, Freising in den Gebieten der Glon und Amper auf München, Ebersberg, das zweimal (1632 und 1648) heimgesucht und nebst Grafing ausgeplündert und größtentheils zerstört wurde. Dieselben Schrecken, wie das Erscheinen, brachte der Rückzug und als es endlich zum Frieden kam, waren sämmtliche Schlösser des Adels in jenen Gegenden in Flammen aufgegangen. Daraus ist leicht zu entnehmen, in welchem Zustande der von Aldersbach zurückkehrende Abt Georg sein Stift antraf. Sein erstes Bemühen war, es wieder in Stand zu setzen, es hatten

aber die wiederholten Kriegslasten, Einquartierungen und Contributionen, abgesehen von den Plünderungen, den Markt Bruck und die Umgebung so hart betroffen, daß bei aller Opferwilligkeit die Leistungsfähigkeit der dortigen Bevölkerung nicht hinreichte, dem Kloster entsprechend beispringen zu können. Die meisten Orte waren leer, die Bewohner entweder zu Grunde gegangen oder entflohen, wo freundliche Wohnhäuser gestanden, heulten die Wölfe und wilden Thiere, Bauerngüter, die 2000 fl. und darüber gegolten hatten, fanden um 70—80 fl. keinen Käufer; da kamen endlich, 1634, die Geiseln zurück, was durch ein Gemälde in der Kirche zu Ramersdorf, ihrem Gelübte entsprechend, der Nachwelt aufbehalten ist; an der Pest starben in München allein binnen Jahresfrist über 15,000 Menschen. Die Krankheit brach in der Sendlinger-Gasse zuerst aus in dem Haus Nr. 83, wo jetzt die Redaction der „Neuesten Nachrichten" sich befindet und verbreitete sich von dort aus über die Stadt. Merkwürdig ist, daß die heilige Kreuz-Gasse und der Färbergraben, die doch ganz nahe gelegen, verschont blieben, während im Thal und Umgegend die Epidemie ihre meisten Opfer holte. Die vom Kloster in ihr Haus, in der jetzigen Fürstenfeldergasse, herein geflüchteten Mönche befanden sich mitten in der Gefahr, bis sie wieder in das Kloster zurückkehren konnten, um sich um Abt Georg zu sammeln der von Aldersbach heimgekehrt, seine Conventualen wieder einberief. — So ging es durch volle 6 Jahre! Die Drangsale und das Unvermögen, auch nur das Nothwendigste für die Lebsucht aufzubringen, wurde so groß, daß Abt Georg sich gezwungen sah, in den Monaten Juni und Juli zwei seiner Söhne aus dem Kloster zu entlassen, weil er keine Nahrung für sie hatte; um nicht noch weitere Conventualen entlassen zu müssen, wandte er sich mit einer Bittschrift an das Ordinariat Augsburg, das ihm auch genehmigte, auf die Pfarrei Neukirchen, wo dem Kloster das Recht der

Präsentation eines Weltpriesters zustand, dafür einen seiner Religiosen exponiren zu dürfen, womit er abermals einen Kostgänger von der Schüssel brachte. Dessenungeachtet überzeugte er sich, daß er, wenn er noch länger bliebe, der erdrückenden Last unterliegen müsse und resignirte am 4. Februar 1640, sich nach Aldersbach zurückziehend. Dort blieb er aber nur ein Jahr, dann widmete er sich der Seelsorge, wurde Pfarrvicar von Gilching, $^5/_4$ Stunden von Fürstenfeld und starb dort am 13. September 1641. Seine sterblichen Ueberreste wurden in der Klosterkirche neben denen von Abt Caspar begraben, in der Capelle der hl. Anna. Bis zum 30jährigen Kriege und noch eine Zeitlang während desselben war es Uebung, daß Priester und Diaconen alle Sonntage nach dem Evangelium unter dem Convent-Amt eine passende Anrede an die Domestiken und das Volk zu halten hatten. Durch die Zersprengung kam dieser nützliche Brauch ab, wurde später wieder einzuführen versucht, ohne jedoch festen Bestand zu haben. Dafür wurde eine durch die Ordensregeln vorgeschriebene Bußübung in jener Zeit wieder in Schwung gebracht; es war dieß die s. g. disciplina regularis und bestand in Geißelung auf den entblößten Rücken, theils als Strafe theils als freiwillige Mortification. Die erste wurde bei einem Delinquenten vorgenommen, entweder im Capitel unter abwechselnder Abbetung des Psalms „Miserere" oder in dem untern Conventgang, wo alle Freitage das Convent zu zwei und zwei in Prozession die 7 Bußpsalmen abbetete. Der Büßer ging, eine brennende Kerze in der Hand, voraus und wurde fortwährend gegeißelt. Es gab aber auch eine freiwillige Mortification, die in der Regel des hl. Benedict und Bernhard vorausgesehen ist. Bei dieser verfügten sich die Mönche zur Matutin an verschiedene Altäre, jeder gesondert, gaben sich dort entweder die Disziplin selbst oder ließen sich selbe von einem andern

geben. Die erstere erhielt sich noch längere Zeit, die zweite verschwand bald nach dieser Zeit und ist dann gänzlich erloschen. —

Während das Blut der Erschlagenen noch rauchte und der zweifelhafte Kampf in Deutschland wüthete, wählten, nach dem Rücktritt des Abts Georg, die Brüder zu Fürstenfeld in friedlichem Vereine ein neues Haupt, und zwar einen Mann, der, einer der jüngsten aus dem Convent, die Fähigkeiten besaß, den Drangsalen des Kriegs zum Trutz die Künste des Friedens zu pflegen, Abt Martin Dallmayr, geboren zu Bernried in der Oberpfalz, gebildet zu München, Ingolstadt, Augsburg und Graz; als Dr. theologiae betrat er das Stift, um dort als 18jähriger Novize einzutreten und Profeß abzulegen; es ist dieß jener früher erwähnte Noviz, der zuerst von dem begonnenen Gräuel an der Grabstätte des Stifters und der Seinen dem Abt Meldung machte. Mit 25 Jahren zum Priester geweiht, wurde er 3 Jahre darauf, am 5. Februar 1640, im Alter von 28 Jahren, zum Abt gewählt. Es verbanden sich in ihm mit tiefer Religiosität ganz vorzügliche Geistesgaben, ein fester und durchdringender Wille, der sich unter den Conventualen trotz seiner Jugend Achtung und Geltung zu verschaffen wußte. Seine Milde und Leutseligkeit, seine große Wohlthätigkeit gegen die Armen erwarben ihm die Liebe der Untergebenen und Auswärtigen. Dabei war er ein guter und sparsamer Haushalter, was damals um so nothwendiger war, als der Krieg Alles genommen hatte, von den Vorräthen bis zum lebenden und todten Inventar, es fehlte an Allem, an dem Werkzeug zum Arbeiten wie an den Händen.

Da meldete sich ein Laienbruder aus Schöngeising, etwas über eine Stunde von Fürstenfeld an der Amper gelegen, als Novize fürs Kloster. Er brachte 70 fl. mit und eine Kuh, das waren des Abts Martin erste Hilfsquellen! — Sofort

stellte er Dienstboten ein, kaufte Vieh, nahm die Feldwirthschaft wieder auf, und folgten dem ersten Novizen bald mehrere andere, so daß die Zahl der Conventualen und mit ihr die Mittel sich mehrten, Fürstenfeld also allmählig aus der größten Noth herauskam, die nach dem Friedensschluß vom Jahre 1648 aufhörte, als es nicht mehr nothwendig war, jeden ersparten Nothpfennig auf den Altar des Vaterlandes zu legen, das dieser Summen zu Fortführung des leidigen Kriegs bedurfte, der, auf deutschem Boden ausgefochten, noch nach Jahrzehnten an seinen Folgen sichtbar war. Es war zwar zuerst im Jahre 1626 der König von Dänemark aus Deutschland vertrieben und im Jahre 1629 durch den Frieden zu Lübeck zu dem Versprechen gezwungen worden, daß er nie wieder sich in deutsche Angelegenheiten mischen werde, ihm war aber der Schwedenkönig Gustav Adolph gefolgt, der überall fast als Sieger auftrat. Mit einem Heer von 30,000 Mann, einer neuen Taktik, die den Truppen mehr Beweglichkeit gab, als der Erste, der auch Artillerie mitführte, war er dem Gegner überlegen und beutete es schonungslos aus. Nach seinem Tode brachte der schwedische Kanzler Axel-Oxenstierna das Heilbronner Bündniß zu Stand, unter der Führung des Herzogs Bernhard von Weimar und Gustav Horn waren die schwedischen Waffen abermals siegreich in dem arg verwüsteten Deutschland, wenn auch die Sache durch den im Jahre 1634 bei Nördlingen erfochtenen Sieg sich etwas änderte. Da verband sich der Kurfürst von Sachsen mit dem deutschen Kaiser gegen Schweden, das dafür ein Bündniß mit Frankreich schloß, dem alten deutschen Erbfeind. Dieß (Frankreich) trat aber eigentlich erst nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar ernstlich in die Action ein, holte sich Niederlagen, wie z. B. bei Tuttlingen, half aber dennoch Deutschland gründlich schädigen.

Erst nach geschlossenem Frieden erschien das Religions-

Edict, welches anordnete, daß alle seit dem Religionsfrieden im Jahre 1555 von Protestanten eingezogene geistliche Güter herausgegeben werden mußten und die von ihnen besetzten unmittelbaren Stifte und Klöster an die Katholiken abgetreten. Trotz des hohen Einstands und aller dieser Drangsale, Ruinen statt Gebäuden, leeren Cassen und Getreidböden, verwüstetem Tempel, gelang es dem Abt Martin, die Wohnungsräume und das Stift wieder in Stand zu bringen. Mit einer kernhaften Leibeskonstitution ausgestattet, war er der Mann, jede Anstrengung auszuhalten und den Seinigen mit gutem Beispiel voranzuleuchten und eine ernsthaft scheinende aber dennoch heitere Gemüthsstimmung beizubehalten, was ermunternd wirkte und auch bei den Fürsten, namentlich dem Kaiser, der große Stücke auf ihn hielt und ihm seine Werthschätzung wiederholt zu beweisen Veranlassung nahm, Anerkennung fand. Die Fürsten boten Alles auf, den so sehr ersehnten Frieden anzubahnen, es war auch bereits im Jahre 1641 zu Münster zu diesem Zweck ein Congreß zusammen getreten, — wie es aber gewöhnlich geht, verzögerte der Abschluß desselben sich durch lange, bange 7 Jahre; erst als die Kleinseite von Prag eingenommen war und die Hauptstadt von Böhmen aufs ärgste bedroht, schloß Kaiser Ferdinand den s. g. westphälischen Frieden zu Münster und Osnabrück. Kurfürst Maximilian von Bayern hatte in München die Residenz, das Zeughaus und das Josephspital erbaut, den Hofgarten angelegt und das prächtige Denkmal für Kaiser Ludwig den Bayer in der Frauenkirche errichtet, hinterließ auch seinem Sohne Ferdinand Maria die »Monita paterna,« eine Anleitung zur Regierungskunst, welche im Jahre 1822 Christian Freiherr von Aretin zu Würzburg mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben hat.

Abt Martins erste, noch vorhandene Verordnung an die

nach mehrfacher Flucht in Fürstenfeld wieder versammelten Mönche betrifft die Wiederherstellung der verloren gegangenen Ordens-Observanz, die genaue Befolgung der Gelübde, Enthaltsamkeit und Sparsamkeit, Selbstverleugnung und Abtödtung der Sinne, in Allem ging er mit dem besten Beispiel voran. Die vorhin erwähnte „Disciplin“ des Geißelns änderte er dahin ab, daß während der Fastenzeit dreimal wöchentlich zu einer bestimmten Nachmittagsstunde jeder Religiose die Geißelung an sich selbst in seiner Zelle vornahm, während der Clausur-Obere auf dem Gang vor den Zellen mit leisem Schritte hin und her ging und bei halb geöffneten Thüren diese Uebung controllirte. Dabei war es der Willkür der einzelnen Patres überlassen, in welcher Weise sie sich die Geißelhiebe appliciren wollten, auf die bloße Haut oder auf die Kutte, je nachdem sie in ihrem Gewissen oder religiösem Eifer sich zu dem einen oder andern Modus verpflichtet fühlten. Dieser milden Auffassung steht gegenüber, daß Abt Martin die durch die vielen außerordentlichen Zustände während des 30jährigen Krieges gelockerte Disciplin in ritueller und habitueller Richtung wieder vollkommen herstellte, wie selbe im Jahre 1575 durch den General des Ordens, Abt Nicolaus Boucherat von Cisterz gelegentlich einer Klostervisitation war vorgeschrieben worden. Dieß höchst merkwürdige und historisch interessante Actenstück, im Reichs-Archiv in originali aufbewahrt, enthält die detaillirtesten Instructionen über alle möglichen Vorkommnisse, es wird darin vorgeschrieben, wie bei den Andachten sich zu verhalten, vom Morgengebet zur Messe, welche Verbeugungen, wann Kniebeugungen zu machen, wann das Haupt zu neigen, wie die Laudes und die Vesper zu singen, bis zur Abendandacht, dann wie die Seelorge zu handhaben, wie gewisse Vergehen zu bestrafen waren. Zum Beispiel mögen einige Fälle dienen: Ohne dringende Noth war es keinem der Mönche erlaubt, sich

auch nur für kurze Zeit aus dem Kloster zu entfernen, und wurde der Dawiderhandelnde strenge bestraft. Wer sich gegen den Gehorsam oder das Gebot der Demuth verfehlte, anmaßend benahm oder dem vorgesetzten Prior widersprach, wurde mit Haft bestraft (in carcerem dejiciatur). Selbst aus dem Refectorium ohne Genehmigung des Obern zu treten, war unstatthaft. Zu Jahrmärkten, Dorfbelustigungen und Festen, Kirchweihen, Hochzeiten oder Kindstaufen zu gehen, wurde mit Kerkerhaft bestraft und der Schuldige als „Flüchtling" behandelt. Hauptsächlich galten die letzten Punkte für die auf Pfarreien und Curatieen Exponirten.

Halbjährige Kerkerhaft traf den Religiosen, der innerhalb oder außerhalb des Klosters in unerlaubtem Verkehr mit einer Weibsperson betroffen wurde und wurde der Arrestant die vollen 6 Monate seiner Haft jeden Mittwoch und Freitag auf Wasser und Brod gesetzt. Nach Abbüßung seiner Haft-Zeit blieb er unfähig für jedes höhere oder Ehren-Amt des Ordens. Die exponirten Kleriker erhielten noch besondere Verhaltungsregeln, damit sie durch ihr Betragen keinen Anlaß geben konnten zu Skandal-Gereden oder Gerüchten und hatte der Abt den gemessenen Befehl, bei Vermeidung ernster Ahndung, daß er bei vorkommendem Anlaße einen solchen Vicar unverweilt ins Kloster zurückrufen und nie mehr für die auswärtige Seelsorge verwenden solle. In gleicher Weise mußten auch die auswärtigen Administratoren auswärtiger Pfründen jährlich genaue Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen, ein Inventar des benützten lebenden und todten Materials evident halten und sich ausweisen über die in Gebrauch habenden Moventien und den Zustand der Immobilien.

Das Klostersiegel war unter dreifachem Verschluß zu halten, des Piors, des Subpriors, und eines durch den Convent aus den ältesten Mitgliedern zu wählenden Paters. Bezüglich

der Kleidung war strenge Vorschrift, die Länge der Cucullen (eine Art Kapuze) war bestimmt, das Tragen jedes von der Ordonanz abweichenden Gegenstands, z. B. gefältelter Wäsche, ausdrücklich verboten. Auch die Art der Fußbekleidung war vorgeschrieben, nach Art der Weltpriester sich zu tragen, war unbedingt verboten, Leibröcke oder Mäntel nach Art der Laien ebenfalls strengstens untersagt. Einen Dolch zu tragen, sei es auf Reisen oder zum Ausgehen, selbst der Besitz eines solchen in der Zelle, war verboten, gestattet lediglich ein Messer zum Brodschneiden und Zertheilen der Speisen. Häretische Bücher waren mit Strafe der Excommunication bedroht, auch schon deren Besitz strafbar. (Ein Erlaß des Inquisitions-Tribunal v. 14. November 1583, ertheilte dem Abt Dietmair hiezu speziell die Erlaubniß, um durch seine Eloquenz gegen die Häresie wirken zu können.) — Für die Herzoge und deren Familie mußte täglich gebetet werden.

Dieß Document, zur Zeit der Reformation und unter ihrem Druck erlassen, wurde jetzt, nachdem es unvermeidlich gewesen, daß der 30jährige Krieg manche Lockerung in der Disciplin und Observanz der Ordensregeln mit sich brachte, vom Ordensgeneral wieder ins Gedächtniß zurückgerufen und angeordnet, daß es alle Vierteljahr, und zwar an den Gedächtnißtagen des heil. Michael, Erzmartyrer Stephanus und an den Dienstagen nach Ostern und Pfingsten sämmtlichen anwesenden Religiosen vorgelesen, den Auswärtigen zum Lesen mitgetheilt werden solle.

Dazu ordnete Abt Martin verschiedene Exercitien an, die, nachdem sie in seinem Kloster sich bewährt, auf dem Capitel zu Rottweil von allen bayerischen Ordensklöstern acceptirt und sanctionirt wurden; ebenso führte er im Jahre 1642, trotz der Kriegsbedrängnisse und Unruhen, die Erzbruderschaft des Rosenkranzes ein, sowohl für Bruck als die übrigen Kloster-

filialen, die bald in Flor kam, da ihr viele geistliche Privilegien zugewendet, auch die päpstliche Approbation ertheilt wurde. Es betheiligte sich nicht allein der Markt und die umliegenden Ortschaften sondern auch zahlreiche Mitglieder des Clerus und Adels und erhielt sich diese s. g. Rosenkranz-Bruderschaft unter dem gläubigen Volke bis zur Aufhebung des Klosters und noch lange nachher. Das Jahr 1646 brachte neue Schrecken und Bedrängnisse. Zuerst herrschte große Trockenheit, dann kamen Betteleute, Ausreißer und Marodeurs, um das Kloster heim zu suchen, das außerdem durch die croatischen Reiter und das Fußvolk, das man im Quartier haben mußte, arg gebrandschatzt wurde. Es stand so, daß die wilden Horden beider Armeen fast in gleichem Maße zu fürchten waren, wer konnte, entlief, sowohl in Bruck als den umliegenden Ortschaften. In München häufte sich mehr Volk an, als es fassen konnte, wer die Verpflegung zahlen konnte, wurde möglichst ausgebeutet, die Mittellosen trieb man mit Schlägen aus der Stadt.

Bruck suchte sich zu befestigen, man errichtete (1647) Schanzen, zog Gräben und schlug Pallisaden; das Kloster Fürstenfeld war nicht in der Lage, derartige Feldbefestigungsarbeiten zu unternehmen und blieb kein anderes Mittel als die Flucht. Mit wie viel Conventualen Abt Martin sich entfernte, ob die Mehrzahl floh oder zurückblieb, ist nicht zu finden, am 13. Februar 1647 aber schreibt Abt Martin von Raitenhaslach aus einen Brief an den in Fürstenfeld zurückgebliebenen P. Georg Weinberger und zeichnet: F. Martinus, Abbas, Campi Principum exul!

Als es anfing, wieder etwas ruhiger zu werden, kehrte Abt Martin mit seinen Begleitern zurück und übernahm das Regiment dort wieder, wie aus verschiedenen wieder von ihm gefertigten Urkunden hervorgeht. Von da an hielten die Mönche

muthig aus und als im März 1648 die meisten in der Umgegend Fürstenfelds gelegenen Pfarreien verlassen wurden und bis Juni ohne Hirten waren, besorgten die Cisterzienser die Seelsorge in Malching, Steinbach, Mittelstetten, Mammendorf, Maisach, Grainertshofen, Hugelshardt, Leutershofen, Paindlkirch, Merching, Emmering, Gagers, Adelzhausen, Landsberg, Pestenhofen, und Güntzelhofen. (Ein Theil der Orte hat seinen Namen verändert, ein Theil scheint nicht mehr zu existiren.) Wie Ortsnamen in der Zeit sich verändern, mögen einige kleine Beispiele aus Fürstenfelds Umgegend beweisen: Vierkirchen, hieß im 12. Jahrhundert „Viotkiricha", dann später Viehkirchen, bis endlich, als die drei Filialkirchen dazu kamen, Vierkirchen daraus wurde, ähnlich finden wir Holzkiricha-Holzkirchen, die Hofmark Odelzhausen hieß: „Otolteshusir." Gartelsried-Gartherisroad, Aindling - Emmelingen, Hirschenhausen - Herisvinhusan, und das heutige Schweinersdorf ist aus dem früheren Suanihildistorff entstanden. So dürfte auch das „Mutelshawe," das im Jahre 1301 zum Kloster kam, entweder das heutige Muntraching oder der Einödhof „Michelau" bei Hohenzell sein, wenn es nicht zu Grunde ging. Fast noch auffallendere Veränderungen sind: Germerschwang aus Kermareswanc, Jesenwang aus Ousinwanc und Oasinwauch, Malching aus Mahaleichi und Malaholeichi, Puch aus: Boch juxta Mammendorf u. A. ꝛc. ꝛc.

Nach 16 Jahren großer Drangsal, unbeschreiblichen Elends und Schrecken aller Art erließ endlich der schwedische Feldmarschall Wrangel von seinem Hauptquartier Moosburg aus am 19. September einen Schutzbrief, s. g. »salva guardia«, in welchem das Kloster, die Kaplanei Sanct Leonhard in Inchenhofen, das Pfleghaus zu München und die Hofmarken Rottbach, Einsbach und Wildenroth sowie sämmtliche einzelne Besitzungen der Kloster-Unterthanen und des Markts Bruck in seinen Schutz genommen

wurden. Wenige Wochen darauf, am 24. October 1648 erscholl die segensreiche Kunde, daß in Münster und Osnabrück der Friede unterzeichnet worden sei; zwar nicht aus Liebe zum Frieden oder zur Versöhnung, — es war die allgemeine Erschöpfung, welche die Bewaffneten zwang, sich die Hand zu reichen. Das Reich erlitt durch den westphälischen Frieden manchen schweren Verlust, manche Demüthigung mußte man hinnehmen, dennoch überwog das Gefühl der Freude und des Dankes, daß endlich die schrecklichen Zeiten vorüber, alles Uebrige und allgemach kam wieder Leben in die Leute, der Verkehr stellte sich, wenn auch langsam, doch allgemach wieder ein. So speiste bereits am 7. April 1750 der Fürstbischof von Freising, Veit Adam Freiherr von Geböckh, mit mehreren Domherrn im Kloster zu Fürstenfeld und vom 26. Febr. bis 2. März weilte der Abt von Stams in Tirol, k. k. Kammerpräsident von Tirol, mit seinem Prior, Benedikt Stephan, als Gast im Kloster Fürstenfeld und übertrug in seiner Eigenschaft als Präses der bayerischen Ordensklöster dem Abt Martin das Commissorium, die Abtwahl in Aldersbach vorzunehmen, und im nämlichen Jahre war General-Capitel in Cisterz und nahmen die beiden Aebte und Prälaten Malachias Rosenthal von Lilienfeld und der von hl. Kreuz in Oesterreich auf der Reise dahin die Gastfreundschaft Fürstenfelds an, am 10. April 1650; am 25. September übernachtete P. Christoph Scherer, Jesuiten-Provincial in Bayern, mit 1 Pater und Laienbruder daselbst, als sie zur Generalswahl nach Rom reisten. Zwei Tage darauf, am 27. September 1651 starb Kurfürst Maximilian I. von Bayern, der alle Schrecken und Schäden des 30 jährigen Kriegs durchgemacht, ohne die Freude, das Land sich wieder erholen zu sehen, das eine weite Oede geworden, mehr als die Hälfte der Bevölkerung verloren hatte. Er hatte in diesen schweren Zeiten große Eigenschaften des Charakters und Geistes gezeigt, und ragte, nachdem alle

Fürsten, die den Beginn des Krieges gesehen, längst ausgekämpft und ausgelitten hatten, ganz allein noch hervor in ungebrochener Kraft und ungebeugtem Gottvertrauen! So sturmbewegt sein Leben gewesen war, so ruhig und friedvoll war sein Ende. Er wollte Ingolstadt noch einmal sehen, wo er als Student sorgenfreie Tage erlebt hatte, erkrankte dort und starb nach wenigen Tagen, schmerzlos, ohne Furcht vor der Ewigkeit, ohne Trauer über das Ende, ohne Grund zur Reue über die Vergangenheit.

In Fürstenfeld ging der Prälat in diesem Jahre daran, neue Grundstücke an die Bürger zu vertheilen, und ein Jahr später (1652) begann die Gemeinde Bruck mit der Reparatur der Wasserbauten, des Schulhauses und andern öffentlichen Eigenthums; die Gemeinde Jesenwang erbaute eine Votiv-Kapelle beim Dorf wegen der grassirenden Pest. Geradezu trostlos sah es in den umliegenden Dörfern aus, wo nach Jahrzehnten noch verödete Anwesen und Brandstätten sich befanden, die keinen Herrn finden konnten. Derartig herrenlos gewordene Besitzungen konnten um die billigsten Preise erworben werden. Dennoch fanden sich keine Käufer, bis endlich landesherrliche Verfügungen eintraten, die zu Wiederaufnahme der Bebauung aufforderten, Nachlaß der Gilten und Abgaben auf mehrere Jahre gewährten, jeden möglichen Vorschub leisteten. Es kamen dann aus Gegenden, die dem Kriegsschauplatz ferne gestanden, vom Gebirg, aus Tirol, vom Rhein, aus Baden, Steyermark und Kärnthen Culturanten, um sich anzusiedeln. Die süddeutschen Reichsstädte aber erhoben sich nie wieder zu der Bedeutung, welche sie noch im vorigen Jahrhundert besessen hatten, auch die Macht des Adels und sein Einfluß war gesunken, verderblich wirkte das Ausland auf Sitten und Zustände, es fing allgemach französische Anschauungsweise, französische Sprache und französische Sitte — oder besser Unsitte — an,

sich geltend zu machen, die später erst nach langem Kampfe wieder beseitigt werden konnte. Trotz all' dem konnten es dem Kurfürsten Maximilian I. seine Feinde nie vergessen, daß seiner Willenskraft und klugen Staatskunst die katholische Kirche in Bayern und das Haus der Habsburger in Oesterreich die Erhaltung ihrer Macht zu danken hatten und ein moderner s. g. Gelehrter, der vier volle Seiten überschwänglichen Lobes für Gustav Adolph in seinem Conversations-Lexicon hat, will zwar zugestehen, daß Maximilian in friedlichen Zeiten wahrscheinlich viel Gutes für sein Land gethan haben würde, hat aber außerdem nichts als die Bemerkung: „Einige Historiker nennen ihn den Großen."

Und gerade Maximilian war ein durch und durch deutscher Fürst!

Dr. Heigel sagt in seinem Jubiläumsschriftchen „die Wittelsbacher" auf pag. 43 von ihm, die eigenen Worte desselben allegierend: „Ein Fürst, der mit seinen Landen nicht zufrieden ist, sondern fremde unter sich zu bringen trachtet, der wird eher das Seine verlieren als andere bekommen: denn weil er in seiner unmäßigen Begierde mehr und mehr sich ganz verliert, so bringt er das bereits Erworbene in große Gefahr, daß Alles zum Raub und endlich zum völligen Untergange geht. Nennt man den Krieg, so nennt man Weh und Schrecken; ist man gezwungen, ihn zu führen, so gelte kein Bedenken und kein Wanken! — In Treue fest, so stehe der Herrscher zu Gott und seinem Volk."

IV. Abschnitt.

Vom Tode Kurfürst Maximilians I. bis zur Aufhebung des Klosters.

1651—1803.

Auf Kurfürst Maximilian folgte in der Regierung sein Sohn Ferdinand Maria, der das Glück hatte, in Frieden regieren zu können. Er war ein wohlwollender und gottesfürchtiger Fürst, der wie sein Vetter Carl Ludwig in der Pfalz Alles that, um die Wunden zu heilen, welche der Krieg dem Lande geschlagen hatte. Besaß er auch nicht den selbstständigen Geist und die Thatkraft seines Vaters, so verstand er es dennoch, tüchtige und erfahrene Rathgeber zu finden, die ihn unterstützten. Für sich selbst sparsam und einfach, war sein Hof durch die prachtliebende Kurfürstin Adelheid von Savoyen einer der glänzendsten in jener Zeit. Diesem Kurfürstenpaare dankt die Theatiner-Hof-Kirche in München ihr Entstehen, einem frommen Gelübde zur Folge, als der lang erwartete Thron-Erbe zur Welt kam. Kurfürst Ferdinard Maria verbrachte alljährlich im Kloster Fürstenfeld die Feste Mariä Himmelfahrt und des hl. Bernhard, wobei er mit großem Gefolge seine Andacht verrichtete und das Kloster jedesmal beschenkt wurde.

Auf dem fürstbischöflichen Stuhle zu Freising saß seit dem Tode Veit Adams von Geböckh (1652) Herzog Albrecht

Sigismund, Neffe von Kurfürst Maximilian, der bereits im Jahre 1640 seinem Vorgänger als Coadjutor zur Seite gestanden, bekannt durch seinen Verkehr mit dem Dichter J. Balde aus der Gesellschaft Jesu, und später nach dem Ableben der Grafen von Wartenberg im Jahre 1666 auch Bischof von Regensburg wurde. Auch er nahm lebhaften Antheil an dem Kloster Fürstenfeld, wo Abt Martin seit dem Jahre 1640 als Abt thätig war, auch das seltene Glück hatte, dreifacher Jubilar zu werden, als Mönch, Priester und Abt. —

Am 4. Juni 1653 übernachteten in Fürstenfeld auf der Heimreise von der Wahl Kaiser Ferdinands drei geistliche Kurfürsten, die von Cöln, Trier und Mainz, wurden dort mit Gefolge gastlich bewirthet und setzten, nachdem sie noch dem hl. Meßopfer beigewohnt, am folgenden Tage ihre Reise nach München fort. Auch der Gesandte des Königs von Dänemark kam mit Gefolge, von Salzburg her, gen Regensburg reisend, nach Fürstenfeld, nahm das angebotene Nachtquartier nicht an, besichtigte aber das Kloster und that, wie der Küchenmeister in seinen Aufzeichnungen bemerkt, „einen tüchtigen Trunk.“ Auch der zum Reichstag nach Regensburg reisende Gesandte des römischen Königs und der Prälat zu Hohenfurth mit zwei böhmischen Grafen fanden im Jahre 1654 sich in Fürstenfeld ein, deßgleichen der Prälat von Wiltau in Tirol und der Ordens-General Claudius Vaussin mit seinem Prior, zwei Sekretären und 8 Domestiken, in Dachau von Abt Martin empfangen und nach Fürstenfeld geleitet, wo der Convent ihm feierlich in Prozession entgegen kam, um ihn ins Capitel und in die Kirche zu begleiten.

Diese Visitationen, welche entweder durch den Ordensgeneral selbst oder in seinem Auftrag von dem Generalvisitator vorgenommen wurden, fanden bis daher in Bayern keinen Anstand, während das Recht, die Klöster zu visitiren, in

Oesterreich untersagt war, weil der General seine Absicht und Geschäfte dem Kaiser nicht vorher notificirt hatte. Später gab es auch in Bayern Anstand, weil die Visitatoren sich nicht mit der Obsorge über die Spiritualien begnügten, sondern auch die Temporalien in ihren Untersuchungsrayon zogen, was von der kurfürstl. Regierung als Eingriff in ihre Rechte betrachtet wurde.

Im Monat August desselben Jahres kamen auch die Prälaten von Aldersbach, Fürstenzell und Raitenhaslach auf der Reise zum General-Capitel nach Rottweil und Rotthalmünster hier durch, machten zwei Tage Rast und wurden von Abt Martin dann dahin begleitet, wo die Anordnung neuerdings festgestellt wurde, daß es den Religiosen auch außer dem Kloster verboten war, am Mittwoch und Freitag mit den Gästen Fleischspeisen zu genießen, sowie daß die Cisterzienser-Mönche der weißen Cucullen sich bedienen sollen. Diese Cucullen (Flocken) sind eine Art von kapuzenartigem Ueberwurf, der bis zum Knie reichte und von einer Erscheinung der heil. Maria sich her schreiben soll. Es war eine reiselustige Zeit und sah das Kloster Fürstenfeld den obersten Landhofmeister Grafen Kurz mit Gefolge, den Generalfeldzeugmeister Bousquoi, sowie den Bischof von Regensburg, Osnabrück und Minden, Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg in seinen Mauern als Gäste. (Die Grafen von Wartenberg waren bekanntlich die Nachkommen aus der Ehe Herzogs Ferdinand von Bayern mit der Maria Petenbeck, deren Familie aus Bruck stammte.) Durch diese hohen Besuche wurde der neu auflebende Geist des Klosters und sein Ruhm vermehrt, auch scheute Abt Martin keine Mühe, das Schadhafte zu repariren und vor Allem durch religiöse Feste die Andacht des Volkes zu wecken und zu vermehren. So wurde 1660 das Fest des heiligen Corbinian und am Charsamstag das der Auferstehung Christi zum erstenmale wieder feierlich begangen, 1661 die Klosterkirche neu

restaurirt, mit neuen Altären versehen, 1665 aber stiftete der Bräumeister des Klosters, Martin Lutz, 3 Engelämter für die St. Leonhards-Kapelle, die bei Aufhebung des Klosters noch bestanden und gehalten wurden.

Im Jahre 1654 ertheilte der Ordensgeneral Claudius Vaussin zu Cisterz dem Abt Martin die Genehmigung, ein von ihm verfaßtes Buch über die Wunder des heil. Leonhard und die Geschichte der Wallfahrt desselben zu Inchenhofen, als zu Mehrung des Glaubens und größerer Ehrung des heiligen Leonhard geeignet, durch den Druck veröffentlichen zu lassen; wie unter Abt Martin das Kloster Fürstenfeld in Rom geschätzt war, beweisen die zahlreichen Ablaß- und Indulgenz-Privilegien, die ihm und der Filiale Sanct Leonhard von 1655—1688 zugewendet wurden. Allgemeine Ablaßertheilungen von 1655 und 1659, durch Papst Alexander VII. für Inchenhofen, 1664 abermals für beide Klöster, 1669 von Papst Paul V. für den hl. Kreuz-Altar in Fürstenfeld, 1673 von Clemens X. für den hl. Hyacinth, dessen Gebeine nach Fürstenfeld gebracht wurden, 1674 abermals für Inchenhofen, 1675 neue Altarsprivilegien für Fürstenfeld und 1688 durch Papst Innocenz XI. abermals für die Filiale Sanct Leonhard in Inchenhofen.

Das General-Capitel vom Jahre 1683 ernannte, unter dem Vorsitz des Ordensgenerals, Abt Johannes zu Cisterz, den Abt Martin zum Generalvicar der bayerischen Klöster. Unter Beistand des Kurfürsten ordnete Abt Martin eine Differenz mit der Reichsstadt Eßlingen, welche verschiedene von frühesten Zeiten dem Kloster verliehene von Kaiser Ludwig und Rupprecht wiederholt bestätigte Privilegien anstreiten wollte; diese wurden abermals confirmirt und verglich sich Abt Martin dahin, daß das Kloster die geringen Zölle, für Wege, Brücken und Pflaster, entrichten solle, dagegen von den größern

Abgaben, als Eingangs- und Ausgangszoll auf Wein, Waarentransporte, dann von Kriegskontributionen auf Grund seiner Rechte befreit blieb. Ein anderer Streit wurde bei'm kgl. Landgericht Friedberg i. J. 1665 entschieden, zwischen dem Blumenthaler Unterthanen Stephan Strixner, und dem Hans Kercher von Hügelhardt, einen wilden Birnbaum und Grenz-Differenzen betreffend, bei dem als Zeugen unterschrieben sind: Hans Friedl von Hörgertswiesen und Georg Pfaffenzeller, Wirth von Ottmaring. — Unsers Wissens ist das Wirthsanwesen von Hörgertswiesen heute noch im Besitz der Familie Friedl. —

Als der Sohn Kaiser Ferdinands III., Kaiser Leopold, im Jahre 1658 zum König von Böhmen und 1659 zum deutschen Kaiser gewählt wurde, kam er nach Fürstenfeld, nahm dort Gastfreundschaft an und reiste nach München, wo der kurfürstliche Hof ihm einen festlichen Empfang bereitete.

Als in der Oberpfalz die Klöster wieder hergestellt wurden, welche durch die Glaubensneuerungen und lange Kriegszeit eingegangen waren, wurde dem Kloster Fürstenfeld die Obsorge über das Stift Waldsassen übertragen; Abt Martin schickte den Pater Nivard Christoph hin, der sich zwei Begleiter aus dem Fürstenfelder Stift aussuchen durfte, mit welchen er, geleitet von dem Segen des Abts, seine Reise antrat. Auf der Reise übernachteten sie in Regensburg und trafen dann an ihrem Bestimmungsort ein, wo sie wirklich gräuliche Zustände antrafen, deren Verbesserung dem Kloster Fürstenfeld oblag. Abt Martin wurde am 11. Juni 1669 als Vorsteher auch dieses Stifts feierlich installirt; gegenwärtig waren 2 kurfürstliche Commissäre und sein Prior P. Stephan Huber. Von da an blieb Waldsassen für lange Zeit eine Filiale Fürstenfelds, eine Ehre, die dem Mutterkloster Fürstenfeld zwar das Recht gab, daß der dortige Abt beide Kloster-Wappen

in seinem Siegel vereinigte, aber eine Baar-Auslage von 46,800 fl. nach sich zog. Zur selben Zeit wurden auch die beiden Klöster Gnadenberg und Seligenpforten eingezogen, um deren Einkünfte für die Salesianerinnen zu verwenden, welche die Kurfürstin Adelheid in Bayern einführte.

Als im Jahre 1671 die feierliche Canonisation des hl. Franciscus Borgias stattfand, hielt Abt Martin die Festpredigt in der Jesuiten-Kirche zu München, und an dem Vorabende von Mariä Himmelfahrt im Jahre 1672, als an dem Tage, an welchem die Cisterzienser vor 400 Jahre in Olching und Fürstenfeld eingezogen waren, trafen die irdischen Ueberreste des heil. Hyacinth in der Klosterkirche ein, wo sie an einem eigenen Altare auf der Evangelien-Seite, in einem Glas-Sarge gefaßt, zur Zierde der Kirche dienen. Selbe waren von Rom geschickt worden und zuerst in der Leonhardskirche zu Bruck provisorisch verwahrt gewesen. Die Uebertragung in die Klosterkirche fand processionaliter unter großer Betheiligung der umliegenden Bevölkerung statt. Auf Verwendung des Pfarrvicars von Bruck, P. Balduin Helm, wurde der Gottesdienst von da an nach Bruck verlegt, das übrigens Pfaffing noch immer als Mutterkirche zu betrachten hatte. 1672 fiel die Wahl eines Generalvisitators für Ober- und Niederbayern auf Abt Martin, der die für ganz Bayern 11 Jahre später folgte und im Jahre 1686 abermals erneuert wurde. Auf diesem Cisterzienser Ordens-Capitel wurde u. A. auch ein Beschluß gefaßt, der sämmtlichen Orden mitgetheilt und anempfohlen wurde, nämlich: das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä mit einer Octav zu celebriren. Dieß Fest war in England schon Anfangs des 13. Jahrhunderts, dann zu Lyon in Frankreich und zwar weit ausgedehnter, gefeiert worden. Papst Sixtus IV. hat in seiner Bulle vom Jahre 1476 unter Strafe der Excommunication verboten,

gegen die „Unbefleckte Empfängniß“ zu reden, zu predigen oder zu schreiben.

Im Jahre 1673 legte Abt Martin den Grundstein zu der jetzigen größeren Kirche des hl. Leonhard in Bruck, bereits früher unter Abt Andreas (1432—1451) erwähnt, deßgleichen zu dem Kirchlein der heiligen Magdalena, die zu klein erschienen waren. Die Baukosten trug das Kloster, die Einweihung geschah im Jahre 1665 durch den damaligen Weihbischof von Freising, der am Tag darauf den neu angelegten und erweiterten Gottesacker und die Kirche nebst Altären daselbst benedicirte und die heilige Firmung ertheilte; den Schluß machte die Einweihung des neuen Kirchleins zu Lintach bei Bruck; von da an erhob sich der Markt zu eigentlicher Bedeutung und nahm zu an Häusern und Einwohnern; das Kloster gab ihm Verdienst, es siedelten sich Handwerker an, die Gewerbsleute fanden Nahrung, die Jugend vortrefflichen Unterricht und konnte eine Reihe von Jünglingen kostenfrei sich der Wissenschaft oder Kunst widmen, so daß mancher tüchtige Meister sich auf Kosten des Klosters heranbildete, das nicht nöthig hatte, die Geschicklichkeit Auswärtiger in Anspruch zu nehmen; die Brucker waren bei der Hand, ebenso die Ordensbrüder, so lieferte ein Bruder Hermann Sacer aus Ebrach für den Hochaltar eine äußerst kunstreiche Arbeit von Holzschneidekunst.

Einen weitern Grundstein legte Abt Martin am 13. Mai 1685 zu der neuen prachtvollen Kirche in Waldsassen, das sich höchst ungern unter die Botmäßigkeit Fürstenfelds fügte und dem edlen Abt Martin soviel Kummer und Verdruß machte, daß er einst zu seinen Conventualen in Fürstenfeld sagte: „Für Waldsassen müßt Ihr mir nach meinem Tode keine Inful zumalen lassen, sondern einen Martyrkranz.“ — „Die Verdrießlichkeiten und deßhalb gehabten Beschwerden haben mir viel von meinen Lebenstagen weggenommen.“ — Die von Abt Martin an das Hochstift Regensburg, das für den Entgang

der 3 Klöster eine Entschädigung von 80,000 fl. erhielt, zu bezahlende Summe von 20,000 fl entrichtete Abt Martin auf zweimal, 11. Juli 12,000 fl in lauter Groschen und Halb-Batzen, welche auf einem mit 3 Pferden bespannten Wagen nach Regensburg geliefert wurden, die zweite Rate mit 8000 fl am 12. November. Auch von den 14,000 fl der Kurfürstin für Gnadenberg und Seligenpforten mußte das Kloster Fürstenfeld 5555 fl übernehmen, nach München 2500 fl nach Amberg 1000 fl. — Dazu die Instandsetzung des ganz heruntergekommenen Klosters Waldsassen, dessen Gebäude fast alle von Grund aus neu erbaut werden mußten! — Dann die Widerspenstigkeit und Unbotmäßigkeit der dortigen Bevölkerung, die Unzufriedenheit der Mönche; kein Wunder, wenn Abt Martin die vorhin allegirten Worte gebrauchte.

Am 1. Januar 1687 feierte er unter Assistenz der Prälaten von Scheyern, Indersdorf und Andechs, sowie des Probstes von Bernried am Würmsee sein 50jähriges Priesterjubiläum, zu welchem Feste die Ordensmitglieder zu St. Leonhard ihm einen silbernen reichvergoldeten Pocal übergaben. Im Jahre 1689 waren abermals Widerwärtigkeiten in Waldsassen beizulegen, wohin ihn P. Amadeus Scharner begleitete; im Jahre 1690 wurden es dann 50 Jahre, daß er dem Kloster vorstand und erschien zu diesem Jubiläum sogar der Kaiser Leopold mit seiner Gemahlin von Augsburg her nebst seinem Sohne, dem römischen König Joseph und großem Gefolge. Der Kaiser machte ihm einen großen goldenen Pocal zum Geschenk, auf welchem, sowie dem Untersatze, sämmtliche bei der Entsetzung Wiens betheiligte Helden in Email-Portraits angebracht waren, und brachte den ersten Toast auf ihn aus, an den sich Kurfürst Max Emanuel anschloß. Der erste lautet: „Im ganzen Reich habe ich keinen solchen Prälaten gesehen, wie Abt Martin" der Zweite: „Solche Prälaten sollten Alle

sein.“ — Am 22. April desselben Jahres (1690) starb der würdige Abt Martin als dreifacher Jubilar, Religios, Priester und Abt, im Alter von 78 Jahren nach mehrwöchentlicher schmerzhafter Krankheit. Ober seinem Bette hing das Bild des Kurfürsten Max Emanuel, er hinterließ ein mustergiltiges Kirchen- und Kloster-Inventar, kostbare Paramente und werthvolle Altargemälde, sowie 25 junge hoffnungsvolle Leute, die auf Kosten des Klosters in Dillingen und Ingolstadt Jurisprudenz und Theologie studirten. (Als 17jähriger Novize soll er bei dem Einfall der Schweden wiederholt die Pferde in die Wälder hinausgetrieben haben, um sie zu retten, auch auf dem Rücken zur Nachtzeit Fleisch und Nahrungsmittel nach München gebracht und einmal dabei von den Schweden aufgegriffen und 18 Wochen in Augsburg eingesperrt worden sein.) Beim Neubau der Kirche im Jahre 1715, also 25 Jahre später, soll — einer frommen Sage nach — sein Leichnam vollständig unversehrt aufgefunden worden sein.

In seine Zeit als Abt fällt die Thätigkeit d.s berühmten Historikers Caramuel zu Fürstenfeld, welcher verschiedene Werke hinterließ, historischen, theologischen und technischen Inhalts. P. Johann Caramuel Lobkowiz, zu Madrid im Jahre 1606 geboren, gestorben 1682, war der Sohn eines Niederländers und einer Deutschen, vollendete zu Madrid seine Studien und trat in den Cisterzienser-Orden. Er war infulirter Abt und Bischof; aus Spanien vertrieben, weilte er längere Zeit bei Abt Martin in Fürstenfeld und arbeitete nach einem dort gefundenen Manuscript »Genealogia ducum Bavariae« sein Werk aus: »arbor bavarica juxta tabulas et lapides Fürstenfeldenses» das mit außerordentlich schöner und zierlicher Handschrift auf einen 12 Fuß langen Pergamentstreifen geschrieben war, der im Jahre 1803 zu Grund ging. Dieß Werk, dem Kurfürsten Max Emanuel gewidmet, schickte er zur

Censur an die Jesuiten nach München, die es aber, ohne Censur, zurückschickten, weil Caramuel den bayerischen Stamm um circa 600 Jahre älter annahm, als ihr eigener Chronist Brunerus. Balde sagte in einer Satyre: Brunerus könne den Stammbaum bis auf Adam zurückführen, Caramuel setzte darunter „Soll's thun." Ein zweites Werk, theologischen Inhalts, widmete Caramuel dem Abt Martin, ein drittes, über den Tempel Salamons, beweist seine umfassende Kenntnisse in architectonischer Richtung.

Wie umsichtig Abt Martin gewirthschaftet, beweist, daß er nach einem Anfange mit buchstäblich nichts, nach den vielen Bauten und Verbesserungen, nach den großen Opfern für das Kloster Waldsassen bei seinem Tode dennoch an baarem Gelde noch die Summe von 147,829 fl. hinterließ.

Im Jahre 1679 war Kurfürst Ferdinand Maria gestorben, dem es gelungen war, seinem Lande, dem dießrheinischen Bayern, den Frieden zu erhalten. Ludwig XIV. von Frankreich nahm aber nach dem Kriege mit Oesterreich einen Theil der Pfalz weg und entzündete dadurch die Fackel des Kriegs dort aufs neue. So friedliebend Ferdinand Maria gewesen, so kriegerisch zeigte sich sein Sohn Max Emanuel. Die beiden Gegner, sowohl der deutsche Kaiser in Oesterreich als König Ludwig XIV. von Frankreich suchten seine Bundesgenossenschaft. Der Kurfürst hielt treu zum Kaiser und als der türkische Sultan auf Anstiften Frankreichs mit 200,000 Mann gegen Wien vorrückte, war es Max Emanuel, der sich vor Allen auszeichnete; von seiner Tapferkeit und seinem Heldenmuth geben sowohl Mohacz als Belgrad und der Entsatz von Wien Zeugniß; gleichen Ruhm erwarb er sich in Italien und den Niederlanden, erhielt auch die Statthalterschaft über die spanischen Niederlande von König Carl II. von Spanien und hielt am 26. Mai 1692 seinen feierlichen Einzug in Brüssel. Als Frankreich mit den See-

mächten die Theilung Spaniens plante, ernannte König Carl II. den Sohn des Kurfürsten Max Emanuel und der Tochter Kaiser Leopolds von Oesterreich, die eine Nichte des spanischen Königs war, den Prinzen Joseph Ferdinand, zu seinem Nachfolger, und zwar nicht bloß in den Niederlanden, sondern für alle spanische Länder. Es war dieß ein politischer Schachzug, der dahin abzielte, keine der Großmächte durch diesen Besitz noch größer und mächtiger zu machen, sondern eine Art von Gleichgewicht gegen selbe zu schaffen. Leider vereitelte der Tod des Prinzen (1699) den Plan und veranlaßte den öſtreichisch-spanischen Erbfolgekrieg. Man hoffte zuerst auf Bayerns Neutralität, Max Emanuel aber, durch Oestreichs Undankbarkeit gekränkt, der Zusicherung Frankreichs, daß die Niederlande ihm bleiben sollten, trauend, ließ sich zu einem Bündniß mit diesem verleiten, erlitt die Niederlage in Tirol, wo er sich mit der französischen Armee vereinigen wollte, ein Jahr nach dem Siege bei Höchstädt daselbst im Jahre 1704 eine totale Niederlage, trotz der Tapferkeit der bayerischen Truppen und wurde sogar in die Reichsacht erklärt. — Das ärgste, geradezu die Existenz Bayerns und der Wittelsbacher gefährdende Unglück aber, war die Sendlinger-Schlacht im Jahre 1705, wo die treuen Bauern aufstanden, um der beabsichtigten Fortführung der bayerischen Prinzen entgegen zu treten. Die ganze, theilweise mit Sensen und Kolben bewaffnete Armee wurde aufgerieben! — Ein gleiches Schicksal erlitt eine Schaar treuer Bauern bei Aidenbach. —

Es stand schlimm um unser Vaterland, kaum erholt von den Folgen des 30jährigen Kriegs, entstand neue Noth und Verarmung allenthalben. Endlich kam nach 10 Jahren der Friedensschluß (1714) von Rastatt zu Stande, durch welchen Kurfürst Max Emanuel seine sämmtlichen Länder wieder erhielt. Nach einem weitern Decenium schlossen die beiden Kur-

fürsten Max Emanuel und Carl Philipp von der Pfalz den „Wittelsbacher Fürstenbund,“ der die Wittelsbacher Linie verpflichtete, sich gegenseitig zu schützen und Beistand zu leisten. Der 15. Mai sah zu diesem Behuf alle Söhne des Schyrenstammes versammelt, um diesen Friedens- und Freundschaftsvertrag zu unterzeichnen und sich die Hand zu reichen; auch für den Fall, daß die Reichsverweserschaft erledigt werden sollte, die dann gemeinsam geführt werden sollte, um in allen Interessen sich gegenseitig schützen und getreuen Beistand leisten zu können.

In Fürstenfeld folgte auf Abt Martin der bisherige Pfarr-Vicar von Pfaffing-Bruck, P. Balduin Helm, ein geborener Münchener, Dr. theologiae und Protonotarius apostolicus. Er wurde im Jahre 1691 am zweiten Sonntag nach heil. Dreikönig von dem Abt zu Raitenhaslach, damals Generalvicar des Ordens, unter Assistenz des Reichsprälaten von Kaisersheim und des Probstes von Bernried am Würmsee feierlich benedicirt. Er war ein gelehrter und fein gebildeter Mann, Schriftsteller, und wurde von Papst Innocenz XII. im Jahre 1691 zum lateranischen Grafen und Ritter vom goldenen Sporn ernannt. Schon vor seinem Amtsantritt, unter Abt Martin, hatte es verschiedene Widerwärtigkeiten und mitunter boshafte Prozesse mit dem Kloster Waldsassen gegeben, das sich durchaus nicht darein finden wollte, sich mit einem Superior zu begnügen und unter dem Abt von Fürstenfeld als pater immediatus zu stehen. Als Abt Martin, der volle 28 Jahre die beiden Wappen von Fürstenfeld und Waldsassen neben einander geführt hatte, starb, lag das Stift Waldsassen in den letzten Zügen, doch wollten die oberpfälzischen Beamten und die Mehrzahl der Unterthanen sich nicht fügen und erklärten wiederholt die oberbayerische Vorstandschaft als eine „ausländische.“ Die Gährung war so groß, daß Abt Balduin

es für gerathen hielt, den Dissidien dadurch die Spitze abzubrechen, daß man dem Stift Waldsassen einen eigenen Abt concedirte und wandte sich an Kurfürst Max Emanuel. Dieser ertheilte sein Plazetum und wurde 1692 Waldsassen vollständig von dem Mutterkloster Fürstenfeld abgetrennt. Als Abt erhielt es den Pater Albertus Hauser, einen geborenen Oberpfälzer, gewählt zu Fürstenfeld, in Kaisersheim von dem dortigen Abt benedicirt. Es dauerte eine kurze Zeit, da mußte Abt Albert, von der äußersten Noth gedrängt, im Namen seines Stifts zu der Mutter kommen und erhielt auch „als bittende Tochter“ eine Unterstützung von 10,000 fl.

Im gleichen Jahre, 1692, legte Abt Balduin den Grundstein zu dem jetzigen Klostergebäude in Fürstenfeld, der Bau schritt ziemlich langsam vor, weil das alte nach und nach abgebrochen werden mußte, um das neue an seine Stelle zu setzen; durch wurde die Anlage der Gebäude zweckmäßiger behandelt, so daß der Platz zwar größtentheils aber nicht ausschließlich wieder so überbaut wurde, wie er zuerst verwendet gewesen war. Als Leiter des Baues hatte Kurfürst Max Emanuel seinen Hofbaumeister Viscardi (1678 Hofbaumeister, 1688 Hof-Architekt) abgeordnet und liegen im k. Reichs-Archiv die Ausweise über die Baukosten. Der Bau kam — trotz seiner Großartigkeit nur auf 131,643 fl. 59 kr. — Es ist nicht ohne Interesse, die Materialien-Preise jener Zeit kennen zu lernen. — Es kosteten damals tausend Backsteine 2 fl 10, eine Muth Kalk 3 fl., ein Fuder feiner Sand 4 kr., grober Sand oder s. g. B'schütt 2 kr., einSägbaum 1 fl. 4, Hundert Latten 5 fl., Bretter je nach deren Stärke von 5—10 kr. pro Stück.

Auch das zum Kloster gehörige Pflege-Haus in München dessen Bau Abt Martin im Jahre 1689 begonnen hatte, wurde im Jahre 1693 vollendet, auf das s. g. Tusculum am

Ammersee das „Gschlössel“ in Neuwied, 1572 von Abt Leonhard Treuttwein gegründet, wurde ein Stock aufgesetzt. Selbes diente den Mönchen als Vacanz- oder Recreations-Aufenthalt im Sommer und Herbst.

Dabei war Abt Balduin stets darauf bedacht, Grundbesitz für das Stift zu erwerben, kaufte das s. g. „Hasenhaus“ in München, das aber bald wieder verkauft wurde, dann ihm Jahr darauf (1694) die beiden im niederbayerischen Gericht Neumarkt gelegenen Hofmarken Walkersaich und Schwinbach, erstere um 28,316 fl. 40 — die zweite um 12,316 fl. Mit Zurechnung mehrerer Weinberge und des Weihers zu Igenhausen von Baron Leydel auf Affing erwarb er liegende Güter um die Summe von 48,893 fl. 54 kr. 6 hl., was übrigens nicht hinderte, daß für die Kirche neues Silbergeräthe, neue Ornate und Paramenten angeschafft und treffliche Gemälde und Fresco-Malereien hergestellt wurden. Trotz all' dem war er im Stande, bei der Kriegscontribution sich als solvent zu beweisen und im Jahre 1696 nochmal mit einem Darlehen von 8000 fl. behilflich zu sein. Bei der Jubiläumsfeier der Jesuiten in München hielt Abt Balduin die Festpredigt, das Pontifical-Amt, (1698) und pontificirte abermals in der Frauenkirche zu München im Jahre 1699 und hielt nach der Vesper das feierliche Te deum. Großen Schrecken für das Kloster, große Gefahr und noch größere Kosten für das Kloster brachte der österreichisch-spanische Erbfolgekrieg, in welchem Frankreich und Oestreich um das spanische Erbe miteinander kämpften, da jedes der beiden Herrscherhäuser das nähere Recht für sich in Anspruch nahm.

Von drei Seiten her wurden Contributionen gefordert, von Augsburg, aus dem Tirol und von Neuburg a. Donau; es mußten 140,000 fl. erlegt werden, unter Androhung von Feuer und Schwert. Zweimal war man zur Flucht genöthigt,

die Engländer plünderten nach der Schlacht von Höchstädt nebst vielen hundert Ortschaften auch den Markt Inchenhofen und brannten die dortige schöne Kirche und die Caplanei nieder. Dessen ungeachtet konnte ihm Jahre 1704 Kirche und Pfarrhaus der Pfarrei Gilching renovirt und erweitert werden und geschah eine Permutation dieser bisher von Fürstenfelder Conventualen pastorirten Pfründe gegen Jesenwang, das von jetzt an durch das Kloster versehen wurde, gegen das den Weltpriestern überlassene Gilching.

Das Jahr 1705, das durch die schreckliche Niederlage der Sendlinger-Bauern so viel Unglück über Bayern brachte, brachte dem Kloster Fürstenfeld die Resignation des Abts Balduin, der trotz des kostspieligen Baues, der Kriegscontribution und und gegebenen Darlehen doch einen schönen Cassabestand hinterließ und nachdem er sein 50jähriges Priester-Jubiläum gefeiert, am 8. Mai 1720 mit Tod abging.

Ueber seine Resignation, die durch Intriguen herbeigeführt wurde, liegt ein reiches Material vor, das sich kurz in folgende Worte fassen läßt: Sowohl der Vorfahrer Balduins, Abt Martin als er selbst hielten auf klösterliche Disciplin, was einigen unruhigen und mißvergnügten Köpfen, die der engen Schranken überdrüßig waren, in welchen die Religiosen gehalten wurden, unbequem war. Was man von dem seit 50 Jahren regierenden alten Abt Martin ungern ertragen hatte, wollte man von dem neuen Vorstand sich nicht mehr gefallen lassen, und — gereizt durch einige wohlverdiente Correktionen trat man zusammen, organisirte ein Complot, dessen Endziel war, die Absetzung Balduins herbeizuführen.

Die Zeit, die er als Landstandsverordneter in München weilen mußte, machte es leicht, eine geheime Correspondenz mit dem Abt von Salmansweil, General-Visitator, anzubinden und den Abt zu denunziren. Man bezüchtigte ihn des Mangels

an Disciplin, der allzu großen Hospitalität, Zersplitterung der Gelder, kostbarer Bauten, sogar des Mangels an Moralität, letztern Punkt mit Zurückführung auf seine Funktion als Pfarrer von Bruck. Voreingenommen durch die verläumderischen Berichte traf der Visitator ein, nachdem er beim Kurfürsten zu Schleißheim sich die Bewilligung erschlichen hatte, ließ statt einer regelmäßigen Untersuchung sofort die Abtei aufsprengen, die Schreibkasten erbrechen, durchsuchte alle Papiere, ohne etwas Gravirendes zu finden, vernahm die weltlichen Dienstboten, sogar den Klosterrichter und sandte zwei Mönche, Feinde Balduins, mit den Beschwerdepunkten an den Kurfürsten. Dieser durchschaute die Intrigue und ernannte sofort eine Commission, die die Sache untersuchen mußte. Diese stellte die Schuldlosigkeit, nebenbei aber auch heraus, daß der Herr General-Visitator sich nicht mit dem ihm zuständigen Wirkungskreise, den Spiritualien, begnügt, sondern in die Temporalien eingemischt hatte, also in die landesherrlichen Rechte eingegriffen. Es entstand ein ziemlich ernsthafter Competenz-Konflikt, die Commission untersagte die weitere Fortsetzung der Visitation, der Abt von Salmansweil fügte sich aber nicht, verweigerte sogar ein Erscheinen auf die Vorladung der landesherrlichen Kommissäre, bedrohte die Conventualen des Klosters mit der Excommunikation, wenn sie den Commissären Red' und Antwort stünden, da legte Abt Balduin zu Wahrung seiner Ehre Protest ein, um den weitern Differenzen die Spitze abzubrechen, resignirte er auf seine abteiliche Würde, und wurde dieß von dem Prior des Klosters mit Siegel und Unterschrift ausdrücklich bestätigt, mit der Erklärung, daß die Resignation eine vollständig freiwillige und ungezwungene gewesen sei. (Urkunde vom 29. Mai 1705: liberrime resignavit. Anselmus Huber, p. t. Prior m. propria.) Es kam darüber zu weitläufigen Correspondenzen, die sich unter Kaiser Joseph erst erledigten

und eine ganze Reform des Visitations-Modus und der bei den Abtwahlen zu beobachtenden Formalitäten zur Folge hatten. (Diese Correspondenz füllt den größten Theil eines dicken Folio-Bandes der Literatur des Klosters im kgl. Reichs-Archiv.) Schon Kurfürst Max Emanuel hatte im Jahre 1701 eine dießbezügliche, ebenfalls durch den Abt von Salmansweil provocirte Verordnung erlassen, in welcher ihm angedroht worden war, daß man die Visitationen bayerischer Klöster nur mehr durch bayerische Aebte dulden werde und allen auswärtigen den Eintritt zu diesem Zwecke versagen. Die Drohung nicht beachtend, war er mit Untersuchung der Klöster in gewohnter Weise vorgegangen, bis im Jahre 1706 Kaiser Joseph erfuhr, daß der Abt von Salmansweil nicht in der vorgeschriebenen Weise verfahre, sowohl bei Visitationen als bei den Abt-Wahlen. — Die Sache wurde gründlich untersucht und stellte sich heraus, daß abermals Uebergriffe vorgekommen waren, — als der Nachfolger von Abt Balduin zu Fürstenfeld gewählt wurde. Die Folge war, daß dem Abt von Salmansweil sowie sämmtlichen nicht-bayerischen Prälaten die Visitation bayerischer Klöster untersagt und der Eintritt nach Bayern, zu diesem Zweck, verboten wurde.

Nach Balduins Resignation wurde P. Casimir Kramer, aus Eger gebürtig, bis zu seiner Erwählung Superior in St. Leonhard, zum Abt gewählt; seine Wahl erfolgte nicht, wie Vorschrift war, durch Wahlzettel, sondern durch Acclamation, nachdem ein Theil der Conventualen Balduin wieder wählten, was nach den Ordensregeln unzuläßig war. Die kurfürstlichen Commissäre wohnten im Kloster, nach erfolgter Wahl wurden sie in den Convent eingeladen. Seine erste Handlung war, zu Inchenhofen den noch stehenden, total ausgebrannten Thurm ausbessern, um 12 Schuh erhöhen und mit Blech decken zu lassen; dann schaffte er 5 neue Glocken an, von dem kurbayer-

ischen Stückhauptmann Langmärker zu München gegossen. Das Gewölbe am Musik-Chor, das eingestürzt war, ließ er wieder erneuern und die Kirche mit allem Nöthigen versehen. Seine Wahl wurde noch im selben Jahre durch den Ordensgeneral, Abt Nicolaus von Cisterz, bestätigt (1705), ein Mann, der in Frankreich in hohem Ansehen stand, er war Dr. theologiae der Universität Paris und königl. burgundischer I. Rath. —

Leider hatte Casimir einen traurigen Einstand und mißliche Zeiten, Krieg und Unterdrückung, denn das Stift hatte unter der Verwaltung des östreichischen Landes-Regiments viel zu leiden, theils direct theils mittelbar durch die arg bedrängten und ausgesogenen Unterthanen. Die Visitations-Differenzen spuckten noch immer, denn noch am 24. September 1714 gelangte ein Schreiben an die Abtei, mit der Anfrage, ob der Visitator auch die Temporalien berührt habe, und wurde auf eine Verordnung vom Jahre 1632 hingewiesen, laut welcher der Temporalien-Verwalter aus dem Gremium der Conventualen zu wählen und dem Kurfürsten jede Vacatur anzuzeigen sei, da es diesem zustand, die Wahl zu bestätigen, oder zu cassiren. Auch die Abteischlüssel waren bei Neuwahlen dem Kurfürsten einzusenden. —

Letzteres wäre jetzt allerdings unmöglich gewesen, denn Bayern wurde als erobertes Land behandelt, der Kurfürst Max Emanuel und sein Bruder Clemens August von Cöln waren in die Acht erklärt, die Prinzen in östreichischer Gefangenschaft und keine Aussicht auf Frieden. Da wurde von Papst Clemens XI. ein Jubiläum ausgeschrieben und öffentlich am 13. Februar von den Kanzeln verkündet, (1707) um von Gott den heiß ersehnten Frieden zu erbitten, den aber Abt Casimir nicht mehr erlebte, denn er starb am 18. Juni 1714 nach 9 jähriger Führung des Hirtenstabs und ist als der letzte Abt zu verzeichnen, der sich trotz aller Kriegsnöthen, Contributionen und

Bauten ohne Schulden durchschlug. Nach ihm begann das Schulden-Register und vermehrte sich bis zur Aufhebung des Klosters.

Die Behandlung, welche Bayern durch Kaiser Joseph I. von Oestreich erlitten hatte, die von Frankreich dagegen gemachten Versprechungen nach dessen Tode und die Erbansprüche, welche Carl Albrecht an Oestreich erheben wollte, scheinen die Ursache gewesen zu sein, daß sowohl dieser, der bayerische Thronfolger, als auch die drei Brüder, Herzog Ferdinand, die Kurfürsten Clemens August von Cöln und Johann Theodor von Regensburg zur Vermählung des Königs Ludwig XV. nach Frankreich reisten, was zwischen den Höfen von München, Mannheim und Versailles eine Verständigung in der Politik zur Folge hatte.

Derartige verwirrte Zeiten und eine Regierungszeit von nur 9 Jahren machten es dem Abt Casimir, der übrigens ein wachsamer Abt und besorgter Vater war, unmöglich für das Kloster Erhebliches zu leisten, er starb am 18. Juni 1714, im selben Jahre, in welchem der Friede zu Rastatt geschlossen wurde.

Der Tod Joseph I., der Kabinetswechsel in England, die glückliche Behauptung Spaniens durch den Nachfolger Ludwig XIV. von Frankreich, wirkten günstig auf die bayerischen Verhältnisse, Max Emanuel, der durch den Frieden von Rastatt seine sämmtlichen Länder wieder erhalten, kehrte mit den Seinen in den Schoß seines treuen Volkes zurück und der Friede zog wieder ein ins hart bedrängte und großentheils verarmte Bayern.

Bessere Zeiten als sein Vorfahrer traf Abt Liebhardus Kellerer, bis zu seiner Wahl Subprior des Klosters. Er war der Sohn eines einfachen Maurers von Hollenbach bei Inchenhofen. In seiner Jugend von den Cisterzienser-Mönchen zu St. Leonhard in Inchenhofen unterstützt und unterrichtet,

machte er seine ersten Studien in Augsburg, hörte die Philosophie zu Ingolstadt, that sich überall rühmlich hervor und wurde schon 9 Jahre nach seinem Eintritt in den Orden Superior zu St. Leonhard; seine gefälligen Manieren und Kenntnisse in Wissenschaft und Kunst machten ihn beliebt bei Hof und den Seinigen; es ward ihm auch Gelegenheit, diese seine Fähigkeiten zu verwehrten. Seit längerer Zeit schon waren bedeutende Gebrechen an der Kirche bemerkt worden, die Feuchtigkeit drang vom Berg her in die Mauern ein, zum größten Schaden des alten Gebäudes, Reparatur war nicht mehr möglich, es mußte an den Neubau der Kirche gedacht werden. Sowohl der bayerische Thronfolger Carl Albrecht als sein Vater Kurfürst Max Emanuel und die kunstsinnige Kurfürstin, die dem Kloster wiederholt ihre Besuche schenkten, ermunterten dazu. Viscardi, der das Kloster gebaut, entwarf auch den Plan für die Kirche und im Jahre 1718 ward die alte Kirche abgebrochen und sogleich der Grundstein für die neue gelegt, die um die Hälfte weiter gegen die Ebene heraus angelegt wurde, um ähnliche Uebelstände zu vermeiden, wie sie bei der alten Kirche sich ergeben hatten. Der Bau dauerte 23 Jahre bis zu seiner vollständigen inneren und äußeren Ausstattung. Ueber die neue Klosterkirche, wie sie jetzt noch besteht, siehe: „Die Kirche zu Fürstenfeld“ — Anhang zu der Geschichte des Klosters — am Schluße des Buches. Vorher hatte er bereits (1717) das Pfarrhaus zu Jesenwang, ebenfalls an einem andern geeigneten Platz aufführen lassen und im selben Jahre, in welchem der Neubau der Klosterkirche begann, hielt er bei dem 50 jährigen Jubiläum zu Taxa das infulirte Hochamt, Pater Martin Zweyer, Zahlmeister des Klosters Fürstenfeld, die Predigt; im Jahre 1722 schloß er einen Vergleich mit der Reichsstadt Eßlingen, mit welchem ein für allemal den bisher immer wiederkehrenden

Zoll-Differenzen ein Ende gemacht wurde. — Wohl hatte im Jahre 1655 Kurfürst Maximilian I. die Rechte und Privilegien des Klosters bestätigt, dessen ungeachtet dauerten aber die Nergeleien fort, da löste Abt Liebhard, um Ruhe zu schaffen, die sämmtlichen Zoll- und Mauth-Gebühren durch einen Baar-Erlag von 600 fl. ein für allemal ab. Im selben Jahre pontificirte er bei dem Secularfest der Paulaner in der Au bei München vor dem Kurfürsten Carl Albrecht das Hochamt, ebenso 1724 bei den Augustinern gelegentlich der Secularfeier des dortigen Marienbildes. Im gleichen Jahre traf es sich, daß der englische Kron-Prätendent, Jacob Stuart mit seinem Secretär 8 Tage in Fürstenfeld zu Gast war. Da traf nach manchen freudigen Erlebnissen im Kloster und im Vaterland den Abt das Unglück, daß beim Kirchenbau ein Theil des Gewölbes einstürzte und 4 Maurer verschüttete, deren zwei schwer verletzt, zwei todt hervorgezogen wurden, unter den beiden letzten der Zwillingsbruder des Abts. Im Jahre 1730 brannte durch die Unvorsichtigkeit einer Magd Klosterhaus und Stadel zu Thal ab, deßgleichen Schloß Walkersaich, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Beide wurden sogleich wieder hergestellt. 1731 visitirte Abt Liebhard das Kloster Waldsassen.

Der sterbende Kurfürst Max Emanuel hatte, als er, die Staatsschuld auf eine sehr hohe Summe angewachsen, das Land verarmt gesehen, seinen Sohn und Nachfolger Carl Albert gebeten, der Noth des Landes zu gedenken, dieser versuchte auch anfangs, mit größter Sparsamkeit zu regieren, es fehlte ihm aber die Consequenz, lange auf dem eingeschlagenen Wege auszuharren, dazu kam das Unheil des Kriegs aufs neue über Bayern. Das Haus Habsburg starb 1740 in seinem Mannsstamme aus, Carl Albert stammte von Anna, einer Tochter Kaiser Ferdinands I., der Gemahlin Albert V. ab, und waren

sogar Minister des Wiener Hofs überzeugt von dem Recht Karl Alberts auf die Erbfolge.

Er schloß daher im Jahre 1741 zu Nymphenburg einen Vertrag mit Spanien, das ihm zur Eroberung Oestreichs seinen Beistand zusagte. Der Pfälzer Kurfürst und der von Cöln, Preußen und Sachsen waren für ihn, so zog er in Prag ein, ließ sich als König von Böhmen krönen und zog von da nach Frankfurt, wo er 1742 die Kaiserkrone empfing. Inzwischen besetzten aber die Oestreicher Bayern und die Hauptstadt, wurden wieder vertrieben, kehrten abermals zurück und wichen erst, als König Friedrich II. von Preußen in Böhmen einfiel. Da konnte Carl zurückkehren, feierte einen prachtvollen Einzug, starb aber bald darauf und nach seinem Tode (1745) fiel ein großer Theil Bayerns abermals in die Hände seiner Feinde. — Es ist eine alte Erfahrung, daß in jedem Kriege die Klöster am meisten zu leiden hatten, so ging es auch dem Stift Fürstenfeld in dem östereichischen Erbfolgekrieg, der zwar in soweit siegreich für die Kaiserin Maria Theresia endete, als die pragmatischen Sanction zu ihren Gunsten zur Geltung kam, sowie daß ihr Gemahl Franz von Lothringen zu Frankfurt im Jahre 1745 zum Kaiser gewählt und 1748 durch den Aachener Frieden als solcher anerkannt wurde, einen eigentlichen Vortheil aber hatte Niemand als Preußen, das Schlesien erwarb und dadurch in die Lage kam, sich als zweite deutsche Großmacht neben Oestreich zu stellen; aus dem confessionellen Hader, der 100 Jahre früher Katholiken und Reformirte gegen einander gestellt hatte, ward jetzt der nationale Dualismus „Oestreich gegen Preußen.“

Den Traditionen seiner Ahnen gemäß, war auch Carl Albrecht dem Kloster Fürstenfeld wohl geneigt, hatte wiederholt dort schon als Kurprinz verkehrt und verlieh im Jahre 1730 dem Kloster, das durch den Tod des letzten seines Stammes

und Namens, Ferdinand von Westach, frei gewordene Lehen desselben. Der Kirchenbau war jetzt so weit gediehen, daß am 10. Juni 1731 ein Regensburger Domherr auf dem Hochaltar eine Messe celebriren konnte; im selben Jahre wurde die Gruft ausgebaut, und am 25. Juni speiste Kurfürst Carl Albrecht mit dem Grafen von Lichtenberg im Kloster, 1733 wurde das Refectorium renovirt und 1734 reiste Abt Liebhart mit seinem Sekretär, P. Franz Scheyrer zum Ordenskapitel nach Kaisersheim. Nachdem er während seiner 20 jährigen Führung des Hirtenstabs meistens ruhige Zeiten erlebt hatte, die Zahl der Conventualen vermehrt gesehen, ging er im 63. Jahre seines Lebens am 4. September 1734 nach nur 9 tägigem Krankenlager in das bessere Jenseits hinüber. Er war in der Reihe der Aebte der 35. und der Letzte, der als Landstandsverordneter in München thätig war. Die Kriegscontributionen unter seinem Vorfahrer, namentlich aber unter ihm der Kirchenbau ließen die Passiv-Schulden bis auf 115,000 fl. anwachsen.

Nach seinem Tode stellte der Abt Paul von Aldersbach als pater immediatus bei dem Kurfürsten den Antrag auf Neuwahl, schlug den 25. Oktober vor, welcher Tag auch die Genehmigung erhielt und festgestellt wurde.

Bei dieser Wahl kam man auf die Art und Weise zurück, wie man es bei der Abtwahl mit den Formalitäten zu halten, ob durch Stimmzettelabgabe oder mittels Acclamation, erster Wahlmodus bedingte geheimes Scrutinium, bei letzterm gab jeder laut seinen Candidaten kund. Auch der Publikationsmodus kam zur Sprache, da vor Bekanntgabe des Resultats dem Landesherrn Anzeige über den Neugewählten zu machen war, den er, vorkommenden Falls, wie i. J. 1704 z. B. in Indersdorf, ablehnen konnte. Der römischen Curie war dieß natürlich unangenehm, doch ging man darauf ein, da die kurfürst-

liche Regierung erklärte, daß die Wahl eine vollständig freie sein solle und durch diese Anzeige nicht im mindesten alterirt werde. Der neue Abt wurde an dem bezeichneten Tage unter Vorsitz des Abts Paul von Aldersbach und der Assistenz der beiden Prälaten von Andechs und Indersdorf gewählt und am 19. Februar feierlich benedicirt. Sein Name ist „Constantin Haut," gebürtig von Mering, ein Mann in den besten Jahren, kaum 31 Jahre alt.

Er erlebte unruhige Zeiten, regierte nur kurze Zeit und hatte eine große Schuldenlast zu übernehmen. Dagegen war die Kirche fertig gebaut und lediglich für deren innere Einrichtung Sorge zu tragen, eine Pflicht, der er auch getreulich nachkam, er schaffte einen neuen Meß-Ornat, 6 reiche Meßgewänder, dann 2 Orgeln.

Die schöne große, von Johann Fux von Donauwörth gelieferte Orgel wurde im Jahre 1736 fertig, so daß am Vorabend von Mariä Himmelfahrt die erste Vesper gesungen wurde. Im gleichen Jahre erhielt das Kloster von Herrn von Ruffini aus München das kostbare Gemälde des heiligen Sebastian mit einem Legat von 1000 fl. Abt Constantin ließ dazu den Sebastians-Altar setzen, der 1300 fl. kostete. Es ist dieß der schönste und kunstreichste Altar in dem herrlichen Tempel und das Gemälde namentlich von der Abendsonne beleuchtet, von wirklich wunderbarer Wirkung. Dieser Sebastians-Altar trat an Stelle des von dem früheren Abt Sebastian im Jahre 1616 gestifteten.

Am 24. August 1737 erließ Papst Clemens XII. einen Ablaßbrief für das Kloster, 1741 weihte Bischof Johann Theodor von Freising, ein Sohn des verstorbenen Kurfürsten Max Emanuel, die neue Kirche ein, bei welcher Gelegenheit Theodor Palatin, früher Singknabe, dann berühmter Sänger und Musiker, in vorgerücktem Alter noch seine Primiz feierte.

Das darauf folgende Jahr war der Convent abermals zur Flucht gezwungen, weilte vom 14. Januar bis 4. März in Neuburg a/D., wie überhaupt der östreichische Erbfolgekrieg dem Kloster neben großen Lieferungen, Einquartierungs- und Verpflegungskosten auch manche Beraubung durch die Panduren und Croaten brachte. Kaum zurückgekehrt, mußten die Mönche abermals fliehen, dießmal nach Augsburg, wo die Schätze des Klosters geborgen wurden und die Religiosen da und dort Gastfreundschaft fanden. Man erzählt sich und Gerhard Führer erwähnt es auch in seinem Werk, daß der fliehende Abt auf dem Wege nach Augsburg von einem Trupp Soldaten mit der Frage angehalten worden sei, ob sich der Abt noch in Fürstenfeld befinde?" — Seine Antwort war: „Wie ich wegging, war er noch dort." Damit gaben sich die Fragsteller zufrieden. Am 17. Mai kehrten die Mönche wieder zurück, aber die Belagerung Landsbergs, die Khevenhüller Truppen und die von Oberst Pereklö, gewöhnlich Bärenklau genannt, Menzel und Trenk brachten manche Plage durch die vielen Verwundeten und Reconvalescenten, deren Verpflegung wochen- und monatelang dem Kloster ohne jede Vergütung oblag. Dann ging das Requiriren und Fouragiren an, bald in Geld, bald in Getreide und Lebensmitteln, die Cassen und Getreideböden wurden geleert, es kamen Krankheiten, ungünstige Witterung, der Pfarrer von Bruck wurde ein Opfer seiner Pflicht, die ihn von Bett zu Bett rief, bis er ein Opfer seines Berufs ward. R. i. p.

In den kurzen Zwischenpausen des Kriegs sorgte Abt Constantin für verschiedene zweckmäßige Anordnungen, so machte er z. B. einen Arrondirungstausch mit dem Kloster Ettal im Jahre 1743, indem er näher bei Fürstenfeld gelegene Güter und Unterthanen, in Maisach und Umgebung, erwarb und dafür dem Kloster Ettal weiter entlegene überließ. Von Baron

Leydel in Affing kaufte er die Fischerei zu Igenhausen um 800 fl.

Nachdem er 10 Jahre und 2 Monate dem Kloster vorgestanden, starb er, 41 Jahre alt, am 26. Dezember 1744, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, nach wochenlanger Krankheit und wurde in der Gruft begraben. Die Exequien hielt Probst Innocenz von Indersdorf, die Leichenrede der Decan von Mammendorf.

Durch den noch restirenden völligen Ausbau der Kirche, die Kriegslasten, zweimalige Flucht der Mönche und die vielen Brandschatzungen wuchs der Schuldenstand auf 140,000 fl. an.

Im Jahre 1743 war zwar ein Theil der Regenten-Familie nach München zurückgekehrt, der zuletzt Kaiser Carl Albrecht selbst gefolgt war, der Aufenthalt war aber leider nur von kurzer Dauer gewesen, weil Bayern vollständig unter die Herrschaft der Kaiserin Maria Theresia kam und Carl Albrecht abermals nach Frankfurt sich zurückbegeben mußte, bei welcher Gelegenheit er in Fürstenfeld Einkehr nahm, um von dort über Augsburg nach Frankfurt zu reisen, wo die Kaiserin mit den Princessinen zurückgeblieben war. Und jetzt kam abermals ein Jahr arger Bedrängniß für Fürstenfeld und den Markt Bruck, einerseits durch die immerwährenden Durchzüge, Hin- und Her-Märsche der Truppen zwischen München, Friedberg und Landsberg, anderseits durch das von General Bernes bezogene Winterquartier im Kloster, wofür monatlich 1000 fl. aufgezählt werden mußten. Endlich hielt Carl Albrecht am 23. Oktober 1744 seinen feierlichen Einzug in München, und im Dezember folgte auch die Kaiserin mit den Prinzessinen nach, um in Nymphenburg Hof zu halten, das durch Carl Albrecht wesentlich erweitert und verschönert, ihr Lieblings-Aufenthalt geworden war.

Am 10. Februar 1745 schrieb Abt Paulus von Alders-

bach an den Kurfürsten: Er würde längst schon die Anzeige von dem am 26. December 1744 erfolgten Tode des Abts Constantin von Fürstenfeld erstatttet haben, sei aber durch die herumstreifenden östreichischen Truppen, die das ihm anvertraute Kloster immer noch beunruhigten, an der Absendung eines Boten behindert worden, und bitte jetzt, einen Tag für die Wahl eines neuen Abts zu bestimmen, wozu er sich erlaube, den 15. Februar vorzuschlagen.

Der Tag war genehm und wurde unter Vorsitz des Abts Paul von Aldersbach und der Assistenz des Prälaten Innocentius vonIndersdorf und seines Dekans zum Abt gewählt „Alexander Pelhammer von Kemnat in der Oberpfalz, und am Feste der hl. Dreifaltigkeit durch oben benannten Abt Paulus und die beiden Pröbste von Indersdorf und Wessobrunn feierlich benedicirt. Sein Einstand war ein harter, denn durch die Zeitverhältnisse, Kirchenbau u. s. w. hatte sich die Schulden-Last des Klosters unter seinem Vorfahrer um 65,000 fl. vermehrt; zu den 140,000 fl. Schulden kam noch das Mißgeschick, daß nach der Rückkehr des Kaisers der Krieg, wie schon aus dem Bericht des Abts von Aldersbach ersichtlich, nicht beendet war, als nach kurzem Krankenlager, an Gicht, die mit einem Herzschlag endete, Kaiser Carl, am 20. Jänner 1745, mit Tod abging. Ihm folgte Kurfürst Maximilian III. in der Regierung. Er zählte beim Regierungs-Antritt erst 18 Jahre. König Friedrich von Preußen, dessen Plan es war, Oestreich für immer vom Kaiserthrone fern zu halten, erklärte sich bereit, dem Sohne des todten Kaisers zur erledigten Würde zu verhelfen und Frankreich stellte kräftigere Unterstützung in Aussicht, Maximilian Joseph aber entschied sich — angesichts der rauchenden Dörfer und zerstampften Saatfelder, ohne das politische Für und Wider lange abzuwägen, für den Frieden, der dem Lande dringend noththat und schloß den Tractat zu

Füßen am 22. April 1745, in welchem er allen Ansprüchen auf Oestreich entsagte und dem Gemahl Maria Theresias, Franz von Lothringen, seine Kurstimme zusicherte, dagegen Räumung des bayerischen Gebiets verlangte, weil die feindliche Besatzung eine Geisel für alle Provinzen gewesen. Um diese Wunden zu heilen, strebte er vor Allem die größte Sparsamkeit an und forderte für seine Privat-Schatulle lediglich eine Monats-Einnahme von 6000 fl. Es war ihm eine wahre Herzenssorge, für Hebung des Staatscredits und Abminderung der Schuldenlast zu arbeiten, was aber eine schwere Arbeit war, da die natürlichen Quellen des Reichthums versiegt und die Steuern für die verarmten Unterthanen erdrückend waren. So schwer es war, in jener Zeit des Mißtrauens gegen jede Neuerung Veraltetes zu beseitigen und neue bessere Einrichtungen zu treffen, war es doch Max-Josephs Haupt-Augenmerk, den Landbau und die Gewerbe zu heben; er ließ durch den Rechtsgelehrten Kreitmayr durchgreifende Aenderungen in der Gesetzgebung vornehmen, that unendlich viel für die Schulen und Wissenschaften, gründete 1759 die Academie der Wissenschaften und als vom Papste der Jesuiten-Orden aufgehoben wurde, verwendete er die Güter dieses Ordens für die gelehrten Schulen. Von ihm stammt das schöne Wort, gelegentlich der ersten Berathung über Gründung der Academie der Wissenschaften am 12. October 1758 in G. v. Lori's Gegenwart in Limbrunns Wohnung ausgesprochen: „Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe.“ —

Der neu gewählte Abt Alexander von Fürstenfeld brachte die ganze Zeit seiner Regierung des Klosters mit Ausschmückung der Kirche zu; Kurfürst Max weilte zu jener Zeit meistens in Augsburg, von wo aus er nach geschlossenem Frieden über Fürstenfeld nach München reiste und Abt Alexander ihn begleiten mußte, mithin Zeuge war, von dem feierlichen Empfang

und dem Einzug in der Hauptstadt. Im Gefolge des Kurfürsten befanden sich Herzog Clemens von Bayern, Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken und Obersthofmeister Fürst Fürstenberg.

In diesem Jahre erwarb das Kloster eine Apotheke, die heute noch, wenn auch in veränderter Form fortbesteht. Unter Abt Liebhard war ein Apotheker von Freising, Convertit, Namens Miller im Jahre 1743 mit dem Anerbieten nach Fürstenfeld gekommen, mit seinem ganzen Apparat und Inventar ins Kloster zu ziehen, wenn seine lebenslängliche Versorgung übernommen werde. Man ging auf das Offert ein, fand sich aber nach zwei Jahren mit ihm ab und löste die ganze Apotheke um 600 fl. ab, deren Besorgung ein Klostergeistlicher, dann ein Laienbruder übernahm, bis später wieder ein weltlicher Provisor angestellt wurde. Der erste (Kloster-Conventuale) hieß Placidus Scharf.

Im Jahre 1746 tauchte der alte Fischerei-Streit mit dem Kloster Dießen wieder auf, den wir vom Jahre 1481 her kennen. Damals hatte man dem Kloster Dießen einen Theil der Fischerei aus Gefälligkeit überlassen, die regulirten Chorherren suchten diese Begünstigung immer weiter auszudehnen, machten zuletzt sogar ein Recht geltend; durch die Sorglosigkeit der Fürstenfelder war Verjährung eingetreten, auch die Documente der ersten Verleihung wurden nicht gefunden, es ging wie das erstemal, Fürstenfeld war außer Stand, für sein seit Jahrhunderten bestehendes Recht das Beweis-Material zur Stelle zu bringen, und ward daher ein nicht besonders günstiger Vergleich geschlossen, der nur einen Theil des eigentlich zuständigen Eigenthums wieder brachte, so daß im Jahre 1752 Abt Alexander von dem Grafen Piosasque das Fischrecht auf der Amper von Olching bis Dachau um 200 fl. käuflich erwarb, um wieder Ersatz zu schaffen.

Im Jahre 1747 begann in Fürstenfeld wie in ganz

Bayern die von der Wittwe Carl Albrechts, der Kaiserin Maria Amalie gegründete „ewige Anbetung“ mit Aussetzung des Sanctissimums. In München dauerte diese Andachtsübung den ganzen Monat Januar, repartirt auf sämmtliche Kirchen der Hauptstadt, dann wurde sie für das Land so vertheilt, daß in Städten, Märkten und Dörfern selbe Tag und Nacht zu dauern hatte, die Klöster übernahmen die Nachtstunden. Die Betheiligung war freier Wille und kam es wiederholt vor, daß Orte sich weigerten, in diesem Falle unterblieb die Andacht, doch erhielt sich der fromme Cultus bis auf unsere Tage, theils als „40stündige Andacht,“ theils als „ewige Anbetung.“ Die fromme Kaiserin Maria Amalie weilte, wie auch ihr Sohn Kurfürst Max Joseph III. und dessen Gemahlin Maria Anna von Sachsen und Polen, gerne in Fürstenfeld und machten diesem Stift werthvolle Schankungen.

Im Jahre 1751 tauchte der alte Streit des Klosters Waldsassen gegen die Paternität des Abts von Fürstenfeld wieder auf. — Um das Jahr 1098 von dem Grafen Diebold von Vohburg gegründet, war Waldsassen eines der ältesten Klöster, aber, wie wir wissen, von der Zeit des dreißigjährigen Krieges her vollständig verlassen, erst durch das Religions-Edict nach dem westphälischen Frieden wieder in katholische Hände gelangt, von Abt Martin I. von Fürstenfeld mit großen Opfern titulo oneroso erworben und restaurirt, dann bevölkert worden, nach seinem Tode von Balduin mit einem eigenen Abt versehen, im Jahre 1692 auch von Fürstenfeld emancipirt, das lediglich in derselben Weise wie zu diesem Aldersbach das jus patris immediati beibehielt, aber auch dieß wollte Waldsassen nicht gelten lassen.

Obwohl der Abt Alexander in Fürstenfeld ein Oberpfälzer war, wollte man in Aldersbach doch von dessen Recht, als pater immediatus, nichts wissen und bot Alles auf, sich von Fürsten-

feld, dem man vom Jahre 1665 an seine ganze Existenz zu danken hatte, das noch im Jahre 1692 mit Geldmitteln nachgeholfen hatte, ganz vollständig loszureißen und würde es einen Band füllen, wollte man alle die verschiedenen Stänkereien verzeichnen, die es dort gegeben.

Im Jahre 1744 hatten sich die Waldsassener bereits geweigert, als plantatio Fürstenfeldensis zu gelten, die Anzeige über den Tod ihres Abts an den Abt von Fürstenfeld als pater immediatus unterlassen und waren sogar soweit gegangen, zu der Neuwahl ihres Abts mit Umgehung Fürstenfelds dem Abt von Ebrach das Präsidium electionis zu übertragen, wogegen natürlich der Abt von Fürstenfeld Protest erhob, der zur Folge hatte, daß Waldsassen vom geistlichen Rathcollegium zu München scharf geahndet wurde. Es mußte im Jahre 1751 die Paternität durch Revers anerkennen, revociren, und erklärte, für alle Zeiten auf jedes Recht und jeden Streit gegen das Kloster Fürstenfeld verzichten zu wollen. Trotz dessen überging man im Jahre 1656 schon wieder den Pater immediatus, unterließ die Anzeige an denselben und übertrug abermals dem Abt von Ebrach das Präsidium bei der Wahl des neuen Abts. Nun wurde Abt Martin II. von Fürstenfeld, Nachfolger Alexanders, klagbar bei dem Ordensgeneral und erklärte das General-Capitel zu Cisterz im Jahre 1768 dieß Benehmen als Widersetzlichkeit und entschied ganz zu Gunsten Fürstenfelds, worauf auch der geistliche Rath zu München von landesherrlicher Seite dieß Recht abermals confirmirte. Es klingt unglaublich, ist aber dennoch buchstäblich wahr, daß trotz alledem die Mönche von Waldsassen diese Widersetzlichkeit bei jedem Todesfall bis zur Aufhebung des Klosters fortsetzten. Und diese Unbotmäßigkeit war nicht einmal die einzige im Orden! — Das Kloster Cisterz ist bekanntlich der Sitz der durch den hl. Bernhard reformirten Benedictiner, die nach Anordnung ihres Stifters

und dem Geist des heiligen Bernhard nach unwirthlichen Gegenden ziehen mußten, wie das Kloster Cisteau, — Cisterz, ihrer ersten Niederlassung. Selbes blieb daher für alle Zeiten Haupt- und Mutterkloster des ganzen Ordens. Unmittelbar vor ihm gingen in Frankreich folgende 4 Klöster aus: La Ferté 1113, Pontigny 1114, Clairvaux 1115 und im gleichen Jahre Morimund, dessen Abt gewöhnlich General-Visitator der sämmtlichen Cisterzienserklöster war. Diese 4 Sprößlinge hoben sich in kurzer Zeit und vergaßen das Gelübde der christlichen Demuth und des kirchlichen Gehorsams so weit, daß sie sich über ihre Mutter erheben wollten, im Jahre 1771 aber kam es dahin, daß sie ähnlich den Bischöfen der gallicanischen Kirche, die den römischen Papst bloß mehr als »primum inter pares« erklären wollten, dem Ordensgeneral zu Cisterz lediglich das Primat, aber keine richterliche Entscheidung, als gemeinschaftlich mit ihnen, zugestanden. Der festen Haltung der deutschen Prälaten auf dem General-Capitel, vor Allem den Aebten von Kaisersheim und Fürstenfeld dankt man, daß die Rechte des Ordensgenerals als Haupt und Richter des ganzen Ordens durch ein königliches Dekret in Frankreich bestätigt wurden. —

Nachdem im Jahre 1752 in Fürstenfeld der Thurm der neuen Kirche fertig geworden, wurde er mit zwei neuen großen Glocken versehen, die noch vorhanden sind, sowie die massive Thurm-Uhr in selbem aufgestellt, welche ein Laienbruder hergestellt hatte, Namens Andreas Bartl, und am Kirchweihfeste 1754 wurden die Leiber des heiligen Martyrers Hyacinthus und des heil. Clemens in die Klosterkirche verbracht. Ersterer befand sich schon einige Zeit während des Kirchenbaus in der Filialkirche zu Bruck, Letzteren brachte ein Conventual des Klosters, P. Gerard Knoller von Rom als Geschenk Papst Benedict XIV.; der Zudrang der Andächtigen war so groß, daß Abt Alexander das feierliche Pontifical-Amt im Freien

unter einem Zelte halten mußte. Die Procession, bei welcher 8 Conventualen die heiligen Leiber auf ihren Schultern trugen, hielt Pater Martin Hazi, damals Pfarrvicar von Pfaffing — Bruck, im Jahre 1761 zum Abt gewählt. (Wenning in seiner topographia Bavariae läßt „Abt Martin" das Amt halten, was sich durch die Jahrzahlen widerlegt.) — Der Leib des heiligen Martyrers Clemens ist auf der Epistelseite, gegenüber dem auf der Evangelienseite befindlichen des heiligen Sebastian, auf dem Altare, dessen Bild, einen Traum des heiligen Bernhard vorstellend, von hohem künstlerischen Werthe ist.

Was an Altären noch fehlte, ließ Alexander fertigen und aufstellen, Kirchenstühle und Beichtstühle wurden angeschafft, deßgleichen die Kanzel, kunstreiche eiserne Gitter durch einen Schlosser von Bruck angebracht, dann die 3 Marmor-Portale, die metallenen Statuen auf dem Dach des Klosters aufgestellt und die Hauptfaçade der Kirche fertig gemacht. Leider wuchs dadurch die Schuldenlast auf 296,078 fl.

Doch kann man nicht behaupten, daß er ein schlechter Wirthschafter war, wenn man die zu leistenden Kriegskontributionen ad 100,000 fl. und die enormen Kirchenbaukosten betrachtet. Der einzige nicht ganz unbegründete Vorwurf ist der einer allzu großen Hospitalität und Freigebigkeit. Der Weinkrug stand stets zur Disposition der Gäste auf dem Tisch des Refectoriums, auch gab er manche Schankung an die Klosterfrauen, die ihm feines Gebäck für die kleinen Zöglinge der Musikschule lieferten. Für sich selbst war er äußerst sparsam und ein Muster strenger Observanz der Ordensregeln. Ganz besonders blühte unter ihm das Seminarium puerorum für Musik, das auch schöne Resultate erzielte. Der jeweilige Chor-Regent war auch zugleich Musik-Präfekt und Lehrer im Seminar, zudem war ihm auch noch ein weltlicher Lehrer beigegeben. Für die besten Discantisten sowohl wie für die besten Altisten

waren Prämien ausgesetzt, die kleineren Knaben wurden mit Delicatessen regalirt, welche von den Klosterfrauen geliefert wurden. Die Musikschule gedieh so weit, daß die Schüler von ihr weg ihn die Musik-Conservatorien zu Augsburg und München eintreten konnten. Ein Novize des Klosters, der in die weltliche Seelsorge übertrat, aber dem Confraternitäts-Verbande mit Fürstenfeld treu blieb, Vitus Vintnagel, wurde im Jahre 1706 Pfarrer zu Tödtenried, Bezirks-Amts Aichach, erbaute im Jahre 1722 aus eigenen Mitteln Pfarrkirche und Schulhaus für seine Gemeinde, ward Decan des Capitels Friedberg und starb am 25. Juli 1756, seinen ganzen Rücklaß dem Kloster testamentarisch hinterlassend. Abt Alexander folgte ihm am 25. Oct. 1761 in die Ewigkeit nach und liegt in der Kloster-kirchen-Gruft bei seinen Vorgängern. Dem Kloster vermachte er einen prachtvollen Ornat, den er aus seinen früheren Ersparnissen angeschafft hatte.

Diese Zeit war für Bayern von großer Wichtigkeit, noch mehr aber für Deutschland. Durch den Frieden zu Hubertsburg wurde im Jahre 1763 der siebenjährige Krieg beendet, der die Stellung der preußischen Monarchie in der Reihe der ersten Mächte Europas definitiv befestigte, ja ihm die Führung der deutschen Politik in die Hände spielte, nachdem Oesterreich dieselbe durch den Entgang Schlesiens verloren hatte. Es lag die Besorgniß nahe, daß Oesterreich durch einen Zuwachs rein deutschen Gebiets diese Machtstellung sich wieder werde erobern wollen und war nichts natürlicher als bayerisches Gebiet ins Auge zu fassen. Kurfürst Max Joseph, wie der nächste Erbe, Kurfürst Carl Theodor in der Pfalz, waren kinderlos; um nun die Erbansprüche Oesterreichs abzuschneiden, wurde auf der Basis des Vertrags von Pavia im Jahre 1766 ein neuer Wittelsbacher Hausvertrag errichtet, der nach 5 Jahren wieder neu bekräftigt wurde. In selbem wurde festgestellt, daß München

der gewöhnliche Hauptwohnsitz des regierenden Kurfürsten zu bleiben habe. Im Jahre 1774 trat diesem Vertrage auch Carl August, Herzog von Pfalz-Zweybrücken als der nächste Erbe Carl Theodors bei, und auf dem Reichstage zu Regensburg wurde gegen jede Vergewaltigung Bayerns Protest erhoben.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Gefahr für Bayern zuerst von einer geistreichen Frau erkannt wurde, der Gemahlin Herzogs Clemens, eines Vetters vom Kurfürsten, die durch das Gemälde von Director Piloty im Münchener Rathhause verewigt ist. Es ist der Moment aufgefaßt, wie sie den geheimen Rath von Utzschneider absendet, um dem drohenden Unheil, das für Bayern zu besorgen war, vorzubeugen. Sie war es, die zuerst dazu drängte, Oesterreichs Erbansprüche abzuschneiden und die beiden Verträge — 1766 und 1774 — zu unterzeichnen.

Da verschied am 30. Dezember 1777 Kurfürst Max Joseph III. wie ein Vater von seinem Volke betrauert; sein Name „der Vielgeliebte" war keine Schmeichelei, sondern der wahre ungeschmückte Ausdruck des ganzen Landes. Ihn zu ersetzen, war eine schwere Aufgabe für seinen Nachfolger.

Dem Kloster Fürstenfeld hatte die Oberpfalz den 37. Prälaten geliefert, der 38. stammte aus Niederbayern: Martinus Hazi, geboren zu Kelheim, zuerst Pfarrvicar in Bruck, dann Prior des Klosters, ein geistreicher rascher Mann, aufgeweckten Geistes, der sich durch seine correcte Haltung zu Cisterz Lob und Ehre erwarb, als er bei dem dortigen General-Ordens-Capitel für die Rechte der Curie und des Ordensgenerals eintrat und wäre nur zu wünschen, daß er in gleicher Weise auch die Interessen seines Klosters zu wahren gewußt hätte, denn unter ihm kam das Kloster, namentlich in materieller Richtung, arg herunter. Seine Wahl erfolgte am 24. November 1761, das Scrutinium schon erwies eine ziemliche Zersplitterung der

Stimmen, doch erreichte er die Majorität. Er that sehr viel für die Ausschmückung der Kirche, schaffte einen modernen golddurchwirkten Ornat, und als er bemerkte, daß die 12 Apostel in der Kirche noch fehlten, ließ er deren lebensgroße Statuen, an den Seitenwänden anbringen, sowie auch die von Kaiser Ludwig und seinem Vater, dem Gründer des Klosters, modellirt von Roman Boos, schaffte 4 Oelgemälde im Chor und ließ zu Abhaltung der eindringenden Feuchtigkeit ringsum eine Einfassung von rothem Marmor anbringen, den s. g. „Hofstock" und die Fürstenzimmer mit Straßburger Tapeten und Oelgemälden ausstatten, den Hofgarten kunstreich anlegen, und ist nur zu bedauern, daß er bei diesen nicht dringend nothwendigen Ausgaben, sowie bei der Anschaffung schöner Pferde und Geschirre, neuer Pectoralien, Jagd-Utensilien und Hunden zu wenig Rücksicht auf die pecuniäre Lage des Klosters nahm; es hob sich unter ihm namentlich das Knabenseminar für Musik, das bei Anwesenheit der höchsten Herrschaften die schwersten Musikstücke mit größter Präcision aufführte. — Die Colossalstatuen des Herzogs Ludwig des Strengen und Kaiser Ludwig des Bayer stehen, erstere an der Evangelienseite, letztere an der Epistelseite, neben dem Aufgang zum Chor-Altar und sind, wie die Apostel-Statuen, jedes für sich ein Meisterwerk.

Im Jahre 1763 starb der Cardinal-Fürstbischof Johann Theodor von Freising, Herzog von Ober- und Niederbayern, der die Klosterkirche eingeweiht hatte, ein Jahr später war große Ueberschwemmung, es wurde ein Theil der Amperbrücke zwischen dem Kloster und Markt Bruck weggerissen, durch einen Steg provisorisch ersetzt und ertrank dort der um die Gemeinde Bruck vielverdiente Posthalter Weiß, der sein Pferd am Zügel führte, das ihn beim Sturz mit in den Fluß riß. Nachdem Abt Martin sieben Jahre, nicht zum finanziellen Nutzen des Stifts, gewirthschaftet, erschien im Jahre 1758 eine Commission,

welche den Kredit des Klosters arg geschädigt, die Passiva auf 300,735 fl. angewachsen fand und ihm die Resignation nahe legte, worauf er aber noch nicht einging, sondern — trotz der inständigen Gegenvorstellungen des ganzen Convents — die von Abt Balduin im Jahre 1693 gekauften sehr gut rentirenden Hofmarken Walkersaich und Schwindach um den Spottpreis von 41,000 fl. an Graf Sigmund Preising verkaufte. Der Prior Joseph Fischer machte wiederholt Einwendungen gegen diese Temporalien-Administration, ohne Erfolg, da fand man es nothwendig, dem Pater immediatus nach Aldersbach darüber zu berichten und nach weiteren zwei Jahren, als bereits der Hang zu weltlichen Vergnügungen und eine gewisse Neuerungssucht sich geltend zu machen anfing, wurde eine Administrationscommission ernannt, welche die Verwaltung in die Hand nahm und bis zu Abt Martins Ableben die Schuldenlast bis auf 282,247 fl. abminderte. Ihm war diese Maßregel ganz angenehm, er konnte, von Sorgen befreit, sich seinem Hauptvergnügen mit mehr Muße hingeben, der Jagd, die er so eifrig betrieb, daß ihm der Spitzname „Jägermartel" aufgebracht wurde. Am 11. Mai 1779, nicht ganz zwei Jahre nach dem Tode des unvergeßlichen Kurfürsten Max Joseph III., kam er spät Abends mit geschwollener Wange von der Taubensulz, die Wange fing an, sich bläulich zu färben, er ließ sich Weinstein mit Wasser geben und legte sich zu Bett. Am Morgen fand man ihn todt daselbst; er war nur 65 Jahre alt geworden.

Zwei Tage nach seinem Tod wurde (13. Mai 1779) der Friede zu Teschen unterzeichnet, welcher dem bayerischen Erbfolgekrieg ein Ende machte. Dieser Krieg wurde weder von bayerischen Truppen noch auf bayerischem Gebiet geführt und traten die beiden Gegner König Friedrich von Preußen und Kaiser Joseph von Oesterreich persönlich an die Spitze ihrer Armeen. Als die Entwicklung in Böhmen der Kaiserin Maria

Theresia für Leben und Schicksal ihres Sohnes bedenklich erschien, da Kaiser Joseph dem kriegstüchtigen Gegner nicht gewachsen schien, war sie mit Friedensvorschlägen an Letztern herangetreten; der Friede kam zu Stande, Oesterreich erhielt das Innviertel, ein Verlust für Bayern, der dadurch bedeutend abgemindert wurde, daß von österreichischer Seite man sich verbindlich machte, nie wieder Anspruch auf irgend ein bayrisches Gebiet machen zu wollen. Auch für den ruhigen Uebergang der Wittelsbacher Lande an die Zweybrücker-Linie war Sorge zu tragen gewesen und vollzog sich dieselbe ohne weitere Einmischung des Auslandes. Kurfürst Carl Theodor regierte in Kurpfalz seit 30 Jahren, als er im Jahre 1777 durch den Tod Max Josephs III. auch Herr von Pfalz-Bayern wurde. Er hatte französische Mode und französische Sitten kennen gelernt, seinen Hof ganz nach französischem Muster eingerichtet, dort die erste deutsche Hofbühne geschaffen, eine vortreffliche Hofcapelle eingerichtet, eine Academie der Wissenschaften, Kunstsammlungen angelegt, sein Hof war einer der glänzendsten, so daß er ungern sich entschloß, die leichtlebigen und munteren Pfälzer mit den derben verschlossenen Altbayern, den eleganten Hofhalt zu Mannheim mit dem einfachen zu München zu vertauschen, doch zwang ihn der Vertrag vom Jahre 1766, seine Residenz nach München zu verlegen, das ihm den von dem Grafen Rumford angelegten englischen Garten dankt.

Es war eine Epoche der politischen Intriguen, von außen wie im Innern, hier der Illuminaten-Orden, geheime Gesellschaften, dort der immer wieder im Geheimen ventilirte Plan, die reichen Niederlande mit der Rheinplalz zu einem Königreiche für Carl Theodor zu vereinigen und bayerisches Gebiet an Oesterreich zu bringen, dem, Angesichts des treuen Bayern-Volks, hauptsächlich Herzog Carl August von Zweibrücken, der beharrliche Vertheidiger Wittelsbacher Hausrechts, energisch ent-

gegentrat; doch wurde das Mißtrauen erst vollständig beseitigt, als im Jahre 1785 Kaiser Joseph zu der Erklärung gezwungen wurde, nichts gegen den Teschener Frieden zu unternehmen, Kurfürst Carl Theodor aber die beruhigende Erklärung publicirte, daß die Gerüchte von der Unterzeichnung eines Tausch-Kontrakts unbegründet seien.

Ruhigere Zustände im Land brachten auch bessere Zeiten für das Kloster. Pater Tezelin Katzmair, der an die Spitze der Oeconomie-Verwaltung war gestellt worden, als die mit Zustimmung Abt Martins gewählte Temporalien-Administration gewählt worden war, wurde am 14. Juni 1779 zum Abt gewählt.

Abt Tezelinus Katzmair, geboren zu Grafing bei Ebersberg, schaffte Zucht und Ordnung, stellte die Disliplin wieder her, die ziemlich in Verfall gekommen war, schaffte alle unnöthigen Ausgaben ab und schuf ein geregeltes Budget über die Einnahmen und Ausgaben. Fast mit Gewalt zur Annahme der Abtswürde gezwungen, dann zum Dank für sein thatkräftiges Einschreiten als eigensinnig und pedantisch ausgeschrieen, ließ er sich in Verfolgung seines vorgesetzten Ziels nicht beirren; als ein Mann von Erfahrung und reiferen Jahren ging er unbeirrt seinen geraden Weg und fand auch bald allerhöchste Anerkennung. Es dauerte nicht lange bis Kurfürst Carl Theodor das Kloster besuchte; unbekannt mit der Huldigungs-Ceremonie, mit welcher ihm auf rothsammtenem Kissen die Schlüssel überreicht wurden, und über die Bedeutung derselben aufgeklärt, gab er sie dankend mit den Worten zurück: „Behalten Sie die Schlüssel, sie sind in guter Hand. Brauchen Sie etwas, so kommen Sie zu mir.“ — Abt Tezelin war zuerst Vicar in Inchenhofen, dann in Jesenwang gewesen, dann Praefectus vinearum in Eßlingen, zuletzt Küchenmeister, überall hatte er mit bestem Erfolg gewirkt. — Jetzt, wie der getreue Knecht, der weniges treu bewahrt, über Vieles gesetzt worden, benützte

er den allmählig wiederkehrenden Kredit dazu, die 5 % igen Capitalien weg zu bezahlen und nahm kein Capital mehr auf, als zu 3 ½ % und nach Verlauf weniger Jahre waren es deren nur mehr für 6000 fl.

In Spiritualibus ging es nicht ohne Verdruß ab, es wurden da und dort Disciplinirungen nothwendig, einige ärgerliche Vorkommnisse gingen sogar bis zum Forum des Landesherrn, weil in der Umgebung des Klosters vorgekommen, und mußte einem der mißvergnügtesten Conventualen, Hugo Deisenberger, die Erlaubniß ertheilt werden, aus dem Orden und Kloster auszutreten.

Kurfürst Carl Theodor suchte bekanntlich den Landbau zu heben und durch die Einführung von Kultur-Pflanzen und Fabriken den Gewerbefleiß zu fördern, es wird daher nicht überraschen, folgende Stelle im Münchener Intelligenzblatt vom 1. September 1778 zu lesen: „Ein Patriot, Ordensmann, dessen Forschergeist aus den Klostermauern auch auf das Land sieht, auf Industrie zur Aufnahme der Oeconomie und des Commerciums denkt, hat eine Erfindung gemacht, die ihm zur wahren Ehre gereicht und unserm Vaterlaude zu einem neuen Handelszweige den Grund legen kann. Es ist ein Landesproduct, nämlich der Flachs, welcher in der neuen Art Zubereitung die größte Vollkommenheit erreicht, wie im Intelligenz-Comptoir eine Probe vorgewiesen werden kann. Die Zubereitungsweise wollen wir ein andersmal anzeigen, für itzt nur so viel, daß der schlechteste Flachs zur schönsten Baumwolle vollkommen gleich gesponnen werden kann und fabricirt worden ist, auch folgende Verdienste hat, daß sie viel wohlfeiler kömmt, wärmer ist, die nämlichen Dienste macht, in Oel länger brinnt und an dem Rad einer Baumwolle vollkommen gleich gesponnen werden kann; der Centner dieser feinen, schönen, weißen Flachswolle kostet 50, 60—65 fl. Von der Güte, Schönheit und

Dauerhaftigkeit dieses Fabrikats kann dießorts Liebhabern der Industrie ein Muster von 3fädigen Strümpfen, die sich beinahe wie Seiden so schön tragen, auch Bettbarchent vorgezeigt werden. Wenn kleine Kinder mit 6—7 Jahren wie in den Niederlanden abgerichtet würden, könnte das Gespünst, mithin das daraus zu verfertigende Fabricat noch feiner ausfallen. Der Erfinder dieses landwirthschaftlichen veredelten Handelszweiges ist, R. P. von Schönberg, Ord. Cisterz vom Kloster Fürstenfeld in Obernbayern, dermal Prediger im Markt Inchenhofen. Wahrlich, er hat sich um das Vaterland verdient gemacht, und hätte wohl eine Prämie verdient."

Das Jahr 1781 war ein für die Landwirthschaft höchst ungünstiges, starke Reife im Monat Mai, Obst und Feldfrüchte verdorben, dann im Juni große Ueberschwemmung, das Jahr darauf anhaltende Hitze und Dürre, Krankheit und Viehseuchen, im März 1784 eine Kälte wie um hl. Drei-König. Im selben Jahre trat bei einem Schuhmacher zu Bruck ein fremder Geselle in Arbeit, nannte sich Bernhard Widemann von Döggingen bei Nördlingen, lutherischer Confession, äußerte Lust, zur katholischen Kirche überzutreten, erhielt aus den Händen des P. Prior von Fürstenfeld die heilige Communion und legte knieend das katholische Glaubens-Bekenntniß ab. Er wurde reichlich beschenkt, stand aus und fand in Wolnzach wieder Arbeit, wo er die heilige Firmung empfing. Nach einem Jahre erfuhr man durch öffentliche Ausschreibungen, daß dieser vermeintliche Schustergeselle eine raffinirte Gaunerin sei, Namens Barbara Dellinger, circa 30 Jahre alt, die bereits an andern Orten dieselbe Rolle gespielt und die Milde und Leichtgläubigkeit mißbraucht hatte.

Das Jahr 1785 brachte abermals große Kälte, so zwar, daß, indem gleich der erste Schnee liegen blieb, zwanzig Lagen

Schnee auf einander kamen, im April lag der Schnee noch mannshoch und im Mai mußte die vereitelte Wintersaat umgeackert werden, um sie durch Sommerfrucht zu ersetzen. Da der Same mangelte, ließ Abt Tezelin die Getreidekästen öffnen und theilte Saatfrucht aus. Von da an kam nur Jammer und Elend über das Kloster, zuerst ein leidiger Prozeß mit dem Markt Bruck wegen eines Weiderechts, der sich schon aus dem 14. Jahrhundert her datirte, wiederholt beglichen und immer wieder neu angestrengt wurde, im Jahre 1791 endlich zu Gunsten des Klosters entschieden und definitiv beendet; im Jahre 1785 war der Haupt-Hetzer der dem Kloster feindlich gesinnte Forstmeister, der auch durch verschiedene Machinationen es dahin brachte, daß das Kloster den s. g. „Nachdechl“ verlor und die Jagdbarkeit gegen ein Aequivalent von 64 fl. im Jahre 1787 ablassen mußte.

Die Musik wurde ganz besonders gepflegt, alle Tage war ein musikalisches und levitirtes Hochamt in der Klosterkirche, Kurfürst Carl Theodor wiederholt auf Besuch und war Abt Tezelins Gastfreundschaft für Hohe und Niedere eine ausgedehnte, ganz besonders für Studirende, die in die Ferien reisten und für reisende Handwerksgesellen. Die Bibliothek wurde vermehrt und ein Monument in Aussicht genommen, das zum Andenken Kaiser Ludwigs an der Stelle seines Todes errichtet werden sollte. Professor Gerhard Führer später Abt, leitete die Sache ein, verwendete gegen 800 fl. aus eigenen Ersparnissen, das Stift Ettal sagte den Marmor und Kloster Diessen die Duffsteine gratis zu, Roman Boos machte den Entwurf und wurde eigens eine Waldung durchhauen, damit der Kurfürst, wenn er in Fürstenfeld speise, vom Tisch aus das Denkmal sehen könne, auch Herzog Wilhelm interessirte sich warm für dasselbe, da trat die französische Revolution dazwischen, die über den größten Theil von Europa

verderbliche Kriegszeiten brachte, die 1792 begannen und erst 1815 beendet wurden.

Die ersten Vorboten im Jahre 1798 waren die östreichischen Truppen, welche gegen Belgien rückten, um einen dortigen Aufstand zu bekämpfen, und als Oestreich zu Gunsten der Monarchie diplomatisch in Frankreich interveniren wollte, wurde ihm der Krieg erklärt. Der Krieg wurde aber so läßig geführt, daß Carl Theodor es für gut fand, nur möglichst wenig Antheil zu nehmen, um nicht die Pfalz dem Zorn der Franzosen preis zu geben. Da sagte sich Preußen im Jahre 1795 durch den Basler Separat-Frieden von der deutschen Sache los; dadurch war Süd-Deutschland preisgegeben, der Kurfürst flüchtete sich nach Sachsen, die Franzosen besetzten die Rheinpfalz und über Bayern kam schweres Drangsal. Als hierauf die Oestreicher in Bayern einmarschirten, fürchtete man allgemein, dieser Einmarsch gelte nicht den Franzosen, sondern der Besetzung des Landes; allgemeine Verwirrung, allgemeiner Schrecken bemächtigte sich der Bevölkerung.

Bis hieher, über 10 Jahre, hatte Abt Tezelin friedlich regiert, als aber auf allen Seiten die Kriegsflamme herausschlug, fühlte sich der alte, bald 73jährige Mann zu schwach, die mit gutem Erfolg in ruhigen Zeiten begonnene Administration zum Segen des Klosters noch länger fortzuführen, hätte selbe gerne niedergelegt, kam aber, unentschlossen wie er war, zu keinem Entschluß, die Sachen gingen immer mehr und mehr zurück, und als am 10. December 1791 in einer Conventsitzung unter dem Vorsitz des Abts Otto von Aldersbach beschlossen wurde, den alten Abt Tezelin zur Resignation zu bewegen, jedoch mit größtmöglichster Schonung, konnte er sich noch nicht dazu entschließen, bestellte einen gewissen Herrn von Massenhausen, der die Abtei-Rechnung in Ordnung brachte, und verschob seine Resignation von Tag zu Tag.

Als endlich die vorige Unordnung wiederkehrte, ein neues Deficit bemerkbar wurde, holte er die landesherrliche Genehmigung ein und resignirte am 18. Juli 1796. Es wurde eine Commission bestellt, welche sämmtliche Rechnungen prüfte, dann in Sanct Leonhard und Thal Haupt-Oekonomen aufstellte, die jeden Monat genaue Rechnung zu stellen hatten, wöchentlich zweimal fanden Administrations-Conferenzen statt und wurde beschlossen, von den disponiblen Geldern die Hälfte zur Schuldentilgung zu verwenden. Der Sorge über diese Geschäfte überhoben, lebte der würdige alte Abt Tezelin noch in Ruhe zwei Jahre in guter Gesundheit. Er hatte einen vortrefflichen Nachfolger. Der bereits vorhin als Professor erwähnte jetzige Prior des Klosters: Gerhard Führer, Sohn unbemittelter Bürgersleute von Erding, wurde zum Abt gewählt, als der 40. und letzte Prälat des Klosters Fürstenfeld.

Er legte ein Naturalien-Kabinet an, ein physicalisches Armarium, eine numismatische Sammlung, vermehrte die Bibliothek mit historischen Schriften, war ein frommer, wissenschaftlich gebildeter Mann, Wohlthäter der Armen, traf aber eine überaus harte Zeit; die beständig das Kloster treffenden Truppendurchmärsche und sich täglich wiederholenden Einquartirungen verursachten ungeheure Kosten, die nothwendigen Leistungen überstiegen die Kräfte des Klosters, dazu kam noch, daß gerade jene Leute, die berufen gewesen wären, die Wittelsbacher Stiftung schon aus Pietät für das angestammte Regentenhaus möglichst zu schützen, seine ärgsten Feinde und Verfolger waren und der Name „Licentiat Heydolph," Landrichter zu Dachau, hinterließ dort keinen guten Klang. Nicht derjenigen Funktionen wegen, die er später amtlich vorzunehmen hatte, sondern der freiwillig und ohne Anlaß dem Kloster zugefügten Feindseligkeiten wegen; so warf er, trotz der vielen Leistungen und sprechender Gegenbeweise, dennoch dem Stift sogar: Mangel

an vaterländischer Gesinnung vor! — So hatte Abt Gerhard vom 18. Juli 1796, dem Tage seiner Wahl, bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 nur Sorge, Kummer und Verdruß aller Art! — Bei der Wahl selbst war ein, übrigens nur vorübergehender, Competenz-Konflikt mit den kurfürstlichen Commissären, dann die Schwierigkeit, bei den erschöpften Kassen, die bloß 900 fl. in Summa enthielten, die Kosten nach Freising und an die weltlichen Behörden zu bezahlen, die für Wahl und Benedicirung erwuchsen; selbe betrugen mit dem Pater immediatus und den Beisitzern, Prälat und Prior von Andechs, die dem vorsitzenden Abt von Aldersbach als Scrutatores zur Seite standen, beinahe 700 fl. ohne die Kosten des Mahls, die verschiedenen Fuhrwerke, das Kirchenwachs, die sonstigen Reichnisse und Nebenausgaben zu rechnen.

Die Wahl kam auch erst im zweiten Scrutinium zu Stande, obwohl nicht zu zweifeln ist, daß Gerhard das vollste Vertrauen des Convents besaß, nachdem er sich bereits als tüchtiger Wirthschafter bewährt hatte. Es gingen auch nicht 8 Tage herum, als von allen Seiten Forderungen einliefen, Rechnungen präsentirt wurden, deren sofortige Bezahlung unmöglich war. Dazu die kriegerischen Zustände, die Einquartierung auf Einquartierung brachten, bald Franzosen bald Oestreicher, dann kam eine Viehseuche, auf diese folgt ein Hagelschlag, dann wieder Vieh-Seuchen, dann Standquartiere; selbstverständlich mußte er auf seinen längst unter Abt Tezelin schon vorbereiteten Lieblingsplan verzichten, die Errichtung eines Monuments für Kaiser Ludwig, das bis zum Aufstellen fertig war!

Neben den gezwungen zu verpflegenden Gästen kamen s. g. „freiwillige,“ es sandten nämlich der päpstliche Nuntius Zoglio einerseits und der bayerische Kardinal Häffelin anderseits ihm aus Frankreich flüchtige Priester zu, die auch beherbergt wurden, zwei Cisterzienser Patres, Natalis Poulain

und Eduard Soyer, dann den Exjesuiten Franz Karl Rossières, die nach der unglücklichen Schlacht auf dem Lechfeld sich wieder weiter flüchteten. Letzterer kehrte wieder zurück und starb später im Kloster Fürstenfeld. Auch P. Champlois, Cisterzienser Mönch, zu San Domingo ge-boren, bat um Aufnahme und erhielt Gastfreundschaft. Ein Bild von dem Leben im Kloster unter Abt Gerhard magfolgendes geben: Der Weg nach Eßlingen, um dort Wein zu holen, war verlegt, da enthielt man sich des Tischweins, nur die Gäste erhielten solchen, auch verzichtete man aus Sparsamkeits-Rücksichten auf den Kalbsbraten am Sonntag. Am 28. November 1798 starb, 80 Jahre alt, der frühere Abt Tezelin, 56 Jahre war er im Orden, 50 Priester gewesen und wurde feierlich begraben.

Am 16. Februar 1799 starb Kurfürst Carl Theodor unerwartet schnell am Schlagfluß, in einem Augenblicke, in dem die Staatsregierung im Ansehen gesunken, der Staatsschatz leer, die Armee schwach, Handel und Gewerbe darniederlagen; an seine Stelle trat Max Joseph, der dem bayerischen Volke Freund, Vater und Retter ward. Max Joseph, ein wahrer Christ, ein edles wohlwollendes Gemüth, rechtfertigte das Vertrauen, das ihm allseits entgegen gebracht wurde. Es war in der That wunderbar, daß dieser Prinz, der zweitgeborne Sohn eines mit dem kleinsten Theil der Wittelsbacher Hausgüter begabten Fürsten, des Herzogs Friedrich Michael, aus der Linie Zweybrücken-Birkenfeld, niemals regierender Fürst gewesen. Erst sein ältester Sohn, Carl August, der beharrliche Vertheidiger Wittelsbacher Hausrechte, war durch den Tod seines Oheims Christian IV. Regent des kleinen Herzogthums Zweybrücken geworden. Sein jüngerer Bruder, Max Joseph, trat in französische Kriegsdienste und lebte als Oberst in Straßburg, war durch den Tod seines Bruders 1795

den Herzog Carl Theodors von Zweybrücken, 1799 durch Kurfürst von Bayern und später (1806) König. — Das Volk jubelte auf, als er am 20. Februar in München einzog, mit ihm die zuversichtliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft! — Und dieses Vorgefühl ward zur vollsten Wahrheit. Wer kennt nicht die verschiedenen Geschichten über „Vater Max" und dessen Leutseligkeit, die, mögen sie wahr sein oder gut erfunden, ein Bild geben von seinem edlen Charakter und seiner Liebe zu seinem Volk, in dessen Mitte er gerne verkehrte. — Doch kamen, wie namentlich auch Fürstenfeld erfahren mußte, die guten Zeiten nicht so schnell, noch war es nicht Friede, und, da Preußen und Oestreich den Franzosen deutsche Reichsländer preisgegeben hatten, um günstigere Bedingungen für sich zu erhalten, blieb dem Kurfürsten Max Joseph bloß die Wahl, entweder dem Eigennutz der beiden Großmächte zum Opfer zu fallen oder sich mit Frankreich in Verbindung zu setzen. Es kam die Schlacht von Hohenlinden im Jahre 1800, durch den Lüneviller Frieden (1801) ging die Pfalz verloren, da war es dem Einfluße Frankreichs zu danken, daß vom Reichstag zu Regensburg die Gebiete der Bisthümer Würzburg und Bamberg, Augsburg und Freising, sowie eine Zahl von Reichsstädten als Ersatz für die verlorene Pfalz an Bayern kamen.

In Fürstenfeld mußten die Mönche ein paarmal flüchtig gehen, weilten eine Zeit lang im Kloster Beyharting bei Tuntenhausen, unweit der eigenen Besitzung Thal, dann kamen die Zeiten des Klostersturmes; unter Carl Theodor war das Kloster-Silber bereits früher schon abgegeben worden, jetzt wanderte auch das Kirchen-Silber in die Münze, und wenn auch Abt Gerhard am 19. April 1801 in der Klosterkirche und am 10. Mai in der Pfarrkirche zu Bruck ein Dank-Amt für den „Frieden" halten konnte, so ließ doch die landesherrliche Verordnung vom 17. April 1802, laut welcher alle

Filial- und Feldkirchen abgebrochen werden mußten, um das Material des Abbruchs zu Schulhaus-Bauten zu verwenden, und in Folge dessen die uralte Burgcapelle zu Geckenpeunt, das Siechkirchlein an der Münchener-Straße der Zerstörung verfielen, nichts Gutes für die Zukunft ahnen; als aber Licentiat Heydolph, Landrichter von Dachau erschien, um ein genau detaillirtes Inventar des gesammten Kloster-Eigenthums aufzunehmen, war fast kein Zweifel mehr, daß das Schlimmste bevorstehe. Dennoch tröstete man sich mit der Hoffnung, die Zerstörungswuth werde still halten vor dem geheiligten Wort: „daß niemals ein ständisches Kloster werde aufgehoben werden.“ Man erwartete sogar hohen Besuch aus der Residenz und übte eine Cantate ein, welche bei dieser Anwesenheit des kurfürstlichen Paares aufgeführt werden sollte, gedichtet von Abt Gerhard, in Musik gesetzt von P. Benedict Pittrich, einem gebornen Murnauer. — Derartige Musik-Produktionen, dramatische Dichtungen, historischen Inhalts, meistens aus der Geschichte der Wittelsbacher, waren früher schon wiederholt vor den höchsten Herrschaften zu deren Zufriedenheit aufgeführt worden. Namentlich weilten dieselben zur Jagdzeit gerne dort in den Fürstenzimmern. Da reiste eines schönen Tages Abt Gerhard in Geschäften nach St. Leonhard, wo er einige Tage zu verweilen gedachte, wurde aber durch Eilboten nach Fürstenfeld heim berufen. Aus dem Wagen steigend, traf er im Kloster nicht die erwarteten hohen Gäste, sondern den Herrn Licentiat Heydolph, Landrichter von Dachau als Aufhebungscommissär!

Die Stiftung Herzog Ludwig des Strengen bestand nicht mehr!

Die vielen Opfer waren umsonst gebracht, mit einem Federstriche waren alle von der Regenten-Familie gemachten

Schankungen, gegebenen Privilegien und Rechte vernichtet, die treuen Hüter der Fürstengräber entlassen, die Gebäude und der Grundbesitz wurden veräußert, die Kirche zum Abbruch bestimmt. Das Rad der Secularisation ging über Fürstenfeld wie es über die andern Klöster ging, dem Strome jener Zeit Widerstand zu leisten, war unmöglich. Wirthschaftlich betrachtet, schlachtete man die Gans, welche das goldene Ei legte. — Der Staat rang um seine Existenz.

Es war der Schwimmende, der nach dem Strohhalm griff. Was aber nicht entschuldigt werden kann, ist die Art und Weise, wie die Aufhebung durch die äußern Organe durchgeführt wurde. So wurde in Fürstenfeld das Portrait der unglücklichen Herzogin Maria von Brabant zum Fenster hinausgeworfen, dem Bildnisse Herzog Ludwigs die Augen ausgestochen, die Orgelpfeifen den Gassenbuben preisgegeben, die damit auf den Straßen herumpfiffen. Sogar die zur Zierde des Gartens angebrachten Statuen zerschlug man, nur einige wenige entgingen der Zerstörung, die durch ehrenwerthe Bürger von Bruck gerettet wurden, darunter der Onkel unseres berühmten Erzgießers von Miller und des jetzigen Bürgermeisters. Ein Klosterbruder entwendete heimlich verschiedene werthvolle Paramenten und gab sie einem wackern Bürger, Kaufmann von Bruck, zum Aufbewahren, der selbe, als die Kirche als „Hofkirche“ erklärt und wieder den Gebrauch übergeben wurde, dahin restituirte. Anders verfuhr die Secularisations-Commission, die Alles um Spottpreise verschleuderte. Die gerettete Herkules-Statue befindet sich noch im Garten des Herrn Bürgermeisters Miller zu Bruck. Die werthvollsten Bücher und klassischen Werke aus der Bibliothek erhielten zentnerweise die Käsehändler, ein großer Theil ging ganz verloren! — Kein Wunder, daß der allzeit rege Volks-

humor, der den „Jägermartl“ für Abt Martin Hazi erfunden, dem die Execution leitenden Landrichter Heydolph den „Heuteufel“ anhängte!

Nach der am 17. Mai erfolgten Aufhebung kam am 1. April die Pensionirung der Conventualen, deren von 51 des Jahrs 1756 noch 35 übrig waren. Nach ihnen kamen die Klosterdiener daran, und am 31. Juli wurden die Realitäten und der Grundbesitz des Klosters verkauft. Das Areal bestand damals: a) in Fürstenfeld aus 11,81 Tagwerk Gebäuden, incl. der Sägmühle, 5,37 Gärten, 7,27 Hopfengärten, 242,48 Feldern, 168,05 Wiesen, 13,04 Oedungen, b) in Puch aus 13,65 Feldern, 0,15 Oedungen, 602 Wald, c) in Rockenstein 0,87 Gebäuden, 1,41 Gärten, 160,39 Feldern, 211,44 Wiesen, 55,60 Wald, d) in Olching aus 22,29 Wiesen, somit in Summa aus 1531,91 Tagwerk. (Der größere Complex an Waldungen scheint vom Staat damals schon zurückbehalten worden zu sein.)

Im Jahre 1816 kaufte der Staat den ganzen Complex nebst einem Tagwerk Wald, den der seitherige Besitzer nächst Schöngeising dazu gekauft hatte, wieder zurück, es wurde ein Fohlenhof, dann eine Invalidenstation errichtet und jetzt casernirt in den Klostergebäuden ein Infanterie-Bataillon; die schöne Kirche wurde nicht abgebrochen, sondern restaurirt, zur Hofkirche erhoben mit Paramenten und Cultusgeräthen neu ausgestattet, ein Hofpriester bestellt und regelmäßiger Gottesdienst eingerichtet. Die Fresken von den Brüdern Asam, Appianis Stucc-Arbeiten, Baldaufs und Andreas Voß Malereien sind erhalten. Ueber die Veranlassung zur Erhaltung derselben gibt es zwei Lesarten, die eine ist, daß König Max I. gelegentlich einer Jagd-Parthie dort die leer stehende Kirche besichtigt haben soll, die andere, welche übrigens

die erste nicht ausschließt, ist, daß ein dem Hofe nahe stehender Cavalier, Graf Sprety von Weilbach, sich für die Kirche interessirt und dem Könige darüber Vorstellung gemacht und ihre Erhaltung erbeten habe. Sei dem wie ihm wolle, die Kirche steht und wird von jedem kunstliebenden Besucher bewundert. Leider ist manches andere zerstört worden, was dem Alterthumsfreund werthvoll wäre, die Grabsteine der Aebte mitunter zu absonderlichen Zwecken verwendet. Die Häuser Fürstenfelds in München befinden sich in Privathänden die zu Bruck sind Rentamts- und Bezirksamtsgebäude, die Fürstengräber theilweise beraubt und beschädigt worden. Die Aufstellung des Monuments für Kaiser Ludwig, die begonnen war, unterblieb unter Abt Tezelin und Gerhard, wurde 1808 wieder aufgenommen, das vorräthige Material dazu benützt, das Monument aber nicht an der Stelle errichtet, wo der Kaiser vom Pferd fiel, sondern an der Straße, weil es dort mehr sichtbar ist; der mit dem Bildniß des Kaisers in Medaillon-Form versehene Obelisk und die von Hofgarten-Intendant Skell entworfenen Park-Anlagen wurden 1812 fertig; die Bevölkerung leistete gerne Hand- und Spanndienste, auch der Wald wurde durchhauen, um von Fürstenfeld einen Ausblick dahin zu erzielen. —

Es wurde wiederholt, besonders gelegentlich der 500 jährigen Wiederkehr des Todestages von Kaiser Ludwig — 11. Oktober 1847 — angeregt, auch an der Unglückstätte selbst ein Denkmal oder wenigstens einen Gedenkstein zu errichten, zu diesem Zweck der Platz ermittelt und erinnerten sich alte Leute von Puch mit vollster Bestimmtheit, an welcher Stelle unter Abt Tezelin und Gerhard in den Jahren 1796—97 die für das Monument bestimmten Steine abgeladen und theilweise behauen wurden. Dort war früher auch ein hölzernes

mit Steinfarbe angestrichenes Monument aufgestellt, von Wind und Wetter wieder zörstört und durch eine Stange ersetzt worden. Nachdem dieß constatirt, wurde die Stelle in den Plan eingezeichnet, die Correspondenz dauerte bis nach Mitte der 50er Jahre, seitdem ruht die Angelegenheit. Daß an der Todesstelle eine Capelle gestanden, entbehrt jeden Beweises, es erwähnen weder die alten Urkunden etwas, noch ist etwas zu finden, daß in Folge der Verordnung vom 17. April 1802, der das Siechenkirchlein, die Kapelle von Geckenpeunt und die Feldkreuze zum Opfer fielen, an fraglicher Stelle eine Kirche oder Capelle abgebrochen worden ist.

Die erste Ansiedelung, Thal bei Aibling, ist heute lediglich noch eine Nebenkirche der Filiale Hohenrain, zur Pfarrei Kirchdorf gehörig, aus der Klosterkirche Sanct Leonhard ward die Pfarrkirche von Inchenhofen, aus der Kloster-Wohnung der acht von Fürstenfeld aus dort exponirten Patres, die unter einem Superior standen, wurde der schöne geräumige Pfarrhof, die Wallfahrt, über welche im Jahre 1656 und 1659 Abt Martin historische Werke herausgab, wird noch immer von Andächtigen aus Nah und Fern besucht, während Thal, als es aufhörte, Dependenz von Fürstenfeld zu sein, als Wallfahrt seine Besucher an die beiden nahe gelegenen Orte Beyharting und Tuntenhausen abließ. Der letzte Abt von Fürstenfeld, Gerhard Führer, lebte noch in Bruck bis zum Jahre 1820, war ein Wohlthäter der Armen, ließ alljährlich 12 Kinder auf seine Kosten unterrichten, celebrirte noch kurz vor seinem Tode in der Klosterkirche ein feierliches Hochamt und wurde ihm nach seinem Tode von weiland Seiner Majestät König Maximilian I. ein ewiger Jahrtag gestiftet. Gerhard Führer liegt nicht im Kloster begraben, sondern in dem Markt Fürstenfeld, wo er noch im guten

Andenken steht und sein Porträt im Rathhaussaale aufbewahrt ist. Der Jahrtag wird regelmäßig unter reger Betheiligung der Bürger von Bruck abgehalten, die trotz der mancherlei Reibereien der vorigen und früheren Jahrhunderte doch mit großer Liebe das Andenken an das Kloster Fürstenfeld bewahren, dessen Geschichte damit abschließt.

Reihenfolge der Aebte vom Kloster Fürstenfeld.

Bulle von Papst Alexander vom 9. Februar 1258.

Alexander Episcopus Servus Servorum dei dilectis filiis Abbati et conventui de vallesalute Cisterziensis ordinis Frisingensis dioceseos Salutem et apostolicam benedictionem. Necessitatibus vestris benigno compatienter affectu ut de usuris rapinis et aliis male requisitis dummodo hi quibus Ipsorum restitutio fieri debeat, omnino sciri et inveniri non possint, nec non de quibuslibet legatis indistincte in pios usus relictis dummodo executorum testamentorum ad id accedat assensus et commutatione ac redemptione votorum discussorum auctoritate prius factis Jerosolimitano dumtaxat excepto usque ad summam centum marcorum argenti recipere valeatis auctoritate nobis presentium duximus concedendum. Si pro similium acceptatione alias non sitis a nobis huiusmodi gratiam consecuti ita quod si aliquid de ipsiscentum marcis dimisseritis vel restitueritis aut dederitis illis a quibus eas reciperitis huiusmodi dimissum vel restitutum seu datum nihil ad liberationem eorum prosit nec quantum ad illud habeantur aliquatenus absoluti. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ex ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum: Anagni V Idus Februarii Pontificatus nostri anno quinto.

Zwei Urkunden über die Gründung des Klosters Fürstenfeld.

I. Aus „v. Freyberg's Sammlung historischer Schriften und Urkunden.“ I. pag.

Anno 1263 bauet und stifftet Herzog Ludwig das Closter Fürstenfeld zur bueß, umb des er seine Frauen ließ ertödten verschuld, und erwöhlet und macht da ein ewige gedechtnuß unnd begrebnuß der Fürsten In Obern Bairn, wan Herzog Heinrich erwöhlet sein begrebnuß zu Seldenthal zu landshuet, Also kam die begrebnuß der Fürsten von Bairn von Scheyrn.

II. Hundt's Metropolis Salisburgensis. II. pag.

„fundavit hoc monasterium (Fürstenfeld) Ludovicus Bavariae dux, pater Ludovici imperatoris et hoc propter cardem primae suae uxoris. pro 12 Carthusianis. Cum autem nullumtale monasterium in Bavaria esset, permisit Clemens pontifex pro fratribus ordinis S. Bernardi seu Cisterziensibus in loco qui Fürstenfeld dicitur aedificare. Ita testatur diploma Conradi Frisingensis Episcopi de anno 1266, atque ita facta est fundatio in honorem Salvatoris Dei nostri Jesu Christi et gloriosae Virginis Mariae. Hunc locum vocatum Fürstenveld cum omnibus plenarie tradidit.

Concessit idem jus eligendi sibi advocatum quem vellent qui tutelam Monasterii sine aliqua exactione susciperet. Concessit etiam iurisdictionem super bona et subditos monasterii, exceptis capitalibus criminibus.

Zeugen dieser Urkunden waren: Conradus, episcopus Frisingensis, Hartmannus Augusten: pontifex. Conradus II. affinis noster, Hierusalem: et Siciliae rex, dux Sueviae, Meinhardus comes Goritiae, Gebhardus comes de Hirsberg, Albertus, supremus noster scriba, praepositus de Ilmünster, Eberhardus noster Vicedominus, Dietricus olim noster Vicedominus, Fridericus de Truhendingen, Albertus Lenzmann, Albero de Bruchberg, Bachman de Labar, Burckhardt de Wilheim; Nobiles: Hermann de Heiginberg, Conrad de Waldenburg, Bertholdus Marscalcus de Schiltberg, Ulricus filius ejus, Arnoldus de Maessenhavsen, Ulricus de Cammerberg, Conradus de Chamer, Winhart de Rorbach, Ulricus de Sammerdorf, Gernuch de Arnpach, Wicknandus vicedominus. Berchtoldus scriba, nostri fideles etc.

Actum Monachii anno 1266 in die S. Petri Apostoli; Monachi ex Allerspach ejusdem ordinis huc vocati sub primo Abbate Anshelmo.

Verzeichniß der Jahrtags-Gottesdienste,

welche für die Mitglieder des Herzogshauses in Fürstenfeld gehalten würden.

(Nach dem Mortuarium.)

---

3. Januar —	für Herzog Otto den Erlauchten, Vater des Stifters, seine Vorfahren und Erben auf ewiglich. (Ohne Jahrzahl.)
1. Februar —	für den Stifter Ludwig den Strengen, am selben Tage für den i. J. 1510 verstorbenen Herzog Sigmund, Pfalzgraf bei Rhein.
2. Februar —	für Herzog Heinrich von Niederbayern, Bruder des Stifters. (Ohne Jahrzahl.)
5. Juni —	für Pfalzgraf Rapoto von Bayern. (Ohne Jahrzahl.)
27. Juni —	für Herzogin Anna von Schlesien, zweite Gemahlin des Stifters. (Ohne Jahrzahl.)
1. Juli —	für Herzog Ernst von Oberbayern, gestorben 1438.
13. Juli —	für Herzog Rudolf, Sohn des Stifters. (Ohne Jahrzahl.)
25. Juli —	für Königin Beatrix. (Ohne Jahrzahl.)
5. August. —	für die Großmutter des Stifters, Ludmilla, Gattin Ludwig des Kehlheimers.
13. September —	lautet eine von den übrigen Einträgen in der Form abweichende Notiz: „am 13. September starb Herzog Wilhelm von Oberbayern." (Ohne Jahrzahl.)

18. September — für Herzog Ludwig den Brandenburger. (Ohne Jahrzahl.)

25. September — für Erzherzogin Marianna von Oesterreich, Kurfürstin von Bayern, — Tochter Kaiser Ferdinand II., Gemahlin Kurfürst Max I. gest. 1665.

2. Oktober — für Herzog Stephan. (Ohne Jahrzahl.)

7. Oktober — für Markgraf Ludwig von Oberbayern, am selben Tage für Herzog Stephan den Aeltern von Oberbayern. (Ohne Jahrzahl.)

21. Oktober — für Agnes, Tochter des Stifters, aus der Kirche zu Pfaffing her transferirt. (Ohne Jahrzahl.)

29. Oktober — für Herzog Otto Vater, — sowie Agnes Mutter des Stifters. (Ohne Jahrzahl.)

1. Dezember — für Herzog Georg von Niederbayern gest. 1503.

23. Dezember — für Mechtildis, dritte Gattin des Stifters gestorben 1304.

Verzeichniß der in der alten (abgebrochenen) Kirche befindlichen Sepulturen zu Fürstenfeld,

(nach Riedl.)

Ludwig, Herzog in Bayern, 1294, Anna, Tochter Conrads von Polen, zweite Gemahlin des Stifters, 1268 (1260). Mathilde, Tochter Kaiser Rudolphs von Habsburg, dritte Gemahlin des Stifters, 1304. Ludwig, Sohn des Stifters, (im Turnier zu Nürnberg verwundet, der in der Frauenkirche zu München begraben sein soll, sein Herz in Fürstenfeld.). Die angegebene Jahreszahl 1282 ist falsch und irrt sich P. B. Steiner auch in der Begräbnißstätte. Herr Hofcaplan Riedl nennt ferner: die Nobiles de Dachau in Lauterbach und ihre Nachkommen die Nobiles Hundt in Lauterbach, darunter Conradus, die Nobiles de Eisolzried, Walther de Geckenpoint, Kemnater de Tandern, Henricus de Eisolzried, Johannes Haspel de Neuburg, Adelheid Widolzaiserin von Poerl, Heinrich von Kitzbüchel, Ulrich von Ehingen, Cunigundis von Eberzhausen, Joannes von Pflaundorf, Cunigundis de Teissenbach, Stephanus Derbsele, Friedericus von Buchheim, Wolferus de Hag, Zacharias de Höhenrain.

Schreiben des Abts Leonhard an den Reichskanzler von Herzog Wilhelm.

Ehrenvester und Hochgelehrter. Euch mein Gruß und Alles Guts zuvor. Es schreibt mein gnedigster Fürst und Herr Herzog Wilhelm mir den 13. Januar nemlichen, daß ich die abverleibte Personen, so von Pfalz-chur und fürstlich Stammen des Hauß Bayern allhier zu Fürstenfeld begraben, mit deren Grabsteinern, deren Wärn und Wappen, auch Farben sammt jedes Epitaphie etc. pro illustratione annualium Joan: Aventini wolle abschreiben und mahlen lassen, solches auch Euer Ehrenvest zuschicken neben angeheften Verlaut, wie auch selbst deshalben von Höchstwohl ermelter fürstl. Gnaden allbereitt Befelch sollet haben. Dieselben Abschriften, dero wiederum anzumelden, welches ich nur mit Kürze auf die mir behändigte 6 Fragestücke, so in solcher ihr fürstl. Gnaden Schreiben mir zukommen, hiemit Euer Ehrenvest schriftlich übersenden thue und bin sammt Uhrbietiger Befelchung ganz diemüthiglich ihrer fürstl. Gnaden zuvorderst, wie auch Euer Ehrnst selbs gutwillig und zum Besten gewogen.

Datum: Fürstenfeld, den 15. Februar Anno 1591.

Die Kirche zu Fürstenfeld.

Anhang zur Geschichte des Klosters.

Die berühmte schöne Klosterkirche, nach dem Plan des Hofarchitekten Viscardi unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern i. J. 1714 begonnen, durch den Stadtbaumeister J. G. Ettenhofer erbaut, ist der allerseligsten Jungfrau geweiht, hat eine Länge von 282 $^1/_2$ Fuß, eine Breite von 98 $^1/_2$ und ist 93 Fuß 6 Zoll hoch, der sich 3 Fuß über dem Estrich des Langhauses erhebende Chor mit den äußerst kunstreich und fleißig aus Nußbaum-Masern durch einen Ordensbruder gefertigten Chorstühlen mißt in die Länge 108 Fuß 3 Zoll, in die Breite 52 Fuß 3 Zoll ist mit schönen Stucator-Arbeiten von Franz Appiani und den beiden Brüdern Asam geziert. Von den beiden letzten sind auch die Fresco-Malereien, theils biblische, theils allegorische Darstellungen aus der Geschichte des heiligen Bernhard enthaltend, des Ordensstifters und der Bernhardiner, die ihren Namen „Cisterzienser" lediglich dem Mutterkloster Cisterz — französisch Cisteau — verdanken. Die Bilder stellen vor:

a) **einen Traum des heiligen Bernhard**, als er noch Laie war.

b) **Die Scene, wie der häretische Herzog Wilhelm von Aquitanien** durch eine Ansprache des heil. Bernhard und die Vorzeigung der heiligen Hostie **bekehrt wird.**

c) **Die Ankunft und Einkleidung des hl. Bernhard** und seiner Mitbrüder zu Cisteau in Frankreich.

d) **Die Absingung des Salve Regina** durch die Mönch unter Leitung des heiligen Bernhard.

Die **Deckengemälde** im Chor beziehen sich ebenfalls auf die Stiftung des Klosters.

Am **Hochaltar**, der sich durch treffliche Bildhauer-Arbeit ausgezeichnet, ist das Altarblatt „Die Himmelfahrt Mariae“ von J. Schöpf, die 4 Hauptstatuen „Joachim und Anna, Zacharias und Elisabeth,“ von Schaidauf, von dem auch die zwölf Apostel im Langhaus der Kirche sind, nach Modell von Roman Boos, die zwei Colossal-Statuen Kaiser Ludwigs und Herzog Ludwig des Strengen sind von Roman Boos selbst gefertigt.

Der kunstvolle **Tabernakel**, aus der Neuzeit, ist von dem Münchener Tischlermeister Glink. Den Dachstuhl der Kirche fertigte Zimmermeister Sonnenleitner.

Die **vier großen Wandgemälde** im Chor rechts und links ober den Chorstühlen, sind ebenfalls von Schöpf und stellen vor:

St. Hieronymus in der Wüste. Papst Gregor den Großen, eine Bitt-Prozession um Aufhören der Pest in Mailand abhaltend. **St. Augustin am Meere**, nach der bekannten Sage, daß er einen Knaben getroffen, der mit einem Löffel das Meer in ein Sandgrübchen füllen wollte und ihm erklärte, dieß wäre eher möglich als das Geheimniß der hl. Dreifaltigkeit zu ergründen, über das St. Augustin eben nachdachte, dann der **heil. Ambrosius, Erzbischof zu Mailand**, wie er den Kaiser Theodosius von dem Befehl zu Hinrichtungen abhält.

Außer dem Hochaltar und dem in der Seiten-Kapelle auf der Epistel-Seite befindlichen Kreuz-Altar, wo die Ruhestätte des Stifters und der Seinen sich befindet, sind noch zehn Altäre in der Kirche, fünf rechts, fünf links und zwar

a) auf der Epistel-Seite:

Der Altar des heil. Martyrer Clemens, mit dem Leib dieses Heiligen, in Glaskasten und mit Goldstickerei geziert, das Altarblatt, die heilige Familie darstellend ist von Schöpf.

Der Altar der heiligen Petrus und Paulus, größtentheils von ächtem Marmor, Altarblatt von Baldauf, von welchen auch das in einer eigenen Rahme befindliche Bild Johann des Täufers.

St. Bernhards-Altar. Altarbild von Baldauf, zu beiden Seiten Reliquien. Die „schmerzhafte Mutter Gottes" unten von Bergmiller.

St. Johann von Nepomuc's Altar. Gypsmarmor. Altarbild von Schöpf, im schwarzen Glaskasten das Haupt des heiligen Valentin.

Lieb-Frauen-Altärlein. Wallfahrtsbild an der Seite Exvoto-Geschenke und Wachsfiguren.

b) auf der Evangelien-Seite.

Der Altar des heiligen Hyacinth, mit dessen Gebeinen, d. N. siehe im Buch pag. 137. Das Altarblatt, Joachim, Anna und Maria ist von Schöpf.

Der St. Sebastians-Altar. Gemälde von Andreas Wolf, der Altar ist von Marmor, das Herz-Jesu-Bildniß von Baldauf.

Der Benedictus-Altar. Bild das Verscheiden des heil. Benedict vorstellend, von Baldauf. Zu beiden Seiten Reliquien.

St. Florians-Altar. Altarblatt von Baldauf. Zunächst daran ein altes Gemälde, Aloys von Gonzaga, von unbekannten Meistern.

Altar des hl. Joseph. Ganz von Bildhauer-Arbeit.

Die Kanzel und namentlich die Beicht-Stühle sind Bildhauerarbeiten von großem Werthe, die an letzteren an-

G. Meßner's Buchdruckerei, München.